

# INHALT

<b>EDITORIAL</b>	<b>309</b>
<b>SCHWERPUNKTTHEMA: KULTURARCHIVE</b>	<b>310</b>
Anne Thurmann-Jajes: Kulturarchive in Deutschland	310
Karl Sand: Spuren des Unwiederholbaren. Das Archiv des Deutschen Theaters Berlin	318
Maren Horn: „Die Kultur eines Volkes ist auch an den Archiven zu messen.“ Walter Kempowskis „Archiv der unpublizierten Autobiografien und Alltagsfotografien“ im Archiv der Akademie der Künste	323
Thomas Thoraus: Leidenschaftlich! Das Deutsche Tanzarchiv Köln	328
Franziska Gulde-Druet/Katja Vobiller/Jutta March/Walter Küssner: Das Archiv der Berliner Philharmoniker	332
Martin Schlemmer: Das Archiv des Städtischen Musikvereins zu Düsseldorf e. V. gegr. 1818. Ein (digitales) Archiv im Aufbau	334
Christine Walther/Sebastian Pantförder: Das Vereinsarchiv des FC Schalke 04	339
Sonja Annette Lehmann: Kulturarchive erhalten. Notizen zur Modellprojektförderung der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK)	343
<b>ARCHIVTHEORIE UND PRAXIS</b>	<b>348</b>
Neue Untersuchungsmöglichkeiten zur Sichtbarmachung verblasster historischer und moderner Schreibmittel an der TH Köln (Bert Jacek) • Bilder und Töne bewahren. Empfehlungen der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) zur Erhaltung von analogen Fotomaterialien und audiovisuellen Medien • Prävention und Behandlung von Schädlingsbefall in Archiven. Empfehlungen der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) • Demokratischer Neubeginn im Südwesten – zur Edition der Kabinettsprotokolle von Württemberg-Baden 1945/1946 (Michael Kitzing) • „Arme Nachlassverwalter ...“? Erschließung des „hybriden Bestandes“ Gerd Langguth im Archiv für Christlich-Demokratische Politik – Ein Praxisbericht (Peter Crämer) • Die Digital Preservation Solution (DiPS). Entstehung, Grundlagen und Einsatzmöglichkeiten eines Systems zur elektronischen Archivierung (Martin Hoppenheit/Christoph Schmidt/Peter Worm) • Im Epizentrum der Genealogie. Informationstour bei FamilySearch und Besuch der RootsTech in Salt Lake City (Christian Reinhardt)	
<b>TAGUNGSBERICHTE</b>	<b>386</b>
Identitäten: lokal – global. Interkulturelles Lernen im Archiv. 17. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik (Verena Türck) • 68. Westfälischer Archivtag in Lünen (Gunnar Teske) • Juristische Kollisionen bei der Archivnutzung? Urheberrecht und Nutzerverhalten im Wissenschaftsarchiv. Workshop an der Universität Bayreuth (Karsten Kühnel/Kristina Starkloff) • Zweimal drei macht vier oder die Zukunftsformel für kirchliche Archive und Bibliotheken. Tagungsbericht der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche (Kristina Ruppel) • Verwaltung – Kultur – Wissenschaft. Facetten der Archive. 50. Rheinischer Archivtag in Siegburg (Claudia Kauertz) • 21. Archivwissenschaftliches Kolloquium der Archivschule Marburg „Born Digital in the Cloud: Challenges and Solutions (Martin Schlemmer) • 76. Südwestdeutscher Archivtag in Bad Mergentheim (Kai Naumann)	
<b>LITERATURBERICHTE</b>	<b>406</b>
<b>MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES LANDESARCHIVS NRW</b>	<b>412</b>
<b>MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES VdA</b>	<b>414</b>
<b>PERSONALNACHRICHTEN</b>	<b>425</b>
<b>NACHRUF</b>	<b>430</b>
<b>KURZINFORMATIONEN UND VERSCHIEDENES</b>	<b>431</b>
<b>VORSCHAU</b>	<b>432</b>

# EDITORIAL

*Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,*

Der Begriff „Kultur“ bezeichnet im weitesten Sinne alles, was der Mensch gestaltend hervorbringt. Darunter zu verstehen sind zum einen materialisierte Produkte, wie sie in den bildenden Künsten geschaffen werden, aber auch geistige Leistungen, die sich z. B. in Sprache und Musik manifestieren. Die Zeugnisse und Spuren dieser Werke sind in der Regel nicht in den klassischen Archiven zu finden, entsprechen sie doch nicht dem dort verfolgten Überlieferungsprofil, das meistens rechtlich eng definiert ist. Von wenigen Ausnahmen abgesehen finden sich deshalb nur im Sammlungsbereich, der entweder keine spezielle Strategie verfolgt oder durch Überlieferungsprofile breiter definiert ist, archivische Zeugnisse kultureller Art. Um diesem unbefriedigenden Zustand zu begegnen, wurden in den letzten Jahren verstärkt eigene Archive für spezielle kulturelle Themen gegründet. Oft fehlen diesen Archiven, die z. T. aus privaten Initiativen hervorgegangen sind, jedoch eine institutionelle Verankerung und Ressourcen. Um auf diesen Umstand aufmerksam zu machen und die vielen Kulturarchive einmal in den Blick der Öffentlichkeit zu rücken, hat der Beirat dieser Zeitschrift beschlossen, den Kulturarchiven das vorliegende Themenheft zu widmen.

Einen umfassenden Überblick über die zur Zeit in der Bundesrepublik bestehenden Kulturarchive gibt Anne Thurmann-Jajes vom Zentrum für Künstlerpublikationen in der Weserburg, zugleich Mitglied der seit 2014 bestehenden Arbeitsgruppe „Kulturarchive“ der Fachgruppe 8 (Archive der Hochschulen sowie wissenschaftlicher Institutionen) im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

Die Autorin definiert in ihrem Beitrag die Abgrenzungen von Kulturarchiven zu Staats- und Kommunalarchiven, Unternehmensarchiven, Kirchen- und Hochschularchiven sowie Archiven der Parlamente.

Im Anschluss daran stellen Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Kulturarchiven ihre jeweilige Einrichtung vor. So zeigt Karl Sand vom Archiv des Deutschen Theaters Berlin unter dem Titel die „Spuren des Unwiederholbaren“, wie sich die Entstehungsprozesse von Theateraufführungen in den archivierten Dokumenten widerspiegeln. Maren Horn vom Archiv der Akademie der Künste präsentiert Walter Kempowskis „Archiv der unpublizierten Autobiografien und Alltagsfotografien“. Gleich drei Beiträge widmen sich den Bereichen Musik und Tanz: Thomas Thorausach stellt das Deutsche Tanzarchiv Köln, seine Bestände und das Sammlungsprofil vor, ein Autorenteam um Katja Vobiller das Archiv der Berliner Philharmoniker und Martin Schlemmer das Archiv des städtischen Musikvereins Düsseldorf von 1818. Schließlich wird auch noch ein ganz anderer Bereich von Kulturüberlieferung vorgestellt: Christine Walther und Sebastian Pantförder berichten über das Vereinsarchiv des Fußball-Bundesligisten Schalke 04.

Das vorliegende Heft versteht sich als Einstieg in das Thema „Kulturarchive“, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben angesichts der Vielfalt auf diesem Sektor.

Wir wünschen Ihnen eine interessante und erkenntnisreiche Lektüre sowie frohe Feiertage.

*Herzlichst, Kathrin Pilger, in Verbindung mit Ralf Jacob,  
Frank M. Bischoff, Torsten Musial, Ulrich S. Soénius, Mark Alexander Steinert*

# KULTURARCHIVE IN DEUTSCHLAND

von *Anne Thurmann-Jajes*

Die ersten Kulturarchive in Deutschland entstanden im 19. Jahrhundert. Das Verwaltungsarchiv zur Geschichte des Germanischen Nationalmuseums wurde 1852 zeitgleich mit der Gründung des Museums durch Hans Freiherr von und zu Aufseß eingerichtet, um eine Sammlung von Quellenmaterial zur Kulturgeschichte des gesamten deutschen Sprachraums anzulegen. Es ist damit das wohl älteste Kulturarchiv in Deutschland und später umbenannt worden in Historisches Archiv. Aus dem Archiv ging 1964 das Deutsche Kunstarchiv hervor, das damals noch Archiv für Bildende Kunst genannt wurde. Das Goethe-Archiv, das zweite und auch bedeutendste Kulturarchiv in Deutschland gründete 1885 die Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar und Eisenach mit dem ihr übertragenen Nachlass von Johann Wolfgang von Goethe. Nachdem 1889 auch der Schiller Nachlass hinzukam, wurde es in Goethe- und Schiller-Archiv umbenannt und erhielt zwischen 1893 und 1896 einen eigenen Archivbau. 1903 wurde in Marbach das Schiller-Museum und -Archiv eröffnet, um Zeugnisse zu Friedrich Schiller und der schwäbischen Literatur zu sammeln, zu zeigen und zu erforschen. Nachdem 1955 das Deutsche Literaturarchiv in Marbach gegründet worden war, wurde das Schiller-Nationalmuseum die Keimzelle des Deutschen Literaturarchivs. Es war Archiv, Bibliothek und Museum in einem, bis 1973 ein eigenes Archivgebäude eröffnet werden konnte.<sup>1</sup> Seit den 1950er Jahren hat sich dann ein kultureller Gegenstandsbereich herausgebildet, der sich in einer Anzahl neu gegründeter Kulturarchive manifestiert. Die Abgrenzung zum nationalsozialistischen Gedankengut nach dem 2. Weltkrieg und die Ästhetisierung des täglichen Lebens seit den 1960er Jahren führten zur Entstehung einer interdisziplinär orientierten und vernetzten Kulturlandschaft, aus der heraus neue Arten von gesellschaftlich relevanten Archivbeständen entstanden.

Die kulturelle Überlieferung umfasst dabei sowohl die Kontexte der Hochkultur, als auch der Alltagskultur bzw. Massenkultur oder Populärkultur. Musik und Literatur, bildende Kunst und darstellende Künste (Tanz, Theater, Filmkunst) werden meist mit Hochkultur in Verbindung gebracht. Zu den bildenden oder visuellen Künsten zählten ursprünglich die Baukunst, Bildhauerei, Malerei, Zeichnung und Grafik. Design und Kunsthandwerk, Gebräuche, Gewohnheiten und Gegenstände des Alltags stehen im Kontext der Alltagskultur, sie bilden kulturhistorisch das

geistig-kulturelle Leben ab. In diesem Rahmen lassen sich die Kulturarchive untergliedern in Baukunst- und Architekturarchive, Kunstarchive und die sich aktuell herausbildenden Archive für Künstlernachlässe, in Literaturarchive, Musikarchive, Tanzarchive und Theaterarchive sowie in kulturhistorische Archive. Obwohl die Film- und Medienarchive auch zu den Kulturarchiven gezählt werden können, sind sie hier nicht mit aufgeführt, da es sich bei ihnen häufig um Unternehmensarchive bzw. Produktionsarchive handelt.

Kulturarchive unterscheiden sich grundsätzlich von Staats- und Kommunalarchiven, Unternehmensarchiven, Kirchen- und Hochschularchiven sowie Archiven der Parlamente, da

1. sie sich nicht direkt mit der politischen Geschichte oder Staatsgeschichte, sondern der Kulturgeschichte befassen,
2. die übernommenen Archivalien nicht aus einem begrenzten, fest definierten Sprengel, sondern aus verschiedensten Orten und Überlieferungszusammenhängen stammen,
3. es sich bei den Kulturarchiven überwiegend um sammelnde Archive und nicht um Akten übernehmende Archive handelt,
4. sie keine Massenakten übernehmen, von denen oft bis zu 90 % zu kassieren ist, sondern meist vorausgewähltes heterogenes und unikales Material, von dem häufig gerade mal noch 10 % kassiert werden kann bzw. das gar nicht mehr kassiert wird,
5. im Unterschied zur Verwaltungsüberlieferung herkömmlicher Archive, die nichtstaatliche Überlieferungsbildung von Einzelpersonen und kulturellen Kontexten in den Kulturarchiven mannigfaltiger ist,
6. im Mittelpunkt Personen stehen und nicht Akten abgebende Institutionen,
7. die Kulturarchive rückwärtsgewandt sammeln und nicht darauf ausgerichtet sind, einen vorarchivischen Umgang von Behördenunterlagen zu regeln,
8. die Trennung zwischen Archivmaterial bzw. Schriftgut und Sammlungsgut bzw. Objekten und Werken nicht wirklich funktioniert, insbesondere im Bereich der Theater-, Tanz-, Musik-, Baukunst- und Kunstarchive,
9. die Bestandserweiterung überwiegend durch Ankäufe, Schenkungen bzw. Überlassungen erfolgt und nicht durch die Übernahme von Verwaltungsakten.

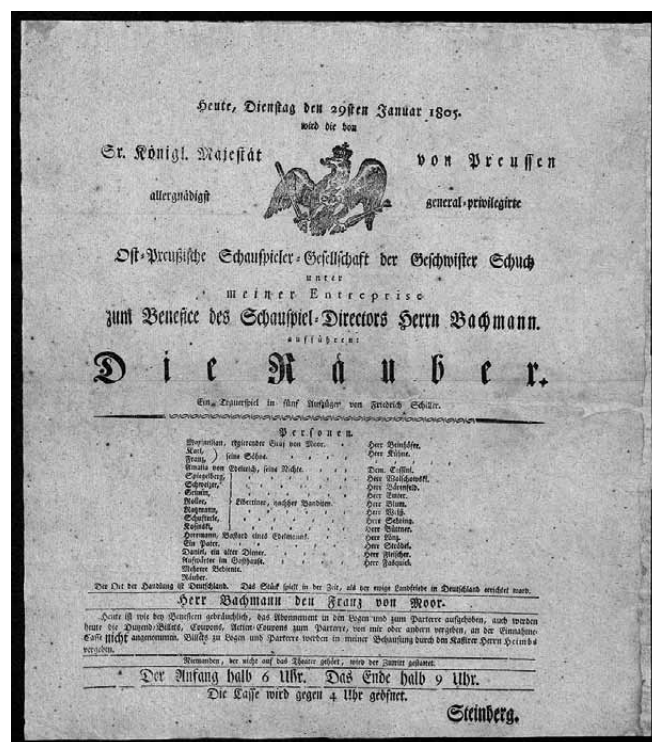
Auch im Kontext der Archivgesetze unterscheiden sich die Kulturarchive von den traditionellen Archiven.<sup>2</sup> Für die Kulturarchive sind die Archivgesetze des Bundes und der Länder, die die Archivierung, Sicherung und Nutzung von Unterlagen der Dienststellen des Bundes bzw. der Länder sowie die Organisation des jeweiligen Archivs regeln, nur bedingt zuständig bzw. ausschlaggebend. Unabhängig davon gelten das Urheberrecht zum Schutz geistigen Eigentums nach dem Urheberrechtsgesetz und das Recht am eigenen Bilde nach dem dafür noch gültigen Kunsturhebergesetz vom 9. Januar 1907 für alle Archive gleichermaßen. Dabei fallen Kulturarchive auf der Basis von Vereinen und Stiftungen des privaten Rechts nicht unter die Archivgesetzgebung. Sie haben zwar auch das Persönlichkeitsrecht Beteiligter und Dritter zu beachten, aber dieses ist in privat formulierten Benutzungsbedingungen zum Ausdruck zu bringen. Es können unter Beachtung der Rechtsordnung, insbesondere der Grundrechte eigene Nutzungsbedingungen aufgestellt oder aber es kann festgelegt werden, dass beispielsweise Benutzungsbedingungen des Bundesarchivgesetzes oder eines Landesarchivgesetzes für das jeweilige Kulturarchiv zur Anwendung kommen.

Kulturarchive als öffentlich-rechtliche Institution oder als Bestandteil einer staatlichen oder kommunalen Einrichtung, also einer juristischen Person (Körperschaft, Anstalt oder Stiftung) des öffentlichen Rechts sind insofern in die Archivgesetze eingebunden, als sie auch die für die klassischen staatlichen Archive geltenden Vorschriften zu berücksichtigen, d. h. ihr eigenes Verwaltungsschriftgut zu archivieren und zu sichern bzw. an Staatsarchive abzugeben haben. Hier hat die Formulierung einer Benutzungsordnung für Hausarchive zwingend auch das Archivgesetz zu beachten.

Die Maßstäbe für Eigentumsübertragungsverträge mit Privatleuten über deren Schriftgut sind in den Archivgesetzen nicht näher umschrieben. Es ist jedoch zu beachten, dass auch beim Einräumen großzügiger Benutzungsanliegen durch die Geber über die Persönlichkeitsrechte von dritten lebenden Personen (zum Beispiel in Nachlassbriefen oder bei Geschäftsunterlagen) grundsätzlich nur mit deren Einwilligung verfügt werden kann.

Da es sich bei Kulturarchiven überwiegend um sammelnde Archive von nicht staatlichem Archivgut bzw. um eine nichtstaatliche Überlieferungsbildung handelt, haben die Archivgesetze nur eine sekundäre Bedeutung für die Sicherung des kulturellen Archivgutes. Gesetzliche Hauptaufgabe und vor allem Pflichtaufgabe der konventionellen öffentlichen Archive ist die Sicherung der amtlichen schriftlichen Überlieferung ihrer staatlichen oder sonstigen öffentlich-rechtlichen Träger. Die Archivierung der Überlieferung privater Personen in solchen Archiven wird in den Archivgesetzen zwar ermöglicht und zugelassen, aber es ist zur Beförderung dieses Ziels keine Pflichtaufgabe hinreichend zum Ausdruck gebracht worden. Für den Schutz von kulturellem Archivgut wäre es daher über die gesetzlichen Regelungen des allgemeinen Kulturgut- und Denkmalschutzes hinaus wünschenswert, wenn zukünftig konkretere Bestimmungen zur Sicherung von kulturellem Archivgut insbesondere privater Herkunft in den Archivgesetzen mit aufgenommen würden.

Der inflationäre Gebrauch des Begriffs Archiv im Kontext der Erinnerungskultur macht die Bestimmung der zahlreichen Kulturarchive nicht einfacher. Nicht nur die inhaltliche Ausrichtung im Rahmen der Sparten – d. h. Kunst, Musik, Literatur, Tanz, Theater, Baukunst und allgemeine Kulturgeschichte –, sondern auch ihre institutionelle Verortung ist äußerst unterschiedlich. Als



Theaterzettel. Die erste Inszenierung von Friedrich Schillers *Räuber* am 29. Januar 1805 in Königsberg (©Akademie der Künste, Berlin)

Vereine, Stiftungen und Körperschaften bestehen sie zum einen als institutionell eigenständige Archive und zum anderen als Teil einer Einrichtung, d. h. beispielsweise einer Bibliothek, Universität oder Hochschule, eines Museums oder außeruniversitären Forschungsinstituts. Das Archiv der Akademie der Künste, Berlin fasst als bedeutendstes interdisziplinäres Archiv zur Kunst und Kultur im deutschen Sprachraum seit 1900 spartenübergreifend alle kulturellen Archivbereiche in einer Institution zusammen. In allen Sparten der Kulturarchive sind zudem Hausarchive zu finden, sei es in Theatern, Museen und Kunstakademien, häufig ergänzt durch Vor- und Nachlässe. Von den Kulturarchiven abzugrenzen sind jedoch einzelne oder mehrere literarische und künstlerische Nachlässe, die in Bibliotheken, Museen oder Universitäten integriert sind, manchmal auch als Archiv bezeichnet werden, ohne dass sie deswegen ein Archiv an sich darstellen. Die nachfolgende Darstellung der einzelnen Archivsparten bezieht sich auf öffentliche Archive, d. h. institutionelle Archive und selbstständige Archive als Organisationseinheit in öffentlichen Einrichtungen. Da es sich nur um kurze Überblicke handelt, können nicht alle Archive erwähnt werden und auch die Informationen zu den einzelnen Archiven sind möglichst kurz gehalten. Weitere Informationen sind in der Regel über die Webseiten der jeweiligen Kulturarchive zu finden. Grundlage der nachfolgenden

<sup>1</sup> Siehe dazu <https://www.dla-marbach.de/museen/geschichte/>, 20.09.2016.

<sup>2</sup> Ich danke Rainer Polley ganz herzlich für seine Unterstützung, seine Anregungen und Anmerkungen sowie Ergänzungen beim Verfassen der Absätze zu den Archivgesetzen.



Fotocollage von Sascha Stone zu „Rasputin, die Romanows, der Krieg und das Volk, das gegen sie aufstand“ von Alexej Tolstoj und P. Schtschegolew in einer Bearbeitung von Erwin Piscator, Felix Gasbarra, Leo Lania und Bertolt Brecht (© Sascha Stone / Erwin-Piscator-Sammlung 47, Akademie der Künste, Berlin)

Informationen ist u. a. eine Umfrage zur aktuellen Situation der Kulturarchive, die an ca. 170 Archive geschickt bzw. weitergegeben worden ist. Insgesamt haben 44 % der Archive geantwortet und Umfragebögen ausgefüllt zurückgesandt.<sup>3</sup>

## BAUKUNST- UND ARCHITEKTURARCHIVE<sup>4</sup>

Die Baukunst- und Architekturarchive sind in ihrer Art völlig verschieden. Ein Viertel der Archive sammelt regional auf ihren Standort bezogen und die Hälfte hat ihren Schwerpunkt zwischen dem 18. und 21. Jahrhundert. Die Kunstbibliothek Berlin besitzt Zeugnisse ab dem 15. Jahrhundert aus dem europäischen Raum, das Baukunstarchiv der Akademie der Künste, Berlin sammelt hauptsächlich Vor- und Nachlässe von Architekten, Ingenieuren, Landschaftsplanern und Architekturkritikern, insbesondere wenn sie Akademiemitglieder sind, das Bauhausarchiv beschränkt sich auf das 20. Jahrhundert und sammelt zu den Werken der Bauhaus-Lehrer und -Schüler.<sup>5</sup>

Die Bestände der Architekturarchive umfassen sowohl archivi-sches Schriftgut als auch museales Sammlungsgut. Die Grenze zwischen beiden Bereichen ist nicht wirklich scharf zu ziehen, so wird häufig auch von Sammlungen statt Archiven gesprochen.

Zu den Archivalien gehören Fotografien, Pläne und Planrollen, Schriftgut, Vor- und Nachlässe, Architekturmodelle, Grafiken und Architekturzeichnungen, Drucke, Baustoffe und Baumaterialien, Filme und Tondokumente, auch Gemälde sind zu finden.<sup>6</sup> Eine Besonderheit der Baukunstarchive liegt darin, Archivgut so zu sammeln, dass Entwicklungszusammenhänge, z. B. von Gebäuden, dokumentiert werden können. Aufgrund großformatiger Pläne und raumgreifender Architekturmodelle benötigen Architekturarchive zumeist größere Magazinflächen.

Ein Drittel der Architekturarchive gehört Abteilungen von Universitäten an, wie die Architekturmuseen der TU München und der TU Berlin, ein weiteres Drittel sind eigenständige Museen, wie beispielsweise das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt a. M., bzw. Teil eines Museums, wie die Architektursammlung in der Berlinischen Galerie. Ein Viertel der Archive befindet sich in kommunaler Trägerschaft, dazu zählen die an die Architektenkammern angebotenen Archive, so auch das Hamburgische Architektenarchiv der Hamburgischen Architektenkammer, die restlichen beiden Archive befinden sich in staatlicher Trägerschaft, darunter die Akademie der Künste, Berlin mit dem Baukunstarchiv.<sup>7</sup> Einzelne Archive werden nicht mehr weitergeführt, wie das Archiv für Krankenhausbau des 20. Jahrhunderts an der TU Berlin und die Architekturbestände in der Sammlung Architektur der Kunstbibliothek Berlin.

In Deutschland bestehen zurzeit etwa 25 öffentliche Baukunst- und Architekturarchive, von denen sich die meisten in der Föderation Deutscher Architektursammlungen zusammengeschlossen haben. Die Föderation unterhält eine eigene Webseite [www.architekturarchive.de](http://www.architekturarchive.de).

## KUNSTARCHIVE

Bei den Kunstarchiven in Deutschland handelt es sich um Hausarchive in Museen, Akademien bzw. Kunsthochschulen und sonstigen Kunstinstitutionen, um Archive, die einem einzelnen Künstler oder einer Künstlergruppe gewidmet sind und die entweder selbständige Einrichtungen oder Teil eines Museums bzw. an ein Museum angegliedert sind, um Archive mit verschiedenartigen Beständen sowie um Spezialarchive.

Der Bereich der Hausarchive ist sehr vielschichtig. Zu den Hausarchiven von Kunstmuseen zählen beispielsweise das Archiv der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, der Bayerischen Staatsgemäldesammlung in München, der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und das Historische Archiv der Hamburger Kunsthalle, das zusätzlich den historischen Bestand der Philipp Otto Runge Stiftung verwaltet. Die Besonderheit der Archive der Akademien bzw. Kunsthochschulen ist, dass sie sowohl Verwaltungsakten als auch künstlerische Werke – als Belege der Arbeit der Institution – umfassen. Zu nennen sind hier u. a. das Archiv der Akademie der Bildenden Künste München, der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und der Universität der Künste Berlin. Das Archiv des ZKM|Zentrum für Kunst und Medientechnologie enthält das Verwaltungsarchiv des ZKMs und zugleich die erworbenen Archive und Nachlässe von Künstlern, Wissenschaftlern und anderen Institutionen. Das documenta Archiv ist zugleich Hausarchiv der seit 1955 in Kassel stattfindenden documenta, der weltweit bedeutendsten alle fünf Jahre stattfindenden Ausstellungen für zeitgenössische Kunst, und sammelndes Archiv von Vor- und Nachlässen von Fotografen, Künstlern und Kuratoren der documenta.

Die Archive, die einem einzelnen Künstler oder einer Künstlergruppe gewidmet sind, wie z. B. die Stiftung Carlfriedrich Claus-Archiv in den Kunstsammlungen Chemnitz, das Archiv Baumeister im Kunstmuseum Stuttgart, das Joseph Beuys Archiv in der Stiftung Museum Schloss Moyland, das Gerhard Richter Archiv in Dresden und das Max Beckmann Archiv, umfassen in einem mehr oder weniger begrenzten Umfang auch künstlerische Werke. Zu den umfangreichen Kunstarchiven mit verschiedenen Beständen gehören Archive mit zum Teil ausschließlichen Schriftgutbeständen, z. B. das Deutsche Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, das 1.400 Vor- und Nachlässe von Malern, Bildhauern, Grafikern, Fotografen, Architekten, Kunstwissenschaftlern, Kunstsammlern und Kunstinstitutionen beherbergt, und das Archiv Bildende Kunst der Akademie der Künste, Berlin mit über 130 schriftlichen Nachlässen von Malern, Graphikern, Bildhauern, Kunsthistorikern und Publizisten sowie Dokumenten von Künstlervereinen und Künstlerverbänden vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Die Abteilung Künstler-Archive der Berlinischen Galerie – Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und Architektur bewahrt u. a. 118 Nachlässe und Teilnachlässe von Künstlern, einen Schwerpunkt stellt u. a. der Archivkomplex zur Berliner DADA-Bewegung mit Hannah Höch und Raoul Hausmann dar. Bei den Archiven des Instituts für moderne Kunst Nürnberg und der Kunst- und Museumsbibliothek Köln handelt es sich um Dokumentationsarchive. Spezialarchive und bundesweit einmalige Archive mit einem internationalen Fokus sind das Zentrum für Künstlerpublikationen in der Weserburg in Bremen und das Zentralarchiv des internationalen Kunsthandels e. V. ZADIK in Köln. Das Zentrum für Künstlerpublikationen bewahrt insgesamt über 60 Nachlässe bzw. Teilnachlässe von Künstlern sowie Sammlungen, Künstlerarchive, Archive von Künstlerverlagen, allgemeine Archive sowie Vorlässe und Archive von Antiquaren, Kuratoren, Journalisten, Sammlern und Germanisten auf. Das ZADIK umfasst 156 Bestände von Galerien und Kunsthandlungen, Auktionshäusern, Verbänden, Messen und Institutionen sowie von Sammlern, Kritikern und Kuratoren. Es legt als einziges Kunstarchiv seinen Hauptfokus auf Organisationen und Institutionen.

Die Archivalien in den Kunstarchiven umfassen ein breites Spektrum an Schriftgut (wie Autographen, persönliche Dokumente, Korrespondenzen und Unterlagen zum beruflichen bzw. künstlerischen Leben, Manuskripte, Typoskripte, Preislisten, Verträge usw.), Werbematerialien (wie Flyer, Plakate, Folder, Einladungskarten, Kataloge usw.), eigene Publikationen der Bestandsträger, graue Literatur, Gästebücher, Zeitungsausschnitte, Fotografien (Abzüge, Dia, Negative etc.), Tonträger, digitale Datenträger, audiovisuelle Materialien (Film, Video, etc.), Dokumente mit Kunstcharakter und Kunstwerke (Editionen, Grafiken, Gemälde, Künstlerbücher, Zeichnungen usw.). Das Zusammenwirken von Schriftgut, Schriftgut mit Kunstcharakter und künstlerischen Werken ist bei einigen Kunstarchiven ein zentrales Phänomen.

In Deutschland bestehen ca. 35 Kunstarchive. Zwecks Erfahrungsaustausch, Besprechung gemeinsamer Probleme und möglicher Kooperationen hat sich vor zwei Jahren der Arbeitskreis Kunstarchive gegründet, an dem alle Kunstarchive und auch Archive für Künstlernachlässe eingeladen sind teilzunehmen, siehe [www.arbeitskreis-kunstarchive.de](http://www.arbeitskreis-kunstarchive.de).

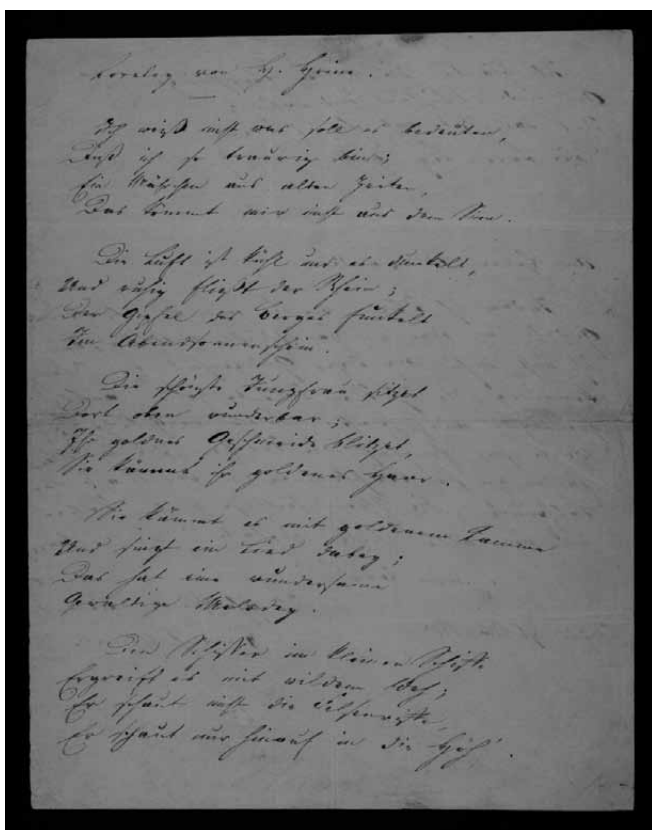


Louis Schneider als Kosak in „Er requiriert!“, einem Liederspiel von Louis Schneider (1844) (© Theatergrafik-Sammlung 3153, Akademie der Künste, Berlin)

## ARCHIVE FÜR KÜNSTLERNACHLÄSSE

Aktuell stark diskutiert werden die Archive für Künstlernachlässe, die sich seit ein paar Jahren neu gründen. Zu unterscheiden ist hier zwischen Künstlernachlässen in Form von Schriftgutbeständen, die bei den Kunstarchiven verortet sind, und in Form von künstlerischen Œuvres. Bei den Letzteren, den Archiven für Künstlernachlässe wie sie sich nennen, geht es um künstlerische „Werk“-Nachlässe (Gemälde, Objekte, Installationen, Grafiken, Zeichnungen, etc.) und ihre Erhaltung. Sie gehören eigentlich auch zu den Kunstarchiven, unterscheiden sich von diesen jedoch

- 3 Ich danke allen Archiven vielmals, dass sie sich so kurzfristig an der Umfrage beteiligt haben.
- 4 Für Hinweise und Ergänzungen danke ich ganz herzlich Eva-Maria Barkhofen, Leiterin des Baukunstarchivs der Akademie der Künste, Berlin.
- 5 Juliane Kreißl: Föderation Deutscher Architektursammlungen. Sammeln und Erschließen von Architekturzeugnissen im deutschsprachigen Raum. Bachelorarbeit an der Fachhochschule Potsdam, unveröffentlicht, Berlin, 2014, S. 19.
- 6 Kreißl 2014, S. 20.
- 7 Siehe Kreißl 2014, S. 7 f.



Loreley von Heinrich Heine. Widmungsgedicht an Alexandre Vattémare; eigenh. Reinschrift (1. Mai 1838), Seite 1 (Copyright by Heinrich-Heine-Institut)

darin, dass es ausschließlich um Kunstwerke geht. Diese Archive bestehen u. a. als Stiftungen zum (Werk-)Nachlass jeweils einer Künstlerin oder eines Künstlers, als (Werk-)Nachlässe von verschiedenen Künstlern in Museen, so beispielsweise in der Kommunalen Kunstsammlung Pankow, sowie als selbstständige Archive für Künstlernachlässe.

Die Vertreter der unterschiedlichen Werknachlässe und Interessensgemeinschaften sind dabei, sich in einem Bundesverband, vergleichbar dem Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler (BBK), zu organisieren. Intention ist es, dass sich in jedem Bundesland ein Archiv für Künstlernachlässe gründet, um regional Kernbestände von künstlerischen Nachlässen zu sichern. Folgende Archive bestehen bereits oder befinden sich in Gründung: das Forum für Künstlernachlässe in Hamburg, das Archiv für Künstlernachlässe der Stiftung Kunstfonds in Brauweiler im Rheinland, die Künstlernachlässe Mannheim, Private Künstlernachlässe im Land Brandenburg e. V., die Kunstarche Wiesbaden e. V. und das Institut für aktuelle Kunst im Saarland.

## LITERATURARCHIVE

Zu den bedeutendsten und ältesten Literaturarchiven in Deutschland zählen das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar und das Deutsche Literaturarchiv in Marbach samt ihrer Vorläufereinrichtungen. Während das Goethe- und Schiller-Archiv den Charakter eines zentralen Archivs der deutschsprachigen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts besitzt, steht das Deutsche Literaturarchiv für die deutschsprachige Literatur und Ideengeschichte vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Sie nehmen auch aufgrund

ihrer Größe eine besondere Stellung unter den Literaturarchiven ein. So umfasst das Goethe- und Schiller-Archiv mehr als 130 Nachlässe von Schriftstellern, Gelehrten, Philosophen, Komponisten und bildenden Künstlern, 14 Archive von Verlagen, Vereinen und literarischen Gesellschaften. Das Deutsche Literaturarchiv enthält 1400 Handschriftenbestände und rund 230 Gelehrten- und Germanistennachlässe. An diesen Beispielen wird bereits die allgemeine Ausrichtung von Literaturarchiven deutlich, denn entweder handelt es sich um Archive zu bedeutenden Persönlichkeiten, so auch das Archiv des Heinrich-Heine-Instituts in Düsseldorf, das Wieland-Archiv im Wieland-Museum in Biberach, das Archiv des Kleist-Museums in Frankfurt/Oder und die Günter-Grass-Stiftung in Bremen, oder es handelt sich um Archive mit einer geografischen bzw. regionalen Orientierung, wie das Oberrheinische Literaturarchiv in Karlsruhe, das Monacensia-Literaturarchiv in München mit über 300 Nachlässen und Konvoluten von Schriftstellerinnen mit einem Bezug zu München, das Westfälische Literaturarchiv im LWL-Archivamt für Westfalen in Münster als Sammelstelle für literarische Nachlässe und Materialien westfälischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Darüber hinaus bestehen thematisch orientierte Literaturarchive, wie das Mainzer Verlagsarchiv, das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen oder das Gleimhaus in Halberstadt mit dem Archiv zur deutschen Aufklärung. Eine besondere Stellung nimmt das Literaturarchiv der Akademie der Künste, Berlin, ein, das neben dem Deutschen Literaturarchiv Marbach und dem Goethe- und Schiller-Archiv Weimar einen der größten Fonds an Literaturarchiven in Deutschland besitzt. Es umfasst gegenwärtig 320 personenbezogene Bestände, Institutionsarchive und Sammlungen vom Ausgang des Kaiserreichs bis zur Gegenwart.

Literaturarchive umfassen überwiegend Vor- und Nachlässe von Schriftstellerinnen und Schriftstellern sowie Verlagsarchive mit Korrespondenzen bzw. Autographen, als auch Lebensdokumente, Manuskripte, Entwürfe und Notizen, Typoskripte, PC-Ausdrucke, Verträge, Rezensionen, Druckfahnen, Vertriebsunterlagen, Fotografien, Tondokumente, Filme, Memorabilia, Flyer, Plakate, Zeichnungen, Druckgrafik und Scherenschnitte. Zu den Beständen gehören darüber hinaus auch Skulpturen, Gemälde und Miniaturen, Erinnerungsstücke wie Schreibgerät, Möbel, Porzellan und Textilien.

Von den ca. 23 Literaturarchiven in Deutschland besteht ein Viertel in Verbindung mit einem Museum, ein weiteres Viertel der Archive sind kommunale Institute und Stiftungen, wie das Heinrich Heine-Institut in Düsseldorf und das Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt der Stadt Dortmund. Das Monacensia-Literaturarchiv ist Teil der Stadtbibliothek München und das Deutsche Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Bibliothek in Frankfurt a. M. Die weiteren Literaturarchive bestehen als Vereine und private Stiftungen, sind Teil eines außeruniversitären Forschungsinstituts, wie das Erich Maria Remarque-Archiv im Erich Maria Remarque-Friedenszentrum in Osnabrück, oder Einrichtungen in staatlicher Trägerschaft. Das Literaturarchiv Oberschwaben in Biberach ist in das Deutsche Literaturarchiv in Marbach eingegangen.

In fast allen großen Bibliotheken lassen sich literarische Nachlässe und Handschriften finden. Sie gehören zum Bibliotheksbestand und sind nicht in archivische Kontexte eingebunden. D. h. wenn sie nicht zusammengefasst ein Archiv im Sinne einer Organisationseinheit bilden, werden sie hier nicht zu den Archiven gezählt und sind auch nicht berücksichtigt worden. Häufig

überschneiden sie sich mit Buchbeständen, so versteht sich beispielsweise das Lippische Literaturarchiv in der Lippischen Landesbibliothek nicht als Archiv.

## MUSIKARCHIVE

Das Musikarchiv der Akademie der Künste, Berlin umfasst überwiegend Nachlässe und Arbeitsarchive aus dem Bereich der Neuen Musik vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, zur Elektronischen und Elektroakustischen Musik, zur Operette und zum Chanson der zwanziger Jahre, von Komponisten, Dirigenten, ausübenden Musikern (Pianisten, Gitarristen, etc.), Publizisten und Theoretikern sowie Organisatoren. Das Deutsche Komponistenarchiv in Hellerau sammelt, erschließt und bewahrt Werksammlungen von Komponisten aller Sparten, Genres und Spielarten des zeitgenössischen Musiklebens in Deutschland. Spezialarchive sind das Jazzinstitut Darmstadt und das Klaus-Kuhnke-Archiv für populäre Musik in Bremen. Ihr Fokus liegt u. a. auf der Archivierung, Erhaltung und Nutzbarmachung von Tonträgern.

Musikalische Nachlässe und Archivalien sind häufig integraler Bestandteil von Bibliotheken, so im Bach-Archiv Leipzig und in der Stiftung Händel-Haus in Halle (Saale), auch das Deutsche Musikarchiv in der Deutschen Nationalbibliothek versteht sich nicht als Archiv, unabhängig von ihren Namensbezeichnungen. Ohne die Bestände in Bibliotheken kann in Deutschland von ca. acht Musikarchiven gesprochen werden.

Die Archivalien der Musikarchive bestehen aus Einzelhandschriften wie Notenautographen (Entwürfe, Skizzen, Erstfassungen, Reinschriften), Tonträgern aller Art (Schellackplatten, Langspielplatten, Audio-Kassetten, Tonbänder, deren Tonaufnahmen auch in digitalen Formaten archiviert werden, sowie Audio-CDs, etc.), alten Drucken, Grafiken, Fotografien, Zeitschriften, Zeitungsausschnitten, Schriftgut (Korrespondenzen, Flyer, Plakate, Programme, Faksimile, Noten, Manuskripte, etc.), Filmen und Videos, Medaillen und Plastiken. Für die kulturelle Überlieferung ist die kollektive Archivierung von Schriftgut und Tonaufnahmen ein wesentlicher Aspekt, insbesondere da Tonaufnahmen als Dokumente auch Kompositionsprozesse widerspiegeln.

## TANZARCHIVE<sup>8</sup>

Insgesamt bestehen bzw. bestanden fünf Tanzarchive, die sich zum Verbund Deutscher Tanzarchive (VDT) zusammengeschlossen haben und die Webseite [www.tanzarchive.de](http://www.tanzarchive.de) betreiben, um über ihre Ziele und Projekte zu informieren. Sie wurden alle erst nach dem 2. Weltkrieg gegründet. „Mitglieder des VDT sind die fünf großen Tanzarchive Deutschlands, die sich die Bewahrung des Kulturerbes Tanz und den Zugang zu den Objekten, filmischen Dokumenten und Texten der Tanzgeschichte zur Aufgabe gemacht haben.“<sup>9</sup> Dazu gehören das Archiv Darstellende Kunst der Akademie der Künste, Berlin, das Deutsche Tanzarchiv Köln (DTK), das Deutsche Tanzfilminstitut Bremen (TAFI) e. V., das Mime Centrum Berlin (MCB) und das Tanzarchiv Leipzig (TAL). Die Bestände zum Tanz der Akademie der Künste, Berlin gehören zum Archiv Darstellende Kunst. Schwerpunkte der Sammlungen und der Vor- bzw. Nachlässe bilden der Ausdruckstanz der 1920er und 1930er Jahre, der Klassische Tanz in der Ausprägung nach dem 2. Weltkrieg sowie das Moderne Deutsche Tanztheater. Das Deutsche Tanzarchiv Köln ist ein Informations-, Dokumentations- und Forschungszentrum für Tanz mit angeschlossenem



Johanna Hofer als Desdemona und Fritz Kortner als Othello in „Othello“ von William Shakespeare, Berlin, Schauspielhaus, 1921, Regie: Leopold Jessner (© Fritz-Kortner-Archiv 162, Akademie der Künste, Berlin)

Museumsbereich mit über 400 Nachlässen und Sammlungen von Tänzern, Choreographen, Tanzpädagogen und Ballettkritikern. Das Deutsche Tanzfilminstitut Bremen kümmert sich um die Archivierung und Rekonstruktion von audiovisuellen Materialien zum Tanz als auch um die filmische Dokumentation aktueller Produktionen und umfasst unikale audiovisuelle Tanzdokumente ab den 1960er Jahren. Das Mime Centrum beinhaltet unikale Videoproduktionen zu Künstlern, Kompanien, Festivals, Theaterschulen und Ausbildungszentren sowie Stückaufzeichnungen zeitgenössischer Choreografen. Das 1957 gegründete Tanzarchiv Leipzig ist als selbständige Einrichtung aufgelöst worden und der Bestand – Nachlässe sowie Teilnachlässe und Sammlungen zu Personen – in die Universitätsbibliothek Leipzig eingearbeitet worden. Die inhaltlichen Schwerpunkte waren der Volkstanz, der deutsche Ausdruckstanz, die Geschichte des Tanzes in der DDR und den osteuropäischen Ländern.

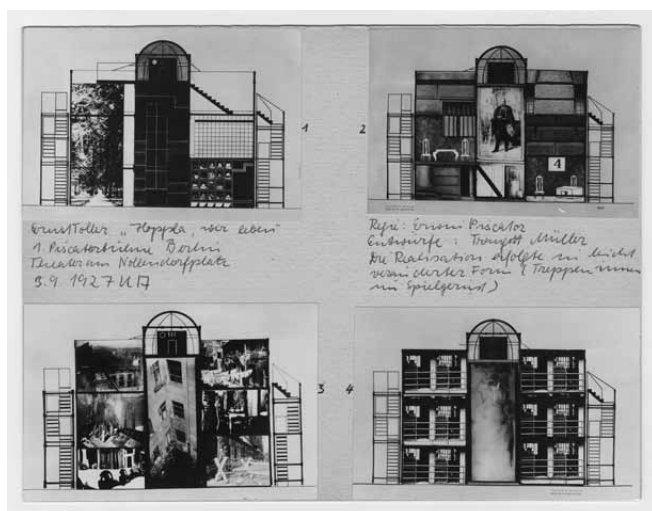
Bei dem Folkwang Tanzarchiv handelt es sich um das Hausarchiv des Instituts für Zeitgenössischen Tanz der Folkwang Universität der Künste. Weitere Tanzarchive sind u. a. die Stiftung John Neumeier und die Pina Bausch Stiftung.

Die Archivbestände umfassen Fotografien, Originalnegative und Dias, Zeitungsausschnitte, Programmhefte, Kostüme, Plakate, Fil-

<sup>8</sup> Für Hinweise und Ergänzungen danke ich ganz herzlich Stephan Dörschel, Leiter des Archivs Darstellende Kunst der Akademie der Künste, Berlin.

<sup>9</sup> Siehe <http://www.tanzarchive.de/index.php?id=249>, 21.09.2016.





Bühnenbild-Entwürfe von Traugott Müller zu „Hoppla wir leben!“ von Ernst Toller, Berlin, Piscator-Bühne im Theater am Nollendorfplatz, 1927, Regie: Erwin Piscator (© Erwin-Piscator-Sammlung 45, Akademie der Künste, Berlin)

me und Videos (Tanzfilme, Musicals, Dokumentationen, Studio- und Bühnenaufzeichnungen), Tonträger und Postkarten.

## THEATERARCHIVE<sup>10</sup>

Die Theaterarchive sind in der Regel eingebunden in die Theater selbst, also als Hausarchive z. B. im Theater des Westens, im Sächsischen Staatstheater – Staatsoper Dresden und Staatsschauspiel Dresden, im Berliner Ensemble und im Deutschen Theater Berlin, sowie in Museen, u. a. im Theatermuseum Hannover, im Theatermuseum Düsseldorf, im Deutschen Theatermuseum in München und die Theatersammlung der Stiftung Stadtmuseum Berlin, und in Universitäten, so das Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin und die Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität zu Köln. Einige Theaterarchive besitzen ebenfalls Archivbestände zum Tanz.

Während die Archive der Theatermuseen in Hannover und Düsseldorf zur regionalen Theatergeschichte sammeln, erfasst das Theatermuseum in München den Zeitraum von 1500 bis heute deutschland- und teilweise auch europaweit. Der Schwerpunkt des Archivs Darstellende Kunst der Akademie der Künste, Berlin liegt auf maßgeblichen deutschsprachigen Theaterkünstlern, Intendanten, Regisseuren, Bühnen- und Kostümbildnern, Dramaturgen, Theaterzeichnern, Kritikern, Fotografen und Theaterplastikern des 20. und 21. Jahrhunderts aus allen Theatersparten. Das Profil des Kinder- und Jugendtheaterzentrums in der Bundesrepublik Deutschland basiert auf der Sammlung von Materialien zum Kinder- und Jugendtheater seit 1945.

Die Bestände der Theaterarchive umfassen sehr heterogene Materialien: Schriftgut aller Art (Spielpläne, Programmhefte/Theaterzettel, Regie-, Rollen-, Souffleusen- und Insizientenbücher, dramaturgische Materialien, Korrespondenz, Personenakten, Verträge, Werbematerial, Zeitungsausschnitte), Bildmaterial (umfangreicher analoger sowie digitaler Fotobestand, Figurinen, Graphik, Plakate, Bildbühnenskizzen und -entwürfe, Gemälde etc.), AV-Materialien (analoge/digitale Audio- und Videomitschnitte der Inszenierungen, Aufzeichnungen – mit Drehplan, mehreren Kameras, Zooms, Schnittfassungen etc. –, Celluloid-Filme, AV-

Content aus Produktionen, Tonträger etc.) und dreidimensionale Objekte (Bühnenbild-Modelle, Büsten, Skulpturen, Kostüme etc.). Der Bundesverband der Theatersammlungen in Deutschland e. V. (TheSiD) versteht sich als Interessenvertretung der Theatermuseen, -archive, -bibliotheken und -sammlungen in Deutschland. In ihm sind viele der ca. 51 Theaterarchive bzw. der Theatermaterialien sammelnden Institutionen vertreten.

## KULTURHISTORISCHE ARCHIVE

Der Bereich der kulturhistorischen Archive lässt sich in seiner Vielfältigkeit nur schwer umreißen, denn Kultur meint im eigentlichen Sinne das, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt. Insofern manifestiert sich in den kulturhistorischen Archiven die kulturelle Kreativität der Menschen in der Gestaltung ihres Alltags und ihrer Lebenszusammenhänge. Die kulturhistorischen Archive thematisieren u. a. die Alltagskultur bzw. Massenkultur oder Populärkultur. Da Kultur am besten als eine „Variable“ anzusehen ist, die von den unterschiedlichen Rahmenbedingungen und ihrer Blickwinkel abhängt, liegt es an den Archiven selbst, ob sie sich kulturhistorisch verorten oder nicht. Geschätzt kann von ca. zehn bis 15 kulturhistorischen Archiven in Deutschland ausgegangen werden, je nach Auffassung und Blickwinkel bzw. Vorstellung der Archive können es auch mehr sein.

Zu den kulturhistorischen Archiven gehören u. a. das Bauhausarchiv in Berlin, das gleichzeitig Basis des Museums ist, das Archiv der Forschungsstelle Osteuropa in Bremen als Teil eines außeruniversitären Forschungsinstituts, das Historische Archiv im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und in der Akademie der Künste, Berlin, das Archiv der Alltagskulturen des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen und das Sorbische Kulturarchiv in Cottbus. Museumsarchive bzw. Hausarchive von Museen sind hier ebenfalls zu nennen, so das Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz in Berlin und das Hausarchiv der Stiftung Stadtmuseum Berlin.

So vielfältig wie ihre Profile sind auch die Bestände der kulturhistorischen Archive. Diese umfassen Schriftgut (Korrespondenz, Autografen, Postkarten, Geschäftsakten, Bauunterlagen, Baupläne, Stadtpläne, Personenakten, Verträge, Werbematerial, Zeitungsausschnitte, Plakate, Flyer.), Tonaufnahmen (Schallplatten, Audio-Kassetten, Tonbänder, CDs, etc.), Bildmaterial (Urkunden, Siegelabdrücke, Karikaturen, Grafiken, Gemälde, Fotografien, Dias, Digitale Fotos, etc.), Drehbücher für Ausstellungen, Audiovisuelle Medien (Filme, Videos, etc.) und Objekte (Fahnen, Abzeichen, Kleidung, Kunsthandwerk, Plastiken, Musikgeräte, etc.).

## ZUR INSTITUTIONELLEN SITUATION DER KULTURARCHIVE UND IHRE NUTZUNG

Die Größe der Kulturarchive variiert von kleinen Beständen mit einigen Hundert Blättern bis hin zum Deutschen Literaturarchiv mit einer Magazinfläche von über 5000 m<sup>2</sup>. Entsprechend unterschiedlich stellt sich auch die Personalsituation der Archive dar. Insgesamt 46 Archive gaben in der Umfrage an, über einen Personalstamm von 1 bis 3 Stellen zu verfügen, 11 Archive über 4 bis 10 Stellen, 7 Archive über 11 bis 20 und 2 Archive über 50 Stellen. In 36 Archiven hat kein Mitarbeiter eine Archivausbildung. In 19 Archiven arbeiten jeweils 1 bis 3 Mitarbeiter mit einer Archiv-

ausbildung, in einem Archiv 4 bis 10, und in 2 Archiven über 10 Archivare. In 9 Archiven sind 1 bis 15 Ehrenamtliche tätig. Nur 3 Archive beschäftigen Auszubildende und bieten eine Ausbildung zum Fachangestellten für Medien und Informationsdienste (FAMI) an. 2 Archive beschäftigen Volontäre. In Verbindung mit einer nicht ausreichenden Finanzierung wurde immer wieder erwähnt, dass Archiv-Fachkräfte und IT-Fachkräfte, insbesondere in Hinblick auf die Problematik der Langzeitarchivierung, fehlen. Alle Archive sind öffentlich zugänglich und ihre Bestände im Rahmen der Gesetze zu den Öffnungszeiten nutzbar. Nur bei 22 Archiven ist eine Voranmeldung erforderlich, ihre Bestände sind auf Anfrage nutzbar. Von den sich an der Umfrage beteiligten Archiven verfügen nur vier über keine eigene Webseite und 23 Archive über keine Online-Datenbank. Insgesamt 33 Archive sind mit ihren Beständen online in Portalen vernetzt, am häufigsten sind dies die Deutsche Digitale Bibliothek (11), Kalliope (10), Europeana (7), European Art Net (5) und Archivportal-D (4). Die angebotenen Dienstleistungen umfassen neben dem Zugänglichmachen der Bestände u. a. insbesondere Auskünfte und Rechercheangebote, Beratung, Einführungen in die Bestände, Archivführungen, Digitalisierung und Reprografie-Service.

Die Bestandserweiterung erfolgt bei 40 Archiven überwiegend oder auch nur über Schenkungen, bei 15 durch Abgabe und bei 21 Archiven ebenfalls durch Erwerbungen. 12 Archive gaben an, gezielte Akquise zu betreiben. Ihre räumliche Situation und Ausstattung wird von den meisten Archiven als ausreichend bis gut oder sehr gut bezeichnet. 13 Archive klagen über eine schlechte räumliche Situation, die bis hin zu feuchten Kellergewölben reicht. Bezüglich der finanziellen und institutionellen Situation gaben 9 Archive an, dass sie über keine ausreichende bzw. gesicherte Finanzierung verfügen, 3 Archive, dass sie keine gesicherte Zukunft haben und bei 10 Archiven ist die Zukunft unklar. Von 24 Kulturarchiven wurde in den Fragebögen angegeben, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Mitglied beim VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare sind. Viele von ihnen wünschen sich eine stärkere Wahrnehmung der Kulturarchive als Archivsparte und eine kulturpolitische Sichtbarmachung ihrer Bedeutung und des hohen Wertes des in ihnen bewahrten Kulturgutes sowie mehr Engagement für den Schutz von Archiv- bzw. Kulturgut, das nicht unter die Archivgesetze des Bundes und der Länder fällt. Ein diesbezügliches Zeichen könnte die gewünschte Gründung einer Fachgruppe für Kulturarchive sein. Der bereits bestehende Arbeitskreis Kulturarchive in der Fachgruppe 8 des VdA bietet dafür eine gute Voraussetzung.

Kulturarchive aller Sparten benötigen fachliche Unterstützung bei ihrer Arbeit auf administrativen Ebenen, bei den speziellen Problemen und Anforderungen der Kulturarchive, bei Existenzbedrohung, bei der Formulierung explizit fachlicher Empfehlungen gegenüber Trägern (mit häufig fehlendem archivischen Bewusstsein), bei der Langzeitarchivierung usw. Eine Problematik liegt beispielsweise darin, dass Hausarchive von Museen der Städte und der Länder als Archive anerkannt und von der Abgabepflicht an Staatsarchive befreit werden sollten, denn die Museumsakten gehören unmittelbar zum Sammlungsgut und werden in den Museumsarchiven behutsamer und fachspezifischer kassiert. In der Vergangenheit hat sich beispielsweise gezeigt, dass Museen, die der Abgabepflicht nicht nachgekommen sind, heute noch über die Akten verfügen, die für die Provenienzforschung so wichtig sind. Von vielen Kulturarchiven wurde u. a. auch ein dringend benötigter fachlicher Austausch angeführt, eine stärkere Vernetzung,

die Förderung von Kooperationen und speziell auf Kulturarchive zugeschnittene Fortbildungsangebote, die Erstellung und Pflege einer aktuellen Übersicht über Fördermöglichkeiten – hier könnte eine mögliche Fachgruppe für Kulturarchive ansetzen.

## CULTURAL ARCHIVES IN GERMANY

*In contrast to other archives, cultural archives are usually collecting records. Their archival enlargement occurs through purchases, bestowals and donations. In general, they take over selected archival records without cassation from different locations and contexts of transmission. The correlation between records, records with artistic character, and artistic works is a central phenomenon in many cultural archives.*

*There are about 170 cultural archives in Germany, including art archives and the currently evolving archives for artists' estates, literary archives, music archives, theater archives as well as archives for dance, architecture, and archives for cultural history.*

### Dr. Anne Thurmman-Jajes

Zentrum für Künstlerpublikationen  
in der Weserburg – Museum für moderne Kunst  
Teerhof 20, D-28199 Bremen  
Tel. +49 (0)421 59839-40, Fax +49 (0)421 59839-940  
E-Mail: thurmman-jajes@weserburg.de  
www.zentrum-kuenstlerpublikationen.de  
www.facebook.com/kuenstlerpublikationen

<sup>10</sup> Für Hinweise und Ergänzungen danke ich ganz herzlich Stephan Dörschel, Leiter des Archivs Darstellende Kunst der Akademie der Künste, Berlin.

# SPUREN DES UNWIEDERHOLBAREN

## DAS ARCHIV DES DEUTSCHEN THEATERS BERLIN

von *Karl Sand*

„Ein Mensch, dessen Name in Wasser geschrieben ist.“ Die legendäre Schauspielerin Eleonora Duse bewahrte eine fotografische Abbildung des Grabsteins von John Keats mit eben dieser Inschrift in ihrem privaten Schlafzimmer auf!<sup>1</sup> Die im deutschsprachigen Raum ungleich bekannteren Worte Schillers aus dem Wallenstein-Prolog: „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze“ rekurren auf den gleichen Topos der Vergänglichkeit des Ruhms ehemals so allseits bekannter Schauspieler wie Josef Kainz, Else Lehmann oder Alexander Moissi. Die Verwurzelung des Theaters im Präsentischen und die damit einhergehende Flüchtigkeit sowie Unwiederholbarkeit des Ereignisses einer Aufführung, das von Lessing so bezeichnete Transitorische des Theaters, erstreckt sich aber letztlich auf alle theatrale Erscheinungsformen oder Phänomene.<sup>2</sup> Das in der Mitte Berlins gelegene Deutsche Theater (künftig DT) ist hingegen als Institution seit seiner Gründung im Jahr 1883 trotz seiner verschiedenen Erscheinungsformen im Gedächtnis und in der Gegenwart Berlins präsent geblieben.<sup>3</sup>

Heute ist das DT als eine nicht rechtsfähige Anstalt des Landes Berlin der Senatskanzlei für Kulturelle Angelegenheiten nachgeordnet und unterstellt. Somit sind die rechtlichen Regelungen des Archivgesetzes des Landes Berlin (ArchGB vom 14. März 2016) für das Hausarchiv des DT verbindlich. Das Archiv hat es sich zur Aufgabe gemacht, sämtliche archivwürdigen Unterlagen und Materialien aller Abteilungen des DT zu übernehmen, zu bewerten, zu erschließen und zu sichern sowie für die öffentliche Nutzung bereitzustellen. Das Archiv ist insbesondere für die Dokumentation der gesamten theatralen und künstlerischen Produktion des DT zuständig und sammelt darüber hinaus Dokumentationsma-

terial jeder Art, das für die Geschichte des Deutschen Theaters Berlin bedeutsam ist.

Die frühesten Belege für Theateraufführungen an diesem Ort reichen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Kurz sei an dieser Stelle die Geschichte des DT, die zugleich die Geschichte der Bestände des Archivs darstellt, skizziert. An das 1850 errichtete Vorgängertheater des DT, das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater, erinnert nicht nur die bis heute erhalten gebliebene Grundstruktur des Haupthauses, sondern auch die vereinzelt im Archiv verwahrten Repertoire-Bücher und Theaterzettel. Am 29. September 1883 gründete schließlich eine „Societät“ berühmter Schauspieler unter der formalen Direktion von Adolph L'Arronge das „Deutsche Theater zu Berlin“. Das Theater verzeichnete einen großen Erfolg mit einem breit gefächerten Repertoire, in dem die Klassikeraufführungen in Anlehnung an die Impulse des Meiningener Hoftheaters herausragten. 1894 erhielt Otto Brahm die Direktion des DT. Mit ihm verschob sich der Schwerpunkt hin zur Gegenwartsdramatik und zum Darstellungsstil des Naturalismus. 1905/06 übernahm Max Reinhardt als neuer Eigentümer und Direktor das DT. Er begründete das „moderne Regietheater“ sowie den Ruhm des DT als die führende Bühne der Theatermetropole Berlin in den frühen Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten und der faktischen Enteignung Reinhardts erfolgte 1933/34 die unmittelbare staatliche Einflussnahme, indem das DT direkt dem Propagandaminister Joseph Goebbels unterstellt wurde. Das nach Kriegsende in der sowjetischen Besatzungszone liegende Theater erlangte in der Folge zwar den Status des führenden Staatstheaters der DDR, erlebte aber auch kulturpolitische Kontroversen und Anfeindun-



*Deutsches Theater Berlin, 1907, Fotograf: Max Missmann (Sign. E 51-013-006). Die Fotografie zeigt die durch den Architekten William Müller 1906 erstellte „neue“ Fassade des DT im neoklassischen Stil, die auch heute noch die Außenseite des Hauses bestimmt.*

gen sowie bedeutsame Inszenierungen (unter anderem unter der Regie von Benno Besson, Adolf Dresen, Heiner Müller). Nach dem Wendejahr 1989/90 wurde das DT schließlich Landestheater. Diese abwechslungsreiche Geschichte spiegelt sich in den bis in die 1850er Jahre zurückreichenden theaterinternen Sammlungsbeständen, aus denen das kleine Archiv des DT hervorgegangen ist. Vor der Begründung des eigentlichen Archivs in den 1950er Jahren waren diese Bestände ursprünglich der künstlerischen Leitung und der Dramaturgie zugeordnet. Zu den Aufgaben des zur Reinhardt-Zeit eingerichteten „Dramaturgischen Bureaus“ gehörte auch, die kostbare Sammlung von Rollenbüchern sowie Regie- und Souffleusenbüchern zu bewahren. Ergänzend dazu entstanden einzelne Sammlungsbestände, die sich aus Materialien der Intendanz, der Geschäftsführung und der Öffentlichkeitsarbeit zusammensetzten. So dokumentiert beispielsweise eine Sammlung von fragilen, auf dünnem Papier gedruckten Theaterzetteln jede einzelne Tagesvorstellung im Zeitraum von 1883 bis 1925. Da das DT bis 1933/34 ein Privattheater unter wechselnden Besitzern und Pächtern war, keine staatlichen Subventionen empfing und somit für den Selbsterhalt vollständig alleine aufkommen musste, stellte die Überlieferungsbildung zunächst nur

eine Nebenaufgabe dar. Möglicherweise bietet das eine Erklärung für die Lücken und Unvollständigkeit der Überlieferung bis 1945. Mit der Transformation des unabhängig geführten kommerziellen Theaterunternehmens in ein primär staatlich gefördertes bzw. in

- 1 Olga Resnevic-Signorelli: Eleonora Duse. Leben und Leiden der großen Schauspielerin. Übers.: Hanna Kiel. Berlin 1939, S. 87. Im Original lautet die Inschrift: „Here lies One Whose Name was writ in Water“.
- 2 S. G. E. Lessing: Hamburgische Dramaturgie I. In: G. E. Lessings Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Bd. 3. Stuttgart 1889, S. 5. Vgl. insgesamt dazu: Erika Fischer-Lichte: Semiotik des Theaters. Eine Einführung. Bd. 1: Das System der theatralischen Zeichen. 4. Auflage. Tübingen 1983, S. 15 f.
- 3 Auf folgende Übersichtspublikationen zur Geschichte des Deutschen Theaters Berlin sei hier kurz verwiesen: Alfred Dreyfuss: Deutsches Theater Berlin Schumannstraße 13a. Fünf Kapitel aus der Geschichte einer Schauspielbühne. Berlin (Ost) 1983; 100 Jahre Deutsches Theater Berlin 1883-1983. Hg. v. M. Kuschnia, 2. Aufl., Berlin (Ost) 1986; Alexander Weigel: Das Deutsche Theater. Eine Geschichte in Bildern. Berlin 1999.



Brustporträt von Siegwart Friedmann, einem der Ahnherren des DT, wahrscheinlich in der Rolle als „Obrist Kottwitz“ in „Prinz Friedrich von Homburg“ von Heinrich von Kleist, Premiere im DT am 31.03.1885, Fotograf: Carl Brasch (Sign.: E 51-012-0031)

staatlichen Besitz überführtes Theater sollte sich das unmittelbar ändern. Historische Wendepunkte waren die Enteignung Max Reinhardts 1933/1934 und die Überführung des nach Kriegsende in der SBZ gelegenen DT in volkseigenes Eigentum. 1952 wurde angesichts der wiederholt betonten „Bedeutung des Archivgutes der Theater (...) zur Dokumentierung der sozialistischen Kulturrevolution, der Traditions- und Erbpflege, der Stellung der Theater in der sozialistischen Gesellschaft, ihrer Verbindung zu den Werktätigen“ ein ab diesem Zeitpunkt kontinuierlich geführtes Archiv am DT eingerichtet.<sup>4</sup> Die Gründung stand wahrscheinlich in unmittelbarem Zusammenhang mit der am 27.04.1950 vom Ministerium des Innern der DDR herausgegebenen „Anweisung zur Errichtung von Betriebsarchiven“. Diese führte offenbar nicht nur zur Einrichtung von zahlreichen Betriebsarchiven in volkseigenen Betrieben, sondern auch von „Spezialarchiven“ in Kulturinstitutionen wie beispielsweise in den Berliner Theater- und Opernhäuser, denen eine hohe kulturpolitische Bedeutung zugesprochen wurde.<sup>5</sup> Einen Binneneinblick in die Konzeptionsphase des Archivs des DT bietet der erhalten gebliebene „Entwurf zum Aufbau des Theater-Archivs“ vom 29.09.1952. In diesem werden als primäre Aufgaben des Archivs die Schaffung einer

theaterinternen Bibliothek, die Erstellung von Inszenierungsdokumentationen sowie die Aufgabe der „Katalogisierung“ der – auch historischen – Bestände genannt. Nur kurz wird auf die anzustrebende Dokumentation der „Betriebsarbeit“ (interne Veranstaltungen, Schauspieleraussprachen, Betriebsleitung, Kassen- und Rechnungs-Statistiken) hingewiesen. Besonders wird aber betont, dass das zu gründende Archiv sehr eng mit der Dramaturgie zusammenarbeiten muss. Als „Theaterarchivare“ fungierten zunächst (Gast-)Mitarbeiter der Dramaturgie oder Dramaturgen ohne gesonderte Archivausbildung in einer Doppelfunktion.<sup>6</sup> Folgerichtig orientierte sich die Tätigkeit des Archivs vor allem an den Bedürfnissen der aktuellen Theaterarbeit der Dramaturgie. Somit rückte die Dokumentation aller sich um die „Inszenierung“ oder „Aufführung“ rankenden Aspekte in das Zentrum der Archivarbeit, ohne dass ein spezifisches Überlieferungsmodell entwickelt worden wäre.<sup>7</sup> Die Archivierung des im Theater entstehenden behördlichen Verwaltungsschriftguts wurde dabei vernachlässigt, sofern dieses nicht durch die enge Verbindung von künstlerischer Leitung, Intendanz und Dramaturgie automatisch bedeutsam war. Diese Konzentration auf die Inszenierungsdokumentation fand allerdings nur eingeschränkt die Zustimmung der übergeordneten Archivbehörden, worauf ein kurzer Bericht in den Archivmitteilungen der staatlichen Archivverwaltung der DDR verweist.<sup>8</sup> Die dabei geäußerte Kritik bewirkte allerdings keine nachhaltige Änderung an der Sammlungspraxis des Archivs des DT oder der anderen Ost-Berliner Theaterarchive.

Das entstandene Archivgut wurde vorwiegend nach Pertinenz-Prinzipien organisiert. Fatal und äußerst bedauerlich ist aus heutiger Sicht allerdings, dass jahrzehntelang keine Erschließung der Archivalien erfolgte. Das daraus resultierende Defizit kann heute auch mit einer kürzlich eingerichteten datenbankgestützten Erschließung (Software ACTApro) angesichts der äußerst beschränkten personellen Ressourcen nur sehr langsam behoben werden. Darüber hinaus rächt sich die nicht erfolgte Übernahme des Verwaltungsschriftguts dahingehend, dass Dokumente und Nachweise vertraglicher Art für das in der Regel unter Urheber- oder Leistungsschutzrecht stehende künstlerische Material nicht gesichert oder Personalakten, die wichtige biografische Informationen zu den Akteuren enthielten, nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist kassiert wurden. Mit der organisatorischen Anbindung des Archivs an die Geschäftsleitung nach dem letzten Intendantenwechsel wird jetzt auch das behördliche Schriftgut nach Ablauf der Aufbewahrungsfristen in Absprache übernommen und somit eine wichtige Lücke geschlossen.

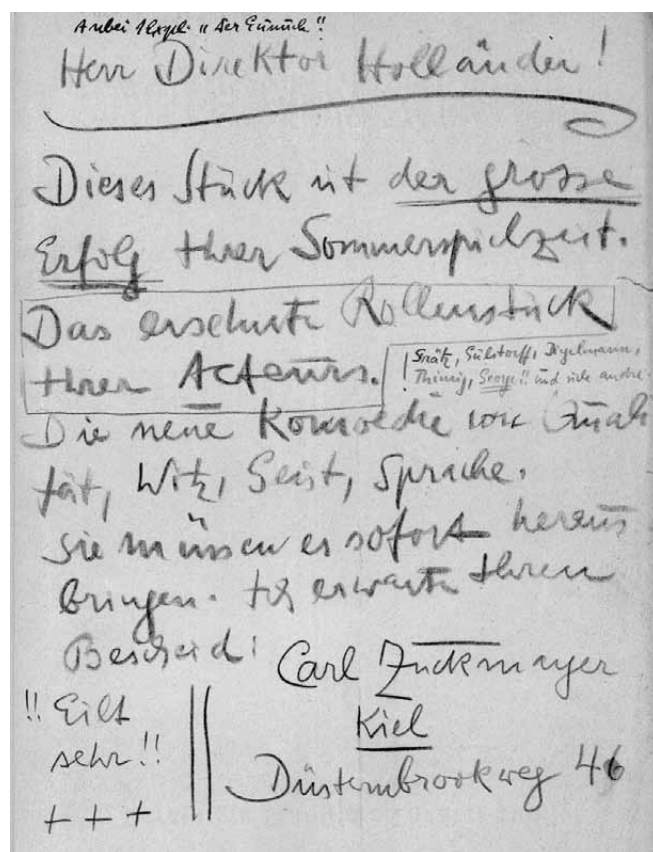
Der durch die Einrichtung einer neuen Probenbühne notwendig gewordene Umzug des Archivs innerhalb des Hauses wurde zum Anlass genommen, die Bestände neu zu organisieren. Sie wurden in sogenannte Pertinenzbestände (Altbestand 1850-1945) und Provenienzbestände (ab 1945) unterteilt. Davon unterschieden werden Nachlässe, Sammlungen und Musealien. Die Neuordnung nach Provenienzkriterien dient vor allem der Dokumentation des Entstehungszusammenhangs der Materialien. Bestandsbildner ist dabei das DT bzw. seine einzelnen Abteilungen. Bei Theatern handelt es sich um komplexe Institutionen mit nicht immer sichtbaren hierarchischen Strukturen, auch wenn diese aus betriebswirtschaftlicher Sicht eher kleine Einheiten darstellen. Neben der künstlerischen wie geschäftsführenden Leitung sorgen unterschiedlichste funktionelle Abteilungen für die Erstellung des künstlerischen „Endprodukts“. Diese übernehmen die Aufgaben der künstlerischen Organisation, der Öffentlichkeitsarbeit, der

Technik sowie der Verwaltung im Zusammenspiel mit darstellenden und werkschaffenden Künstlern, die fest oder als Gäste dem Haus verpflichtet sind.

Neben der Erschließung nach der Herkunft der Dokumente und der Zuordnung zu einzelnen Bestandsbildnern (sprich Abteilungen des DT) werden zudem Identifikatoren wie Stücktitel, Autor, Bühne, Produktionsjahr, Regisseur erhoben. Einen weiteren zentralen und bestimmenden Orientierungspunkt bildet zudem seit jeher der chronologisch geführte Spielplan, der den Hintergrund für die letztlich ereignisgeschichtliche Dokumentation darstellt. Im günstigsten Fall dokumentieren die erhaltenen und überlieferten Unterlagen annähernd den gesamten Prozess der Entstehung einer Theateraufführung von der Spielzeitplanung und den ersten Vorgesprächen mit der künstlerischen Leitung sowie der ökonomischen Planung, der unmittelbaren Umsetzung bis hin zum Endprodukt der Inszenierung bzw. der Aufführung sowie deren öffentlichen Rezeption.

Die dabei entstehenden heterogenen Archivalien lassen sich grob in folgende Gruppen unterteilen. Zum einen handelt es sich um Schriftgut im weitesten Sinn. Hier wären beispielsweise Rollen- und Regiebücher, Souffleusen- und Inspizientenbücher, Vorstellungsberichte, dramaturgische Textfassungen und Materialien, Programmhefte sowie Werbematerialien zu nennen. Ebenfalls finden sich Korrespondenzen mit Autoren oder Schauspielern, Auszeichnungen, Pressemappen, Personalakten, Kassenbücher und vertragliche Vereinbarungen. Zum anderen sind es Bilddokumente wie analoge und digitale Fotografien (Fotos von Proben und Vorstellungen, Porträt-Fotos, Foto-Alben) einige historische Gemälde, Druck- und Plakatgraphik, Kostümbild-Figurinen und technische Zeichnungen (Bühnenbild-, Bau- und Hauspläne). Von besonderer Bedeutung sind zudem die audiovisuellen Dokumente, die heute von Nutzerinnen und Nutzern bevorzugt nachgefragt werden. Hierzu gehören zunächst die betriebsinternen Audio-Aufzeichnungen, die teilweise bis in die 1950er Jahre zurückreichen, und die Video-Mitschnitte der Inszenierungen (umfassend seit 1990), Werbetrailer sowie bei den Video-Einrichtungen der Inszenierungen anfallender AV-Content. Darüber hinaus wären die dreidimensionalen Objekte zu erwähnen, die aber nur eingeschränkt gesammelt werden können. Hierzu zählen einige wenige Bühnenbildmodelle und exemplarische Requisiten sowie Musealien, die eine kleine Sammlung historisch wertvoller Büsten einschließt.

Auch wenn die räumliche, organisatorische wie künstlerische Nähe zu den am DT geschaffenen künstlerischen Produktionen ideal ist, ergibt sich eine Gesamtüberlieferung erst im Zusammenspiel mit den Beständen der anderen Theater dokumentierenden Institutionen in Berlin. Viele der werkschaffenden oder darstellenden Künstler, die am DT tätig sind oder waren, geben



Carl Zuckmayer: Brief an Felix Hollaender, o. J. (Sign. A 12-04-0006). Dieser Brief Zuckmayers an Hollaender, der zunächst Dramaturg und dann von 1920 bis 1923 Interimsleiter des DT war, lag dem Typoskript seines Lustspiels: „Der Eunuch“ bei. Das Lustspiel wurde nicht vom DT in den Spielplan aufgenommen. Die Generalprobe der geplanten Uraufführung in Kiel am 17.04.1923 führte zur Absetzung des Stücks und rief einen veritablen Theaterskandal hervor.

stellt, die von 1951 bis 1953 als dramaturgische Mitarbeiterin und Regieassistentin am DT beschäftigt war. Vgl. dazu die Kurzbiographie: Schwarz, Eva. In: Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933-1945. Bd. 2: Biographisches Lexikon der Theaterkünstler. Hg. v. F. Trapp, B. Schrader, D. Wenk, I. Maaß. München 1999, S. 857-858. Neben Schwarz war auch der aus dem Londoner Exil nach Ost-Berlin zurückgekehrte Freund Walter Benjamins, der Komponist und Rundfunk-Avantgardist Ernst Schoen (1894-1960), für einige Jahre als Dramaturg und Archivar am DT tätig. S. Sabine Schiller-Lerg, August Soppe: Ernst Schoen (1894-1960). Eine biographische Skizze und die Geschichte seines Nachlasses. In: Studienkreis Rundfunk und Geschichte: Mitteilungen 20 (1994), S. 79- 88.

- 7 S. dazu auch die Sammlung von Inszenierungsdokumentationen im Archiv der Darstellenden Künste der Akademie der Künste (AdK) und die dabei aufgestellten Kriterien bei der Dokumentationserstellung. Vgl. den Flyer der AdK: Konstanze Mach-Meyerhofer: Inszenierungsdokumentation-Materialliste Berlin o. J.; Siehe dazu: Stephan Dörschel: Das Archiv Darstellende Kunst. In: Künstlerarchive in der Akademie der Künste. Hg. v. Hans-Joachim Bretschneider u. Wolfgang Trautwein. Berlin 2005, S. 108-115., hier: S. 112 f. Bei der „Katalogisierung“ der im Theatermuseum Düsseldorf verwahrten Materialien im Rahmen des Verbundprojekts „d:kult-Digitales Kunst- und Kulturarchiv Düsseldorf“ bildet die Kategorie „Inszenierung“ ebenfalls den „zentralen Bezugspunkt“. S. die Übersichtsskizze in: Margret Schild: Vom Suchen und Finden von Theaterzetteln. Über die unterschiedliche Erschließungssituation von Archiv-, Bibliotheks- und Museumsgut. In: Theater-Zettel-Sammlungen. Erschließung, Digitalisierung, Forschung. Hg. v. M. J. Pernerstorfer. Wien 2012, S. 95-109, hier: S. 97.

- 8 Im Rahmen einer Beratung des Zentralen Staatsarchivs und des Stadtarchivs Ostberlins mit den Berliner Theaterarchiven Ende 1982 wurde „ein nicht unerheblicher Rückstand der Realisierung der geltenden Rechtsvorschriften“ konstatiert. Als konkrete Maßnahmen wurde „die Erarbeitung eines Aktenplanes mit Aufbewahrungsfristen für das sog. Verwaltungsschriftgut für alle Theater und Bühnen der Hauptstadt sowie die Ermittlung des künstlerisch wertvollen Schriftgutes“ sowie jährliche Beratungen vorgeschlagen. Brachmann-Teubner (Anm. 5), S. 80.

4 Elisabeth Brachmann-Teubner: Beratung mit Archivaren der Berliner Theater. In: Archivmitteilungen 2 (1983), S. 80.

5 Hermann Schreyer: Das Archivwesen der DDR. Ein Überblick. Düsseldorf 2008, S. 32 f. und S. 74. Typologisch gesehen galten Theaterarchive als sogenannte „Spezialarchive“. Unter „Spezialarchiv“ wurde ein „Organisationstyp von Archiven mit Zuständigkeit für das Archivgut einer Institution bzw. Person oder für spezielle Arten von Archivgut“ verstanden. Siehe den Artikel: Spezialarchiv In: Lexikon Archivwesen der DDR. Hg. v. der Staatl. Archivverwaltung des Ministeriums des Innern der DDR. Berlin (Ost) 1979, S. 260.

6 Der Entwurf (Signatur: B 22-02-0002) wurde von der aus der Emigration zurückgekehrten jüdischen Schauspielerin Eva Schwarz (1920-1966) er-

ihre Nachlässe beispielsweise an die Akademie der Künste. Manifoldige Dokumente oder Archivalien zur Geschichte des DT finden sich im Landesarchiv Berlin oder in der Stiftung Stadtmuseum Berlin. Seit einigen Jahren erhält zudem das Stadtmuseum Kostüme aus bedeutsamen Inszenierungen des DT als Dauerleihgaben.

Ausdruck einer ersten Kooperation bildet der im Mai 2011 als ein internes Verständigungsforum gegründete „Runde Tisch der Berliner Theaterarchive“, an dem neben den schon genannten Institutionen das Archiv des DT, das Internationale Theaterinstitut (ITI), die theaterhistorischen Sammlungen der Freien Universität Berlin sowie Archive der anderen Berliner Theater- und Opernhäuser teilnehmen. Neben der Funktion eines internen Verständigungsforums wurde mit der Freischaltung einer Homepage (<http://www.theaterarchive.de/home/>) mit Angaben zu allen beteiligten Berliner Institutionen 2014 ein erster Schritt zur öffentlichen Sichtbarmachung unternommen. Praktisches Ergebnis dieser Kooperation war zudem zuletzt eine Digitalisierung von Inszenierungsmitschnitten des DT auf BETA-CAM durch das ITI sowie eine vom Archiv des DT in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum organisierte Lesung von Briefen aus dem Nachlass des auch am DT tätigen Schauspielers Albert Steinrück.

Ein derzeit noch utopisches Ziel könnte eine Theaterüberlieferung im Verbund sein, von der vor allem die kleinen Theaterarchive sowie die interessierte Öffentlichkeit profitieren könnte.

#### **TRACES OF THE UNREPEATABLE PERFORMING ARTS – THE ARCHIVE OF THE DEUTSCHES THEATER BERLIN**

*The Deutsches Theater (DT) represents one of the most prominent theatres in Berlin and reflects the changeful theatre history of*

*Berlin since 1883. The small Household Archive is devoted to the primary documentation relating to the artistic production and the institutional history of the DT and the predecessor: the Friedrich-Wilhelmstädtische Theater (since 1850). Founded as a state archive of the DT in 1952 in East Berlin (GDR), the archive takes care of the accessioning, the appraisal, the arrangement and description of the archival documents based on the archival law of the federal state of Berlin. The holdings cover heterogeneous archival documents like records, picture and audiovisual documents and three-dimensional objects. Based on archival standards the archive policy intends to increase the visibility of the historical holdings for the public and to collaborate with other institutions in Berlin dedicated to the preservation of documents of history of theatre.*

#### **Karl Sand**

Deutsches Theater Berlin  
Archiv & Bibliothek  
Schumannstraße 13a, 10117 Berlin  
Tel. 030 2841-238, Fax 030 28441-360  
E-Mail: [sand@deutschestheater.de](mailto:sand@deutschestheater.de)

# „DIE KULTUR EINES VOLKES IST AUCH AN DEN ARCHIVEN ZU MESSEN“<sup>1</sup>

## WALTER KEMPOWSKIS „ARCHIV DER UNPUBLIZIERTEN AUTOBIOGRAFIEN UND ALLTAGSFOTOGRAFIEN“ IM ARCHIV DER AKADEMIE DER KÜNSTE<sup>2</sup>

von *Maren Horn*

Als im Novemberheft 2007 der Zeitschrift GEO ein Artikel des Meereswissenschaftlers Hans Fricke unter dem Titel „Verschollen auf 80 Grad Nord“ erschien, in dem es um die Polarexpedition des Leutnants Herbert Schröder-Stranz ging, horchten die Mitarbeiterinnen des Literaturarchivs der Akademie der Künste auf. Hatten sie doch gerade ein kleines Heftchen mit der Abschrift des Expeditionstagebuches von Max Mayr, einem Teilnehmer der Entdeckungsreise, in den Händen gehalten, welches im Biografienarchiv (Bioarchiv) Walter Kempowskis unter der Signatur 3201 verzeichnet ist. [Abb. 1] Es hält die ersten zehn Tage einer Polarexpedition fest, die am 4. August 1912 in Tromsø ihren Ausgang nahm. Herbert Schröder-Stranz war mit seiner Mannschaft Richtung Spitzbergen aufgebrochen, um die Durchquerung der Nordostpassage vorzubereiten. Doch die Forschungsreise endete in einer Katastrophe. Der Leutnant und sieben seiner Begleiter kamen ums Leben, unter ihnen war auch der 1885 geborene Geograf und Geologe Max Mayr. Die im Bioarchiv überlieferten

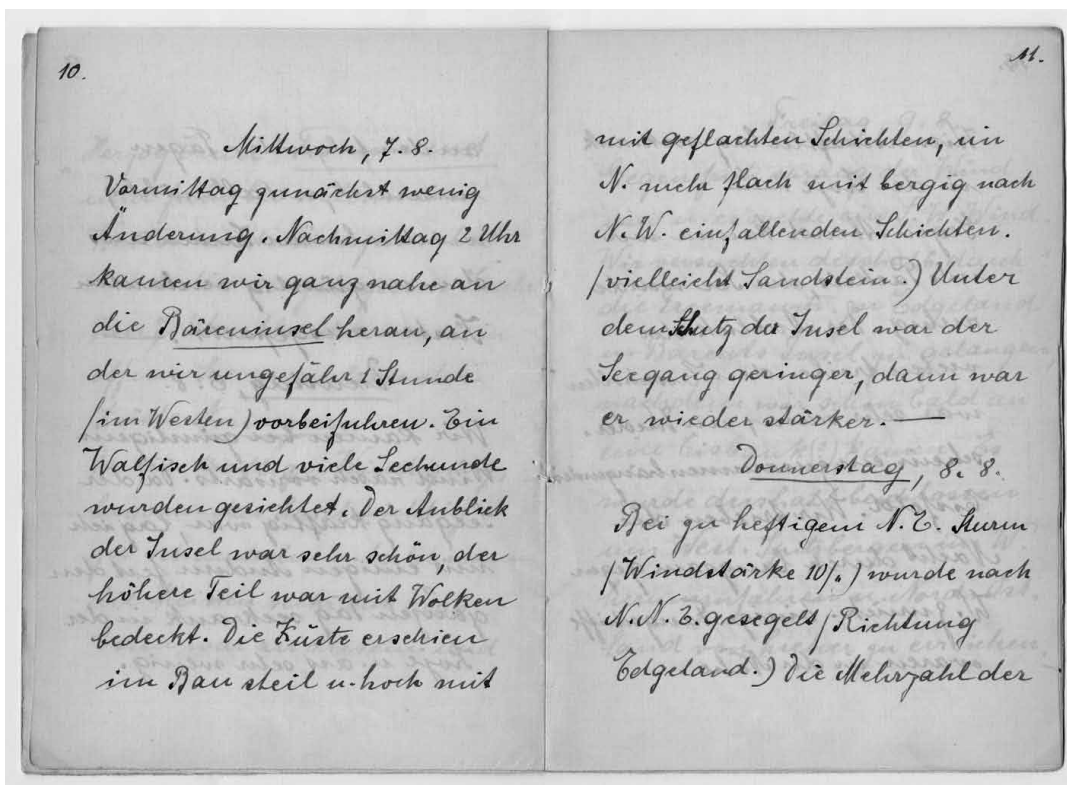
Tagebuchaufzeichnungen Mayrs sind später von einem Unbekannten abgeschrieben worden, sie enden mit dem Hinweis des Kopisten auf eine leider nicht mehr vorhandene Beilage: „Es folgt nun noch ein Brief an seinen Vater, der angiebt [sic!], dass sie zu viert mit Schlitten und Kajaks nach Osten weiter wollen u. dann durch Nordostland wieder nach Westen.“<sup>3</sup> Trotzdem nahm Professor Fricke die Nachricht über diesen Archivfund erfreut

<sup>1</sup> Walter Kempowski: Hamit. Tagebuch 1990. München 2006, S. 88.

<sup>2</sup> Dieser Text basiert auf meinem 2013 in Nartum gehaltenen Vortrag. Vgl. Maren Horn: Still kamen sie und prachtvoll werden sie sich entfalten. In: Walter Kempowskis Tagebücher. Selbstausdruck, Poetik, Werkstrategie. Hg. v. Philipp Böttcher und Kai Sina, München 2014, S. 193-229.

<sup>3</sup> Notiz in den Tagebuchblättern Max Mayrs, 4.-15.12.1912, Akademie der Künste Berlin (AdK), Walter-Kempowski-Biographienarchiv (Bioarchiv), Nr. 3201.





Tagebuch von Max Mayr, Teilnehmer einer Expedition 1912, 4.8.-15.8.1912, Eintrag Mittwoch, 7.8.1912], AdK, Berlin, Walter-Kempowski-Bioarchiv 3201

auf, so konnte er dem noch unvollständigen Bild dieser Tragödie ein weiteres Puzzleteil hinzufügen. Dieser Mosaikstein ist nur ein Fundstück unter tausenden des von Walter Kempowski begründeten Biografienarchivs. Das Wort „Fundstück“ hielt Kempowski im Übrigen für das ihm gemäße, wenn er schreibt: „Ich hebe Erzählpartikel auf, wo immer ich sie finde. Die kleinen Goldstücke am Ärmel blank reiben und sie einfügen in das große Bild. Das Wort ‚aufheben‘ hat hier eine doppelte Bedeutung. Angebote, die mich aus Lebensgeschichten erreichen, für wert halten und davor bewahren, daß sie vergessen werden.“<sup>4</sup>

## WALTER KEMPOWSKI UND DIE GRÜNDUNG DES BIOGRAFIENARCHIVS

Für den 1929 in Rostock geborenen Walter Kempowski bedeutete seine achtjährige Haft, die er von 1948 bis 1956 nach Verurteilung durch ein sowjetisches Militärtribunal wegen angeblicher Spionage in Bautzen absaß, einen tiefen Einschnitt, der sein literarisches Schaffen in besonderer Weise prägte. Schon im Zuchthaus laschte er den Erzählungen der Mithäftlinge, speicherte sie im Gedächtnis, begann sie zu sammeln. Nach der Entlassung beschäftigte er sich intensiv mit der Geschichte seiner Familie. Er sammelte Dokumente, Fotografien sowie Gegenstände, führte Interviews und legte ein erstes Familien-Archiv an. Nach Abitur und Studium war Kempowski ab 1960 als Grundschullehrer in Niedersachsen tätig, begann aber parallel an seinem neubändigen Werk „Die deutsche Chronik“ zu arbeiten, deren einzelne Romane von 1971 bis 1984 erschienen. Die Idee eines „Archivs der unpublizierten Autobiografien und Alltagsfotografien“ beschäftigte ihn schon Jahre bevor es tatsächlich zu dessen Gründung kam. 1978 schrieb Kempowski an seinen Sohn:

„Ungezählte Leute haben ihre Biographie geschrieben, die liegen in den Schränken herum. Man müßte diese auf Büchsen gezogene Erfahrung speichern und der Gesellschaft nutzbar machen. Ich stelle mir das so vor, daß man hier auf unserm Grundstück ein Extragebäude dafür baut und dort die vielen, wahrscheinlich tausende Biographien archiviert. Man kann sie auswerten und Einzelveröffentlichungen starten.“<sup>5</sup>

Zwei Jahre später – 1980 – schied der mit Leib und Seele dem Lehrerberuf verpflichtete Schriftsteller aus dem aktiven Schuldienst aus. Die Berufung zum Lehren und zur Schriftstellerei verband er künftig als Lehrbeauftragter für Fragen der Literaturproduktion an der Universität Oldenburg. Parallel zur beruflichen Veränderung erfuhr sein literarisches Schaffen eine neue Akzentuierung, die mit der Gründung des Bioarchivs einherging. Kempowski wagte damit den Schritt von der rein werkbezogenen Sammlung von Arbeitsmaterial zum Aufbau eines Archivs, das sich durch den bewussten Verzicht auf jegliche inhaltliche Auswahlkriterien auszeichnete, seinem Werk neue Impulse verlieh und zugleich ein nicht unbeträchtliches Maß an Arbeitszeit forderte.

Verblüffend ist die Geschwindigkeit mit der Kempowski dieses Archivprojekt anging. Seine Suchanzeigen nach Biografien, Tagebüchern und Fotos verfehlten ihre Wirkung nicht. Schon am 12. Februar 1980 – also sechs Wochen nach der Gründung – notierte er: „Wohl stellt sich heraus, dass die Fotosendungen oft mehr Spreu enthalten, als zu vermuten war. Man wird aus jeder Sendung nur einige Stücke archivieren: Aufheben tun wir natürlich alles.“<sup>6</sup> Drei Jahre später dann: „Archiv-Arbeit. War heute mutlos, da ich sie allein nicht bewältigen kann. Die Regale füllen sich. Wie soll ich die Biographien auswerten? Was soll ich zurückschicken? Erstmal nehme ich alles und behalte alles, das weitere wird sich

finden.<sup>47</sup> Unabhängig davon, ob es sich um Originaldokumente, Kopien, Auszüge, Abschriften oder bereits gedruckte Aufzeichnungen handelt, entscheidend war für Kempowski allein der Inhalt, wengleich er besonders schöne Stücke zu schätzen wusste. Die Sammelleidenschaft Kempowskis ist weithin bekannt, auch die Verknüpfungen zur eigenen Biografie. Gerade aus der Erfahrung der Zerbrechlichkeit des eigenen Lebens, der jederzeit möglichen Infragestellung der gesamten Existenz, resultierte wesentlich sein tiefes Verständnis für fremde Lebensläufe, seine Empathie. Wertschätzung und Respekt bildeten zentrale Elemente der Beziehung zwischen Autor und Einsender.

Von Anbeginn arbeitete Kempowski an und in seinem Archiv, las, verzettelte, wertete aus, indem er die Öffentlichkeit suchte. So schrieb Kempowski eine Serie für die Zeitschrift „Monat“, später für den „Stern“, entwarf ein – nach zahlreichen Vorarbeiten leider abgelehntes – Kalenderprojekt, und er wurde nicht müde, in Vorträgen das Archiv zu preisen. 1987 nahm Kempowski schließlich die Arbeit an seinem zehnbändigen Echolor-Projekt auf. In dieser zwischen 1993 und 2005 erschienenen Collage aus Tagebüchern, Briefen und Lebenserinnerungen setzte sich der Autor künstlerisch mit seiner Sammlung auseinander. Seinen auf dieses kollektive Tagebuch gerichteten Blick verraten kurze Anmerkungen, wie beispielsweise: „E[cholor] 2 erl.“, „Alles für Echo 2“, „Nicht geeignet für Echolor“, die er mit Klebezetteln an den Archivalien anbrachte.

2007 starb Walter Kempowski. Mit seinem künstlerischen Werk gilt er als ein bedeutender Chronist des 20. Jahrhunderts. Sein außergewöhnlicher Nachlass, der sich bereits seit 1996 teilweise und seit 2006 vollständig im Archiv der Akademie der Künste befindet, gibt nun Forschenden verschiedenster Disziplinen die Möglichkeit weiter an der kollektiven Geschichte des vergangenen Jahrhunderts zu schreiben. Wenn heute vom Walter-Kempowski-Archiv die Rede ist, wird eine Dreiteilung in Persönliches sprich Literarisches Archiv, Biografienarchiv und Fotoarchiv impliziert, was angesichts der ungeheuren Materialmengen auch gerechtfertigt scheint. Streng archivwissenschaftlich muss es jedoch als Einheit, als aus einer – d. h. Kempowskis – Provenienz gespeistes Archiv betrachtet werden. Literarische Nachlässe beinhalten für gewöhnlich Werkmanuskripte, Arbeitsmaterial, Korrespondenz, biografische Unterlagen, Fotos, Sammlungen und Erinnerungstücke sowie audiovisuelle Materialien. Auch das Kempowski-Archiv folgt dieser Grundstruktur. Die Besonderheit liegt in der inhaltlichen und mengenmäßigen Dimension des Arbeitsmaterials in Form biografischer Selbstzeugnisse Dritter. Sowohl das Bio- als auch das Fotoarchiv sind durch die Jahrzehnte währende Arbeit Kempowskis schließlich zu eigenständigen, zeithistorisch wertvollen Sammlungen angewachsen.

## INHALTLICHER ÜBERBLICK

Die Bandbreite und Vielzahl des Materials, aus dem sich Kempowskis Bio- und Fotoarchiv konstituiert, eröffnen einen schier endlosen Horizont individueller Erfahrungen vor dem Hintergrund geschichtlicher Ereignisse. Das „Leben und Leiden der sogenannten Normalmenschen“<sup>48</sup> spiegelt sich darin wider. Autoren dieser Dokumente sind Menschen aus allen sozialen Schichten. Von Einzelstücken abgesehen, erstreckt sich die Sammlung zeitlich auf das 19. und 20. Jahrhundert. Die beiden Weltkriege und deren Folgen, einschließlich Flucht und Vertreibung von Millionen, bilden den Schwerpunkt der Überlieferung – ein Panorama

der Wege und Irrwege des vergangenen Jahrhunderts blättert sich auf. Umfang und Gestalt der über 8.000 Materialsendungen variieren vom Einzelblatt über Briefkonvolute bis hin zu kompletten Nachlässen mit allen Papieren, Dokumenten und Fotos, die sich im Laufe eines Lebens anhäufen. Insgesamt füllt das Bioarchiv über 400 Regalmeter.

Fotoalben werden im Sinne Kempowskis als gestaltete Biografien, Einzelfotos als Speicher einer Art „Volks-Bio“<sup>49</sup> erkennbar. Das Fotoarchiv enthält weit über 300.000 Aufnahmen, teilweise von Kempowski chronologisch und thematisch aufgearbeitet und kommentiert. Aufbewahrt sind sie in über 1.000 Alben und diversen Foto-, Dia-, Negativ- und Glasplattennegativsammlungen. Die Bilder sind einerseits eigenständige Informationsträger, andererseits kongeniale Ergänzungen zum Bioarchiv.

Die meisten Archivgeber Kempowskis schrieben „aus dem Gefühl heraus, etwas Besonderes erlebt zu haben, das unbedingt auf die Nachwelt kommen sollte“, mancher „auch aus dem Bedürfnis der Rechtfertigung“ oder „aus dem unbewußten Drang zu überleben. Wer schreibt, der bleibt, denken sie. Daß dies so ist,“ dafür wollte der Archivar und Schriftsteller sorgen.<sup>10</sup> Tagebücher gehörten für Kempowski zu einer ganz besonderen Kategorie von Selbstzeugnissen, wie er in einem seiner Vorträge darlegte. Sie seien „oft nicht minder verlogen, wie der amtliche Lebenslauf. Hier belügt sich der Schreiber selbst. [...] Mancher schließt das Tagebuch mit einem Schlüssel ab. Mancher kann es gar nicht erwarten, dass oder bis es entdeckt + gelesen wird. Erschütternde Dokumente dieser Art habe“ der Autor beispielsweise auch auf Flohmärkten gefunden. Für das eigene Schreiben blieben solche Erkenntnisse natürlich nicht folgenlos. Kempowski, der selbst Tagebuch führte, gestand, „ich freue mich jeden Abend auf diese stille Stunde. Mit der Zeit hab ich auch mitgekriegt, was man besser nicht ins Tagebuch schreiben sollte. Mit Gefühlen muß man vorsichtig sein.“<sup>11</sup> Für viele Tagebuchverfasser, die ihre intimen Aufzeichnungen Kempowski überließen, war er gleichermaßen Zuhörer und Bewahrer, in manchen Fällen fast Therapeut.<sup>12</sup> Kempowski nahm ihnen ihre oft gewichtige Geschichte auch rein physisch ab, indem er in einem Archivanbau an seinem Wohnhaus einen Ort auf Dauer und Ewigkeit für Tagebücher, Briefe und Fotos offerierte. Kempowski ließ die „Lebensläufe bis zum Schmerz durch [sich] hindurchgehen“.<sup>13</sup> So auch das Tagebuch eines Vaters, der seinen einzigen Sohn Egon verliert. Wir wissen von Egon fast nichts, auch nicht seinen Nachnamen. Er war als Angehöriger des 2. Panzerregiments 27, Standortgebührenstelle Paderborn, Anfang

<sup>4</sup> Walter Kempowski: Hamit. Tagebuch 1990. (s. Anm. 1), S. 51.

<sup>5</sup> Walter Kempowski an Karl-Friedrich Kempowski, Nartum, 19. März 1978. In: Culpa. Notizen zum „Echolor“, München 2005, S. 7.

<sup>6</sup> Walter Kempowski: Culpa. (s. Anm. 5), S. 11.

<sup>7</sup> Walter Kempowski, Sirius. Eine Art Tagebuch. München 1990, S. 149.

<sup>8</sup> Walter Kempowski: Bericht über ein Projekt [Echolor]. Für die Akademie der Künste, Hamburg, Beitrag zur Festschrift, 20jähriges Bestehen, [1990]. AdK, Walter-Kempowski-Archiv (WKA), Nr. 311/10/24.

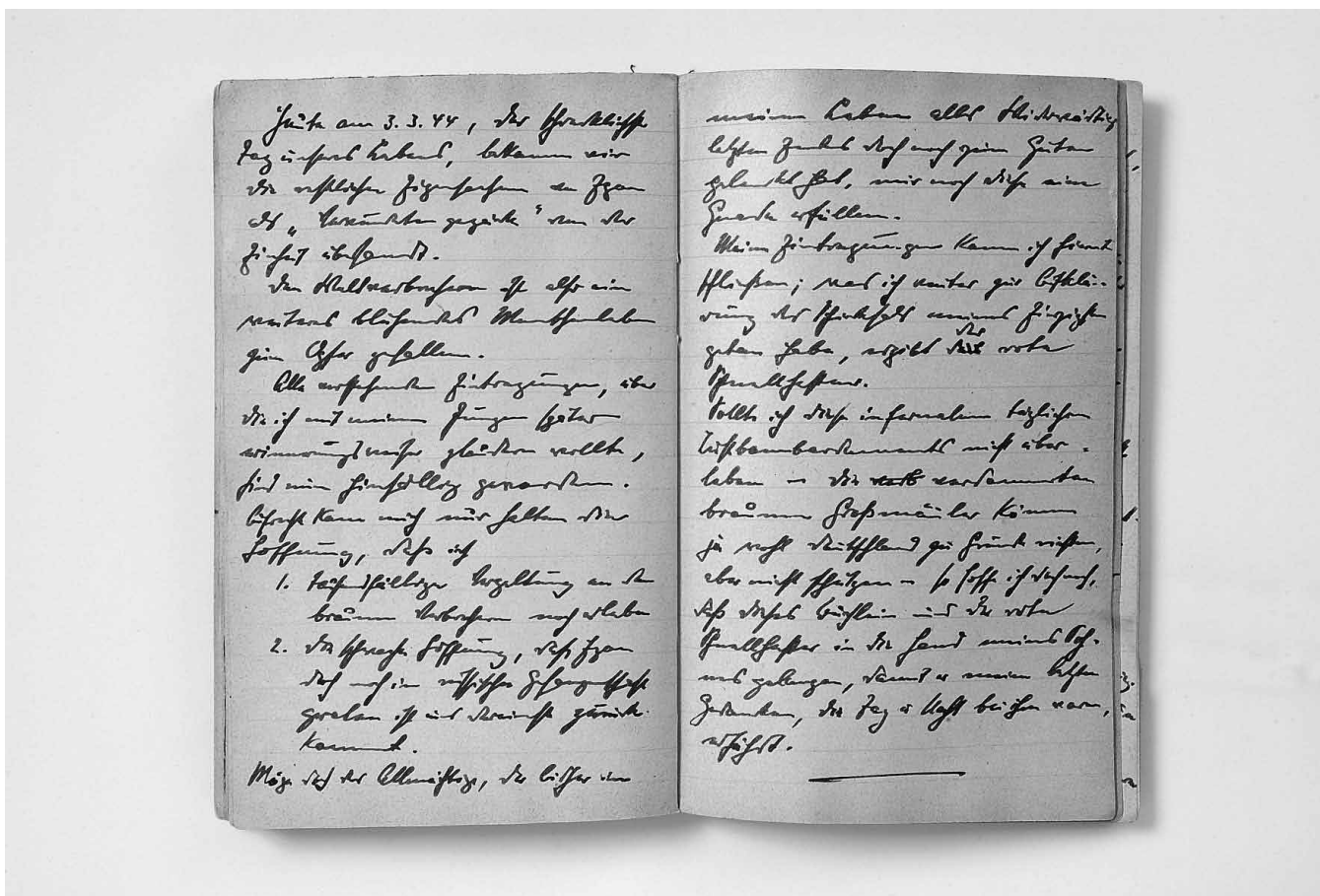
<sup>9</sup> Walter Kempowski: Einführung in das Biographische Archiv. Vortrag zum 75jährigen Jubiläum der Firma Rempke, Hagen 1988, AdK, WKA, Nr. 610/19.

<sup>10</sup> Walter Kempowski: „Randfiguren“, Kleinbiographien in der Chronik. Vortrag, 22.8.1983, AdK, WKA 610/11.

<sup>11</sup> Walter Kempowski: Einführung in das Biographische Archiv. (s. Anm. 9). Ebenda.

<sup>12</sup> „Es häufen sich seelsorgerische Gespräche mit Einsendern. Mrongovius telefoniert alle drei Tage, erzählt mir von seiner Frau, deren Augenlicht nachlässt. Wie wird es uns zumute sein, wenn wir 80 Jahre alt sind?“ Walter Kempowski: Alkor. Tagebuch 1989. München 2001, S. 158.

<sup>13</sup> Walter Kempowski: Culpa. Notizen zum „Echolor“. (s. Anm. 5), S. 99.



Tagebuch eines Vaters für seinen Sohn Egon, 29. November 1943-30. April 1944. Eintrag vom 3. März 1944, Foto: Roman März, AdK, Berlin, Walter-Kempowski-Bioarchiv 51

Dezember 1943 an die Front in die Sowjetunion abkommandiert, wo er fiel. Das Tagebuch seines Vaters datiert vom 29. November 1943 bis 30. April 1944.<sup>14</sup> Darin notierte er: „Heute am 3.3.1944, der schrecklichste Tag unseres Lebens, bekamen wir die restlichen Eigensachen von Egon als Verwundetengepäck von der Einheit übersandt. Den Weltverbrechern ist also ein weiteres blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen.“ Als habe der Vater den Tod seines Sohnes nicht wirklich realisiert, schreibt er weiter: „Sollte ich diese infernaln täglichen Luftbombardements nicht überleben – die verdammten braunen Großmäuler können ja wohl Deutschland zu Grunde richten, aber nicht schützen – so hoffe ich doch noch, daß dieses Büchlein und der rote Schnellhefter in die Hand meines Sohnes gelangen, damit er meinen letzten Gedanken, der Tag und Nacht bei ihm war, erfährt.“<sup>15</sup> Wahrscheinlich hat auch der Vater diesen Krieg nicht überlebt, dennoch wurde seiner und der Geschichte seines Sohnes ein zweites Leben zuteil. „Sein Name ist im Himmel geschrieben“<sup>16</sup>, formulierte es Kempowski poetisch.

## ZUGANG ZUM ARCHIV

Dass der Autor selbst – hier in der Tätigkeit als Archivar – bereits die Grundlagen für den gezielten Zugriff auf die Inhalte des Archivguts geschaffen hat, indem er jeden Eingang lückenlos protokollierte, ist sehr hilfreich. Als Findmittel bei Recherchen dient u. a. eine Kartei – eine Kombination aus Namens-, Orts-,

Einsender- und Schlagwortindex. Sie führt den Benutzer nicht nur zum Ziel einer konkreten Recherche, sie eröffnet ihm über mögliche Um- und Abwege neue Sichten, provoziert weiterführende Fragen. Die Schlagwörter, sind auch Abbild des speziellen Interesses des Autors Kempowski an seinem Arbeitsmaterial in verschiedenen Schaffensperioden. Sie erlauben, mit seinem Blick auf die „Muster“ zu schauen, „die sich aus den Lebenslinien bilden und sonderbarerweise großartig zusammenfügen“<sup>17</sup>. Hat man das Stichwort gefunden, kann man anhand der numerischen Kartei überprüfen, ob es sich um einen Brief, ein Tagebuch, einen Lebensbericht oder anderes Material handelt. Die Verschlagwortung einer Einsendung ist demnach von zentraler Bedeutung. Kempowski erfasste, später unterstützt von seiner Frau und einigen Mitarbeitern, den Urheber und die Dokumentenart sowie die historisch-zeitliche Einordnung einschließlich geografischer Bezüge. Diese „objektive“ Herangehensweise mag simpel erscheinen, sie ist jedoch ein streng systematisches und aufwendiges Verfahren, das sich natürlich nicht völlig vom subjektiven Faktor Mensch befreien lässt. Immerhin gilt es, aus der Fülle der Fakten in einem über einen langen Zeitraum geführten Tagebuch oder aus einer mehrere hundert Seiten umfassenden Autobiografie einzelne Schlagwörter auszuwählen.

Die mit dem Archiv übernommene Kartei umfasst ca. 40.000 Karten. Ab der Einsendung 6.000 existiert keine numerische Kartei mehr, sondern stattdessen sogenannte Archivblätter. Hier werden

auf einem Blatt die Angaben zu Einsender, Autor, Art der Einsendung, Stichworte und Bemerkungen gebündelt. Der Vorteil: alle Schlagworte, die vorher getrennt alphabetisch in der Kartei abgelegt worden waren, sind hier auf einen Blick sichtbar. Mit der Übernahme des Bioarchivs 2006 standen den Archivaren der Akademie die von Kempowski eingeführten, vollständigen Findmittel sofort zur Verfügung. Die Verzeichnung in der Datenbank, die seither im Akademie-Archiv stattfindet, vereinigt heute beide Erschließungssysteme des Autors. Man findet nun alle Daten vom Einsender über die Zeit- Orts- und Umfangangaben bis zur inhaltlichen Verschlagwortung und im Idealfall zu biografischen Angaben der Verfasser in einer Verzeichnungseinheit, kann aber auch übergreifend in allen Datensätzen nach nur einem Schlagwort suchen. Bei der noch andauernden archivarisches Bearbeitung des Bestandes, die eine aufwendige archivgerechte Verpackung und Umlagerung des Materials einschließt, wird weiterhin auf Kempowskis Karteikarten und Archivblätter zurückgegriffen. Darüber hinaus ergänzt der Archivar im Autopsieverfahren weiterführende Erschließungsdaten. Gleichzeitig behalten die von Kempowski eingeführten Signaturen ihre Gültigkeit.

Um dem Nutzer einen systematischen Zugriff auf das Bioarchiv zu ermöglichen<sup>18</sup> wurde das Material in insgesamt 37 Gruppen gegliedert, von denen die wichtigsten und umfangreichsten folgende sind: 1. autobiographische Texte mit Tagebüchern und Autobiografien, 2. biografische Texte, 3. Befragungen, 4. literarische Texte, 5. Poesiealben, 6. Fotoalben und Fotos, 7. Korrespondenz, 8. Feldpost 9. persönliche Unterlagen, beispielsweise mit Kalendern und Notizbüchern, 10. Unterlagen zu Schulausbildung und Schulen, 22. Nachlässe sowie 35. Programme, Prospekte und Festschriften.

Inzwischen kann der Bestand auch über die Archivdatenbank der Akademie online recherchiert werden; mehr als 2.000 der über 8.000 Einsendungen sind bisher endgültig verzeichnet.<sup>19</sup> Forscher, wie der eingangs erwähnte Meereswissenschaftler, stoßen bei ihrer Internetrecherche heute vielleicht auch ohne aufmerksame Archivare auf einzelne Puzzleteile in Kempowskis Bioarchiv, die anschließend zum Auslöser für eine eigene archivistische Entdeckungsreise werden können.

## ZUSAMMENFASSUNG

Öffentliche Archive bieten Lebenszeugnissen, wie sie Kempowski gesammelt hat, naturgemäß nur in Ausnahmefällen Raum,

obwohl insbesondere für Historiker, Soziologen, Psychologen, Philosophen, Erziehungs- und Literaturwissenschaftler derartige Quellen wertvolle Ergänzung und Korrektiv sein können gegenüber der allgemeinen Geschichtsschreibung in ihrer Tendenz zur Abstrahierung von vielfach namenlos bleibenden Einzelschicksalen. Walter Kempowskis universal angelegte Sammlung befördert nachhaltig den Versuch, ein vollständigeres Bild des Vergangenen zu beschreiben, sie verkleinert die Lücke in der hierzu notwendigen Materialbasis. Seine Erfahrungen mit den Dokumenten individuellen Lebens können jedem aufgeklärten Bürger in der heutigen, bis zum Bersten mit Informationen gefüllten Gesellschaft Anregung sein, sich mit der „Geschichte von unten“ zu beschäftigen.

### Maren Horn

Literaturarchiv  
Akademie der Künste  
Robert-Koch-Platz 10, 10115 Berlin  
Tel. +49(0)30 200 57-32 78, Fax +49(0)30 200 57-32 35  
E-Mail: Horn@adk.de  
www.adk.de

<sup>14</sup> [o. A.]: Tagebuch des Vater für seinen Sohn Egon, 1943-1944, AdK, Bioarchiv, Nr. 51.

<sup>15</sup> Siehe Anm. 14. Ebenda.

<sup>16</sup> Walter Kempowski: Alkor. (s. Anm. 12), S. 172.

<sup>17</sup> Walter Kempowski: Hamit. Tagebuch 1990. (s. Anm. 1), S. 46.

<sup>18</sup> Ungeachtet des systematischen Zugriffs sei an dieser Stelle erwähnt, dass die Provenienzen nicht auseinandergerissen wurden. Daher bleiben auch die von Kempowski vergebenen Signaturen gültig und werden nur ggf. durch Strichsignaturen im Enthältvermerk erweitert.

<sup>19</sup> Vgl. <https://archiv.adk.de>.

# LEIDENSCHAFTLICH!

## DAS DEUTSCHE TANZARCHIV KÖLN

von *Thomas Thorausch*

### LEIDENSCHAFTLICH!

... betitelte das Deutsche Tanzarchiv Köln eine kleine Gedenk-ausstellung und eine Veranstaltung mit Weggefährten des Archivgründers Kurt Peters aus Anlass dessen 100. Geburtstags im Jahr 2015. Ein Titel, der dem Archiv und seinem Tanzmuseum Vermächtnis ist, gründen sich doch Reichtum und Vielfalt seiner Sammlungsbestände auf der Vision und der Lebensleistung von Kurt Peters. Nach Ende des 2. Weltkriegs hatte sich Peters ein Ziel gesetzt: Deutschland und den Deutschen die moderne und reiche Tanztradition dieses Landes ins Bewusstsein zu rufen und das Wissen darum für zukünftige Generationen zu bewahren. Zu diesem Zweck baute er ein Archiv auf – in leidenschaftlicher Eigeninitiative und ohne finanzielle Unterstützung.

### EIN WAGNIS!

Im Wirtschaftswunder-Deutschland agierte der künstlerische Bühnentanz jenseits jeglichen historischen Bewusstseins: Das willige Zusammenspiel der Mehrzahl der Tanzschaffenden und der NS-Kultur- und Tanzpolitik wurde verschwiegen, verdrängt und schließlich vergessen. Olympische Tanzfestspiele unter Hakenkreuzfahnen sowie die Reisen von Tanzensembles zur Truppenbetreuung an die Kriegsfront dienten allenfalls einer unterhaltsamen, anekdotisch geprägten Erinnerung im privaten Rahmen. In dieser Zeit in Deutschland ein Archiv der Tanzkunst zu initiieren, also der Erinnerung Raum und Ort zu geben, war ein verwegenes Unterfangen. Man kann es Kurt Peters nicht hoch genug anrechnen, dass er im Jahr 1948 diesen Schritt wagte. Visionär, pragmatisch und mit unbestechlicher Wertschätzung für die Moderne der Tanzkunst, nicht nur der der 1920er Jahre, und ihres Potentials für den Tanz der Gegenwart. Nicht von ungefähr drückte sich diese Haltung auch in der Gründung einer der ersten Fachzeitschriften für Tanz nach dem 2. Weltkrieg aus. Unter dem Titel „Das Tanzarchiv“ vereinten sich Publikationsorgan und Diskussionsforum, kontinuierlich wachsendes Redaktionsarchiv und private Sammlung des Tanzenthusiasten Kurt Peters. Dem Kölner Kulturdezernenten Kurt Hackenberg und seinem Nachfolger im Amt, Peter Nestler, ist es zu verdanken, dass diese

einmalige Sammlung Mitte der 1960er Jahre von Hamburg nach Köln kam und blieb.

In gemeinsamer Trägerschaft der Kulturstiftung der Sparkasse KölnBonn und der Stadt Köln hat sich das Deutsche Tanzarchiv Köln seit Mitte der 1980er Jahre von einer Privatsammlung zu einer Einrichtung von regionaler, nationaler und internationaler Bedeutung entwickelt. Es zählt mit seinem angeschlossenen Ausstellungsbereich neben der Jerome Robbins Dance Division der New York Public Library und dem Dansmuseet Stockholm heute zu den drei renommiertesten Informations-, Dokumentations- und Forschungszentren für Tanz weltweit.

Mit dem Deutschen Tanzarchiv Köln beheimatet das Bundesland Nordrhein-Westfalen die größte und – aufgrund der Vielfalt seiner Bestände – wichtigste Sammlung zu Geschichte und Gegenwart des Tanzes in Deutschland. Als An-Institut der Hochschule für Musik und Tanz Köln und als Kooperationspartner der Folkwang-Universität der Künste ist das Deutsche Tanzarchiv Köln zugleich ein nicht mehr wegzudenkendes Element der Tanz-ausbildung und -weiterbildung und des Studiums der Tanz- und Theaterwissenschaft. Auch der vom Deutschen Tanzarchiv Köln initiierte und vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen vergebene Tanzwissenschaftspreis NRW hat sich seit seiner Einrichtung im Jahr 2001 zu einem Markenzeichen der Förderung der Tanzwissenschaft (nicht nur in Nordrhein-Westfalen) entwickelt.

### DAS WISSEN UM DIE TANZKUNST BEWAHREN

Herzstück des im Kölner Mediapark ansässigen Deutschen Tanzarchivs ist der Bereich Nachlässe und Sammlungen. Über 400 personen- und institutionenbezogene Sammlungen bewahrt das Archiv aktuell, wobei der Umfang von nur einer Archivbox bis zu 5 Archivschränken pro Bestand variiert. Einen Schwerpunkt bilden dabei die Dokumente und Materialien von deutschen Tänzern, Choreographen und Kritikern aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Besonders die Archive und Bestände von Kurt Jooss, Harald Kreutzberg, Niddy Impekoven, Dore Hoyer, Clotilde



Dokumente aus dem Kurt Jooss-Archiv des Deutschen Tanzarchivs Köln

und Alexander Sacharoff, Elizabeth, Lisa und Anna Duncan, Vera Skoronel, Berthe Trümpy, Fritz Böhme, das Familienarchiv Mary Wigman sowie die Sondersammlungsbestände zu den Tänzerkongressen der Jahre 1927, 1928 und 1930 sind national wie international gefragt, stellen diese doch das Fundament für die wissenschaftliche Forschung, Lehre und Publikation zum Thema „Ausdruckstanz“ dar – entsprechend viel Zeit und Mittel sind in diesem Bereich in die inhaltliche Erschließung, Organisation und Durchführung konservatorischer Maßnahmen sowie in die Nutzerbetreuung zu investieren. Der Fotobestand des Archivs umfasst einen Gesamtbestand von über 170.000 Aufnahmen und 117.000 Originalnegativen und -dias. Zu ihm gehören auch Nachlässe von Tanzfotografen wie Siegfried Enkelmann, Hans Rama, Dietmar Dönhöft und Liselotte Löffler. Ihren Ursprung im Redaktionsarchiv der Zeitschrift „Das Tanzarchiv“ haben die Presseauschnittsammlung und das Programmheftarchiv. Beide wurden seit Beginn der 1950er Jahre konsequent geführt und durch großzügige Schenkungen über die Zeitspanne der planmäßigen Dokumentation hinaus erweitert. Eine vergleichbare Aufstockung erfuhr die mittlerweile mehrere tausend Exemplare umfassende Plakatsammlung, die auch künstlerisch wertvolle Exemplare aus dem frühen 20. Jahrhundert enthält. Die Bibliothek umfasst mit über 13.000 Büchern und über 19.000 historischen und aktuellen Zeitschriften und Magazinen Europas größte Spezialsammlung von deutschen und internationalen Fachbüchern und Zeitschriften. Ergänzt wird dieser Bestand durch eine 20 Regalmeter umfassende Notensammlung, darunter viele Erstausgaben. Der Bestand

der Filmsammlung beläuft sich aktuell auf über 4.500 Filme auf diversen Speichermedien – einsehbar sind Kamera-Choreographien, experimentelle Tanzfilme, Musicals, Dokumentationen und Bühnenaufzeichnungen in einer Videothek mit drei Sichtungsplätzen. Auf Schenkungen von Tänzern und Tänzerinnen aber auch Ballett- und Tanztheaterleitern geht die über 900 Einheiten umfassende Kostümsammlung zurück. Unter den immer wieder von Museen angefragten Objekten sind auch Werke von Couturiers wie Fortuny, Givenchy, Grès oder Poiret sowie ein Bestand an historischen Tanzmasken. Zu den kontinuierlich wachsenden Beständen des Archivs zählt auch eine Kunstsammlung, die etliche tausend Blatt Kupferstiche, Radierungen, Lithographien, Holzschnitte, Handzeichnungen sowie eine kleine Gemälde- und Skulpturensammlung umfasst.

Immer mehr zeitgenössische Tänzer, Choreographen und Tanzinstitutionen übereignen dem Deutschen Tanzarchiv Köln Dokumente und Zeugnisse ihres künstlerischen Schaffens in Form von Arbeits- und Produktionsarchiven: gemeinsam mit dem Deutschen Tanzarchiv Köln richteten z. B. die Choreographen Daniel Goldin und Gregor Zöllig umfangreiche Arbeits- und Produktionsarchive ein, die ihre Arbeiten für die Theater in Münster resp. Bielefeld umfassen. Der Wechsel in der Leitung des Tanzhauses NRW in Düsseldorf führte zur Übergabe des hauseigenen Archivs an das Deutsche Tanzarchiv Köln, und das mit der Auflösung des Choreographischen Theaters in Bonn gefährdete Archiv der Compagnie fand eine neue Heimat im Kölner Tanzarchiv. Die zeitgenössische bildkünstlerische Annäherung an Tanz arbeitet

das Deutsche Tanzarchiv Köln gemeinsam mit den Fotografen Gert Weigelt und Bettina Stöß anhand derer Archive und Bestände auf.

Kontinuierliche Zugänge ergänzen Jahr für Jahr die Bestände des Archivs, schließen Lücken und garantieren, dass das Deutsche Tanzarchiv Köln im Sinne seiner Nutzer auf dem neuesten Informations- und Wissensstand ist. Die regelmäßigen Zugänge in Form von Ankäufen und Schenkungen stellen das Archiv in seiner gegenwärtigen personellen, finanziellen und räumlichen Ausstattung aber auch immer wieder vor Probleme. Doch nicht nur kontinuierliche Zugänge wollen bewältigt werden. Die beste Jahres- und Arbeitsplanung wird hinfällig, wenn es gilt, einen bedrohten Bestand an Materialien und Dokumenten zu retten und damit verbunden konservatorische Sofortmaßnahmen einzuleiten oder eine überraschende Schenkung in das Archiv einzugliedern.

## VOM WISSEN UM DIE TANZKUNST PROFITIEREN

Die Einrichtung eines Tanzmuseums mit jährlich wechselnden thematischen Ausstellungen und einem Rahmenprogramm mit monatlichen Veranstaltungen wie Sonderführungen, Vorträgen, Diskussionen und Filmpräsentationen verdeutlicht, dass das Deutsche Tanzarchiv Köln seine Aufgabe nicht nur in der Bewahrung des Wissens, sondern auch in der Vermittlung der Tanzkunst in ihrer kulturübergreifenden Vielfalt und faszinierenden Geschichte sieht – gerade auch für ein breites Publikum sowie für Kinder und Jugendliche. Neben der Ausstellungstätigkeit bildet die Publikation ausgewählter Forschungsarbeiten zu Geschichte und Gegenwart des Tanzes einen weiteren Schwerpunkt der Vermittlungsarbeit des Deutschen Tanzarchivs Köln. Eng verknüpft mit den Beständen sind großzügig bebilderte Darstellungen zu Leben und Werk prominenter Tänzer und Choreographen des 20. Jahrhunderts. Der Tanzwissenschaft widmen sich zwei Buchreihen, die das Deutsche Tanzarchiv Köln herausgibt: die Reihe „Terpsichore“ beim Georg Olms Verlag präsentiert Forschungen



Pariser Tanzschülerin (Elève d'une école de danse). Handkolorierte Radierung von Georges Jacques Gatine nach Louis Marie Lanté, um 1820

**Benesh Movement Notation**

**Labanotation**

**Eshkol-Wachman Movement Notation**

R.A	(0)	(2)↑2	←2	(0)↑1	(0)↓3	(1)↑4
L.A	(0)	(2)↓2	→2	(0)↓1	(0)↑3	(7)↓4

Beispiele verschiedener Formen der Tanzschrift, dargestellt am Beispiel der Notation einer Armbewegung

zur Geschichte des Tanzes bis 1800, während die Reihe „Studien und Dokumente zur Tanzwissenschaft“ beim Peter Lang Verlag Arbeiten zur Geschichte des Tanzes im 19. und 20. Jahrhundert vorstellt.

## AUF DEM WEG ZUM TANZARCHIV VON MORGEN

Das Deutsche Tanzarchiv Köln ist heute gefragter denn je. Als in Ausbildung, Lehre und Forschung eingebundenes kulturwissenschaftliches Archiv mit internationaler Ausstrahlung steht es vor kontinuierlich wachsenden Herausforderungen – auch in Bezug auf zeitgemäße Wünsche und Anforderungen bezüglich der Nutzung von Beständen. Ein Archiv- und Wissensverbund Tanz in Bezug auf die beiden NRW-Ausbildungsstätten für Tanz in Essen und Köln sowie die theater- und kulturwissenschaftlichen Institute der Universitäten Bochum, Düsseldorf und Köln, der mittels geschützter Zugänge („Virtueller Lesesaal“) moderne Möglichkeiten der Fernnutzung von Archivbeständen bietet, wäre sinnvoll und wünschenswert – nicht nur im Hinblick auf die profilierte Tanz-Hochschullandschaft Nordrhein-Westfalens. Dazu zählt auch die Vision eines TanzStudienArchivs, das darauf abzielt, Studierenden und Dozenten zum Zwecke der Forschung und Lehre nach (tanz-)pädagogischen Maßstäben ausgewählte Dokumente und Materialien aus dem Tanzarchiv in digitaler Form, ergänzt durch tanzhistorische bzw. tanzwissenschaftliche Kommentare, online zur Verfügung zu stellen.

Es ist einem Archiv wie dem Deutschen Tanzarchiv Köln, das sich der Bewahrung des Wissens um Geschichte und Gegenwart der Tanzkunst verschrieben hat, eigen, dass es sich in ständiger Bewegung befindet. Ebenso wie seine Bestände, deren Dokumente und Materialien von Studierenden, Wissenschaftlern und Künstlern in immer wieder neuen Kontexten erforscht, diskutiert und präsentiert werden. Eine Verpflichtung für die Zukunft!

## A PASSION FOR DANCE – THE GERMAN DANCE ARCHIVES COLOGNE

*Since its foundation 1948 the German Dance Archives Cologne grew from a private collection to a renowned institution with an international reputation. Together with their Dance Museum the German Dance Archives are among world's "top 3" centers for information, documentation and research about dance. Their wide range and the large number of items in the collections make the German Dance Archives to the most important research center for the past the present of the dance in Germany.*

*As an Associate Institute at the Hochschule für Musik und Tanz in Cologne and as cooperation partner of the Folkwang Universität der Künste, the German Dance Archives are an indispensable institution that supports both dance and performing arts education.*

*The heart of the archives are more than 400 estates archives and collections; the photo archive, the clippings collection; the programs collection, the dance costumes and dresses collection and the fine arts collection. The library with more than 33 000 items is the largest special library with German and international publications about stage dance and many related disciplines. The film collection offers 4500 video documents and more.*

*With their continually growing collections the German Dance Archives contribute to crucial discoveries in the dance research and make sure that users and visitors are always up to date about "what's new" in the world of dance and performing arts.*

### Thomas Thorausch

Deutsches Tanzarchiv Köln  
Im Mediapark 7, 50670 Köln  
Tel.: 0221 88895-400  
E-Mail: [tanzarchiv@sk-kultur.de](mailto:tanzarchiv@sk-kultur.de)  
Web: [www.sk-kultur.de/tanz](http://www.sk-kultur.de/tanz)



# DAS ARCHIV DER BERLINER PHILHARMONIKER

*von Franziska Gulde-Druet, Katja Vobiller, Jutta March  
und Walter Küssner*

Die Ursprünge des Archivs der Berliner Philharmoniker reichen zurück bis ins Jahr 1962. Zunächst existierte es für anderthalb Jahrzehnte fast im Verborgenen. Sein Grundstock wurde durch die Sammelleidenschaft des philharmonischen Bratschers Peter Muck gelegt. Was für Schätze es barg, wurde offenbar, als Muck

zum 100-jährigen Bestehen des Orchesters im Mai 1982 die reichhaltige dreibändige Dokumentation „Einhundert Jahre Berliner Philharmonisches Orchester“ veröffentlichte. „Der Muck“ – so der bald gebräuchliche Kurztitel für das Werk – hat das Geschichtsbewusstsein des Orchesters maßgeblich geprägt



Berlin, Alte Philharmonie. Das Orchester unter Arthur Nikisch auf dem Podium, um 1900



Taktstöcke aus dem Nachlass Leo Borchard

und zeigt, dass trotz massiver Verluste historischen Materials im Zweiten Weltkrieg – die Alte Philharmonie in der Bernburger Straße wurde 1944 zerstört – ein gemeinschaftliches Gedächtnis entstehen kann. Hier wurde erstmals publiziert, was Peter Muck in den zurückliegenden Jahren in akribischer Arbeit an Dokumenten zur Orchestergeschichte zusammengetragen hatte. Die bei dieser Dokumentation verwendeten Unterlagen bildeten die Basis des 1983 gegründeten Archivs der Berliner Philharmoniker e. V. Das Archiv wurde zunächst von dem Geiger Bernd Gellermann, später von dem Kontrabassisten Klaus Stoll und dem Bratschisten Walter Küssner jeweils in enger Zusammenarbeit mit Jutta March betreut. Jutta March verdanken die Berliner Philharmoniker den Schritt von einer Sammlung zu einem auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Archiv. Die ehemalige leitende Bibliothekarin im Staatlichen Institut für Musikforschung (SIM) hat in den vergangenen 34 Jahren die Archivbestände zu einer wichtigen musikhistorischen Quelle aufbereitet.

Durch einen mit dem SIM im Jahr 1983 geschlossenen Depositionsvertrag konnte das Archiv der Berliner Philharmoniker e. V. bis 2012 dort untergebracht werden. 2013 wurde der Verein in die Stiftung Berliner Philharmoniker überführt, und die Bestände bekamen zum Beginn der Spielzeit 2013/2014 in Räumen eines Untergeschosses des Kammermusiksaals der Philharmonie sowie in der Potsdamer Straße 58, neben einer größeren Außenstelle im Stadtteil Moabit, einen neuen Standort. Das frühere Archiv der Philharmoniker sowie das Archiv der Freunde der Berliner Philharmoniker e. V. wurden im Rahmen dieses Umzugs integriert. Zu den Beständen des Archivs zählen umfangreiche Sammlungen von Programmheften, wertvollen Briefen, Konzertplakaten, Zeitschriften, Akten und Fotodokumenten sowie Videos und Tonaufnahmen, welche bis in die Zeit der Schellackplatten zurückreichen. Neben zahlreichen Nachlässen (u. a. von Leo Borchard, Fried Walter, Hans Bastiaan, Michel Schwalbé) existieren Dokumente aus der Gründungszeit des Orchesters, Dirigierpartituren mit handschriftlichen Eintragungen (u. a. die berühmte

Tristan-Partitur Furtwänglers), die originalen Totenmasken Hans von Bülow und Wilhelm Furtwänglers, zahlreiche Briefe von Bronislaw Huberman, das Gästebuch der Konzertagentur Wolff sowie weitere wichtige Briefe, Dokumente und Trouvaillen aus der Geschichte des Orchesters. Der 1944 gerettete „letzte Stuhl aus der Alten Philharmonie“ beispielsweise ist dauerhaft im Durchgang zur Tiefgarage der Philharmonie zu sehen.

Großzügigen Schenkungen vieler Freunde des Orchesters aus dem In- und Ausland sowie der generösen Unterstützung der Freunde der Berliner Philharmoniker e. V. verdankt das Archiv wertvolle Ergänzungen sowie die Möglichkeit zur Restaurierung einmaliger Sammlerstücke. Eine wichtige fortlaufende Aufgabe ist die Konzertdokumentation, die es auf der Grundlage des Archivmaterials seit der Gründung des Orchesters im Jahre 1892 zu vervollständigen gilt. Ein weiterer Schwerpunkt heutiger Archivarbeit sind Bestandserhaltung, Retrokonversion und Digitalisierung der Bestände. In wechselnden Ausstellungen in der Philharmonie sowie Leihgaben an verschiedene Häuser im In- und Ausland werden die interessanten Bestände der Öffentlichkeit präsentiert. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Orchestergeschichte ist ein weiteres Arbeitsfeld des Archivs. So kamen entscheidende Impulse zur Aufarbeitung der Orchestergeschichte zur Zeit des „Dritten Reichs“ aus dem Archiv. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden 2007 in dem Buch „Das Reichsorchester“ von Misha Aster, sowie dem gleichnamigen Dokumentarfilm von Enrique Sánchez Lansch veröffentlicht. Auch für die von der Stiftung herausgegebene Dokumentation „Variationen mit Orchester – 125 Jahre Berliner Philharmoniker“ waren die Archivbestände eine wertvolle Quelle. Gleiches gilt für zwei Publikationen, die in der Saison 2013/14 zum 50-jährigen Bestehen der Philharmonie von der Stiftung Berliner Philharmoniker veröffentlicht wurden: „50 Jahre Berliner Philharmonie – Eine Zeitreise und 50 Jahre Konzerte in der Philharmonie“. Im audiovisuellen Bereich entstanden Interviews mit pensionierten Philharmonikern, die ihre Zeit im Orchester schildern. Die daneben bestehende Videosammlung von Konzertschnitten sowie Hintergrundberichten und Dokumentationen rund um Philharmonie und Philharmoniker vervollständigen die Bestände des Archivs.

Trotz seiner relativ kurzen Geschichte gehört das Archiv der Berliner Philharmoniker heutzutage international zu den bedeutenden Orchesterarchiven und wird weltweit für Publikationen und Ausstellungen angefragt.

**Franziska Gulde-Druet**

**Katja Vobiller**

**Jutta March**

**Walter Küssner**

Archiv Berliner Philharmoniker

Herbert-von-Karajan-Straße 1, 10785 Berlin

E-Mail: [archiv@berliner-philharmoniker.de](mailto:archiv@berliner-philharmoniker.de)

# DAS ARCHIV DES STÄDTISCHEN MUSIK- VEREINS ZU DÜSSELDORF E. V. GEGR. 1818<sup>1</sup>

## EIN (DIGITALES) ARCHIV IM AUFBAU

von *Martin Schlemmer*

### DER STÄDTISCHE MUSIKVEREIN ZU DÜSSELDORF E. V. GEGR. 1818<sup>2</sup>

Der Chor des Städtischen Musikvereins zu Düsseldorf e. V. gegr. 1818 ist der Konzertchor der Landeshauptstadt Düsseldorf. Der Verein selbst blickt auf eine annähernd 200-jährige Vereinsgeschichte zurück. Er gilt als die älteste heute noch bestehende bürgerliche Vereinsgründung der Stadt Düsseldorf. Der „Düsseldorfer Musikverein“, wie der Vorläufer des heutigen Vereins zunächst hieß, erwuchs aus dem Komitee, welches das 1. Niederrheinische Musikfest organisierte, das 1818 in Düsseldorf stattfand. Dieses hatte zum Ziel, „durch vereinte Anstrengung der Musikvereine mehrerer benachbarter Städte große Meisterwerke aus verschiedenen Epochen der Tonkunst zur immer höheren Ausbildung der Musik auszuführen“<sup>3</sup>. Musikfest wie Musikverein eignete ein demokratisch-nationaler Charakter, wie es seinerzeit für das ambitionierte Bürgertum geradezu idealtypisch war.<sup>4</sup> Chor, Orchester und Solopartien waren in der Anfangsphase mit Laien besetzt, in den 1840er Jahren erfolgte dann eine Professionalisierung namentlich bei Solisten und Dirigenten.<sup>5</sup> Diese Entwicklung setzte sich 1864 mit der Übernahme des Vereinsorchesters – den heutigen Düsseldorfer Symphonikern – durch die Stadt Düsseldorf fort. Als Leiter des Musikvereins fungierte von Beginn an der Städtische Musikdirektor. Im Laufe der Zeit wurde dieses Amt unter anderem bekleidet von Felix Mendelssohn Bartholdy, Ferdinand Hiller und Robert Schumann. Zur Aufführung gelangten in erster Linie weltliche Chorwerke mit Orchesterbegleitung und häufig auch mit Solistenbeteiligung von Komponisten, die oftmals einen Düsseldorf- oder Rheinlandbezug aufwiesen, wie Walter Braunsfels, Max Bruch, Ferdinand

Hiller, Engelbert Humperdinck, Carl Mangold, Joachim Raff, Joseph Gabriel Rheinberger und Franz Wüllner.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam eine ausgeprägte Konzertreise-Aktivität mit zahlreichen internationalen Auftritten – etwa in Frankreich, Österreich, Belgien, den Niederlanden, ja selbst in den USA – hinzu. Die Archivalien des Musikvereins versprechen also durchaus eine interessante Lektüre.

### DAS ARCHIV DES STÄDTISCHEN MUSIKVEREINS ZU DÜSSELDORF (ASMVD)

#### Die aktuelle Situation

„Ein Leben ohne Gedächtnis wäre kein Leben, wie eine Intelligenz ohne Ausdrucksmöglichkeit keine Intelligenz wäre. Unser Gedächtnis ist unser Zusammenhalt, unser Grund, unser Handeln, unser Gefühl. Ohne Gedächtnis sind wir nichts“<sup>6</sup>.

Direkt in zweierlei Hinsicht trifft diese Sentenz Buñuels auf das Archiv des Musikvereins in seinem jetzigen Zustand zu:

- Wenngleich die Rede vom Archiv als „Gedächtnis“ zwar omnipräsent (Gedächtnis der Bundesrepublik Deutschland, des Landes, der Stadt, des Kreises, der Gemeinde, des Unternehmens, des Vereins etc.), in den meisten Fällen jedoch nicht ganz zutreffend ist,<sup>7</sup> kann das ASMVD – wenn es denn einmal so weit im Aufbau vorangeschritten ist – letztlich doch mit einem gewissen Recht als „Gedächtnis des Musikvereins“ bezeichnet werden.
- Derzeit benötigt man allerdings noch ein gutes Gedächtnis, um Unterlagen des Vereins am derzeitigen Aufbewahrungsort – dem Geschäftsraum des Vorstands in der Tonhalle am



Abb.1: Aufbewahrung von Stehordnern in der Vereinsregistratur (Foto: Georg Lauer)

Düsseldorfer Rheinufer – wiederzufinden, da diese momentan noch nicht erschlossen, sprich: geordnet und verzeichnet sind. Die Unterlagen lagern in Stahlschränken, und zwar in unterschiedlichem „Zustand“. Während einige Unterlagen, beispielsweise Belege, Schriftverkehr und „Chronikblätter“, welche die Konzerttätigkeit des Chors des Musikvereins bis ins späte 19. Jahrhundert zurück verfolgbar machen, in Stehordnern chronologisch geordnet, jedoch unverzeichnet vorliegen (Abb. 1), sind andere vollkommen ungeordnet und unverzeichnet. Hier gilt es, als erstes anzusetzen, um eine weitere Erforschung der Vereinsgeschichte bis zum 200jährigen Jubiläum im Jahr 2018 zu erleichtern.

Eine recht brauchbare Handreichung zur Einrichtung eines Vereinsarchivs hat das Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein im „Blog der Archive im Kreis Siegen-Wittgenstein“ ([siwiarchiv.de](http://siwiarchiv.de)) zur Verfügung gestellt.<sup>8</sup>

Eine gewisse Abhilfe verschaffen den an der Erforschung der Vereinsgeschichte Interessierten in der Zeit bis zur vollen Funktionstüchtigkeit des Vereinsarchivs Deposita in anderen Düsseldorfer Archiven: Ein Altbestand aus dem Notenarchiv des Vereins befindet sich als Depositum im Heinrich-Heine-Institut zu Düsseldorf, zwei Deposita, welche die Zeit von 1854 bis 1952 sowie von 1818 bis 1991 abdecken, werden im Stadtarchiv Düsseldorf aufbewahrt.<sup>9</sup> Über ein regelmäßig abrufbares Budget verfügt das ASMVD

bis dato nicht. Dennoch wurden Mittel zur Anschaffung einer Archivsoftware (MidosaXML), von säurefreien Jurismappen und Archivkartons bewilligt. In einem nächsten Schritt wurde auf verschiedenen Kanälen des historisch-archivischen Web 2.0 ein Aufruf gestartet, der unter dem Motto „Think Big, start Small“ die Konstituierung eines Experten- und Freundeskreises zum Ziel hat, der das ASMVD bei seinen weiteren Schritten hin zu einem funktionstüchtigen (digitalen) Archiv beraten und gegebenenfalls bei ausführenden Arbeiten, quasi beim „operativen Geschäft“, aktiv mitwirken kann.<sup>10</sup>

Womit wir beim Gedanken des kooperativen Arbeitens beziehungsweise des „Crowdsourcings“<sup>11</sup> und somit bei den Vorteilen und Herausforderungen der digitalen (Archiv-)Welt angelangt wären. Ob der Gedanke des „Crowdsourcings“, der im Archivwesen bereits mehrfach erfolgreich zur Anwendung kam,<sup>12</sup> auch dem ASMVD zugutekommen kann, muss sich allerdings erst noch erweisen.

## DAS ASMVD IN DER DIGITALEN WELT

Ein wenig unbehaglich werden könnte es einem als (ehrenamtlichem) Betreuer eines Kleinarchivs<sup>13</sup> schon, wenn man sich in der großen weiten (digitalen) Archivwelt umsieht – und zu den eher ängstlichen Vertretern der „Zunft“ zählt. Lautete das Motto einer archivischen Publikation, die damals anstehenden archivischen Herausforderungen umreißend, vor einigen Jahren noch „Von der Urkunde zur CD“<sup>14</sup>, so erfuhren der archivische Aufgabenkanon,

<sup>1</sup> Für Hinweise und Auskünfte dankt der Autor Frau Nina Sträter (Robert Schumann Hochschule Düsseldorf), Frau Julia Lederle-Wintgens sowie Frau Kerstin Früh (beide Stadtarchiv Düsseldorf).

<sup>2</sup> Vgl. zu Gegenwart und Geschichte des Vereins <http://musikverein-duesseldorf.de/> (Abruf vom 19.09.2016).

<sup>3</sup> So berichtete die „Aachener Zeitung“ am 23. Mai 1825, hier zitiert nach Cramer (wie Anm. 9), S. 12.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu und im Folgenden ebd., S. 13-18.

<sup>6</sup> Luis Buñuel: Mein letzter Seufzer. Erinnerungen. Aus dem Französischen v. Frieda Grafe u. Enno Patalas. Berlin 2004, S. 13.

<sup>7</sup> Andere Archive und Gedächtnisinstitutionen, Erinnerungsorte, Gedenkstätten, Denkmäler, die im selben Raum angesiedelt sind oder dasselbe Thema zum Gegenstand haben, lassen es in aller Regel als problematisch erscheinen, ein bestimmtes Archiv als „das“ Gedächtnis schlechthin zu bezeichnen. Auch liegt „Erinnerung“ nicht im Archiv in „mundgerechten Portionen“ zum Mitnehmen oder Konsumieren bereit.

<sup>8</sup> Vgl. <http://www.siwiarchiv.de/?p=12941> (Abruf vom 17.09.2016).

<sup>9</sup> Vgl. hierzu Susanne Cramer: Die Musikalien des Düsseldorfer Musikvereins (1801-1929). Katalog. Stuttgart, Weimar 1996 (= Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf / Archiv, Bibliothek, Museum, Bd. 6). Ferner Stadtarchiv Düsseldorf (StAD): 0-1-20 Bestand XX Vereine, 4.5.1. Städtischer Musikverein; 4-69-0 Bestand Städtischer Musikverein.

<sup>10</sup> Der Aufruf wurde publiziert im Blog „Rheinische Geschichte – wissenschaftlich bloggen“ (vgl. <http://histrhen.landesgeschichte.eu/2016/07/koop-archiv-musik-duesseldorf/> [Abruf vom 19.09.2016]) und dann auf verschiedenen Twitter- und Facebook-Auftritten – etwa „Archivfragen“ – angezeigt.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu <https://blogs.ethz.ch/crowdsourcing/deutsch-ueber-uns/> (Abruf vom 22.07.2016).

<sup>12</sup> Immer wieder gerne als Vorzeige-Projekt genannt: das niederländische Projekt „VeleHanden“ (vgl. <https://velehanden.nl/> [Abruf vom 19.09.2016]); im deutschsprachigen Bereich beispielsweise das Crowdsourcing-Projekt „Die Toten der Weltkriege“ des Landesarchivs Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Verein für Computergenealogie (vgl. <http://www.landesarchiv-bw.de/web/58895> [Abruf vom 19.09.2016]).

<sup>13</sup> Der Autor dieses Beitrages war von 2012 bis 2016 als Archivar Mitglied des Vorstands des Städtischen Musikvereins. Seit 2016 ist er Beauftragter des Vorstands für das Digitale Archiv.

<sup>14</sup> Manfred van Rey: Von der Urkunde zur CD. Geschichte und Bestände von Stadtarchiv und Stadthistorischer Bibliothek Bonn. Bonn 2000 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 60).

vor allem aber der Erwartungshorizont gegenüber den Archiven zwischenzeitlich noch einmal eine erhebliche Erweiterung. Zunächst einmal lässt sich eine grobe Untergliederung digitaler Unterlagen in drei Kategorien vornehmen: digitalisierte analoge Quellen, digital entstandene („digital born“) Quellen und digital „wiedergeborene“ („digital reborn“) Quellen.<sup>15</sup> Alle drei Formen mit ihren jeweils spezifischen Herausforderungen liegen im Falle des Musikvereins bereits vor – wohlgemerkt noch in der „Registratur“, also nicht im archivierten Zustand. Zu den neuen Quellen und neuen Quellenformaten, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten entstanden,<sup>16</sup> zählen, konkret gesprochen, elektronische Unterlagen wie elektronische (und hybride) Akten, Fachverfahren, Webseiten, digitale Fotografien, Filme, E-Mails, Dateiablagen und Web 2.0-Auftritte. Diese Formate wurden in den letzten Jahren verstärkt Gegenstand der Fragen rund um die Aufgaben von Übernahme und dauerhafter Aufbewahrung.<sup>17</sup>

Für den ein wenig timiden Archivar könnte es noch schlimmer kommen: Er muss sich – natürlich online – fragen lassen, ob ein guter Archivar/eine gute Archivarin sein kann, wer (noch immer) nicht bloggt.<sup>18</sup> Darüber hinaus ist in archivischen Foren des Web 2.0 gelegentlich die Klage zu vernehmen, dass die – offenbar weitgehend mental verkrustete – Archivwelt der Entwicklung der restlichen Gesellschaft auf den Feldern „Digitalisierung“ und insbesondere „Web 2.0“ hinterherhinkt, die Bedürfnisse und Erwartungen der Benutzenden nicht kennend.

Auf den zweiten Blick hingegen wird offenbar, dass es sich in der Realität nicht immer ganz so dramatisch verhält. Auch die „freie Wirtschaft“, die sonst häufig herhalten muss, um Fortschrittlichkeit zu demonstrieren, hinkt dem Digitalisierungs-Paradigma hinterher, was auch für Branchen gilt, von welchen man dies nicht unbedingt erwartet hätte.<sup>19</sup> Und schließlich überrascht den Autor dieses Beitrags immer wieder, dass gerade Kolleginnen und Kollegen, die jung, in der Ausbildung und/oder IT-affin sind, Facebook nicht (mehr) nutzen, einen Archivauftritt dort als nicht notwendig erachten oder nicht auf Facebook-Posts zu sehen sein möchten, ein entsprechendes Post mit Foto ablehnen. Erwartet also tatsächlich alle Welt, dass Archive die gesamte Web 2.0-Klaviatur bespielen? Ein wenig provokanter formuliert: Muss man als kleineres Archiv mit eng begrenzten Ressourcen jeden „Hype“, der als unverzichtbare Komponente zum „Modernsein“ angepriesen wird, mitvollziehen?

Weitere Entwicklungen sind denkbar, die außerhalb des Archivwesens bereits in Anwendung sind: automatische Gesichtserkennung, -suche und -tagging in Fotobeständen, Metasuchen, die semantische Verknüpfungen herstellen, dabei beliebige Quellen und Quellentypen einbeziehen sowie vernetzte Suche in Archiven weltweit anstellen. Auch hier wird ein kleines Archiv mit dem Abwarten eines „Best practice“-Standards gut beraten sein.

## DAS ASMVD IM WEB 2.0

Solchen und ähnlichen Einwänden zum Trotz: Um den Aufbau eines (digitalen) Archivs auf möglichst kooperativem Wege zu unterstützen, die Pläne des Archivs transparent und peu à peu auch die Schätze des Archivs online verfügbar oder zumindest recherchierbar zu machen, hat das ASMVD Auftritte in verschiedenen Foren des Web 2.0 eingerichtet, die das Archiv „kampagnefähig“ machen sollen. Das Netzwerk „Twitter“ wird derzeit nur sporadisch genutzt, und zwar dann, wenn aktuelle Anlässe oder Projekte dies sinnvoll erscheinen lassen. Dagegen soll der Facebook-Kanal mit fortschreitenden Erschließungsarbeiten und der beabsichtigten Anfertigung von Digi-

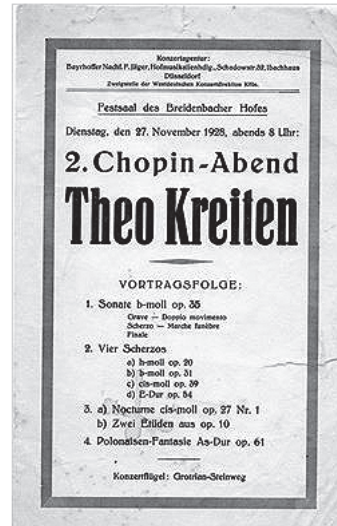
### Besucherbeiträge



Gilbert von Studnitz ▶ Archiv Städtischer Musikverein Düsseldorf

12 Std. · 🌐

1928 Klavierkonzert meines Großvaters in Düsseldorf.



👍 9

2 Kommentare 1 Mal geteilt

👍 Gefällt mir    💬 Kommentieren    ➦ Teilen    ⌵ Chronologisch

✉ Nachricht senden



Archiv Städtischer Musikverein Düsseldorf Hochinteressant! Vielen Dank für diesen Post-Beitrag. Gibt es noch weiteres Material?

Gefällt mir · Antworten · 16 Min



Gilbert von Studnitz Sehr viel. Mein Großvater war ja seit 1917 lange Jahre (bis in die 1950er) Lehrer am Robert Schumann Konservatorium und Vater des bekannten Konzertpianisten Karlrobert Kreiten. Viele Sachen der Familie sind im Stadtarchiv und Stadtmuseum.

Gefällt mir · Antworten · 3 Min

Abb. 2: Post des Neffen von Karlrobert Kreiten auf der Facebook-Seite des ASMVD

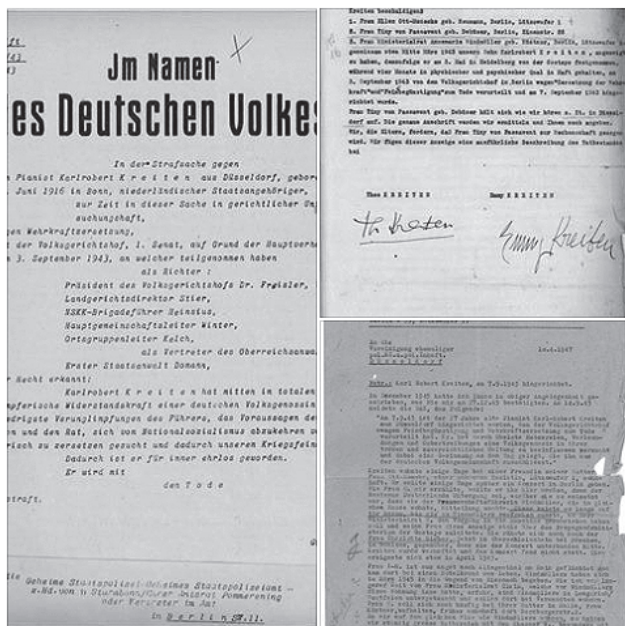
talisierten regelmäßig bespielt werden. Einen ersten Anfang machten Posts von Chronikblättern. Erste „Erfolge“ stellten sich recht bald ein: Neben einer sich zwar auf geringem Niveau bewegenden, aber immerhin nachweisbaren Wahrnehmung – die es so für das ASMVD zuvor nicht gegeben hatte – konnte das Vereinsarchiv sogar interkontinentale Kontakte knüpfen: Ein in Kalifornien/USA lebender Neffe des Pianisten und NS-Opfers Karlrobert Kreiten meldete sich auf der Facebook-Seite des Vereins zu Wort. Er postete Dokumente der Familiengeschichte und gab dem Autor dieses Beitrags wertvolle Hinweise für die geplante Fachtagung zur rheinischen Musikgeschichte im Jubiläumsjahr 2018 (Abb. 2).

Hervorzuheben ist folglich der „Mehrwert“, der über ein Engagement in den Web 2.0-Formaten generiert werden kann. Zu Recht wurde unlängst festgestellt, dass „abgehängt“ wird, wer „keinen Zugriff mehr auf die [...] herrschenden Kommunikationskanäle“<sup>20</sup> hat. Ob es sich bei den einschlägigen Blogs und Facebook-Seiten um solche Kanäle handelt, gilt es allerdings erst noch intensiver als bislang zu eruieren.<sup>21</sup> Hier gibt es noch zu viel aus den Gefechten von Web 2.0-Enthusiasten und -skeptikern resultierenden Pulverdampf, der den Blick häufig vernebelt. Nicht alles, was online gestellt wird – dies gilt auch für Web 2.0-Angebote –, kann automatisch schon als „gesehen“, geschweige denn als bewusst wahrgenommen gelten. So hält die Social

Media-Managerin und Marketingexperten Michelle van der Veen mit Bezug auf die digitalen Aktivitäten der Kunstsammlung NRW fest: „Auch die Kunstsammlungen täten gut daran ihre digitalen Tätigkeiten mehr zu bewerben. Es gab bereits zwei Ausstellungs-apps (2011 und 2014), die irgendwie untergingen im Tagesgeschäft. Das ist zu schade, immerhin steckt immer sehr viel Arbeit in solchen Angeboten“<sup>22</sup>.

Eine erste Hilfe beim praktischen Einstieg in die archivische Web 2.0-Welt kann die „Handreichung zum Umgang mit Sozialen Netzwerken (Social Media) im Bereich der Historischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit im Archiv“<sup>23</sup> des Unterausschusses Historische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag sein. Allerdings kann und will das ASMVD nicht alle dort aufgeführten Möglichkeiten nutzen. Gedankliche Spiele mit „Chatbots“<sup>24</sup>, „Gaming“ und ähnlichen Möglichkeiten von Web 2.0 und Co. sind reizvoll, für das ASMVD jedoch noch reine Zukunftsmusik.

Gefeiert als der „beste Pianist der jungen Generation“ und als „Hexenmeister am Flügel“ wurden dem Musikers aus Düsseldorf seine Äußerungen über das NS-Regime zum Verhängnis. Seine Zimmerwirtin in Berlin, eine Freundin der Familie, hatte zwei weiteren Frauen die Au... Mehr anzeigen



369 erreichte Personen

Beitrag bewerten

Facebook post interface showing engagement metrics (Gefällt mir, Kommentieren, Teilen) and a comment from Ralf Stremmer. The comment text reads: 'Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Vielleicht auch interessant für die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf? Gefällt mir · Antworten · 1 · Kommentiert von Bastian Gillner [?] · 27. Juni um 08:12'. Below it is another comment: 'Archiv Städtischer Musikverein Düsseldorf Auch die Tonhalle Düsseldorf ließ das Thema unlängst aufarbeiten, mittels der Ausstellung "Das verdächtige Saxofon. „Entartete Musik“ im NS-Staat" (Tonhalle Düsseldorf, Jan. 2014); zudem wurde Kreiten ins Programm der Tonhalle integriert (in Form einer Einspielung), das sich ebenfalls mit dem Thema intensiv auseinandersetzte. Gefällt mir nicht mehr · Antworten · Nachricht senden · 1 · 27. Juni um 11:39'.

Abb. 3: Beitrag des ASMVD auf der Facebook-Seite des Landesarchivs NRW

Mit Augenmaß müssen realistische Ziele gesetzt und in Angriff genommen werden.

Es scheint unabdingbar, dass insbesondere kleinere Archive auch Web 2.0-Formate zur Öffentlichkeitsarbeit nutzen. Wie sonst sollten sie sich in den fachlichen und gesellschaftlichen Diskurs einbringen? Per Web 2.0 geht dies unkompliziert und unmittelbar (Abb. 3), allerdings nicht ohne zeitlichen Aufwand und entsprechenden Ressourcen-Einsatz.

## DAS ASMVD IN ARCHIVPORTALEN

Inzwischen ist das ASMVD auch im Archivportal NRW<sup>25</sup> sowie im Archivportal-D<sup>26</sup> vertreten, wenngleich noch nicht mit nennenswertem „Content“. Doch auch in dieser Hinsicht gilt, dass zunächst einmal ein Anfang gemacht sein muss.

## DIE HERAUSFORDERUNGEN IN GEGENWART UND ZUKUNFT

Auch wenn die Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) in ihrem jüngsten, im September 2015 verabschiedeten Thesenpapier nicht

- 15 Vgl. Eva Pfanzer: Die historische Quellenkritik und das Digitale. In: Archiv und Wirtschaft 48 (2015) H. 1, S. 5-19, hier S. 7.
- 16 Vgl. ebd.
- 17 Vgl. etwa Martin Schlemmer/Christoph Schmidt/Marcel Werner: Einstieg in Webseitenarchivierung im LAV NRW. In: Archivar 69 (2016) H. 1, S. 62 f. Scharfsinnig und grundlegend auch Rainer Hering: Digitale Welt – digitale Quellen. Herausforderungen für die historische Forschung. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 147 (2011), S. 149-158.
- 18 Vgl. Klaus Graf: Ist ein Archiv, das nicht bloggt, ein schlechtes Archiv? In: http://archivtwoday.net/stories/640154245/ (Abruf vom 19.09.2016).
- 19 Vgl. Sven Astheimer: Die digitale Zukunft muss warten. Keine Zeit, keine Leute: Die Digitalisierung der Wirtschaft hakt in Deutschland vor allem an der Umsetzung in den Unternehmen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 212 (10./11. September 2016), S. C 1; bezüglich des „Internets der Dinge“ und „Industrie 4.0“ Art. „Siemens öffnet sich allen digitalen Kunden“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 166 (19. Juli 2016), S. 18; ferner Manfred Bremmer: Mittelstand droht bei Digitalisierung den Anschluss zu verlieren. In: Computerwoche, 18.08.2016, http://www.computerwoche.de/a/mittelstand-droht-bei-digitalisierung-den-anchluss-zu-verlieren,3316258 (Abruf vom 01.09.2016).
- 20 Bernhard Serexhe: Skizzen zum Systemwechsel des kulturellen Gedächtnisses, in: Paul Klimpel/Ellen Euler (Hrsg.): Der Vergangenheit eine Zukunft. Kulturelles Erbe in der digitalen Welt. Berlin 2015 (= Eine Publikation der Deutschen Digitalen Bibliothek), S. 64-78, hier S. 65.
- 21 Einen ersten Ansatz, den es allerdings zu aktualisieren und zu vertiefen gilt, bietet Uwe Heizmann: Deutschsprachige Archive bei Facebook. Derzeitiger Stand und aktuelle Konzepte. Stuttgart, Potsdam 2012 (2. Onlineversion November 2012), online unter: http://www.uwe-heizmann.de/dat\_ar/heizmann\_uwe\_-\_dtspr\_archive\_b\_facebook.pdf (Abruf vom 20.07.2016).
- 22 Michelle van der Veen: #K20K21digital | Die digitale Strategie der Kunstsammlung NRW, 1. Juni 2016, https://museums-glueck.wordpress.com/2016/06/01/k20k21digital-die-digitale-strategie-der-kunstsammlung-nrw/ (Abruf vom 04.07.2016).
- 23 Vgl. http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Handreichung\_social\_media\_Endfassung.pdf (Abruf vom 20.07.2016).
- 24 Vgl. zu dieser Möglichkeit, die im Museumsbereich bereits lebhaft diskutiert wird, etwa https://www.wired.de/collection/latest/google-entwickelt-chatbots-mit-persoennlichkeit (Abruf vom 04.07.2016).
- 25 Vgl. http://www.archive.nrw.de/weitereArchive/kulturarchiveNRW/Archiv-des-Staetischen-Musikvereins-zu-Duesseldorf/oeffnungszeiten\_und\_kontakt/index.php (Abruf vom 19.09.2016).
- 26 Vgl. zum Archivportal-D Wolfgang Krauth: Das Archivportal-D nach dem Start. Stand und Perspektiven. In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen 18 (2014), S. 67-76; Helen Buchholz/Kathrin Pilger: Aggregatorfunktionen in archivrelevanten Portalen. In: Claudia Kauertz (Red.): Archivlandschaft Rheinland. 49. Rheinischer Archivtag 18.–19. Juni 2015 in Pulheim-Brauweiler. Beiträge. Bonn 2016 (= Archivhefte 46), S. 135-140; Martin Schlemmer: „Vom Dateningest zur Präsentation. Wege ins Archivportal-D durch Aggregatoren“. Workshopbericht. In: Archivar 69 (2016) H. 2, S. 171-173.

mehr grundlegend zwischen analogem und digitalem Archiv unterscheidet,<sup>27</sup> so stellt der Aufbau eines (auch) digitalen Archivs eine gewaltige Herausforderung für ein kleines Vereinsarchiv dar. Rolf Däßler von der Fachhochschule Potsdam wies auf der 20. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen (AUdS)“ Anfang März 2016 darauf hin, „dass gerade für kleinere Institutionen aus finanziellen und fachlichen Gründen kein Weg an der Beteiligung an einer Verbundlösung vorbei führt“<sup>28</sup>. Bereits 2013 hieß es in einem Tagungsbericht im „Archivar“ im Hinblick auf kleine und kleinste Archive: „Würde man sie mit der neuen Herausforderung der digitalen Archivierung alleine lassen, drohten sie zu scheitern – das Ergebnis wäre ein schwarzes Loch in der Überlieferung“<sup>29</sup>. Dafür, dass der Aspekt der Nachhaltigkeit nicht immer genügend Beachtung findet, gibt es zahlreiche Beispiele auch im historisch-archivischen Bereich.<sup>30</sup>

Wenngleich im „Archivar“ jüngst Vorschläge zu einem „Provisorium zur Verhinderung von Datenverlust mit einfachsten Mitteln“ vorgestellt wurden,<sup>31</sup> sieht sich das ASMVD derzeit nicht in der Lage, auf sich alleine gestellt eine digitale Langzeitarchivierung zu gewährleisten. Gemäß dem Prinzip des „Best practice“ ist abzuwarten, ob größere Partner(-Verbünde) wie beispielsweise das Projekt „Digitales Archiv NRW (DA NRW)“ nicht in absehbarer Zeit vielleicht eine Lösung des Problems zur Nachnutzung zur Verfügung stellen können.

Das ASMVD bemüht sich um das Erarbeiten einer digitalen Strategie. Angestrebt wird eine digitale Strategie, wie sie besonders im oftmals eine Vorreiterrolle einnehmenden Museumsbereich zu finden ist.<sup>32</sup> Selbst Archive, welche die Web 2.0-Möglichkeiten nutzen oder Digitalisierungsprojekte betreiben, elektronische Unterlagen archivieren und Behörden bei der Einführung der elektronischen Akte beraten, haben in aller Regel (noch) keine digitale Strategie formuliert – zumindest keine nach außen hin kommunizierte. Als kleines Sedativum: Auch im innovativen Museumsbereich hat deutschlandweit erst etwa ein halbes Dutzend Häuser eine entsprechende Strategie vorgelegt.<sup>33</sup>

## FAZIT

Das Archiv des Städtischen Musikvereins zu Düsseldorf (ASMVD) möchte einen Beitrag leisten zur von Arie Nabrings konstatierten, kontinuierlich erfolgenden Ausdifferenzierung der rheinischen Archivlandschaft.<sup>34</sup> Eine musikhistorische Fachtagung zum 200-jährigen Jubiläum im Jahr 2018 ist in Vorbereitung, an der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf wird derzeit eine wissenschaftlich fundierte Festschrift erarbeitet. Auch hier bringt sich das ASMVD gemäß seinen Möglichkeiten ein.

Dem digitalen Engagement des ASMVD liegt die Erkenntnis zugrunde, dass Archive – dies gilt auch für kleine und Kleinstarchive – sich den Herausforderungen des digitalen Wandels beziehungsweise den Erwartungen der (potenziellen) Nutzerinnen und Nutzer (stärker als bisher) stellen müssen, wenn sie nicht „ihrer eigenen Marginalisierung erheblichen Vorschub leisten“ möchten.<sup>35</sup>

Wenn das ASMVD den eingeschlagenen Weg konsequent und beharrlich weiter beschreitet, stets abschätzend, was möglich, was nötig ist, könnte es – in Abwandlung zweier Zeitungsmeldungen – in absehbarer Zeit heißen: Statt: „Digitalisierung? Na und?“<sup>36</sup> künftig: „Digitalisierung ist für Archiv ein Segen“<sup>37</sup>.

## THE ARCHIVE OF “STÄDTISCHER MUSIKVEREIN ZU DÜSSELDORF E. V. GEGR. 1818”

“Städtischer Musikverein zu Düsseldorf e. V. gegr. 1818” (SMVD) is a long-established non-professional concert choir and the oldest existing civic society of Düsseldorf, capital of the German state of North Rhine-Westphalia. While the records in two other Düsseldorf archives are known to cover the society’s history from 1818 to ca. 1991, its branch office in the city’s “Tonhalle” concert hall still bears some entirely unexplored material originating from somewhere between the late 19th century and today. In order to secure these documents and facilitate research on them, the Archive of the SMVD has taken first steps towards their exploration. A digital archive is set to be created in a cooperative way, e.g. by means of crowdsourcing. To this end, as well as to raise awareness and profile of the institution and its records, the Archive has joined both regional and national online archive portals. Moreover, it has recently entered Web 2.0 platforms such as Facebook, Twitter, or blogs of historical and archival focus.

### Dr. Martin Schlemmer

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen  
Abteilung Rheinland  
Schifferstraße 30, 47059 Duisburg  
Tel. 0203 98721 140, Fax 0203 98721 111  
E-Mail: martin.schlemmer@lav.nrw.de

Städtischer Musikverein zu Düsseldorf e.V.  
Geschäftsstelle Tonhalle Düsseldorf  
z.Hd. Dr. Martin Schlemmer  
Ehrenhof 1, 40479 Düsseldorf  
E-Mail: m.schlemmer@musikverein-duesseldorf.de

<sup>27</sup> Vgl. Peter Sandner: Das Repräsentationsmodell als Konzept für die archivistische Arbeit. KLA verabschiedet Thesenpapier. In: *Archivar* 69 (2016) H. 1, S. 18; das Thesenpapier selbst ebd., S. 19-21.

<sup>28</sup> Tagungsbericht „Archivierung von Unterlagen aus Digitalen Systemen – ein Rückblick auf #auds2016“ von Julia Sammler, 16. März 2016, <http://fernweiterbildung.fh-potsdam.de/?p=1425> (Abruf vom 29.07.2016).

<sup>29</sup> Ulrich Schludi: Tagungsbericht: Brauchen wir Koordinierungsstellen für die digitale Archivierung? In: *Archivar* 66,1 (2013), S. 67-70, hier S. 69.

<sup>30</sup> Eines hiervon ist das Glossar zur Geschichte der mittelalterlichen Stadt GLOGEMIS. Vgl. <http://archivalia.hypotheses.org/57821> (Abruf vom 18.07.2016).

<sup>31</sup> Vgl. Andreas Okonnek: Digitale Archivierung im Kommunalbereich: Erste Schritte in der Praxis. Ein Organisationskonzept. In: *Archivar* 69 (2016) H. 1, S. 22-24.

<sup>32</sup> Vgl. etwa [http://www.britishmuseum.org/pdf/Towards\\_2020-The\\_British\\_Museum\\_Strategy.pdf](http://www.britishmuseum.org/pdf/Towards_2020-The_British_Museum_Strategy.pdf) (Abruf vom 15.07.2016).

<sup>33</sup> Es handelt sich im Einzelnen um die Pinakotheken, das Städel, das Historische Museum Frankfurt, das Marta Herford sowie die Kunstsammlung NRW (vgl. van der Veen, wie Anm. 22).

<sup>34</sup> Vgl. hierzu den Tagungsbericht von Claudia Kauertz: Archivlandschaft Rheinland. 49. Rheinischer Archivtag in Brauweiler. In: Dies. (Red.), *Archivlandschaft Rheinland*. 49. Rheinischer Archivtag 18.–19. Juni 2015 in Pulheim-Brauweiler. Beiträge. Bonn 2016 (= Archivhefte 46), S. 141-155, hier S. 144.

<sup>35</sup> Michael Hollmann: Deutschland in zwei Nachkriegszeiten. Der Einstieg in das Online-Archiv des Bundesarchivs. In: *Archivar* 69 (2016) H. 1, S. 6-9, hier S. 8.

<sup>36</sup> Vgl. Art. „Digitalisierung? Na und. Die Arbeitswelt steht Kopf, aber die Banker sind gelassen“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 242 (19. Oktober 2015), S. 18.

<sup>37</sup> Vgl. Art. „Digitalisierung ist für Berater ein Segen“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 214 (13. September 2016), S. 21.

# DAS VEREINSARCHIV DES FC SCHALKE 04

von *Christine Walther und Sebastian Pantförder*

## GESCHICHTE UND ENTWICKLUNG

Am Anfang steht ein Notizbuch. Willy Gies notiert darin der Überlieferung nach die Namen derjenigen, die mit ihm zusammen Westfalia Schalke – später FC Schalke 04 – gründen. Ob es dieses sagenumwobene erste Zeugnis der Schalker Vereinsgeschichte je gegeben hat, muss offen bleiben. Denn spätestens seit dem 6. November 1944, als die Bomben der Alliierten die Geschäftsstelle samt Vereinsarchiv des FC Schalke 04 am Schalker Markt vernichten, klafft eine Lücke im königsblauen Gedächtnis. Welche Objekte dem Feuersturm zum Opfer fielen, ist bis heute nicht gänzlich geklärt. Zweifellos dürften Dokumente dazugehört haben, die auf die sechs Meisterschaftstitel verweisen, die der S04 in den 1930er und 1940er Jahren errang. Gesichert ist, dass die Mitgliederkartei sowie die laut Vereinsregister seit Ende der 1920er Jahre veröffentlichte Mitgliederzeitung restlos verbrannten. Sicherlich – die Adressen der damals nicht einmal 800 Mitglieder hätten vermutlich mit verhältnismäßig wenig Aufwand erneut erfasst werden können. Ebenso hätte man die Mitglieder um ihre Ausgaben der sog. Vereinsnachrichten bitten können. Doch die Schalker haben in den Nachkriegsjahren andere Sorgen als die Wiederbeschaffung oder Rekonstruktion jener Akten, die Vereinsgeschichte schreiben.

Die Bombenschäden an der Glückauf-Kampfbahn müssen beseitigt werden, in der Vereinsführung herrscht reges Kommen und Gehen, der Spielbetrieb bedarf einer Neuorganisation.<sup>1</sup> Erst im Vorjahr des 50. Vereinsjubiläums besinnt sich der Vorstand auf seine Wurzeln und ruft in der neu aufgelegten Vereinszeitschrift zur Sammlung vereinshistorischer Quellen auf. Mit Hilfe des Stadtarchivs fasst er zudem einen 32-bändigen Pressespiegel zusammen, überwiegend bestehend aus Meldungen der lokalen Berichterstattung seit 1919. Die zusammengetragenen Daten und Dokumente münden in einer Vereinschronik bzw. Jubiläumsschrift, die unter anderem die Entstehungsgeschichte des FC Schalke 04 erzählt.<sup>2</sup> Die blumigen Worte der Autoren lassen den heutigen Leser an mancher Stelle jedoch zweifeln, ob jedes Detail der Wahrheit entspricht oder – aus Mangel an Belegen und Zeitzeugen – auch mal dazugedichtet wurde, um eine lückenlose Historie zu präsentieren.<sup>3</sup>

Nach den Jubiläumsfeierlichkeiten legen die Funktionäre die Vergangenheit jedoch wieder ad acta, für die eingesammelten Dokumente interessiert sich niemand mehr. Bis zur Eröffnung des Parkstadions 1973 verkümmern die Bestrebungen, weitere zeitgeschichtliche Akten aufzubewahren. Das neue Stadion mit seinen zahlreichen Räumen in der Haupttribüne bietet dann jedoch ausreichend Platz auch für die Vergangenheit, sodass wenigstens die Pressespiegelbände und eine Sammlung von Ölgemälden, die nach dem Krieg von der Meisterschaft 1939 angefertigt wurden, aus den Katakomben der Glückauf-Kampfbahn ans Berger Feld umziehen. Der eine oder andere altgediente Spieler, der dem Verein noch nahe steht, beginnt in der eigenen Privatsammlung und jener der ehemaligen Mannschaftskollegen nach interessanten Unterlagen zu suchen. Alte Fotos, Eintrittskarten oder Wimpel wandern ins Parkstadion. Doch die Eigentumsfrage beschäftigt die damaligen Spieler offensichtlich, denn sobald sie sich aus dem Vereinsleben zurückziehen, sammeln sie ihr Hab und Gut – und manchmal auch das, was sie schon immer gern ihr Eigen nennen wollten – wieder ein.<sup>4</sup>

Mit dem Neubau der Arena auf Schalke, einer neuen Geschäftsstelle und mit der Differenzierung der Geschäftstätigkeit des FC Schalke 04 in eine Marketing- und eine Presseabteilung Ende der 1990er-Jahre, rückt die eigene Geschichte wieder und endgültig in den Fokus. In den beiden eng zusammenarbeitenden Abteilungen reift die Idee, im Zuge der Arenaeröffnung und des nahenden 100. Geburtstags ein eigenes Museum zu eröffnen – als erster Fußballverein Deutschlands. Nach Aufrufen im Vereinsmagazin „Schalker

<sup>1</sup> Vgl. zur vereinsgeschichtlichen Entwicklung Jörg Sevebeck und Thomas Spiegel, Gerd Voss (Hg.): 100 Schalker Jahre – 100 Schalker Geschichte, Essen 2004. Siehe auch FC Schalke 04 (Hg.): Königblau. Die Geschichte des FC Schalke 04. Göttingen 2015. Siehe auch Stefan Goch und Norbert Silberbach: Zwischen Blau und Weiß liegt Grau. Der FC Schalke 04 in der Zeit des Nationalsozialismus, Essen 2005.

<sup>2</sup> FC Schalke 04 (Hg.): 50 Jahre Schalke 04. Gelsenkirchen 1954.

<sup>3</sup> Vgl. Thomas Hengartner und Brigitta Schmidt-Laubner (Hg.): Leben – Erzählen. Beiträge zur Biographie- und Erzählforschung, Berlin/Hamburg 2005.

<sup>4</sup> Vgl. Walter Keller und Michael Rutschky, Maruta Schmidt (Hg.): Der Alltag. Die Sensationen des Gewöhnlichen. Heft Nr. 73. Sammeln, Berlin 1996.





Leiterin des Vereinsarchivs: Christine Walther, Leiter Tradition: Sebastian Pantförder (© FC Schalke 04)

Kreisel“ und der Homepage tragen Mitglieder, Fans und ehemalige Fußballspieler und Funktionäre des Vereins Medaillen, Ehrennadeln, Gastgeschenke, Urkunden, Trikots, Fotoalben und zahlreiche weitere zwei- sowie dreidimensionale museumstaugliche Exponate zusammen, die das Fundament des – in abgetrennten Räumen vom damaligen Merchandising-Lager – im Jahr 2001 eröffneten ersten vereinsgeführten Fußballmuseum Deutschlands bilden. Das Museum dient (übrigens bis zum heutigen Tag) als Ausgangspunkt für kostenpflichtige Touren durch die Arena. Der damalige Pressesprecher Gerd Voss erinnert sich zudem an die Bände des historischen Pressespiegels aus dem Jahr 1954 und beginnt mit dem Aufbau eines Medienarchivs in den Kellerräumen der Geschäftsstelle. Dank privater Sammler kann der Pressespiegel fast lückenlos bis in die Gegenwart aufgefüllt werden. Einen weiteren Sammlungsschwerpunkt bilden historische Fotografien, die Fotografen dem Archiv überlassen, sowie eine umfangreiche Sammlung von Printveröffentlichungen des FC Schalke und über den S04.

## ARCHIVBESTAND HEUTE

Seit mittlerweile mehr als einem Jahrzehnt betreuen zwei hauptberuflich tätige Mitarbeiter das Archiv des FC Schalke 04. Zu ihren Tätigkeiten gehören das Sammeln und Erfassen neuer Archivalien sowie die sachgerechte Lagerung und die Nutzbarmachung der historischen Daten und Objekte für den FC Schalke 04. Einen Schwerpunkt bildet die Digitalisierung der Objekte, insbesondere der Fotografien, und der Aufbau bzw. die Pflege

einer Datenbank, um die Dinge zu sortieren, sie auffindbar zu machen und insgesamt den Zugriff zu erleichtern. Inhaltlich finden all jene Objekte und Dokumente Eingang, die die Geschichte des Fußballclubs Schalke 04 abbilden, letztlich also Fußballgeschichte aus Vereinsicht erzählen.<sup>5</sup> Die Ende der 1990er Jahre begonnene Zweiteilung des Archivs setzt sich in der Sammlungs- und Arbeitspraxis weiter fort, wobei Überschneidungen hinsichtlich der Sammlungsgüter nicht kategorisch ausgeschlossen werden. Das Medienarchiv, das der Abteilung Medien, Kommunikation und PR (ehemals Presseabteilung) angehört und von der Kulturhistorikerin Christine Walther geführt wird, weist heute neben dem Pressespiegel über einen Zeitraum von fast 100 Jahren eine umfassende Sammlung von Vereinspublikationen auf (Vereinszeitschriften, Arena-Zeitungen, Jahrbücher, Chroniken, Shop-Kataloge etc.). Außerdem gehören mehr als 300.000 Fotografien von aktuellen und historischen Ereignissen zum Sammlungsbestand (Stand August 2016). Mithilfe von privaten Sammlern können gelegentlich Lücken in den Beständen geschlossen werden. Die Funde haben jedoch Zufallscharakter. Archiviert sind zudem eine große Anzahl an zweidimensionalen Objekten, wie Autogrammkarten, Postkarten, Briefe z. B. aus privaten Nachlässen von Spielern, Urkunden, Plakate, Protokolle, Beschlüsse, die nicht zuletzt wegen der besseren Lagermöglichkeiten ins Medienarchiv wandern.

Die dreidimensionalen Objekte werden – wenn sie nicht in die Ausstellung integriert werden, die seit 2005 in der VELTINS-Arena untergebracht ist – im Museumsdepot archiviert, das lange



Das älteste Zeugnis der Schalke Vereinsgeschichte: ein Mannschaftsfoto aus dem Jahr 1908  
(© FC Schalke 04)

Zeit die Marketing-Abteilung heute aber die Abteilung Fanbelange vom Leiter Tradition Sebastian Pantförder betreut. Auch hier spielt das Zufallsprinzip bei der Sammlung eine nicht unerhebliche Rolle. Die privaten Filmaufnahmen der Meistermannschaft von 1937, die auf einem der Monitore im Museum zu sehen sind, fand ein Mann zufällig beim Aufräumen des Dachbodens seines Großvaters und überließ sie dem Verein. Allerdings ist die Zusammenarbeit mit privaten Sammlern heute mehr denn je von zwei Problemstellungen geprägt. Erstens ist das Gespür für den historischen Wert von Gegenständen bei den Schalke-Fans deutlich gestiegen. So gut wie jedes Objekt, das im Zusammenhang mit dem FC Schalke 04 steht, scheint Fußball- und Vereinsgeschichte zum Ausdruck bringen zu können.<sup>6</sup> Doch nicht jeder Fanschaft schafft es ins Vereinsarchiv. Nach eingehender Bewertung der Bedeutung eines Objekts für die Vereinsgeschichte müssen die Archivmitarbeiter teilweise aussortieren, denn auch dem Archiv sind räumliche Grenzen gesetzt.

Zweitens existiert ein großer Sammlermarkt. Ausgaben der Vereinszeitschrift aus den 1930er Jahren wechseln für mehrere Hundert Euro den Besitzer, gleiches gilt für Gegenstände aus Nachlässen verstorbener Schalke-Spieler, die teilweise die Angehörigen selbst zum Kauf anbieten. Aufgrund des monetären Werts sind viele Anhänger nicht (mehr) bereit, die Gegenstände dem Vereinsarchiv zu schenken bzw. dem Museum für die Ausstellung zu leihen. Ein Mitbieten seitens des Vereins auf einschlägigen Auktionsplattformen widerspricht jedoch den internen Sammlungsprinzipien und würde voraussichtlich die Preise nur künstlich in die Höhe treiben.

Doch nicht alle Ausstellungsstücke stammen von externen Sammlern, „produziert“ der Verein doch selbst genug Objekte, die in naher Zukunft einmal historischen Wert haben werden. Trikots

oder Wimpel sammelt das Archiv-Team mittlerweile automatisch direkt nach wichtigen oder ereignisreichen Spielen ein, im Museum sind z. B. Trikots der international bekannten Fußballer Raul oder Klaas-Jan Huntelaar ausgestellt. Durch persönlichen Kontakt zu Spielern und Vereinsfunktionären finden darüber hinaus weitere geschichtsträchtige Gegenstände und Dokumente den Weg ins Vereinsarchiv.<sup>7</sup>

## NUTZUNG DES VEREINSARCHIVS

Der FC Schalke 04 versteht die Archivalsammlung in erster Linie als das Gedächtnis des Vereins. Doch der Nutzen geht weit über das Konservieren der Geschichte hinaus. Wie kaum ein anderer Fußballverein in Deutschland beruft sich Schalke auf seine Tradition. Der Club pflegt und tradiert unter anderem das Image des so genannten Kumpel- und Malocherclubs sowie das Image der großen Schalker Familie, zu der neben der Mannschaft auch die Anhänger gehören. Mithilfe des Archivs erzählt der Club seine Geschichte(n), die bestenfalls diese Bilder bedienen und die über die Homepage, die sozialen Medien, den „Schalker Kreisel“ oder

<sup>5</sup> Vgl. Anja Schöne: Alltagskultur im Museum. Zwischen Anspruch und Realität, Münster u. a. 1998. Siehe auch: Karin Rase: Kunst und Sport. Der Boxsport als Spiegelbild gesellschaftlicher Verhältnisse, Frankfurt a. M. 2003.

<sup>6</sup> Vgl. Mohini Krishke-Ramaswamy: Populäre Kultur und Alltagskultur. Funktionelle und ästhetische Rezeptionserfahrungen von Fans und Szenegängern, München 2007.

<sup>7</sup> Vgl. Sophie Elpers und Anna Palm (Hg.): Die Musealisierung der Gegenwart. Von Grenzen und Chancen des Sammelns in kulturhistorischen Museen, Bielefeld 2014.

Chroniken und natürlich auch durch das Museum Verbreitung finden.<sup>8</sup> Solche Geschichten können Biografien, Spielberichte und Abhandlungen vereinsgeschichtlich bedeutender Ereignisse sein. Eine besondere Form der Erzählung stellen Themenabende im Museum oder angrenzenden Räumlichkeiten dar, bei denen ehemalige Fußballer und Funktionäre von vergangenen Ereignissen berichten.<sup>9</sup> So verschiedenartig die Themen und vielfältig ihre mediale Verbreitung – die Erzählungen binden im Sinne von History Communication idealerweise die Rezipienten emotional an den Verein.<sup>10</sup> Da die Spieler die Vereinsgeschichte verkörpern und sie mit Leben füllen können, obliegt den Archivmitarbeitern auch die Kontaktpflege zu den ehemaligen Akteuren.

History Communication mündet im History Marketing. Ehemalige Spieler bindet der Verein auch dann als Repräsentanten ein, wenn es um Geschäftskontakte wie z. B. Sponsoren geht. Der FC Schalke 04 ist längst nicht mehr nur eine Fußballmannschaft, der FC Schalke 04 ist eine Marke, die sich weltweit verkauft. Das Archiv stellt das weitere Fundament für das History Marketing. Durch Abbildung der Markenhistorie wird die Langlebigkeit und Qualität der Marke vorangestellt. Abbildung ist dabei oft wörtlich zu verstehen: Zum Beispiel werden historische Fotos aus dem Archiv auf Tassen, T-Shirts oder Schals reproduziert.<sup>11</sup> Die Referenz auf die Geschichte z. B. bei Fan-Shop-Produkten oder Marketing-Kampagnen bedeutet ganz konkret wirtschaftlichen Zuwachs.<sup>12</sup> Dieses Potenzial des Archivs soll in Zukunft noch weiter ausgeschöpft, seine Leistungsfähigkeit ausgeweitet werden. In Planung ist derzeit, die Sammlungstätigkeit auf das gesamte Unternehmen auszuweiten, sodass demnächst nicht nur die fußballerische Entwicklung abgebildet werden kann, sondern die Geschäftstätigkeiten des FC Schalke 04 in vollem Umfang nachverfolgt werden können. Entwicklung und Erfolge auf verschiedenen Geschäftsfeldern untermauern langfristig den Markenkern. Ihre Dokumentation ist Aufgabe des Archivs.

## THE ARCHIVE OF FC SCHALKE 04

*In 1944, during World War II, FC Schalke's 04's historical archive was destroyed. To prepare for the 50th anniversary publication, in 1954, the club endeavoured to restore the archive. However, the documentation and archiving of the club's history had been relatively neglected until the turn of the millennium. In anticipation of the club's 100th Anniversary, during the construction of the new stadium and administrative office building, the systematic and meticulous collection of archival material resumed. A comprehensive media archive was compiled and in 2001 Schalke was the first club in the Bundesliga to establish a museum to showcase the club's rich history. Particular attention was given to historical photos, media articles and printed publications. The archive has developed into much more than a media collection. In essence, it has become the club's memory. The extensive archive has made it possible to once again revisit the vibrant history of FC Schalke 04. By creating a clearer understanding of its history FC Schalke 04 has reinforced the impassioned bond between club and supporter. Furthermore, the archived material has inspired the creation of various merchandise and effective marketing campaigns which have contributed directly to financial growth."*

### Dr. Christine Walther Sebastian Pantförder

Vereinsarchiv FC Gelsenkirchen-Schalke 04 e. V.  
Ernst-Kuzorra-Weg 1, 5891 Gelsenkirchen  
Tel +49 (0) 209 3618-170, Fax +49 209 3618-179  
E-Mail: christine.walther@schalke04.de; sebastian.pantfoerder@schalke04.de  
Internet: www.schalke04.de

<sup>8</sup> Vgl. Christine Walther: Siegertypen. Zur fotografischen Vermittlung eines gesellschaftlichen Selbstbildes um 1900. Würzburg 2007. Vgl. auch Christoph Köck: Historische Perspektiven erzählen. Oder: über den Schnee von gestern und das Milchbehälterexperiment. In: Ders. u. a. (Hg.): Erzählen über Orte und Zeiten, Münster u. a. 1999, S. 287-304.

<sup>9</sup> Vgl. Bernd Jürgen Warneken: Populäre Autobiographik. Empirische Studien zu einer Quellengattung der Alltagsgeschichtsforschung, Tübingen 1985.

<sup>10</sup> Vgl. Hermann Bausinger: Fremde Nähe. Auf Seitenwegen zum Ziel. (Siehe vor allem das Kapitel „Lachkultur“). Tübingen 2002. Vgl. auch Ina-Maria Greverus: Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie, Frankfurt a. M. 1987.

<sup>11</sup> Vgl. Daniel Drascek: Kulturelles Bildgedächtnis und moderne Traditionsbildung. In: Helge Gerndt und Michaela Haibl (Hg.): Der Bilderalltag. Perspektiven einer volkskundlichen Bildwissenschaft, Münster u. a. 2005, S. 121-134.

<sup>12</sup> Vgl. Alexander Schug: History Marketing. Ein Leitfaden zum Umgang mit Geschichte in Unternehmen. Bielefeld 2013.

# KULTURARCHIVE ERHALTEN

## NOTIZEN ZUR MODELL- PROJEKTFÖRDERUNG DER KOORDINIERUNGSSTELLE FÜR DIE ERHALTUNG DES SCHRIFT- LICHEN KULTURGUTS (KEK)

von *Sonja Annette Lehmann*

*Wenn man dir liniertes Papier gibt,  
schreibe quer über die Zeilen  
Juan Ramón Jiménez<sup>1</sup>*

Das schriftliche Kulturgut einer Gesellschaft zu archivieren und nachfolgenden Generationen zu überliefern, ist eine Kulturleistung, die unterschiedlichen Prägekräften unterliegt. In der Sparte Archiv sind die Wege der Überlieferungsbildung weitestgehend von arbeitsteiligen Strukturen vorgegeben – deren Hierarchien und Kontrollfunktionen bestimmen das Was, Wo und Wie der Überlieferung. Im Weiteren sind die Formen des Verwahrens und Überlieferens von schriftlichem Kulturgut medientechnisch determiniert. Als Aufschreibesysteme<sup>2</sup> unterliegen diese beiden Bereiche – die institutionalisierte Archivierung und die medientechnologische Entwicklung – historischen Wandlungsprozessen: Damit ist im Spannungsfeld zwischen politisch-gesellschaftlicher und medientechnischer Veränderung über die Jahrhunderte hinweg ein komplexes Gebilde der kulturellen Überlieferung entstanden, dessen Lesbarkeit zu erhalten die Fachwelt wie auch die Gesellschaft herausfordert – im gegenwärtigen Zeitalter der Digitalisierung vielleicht mehr denn je.

Die Bestandserhaltung, definiert als Erhaltung des archivierten analogen Schriftguts im Original, ist als Querschnittsaufgabe ein fester Bestandteil der überlieferungsbildenden Strukturen. Die Auswirkungen der zeitlich determinierten Wandlungsprozesse sind hier sogar erweitert, denn so unterliegen die Materialien des schriftlichen Kulturguts selbst permanent substanzverändernden Prozessen. Die Bestandserhaltung zählt damit im wahrsten Sinne des Wortes zu den substanzialen Aufgaben der Überlieferung des Schrifterbes in Gedächtnisinstitutionen.

Die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK), die offiziell im Jahr 2011 zur sparten- und länderübergreifenden Koordinierung der Bestandserhaltung ins Leben gerufen wurde, hat über die Modellprojektförderung diesen Aufgabenbereich stärken können. Wie in diesen hier vorgelegten Notizen zur KEK-Modellprojektförderung kurz ausgeführt, sind über die modellhafte Sicherung von schriftlichem Kulturgut in der Sparte Archiv auch „Kulturarchive“ unterstützt worden.<sup>3</sup> Bei einer näheren spartenspezifischen Betrachtung der Modellprojektergebnisse unter dem Aspekt „Kulturarchiv“ zeigen sich aber auch das definitorische Problemfeld dieses Begriffs und die Komplexität des anspruchsvollen Aufgabenfelds der Erhaltung des schriftlichen Kulturguts Deutschlands.

In den Jahren 2010 bis 2015 – der Pilotphase der KEK – sind insgesamt 188 Modellprojekte erfolgreich zum Abschluss gebracht worden. Hierfür kamen rund 2,4 Mio. Euro Fördermittel von

<sup>1</sup> Zitiert nach Ray Bradbury: *Fahrenheit 451*. Aus dem Amerikanischen von Fritz Güttinger. Zürich, 2008, S. 7.

<sup>2</sup> Vgl. Definition der „Aufschreibesysteme“ von Friedrich Kittler als „Netzwerk von Techniken und Institutionen [...], die einer gegebenen Kultur die Adressierung, Speicherung und Verarbeitung relevanter Daten erlauben“. Friedrich Kittler: *Aufschreibesysteme 1800/1900*. München 1985, S. 519.

<sup>3</sup> Vgl. zur Definition von Kulturarchiven den Grundsatzbeitrag von Anne Thurmman-Jajes auf den Seiten 310-317 in dieser Ausgabe.

Bund und Ländern zum Einsatz.<sup>4</sup> Die Gegenstände der Modellprojekte lassen sich wie folgt zu sechs Kategorien gruppieren: Die ersten beiden Kategorien betreffen die Maßnahmen direkt am Objekt. So wurden an Archivgut oder Bibliotheksgut Maßnahmen wie Trockenreinigung, Verpackung, Entsäuerung oder Restaurierung durchgeführt und in den meisten Fällen die Objekte überhaupt wieder nutzbar und zugänglich gemacht. Weiterhin wurden Projekte in den Kategorien Notfallvorsorge, Fachkompetenz, Forschung und Öffentlichkeitsarbeit unterstützt.

<b>Modellprojektförderung von 2010 bis 2015</b> Verteilung der Fördermittel nach Kategorien		
<b>Kategorie</b>	<b>Anzahl Modellprojekte</b>	<b>Fördermittel</b>
Archivgut	85	1.032.782,87 €
Bibliotheksgut	60	901.229,26 €
Notfallvorsorge	25	215.941,75 €
Fachkompetenz	9	93.772,49 €
Forschung	5	114.684,00 €
Öffentlichkeitsarbeit	4	28.131,60 €
<b>Summen</b>	<b>188</b>	<b>2.386.541,97 €</b>

Die mit Abstand größte Modellprojektkategorie stellt das „Archivgut“ dar: Bei 85 von insgesamt 188 bewilligten Modellprojekten wurden objektbasierte Maßnahmen am Archivgut gefördert. „Archivgut“ ist hierbei definiert als schriftliches Kulturgut, das in einer Einrichtung verwahrt wird, die sich einer Archivsparte zuordnen lässt. Werden die Kulturarchive als eine eigene Archivsparte betrachtet, so verteilen sich die 85 Fälle nach Häufigkeit wie folgt:

- Kommunale Archive: 54 Modellprojekte
- Kulturarchive: 12 Modellprojekte
- Staatliche Archive: 7 Modellprojekte
- Kirchliche Archive inkl. Stiftungen von Glaubensgemeinschaften: 7 Modellprojekte
- Archive der Hochschulen und wissenschaftlicher Institutionen: 3 Modellprojekte
- Archive von Verbänden: 1 Modellprojekt
- Medienarchive: 1 Modellprojekt

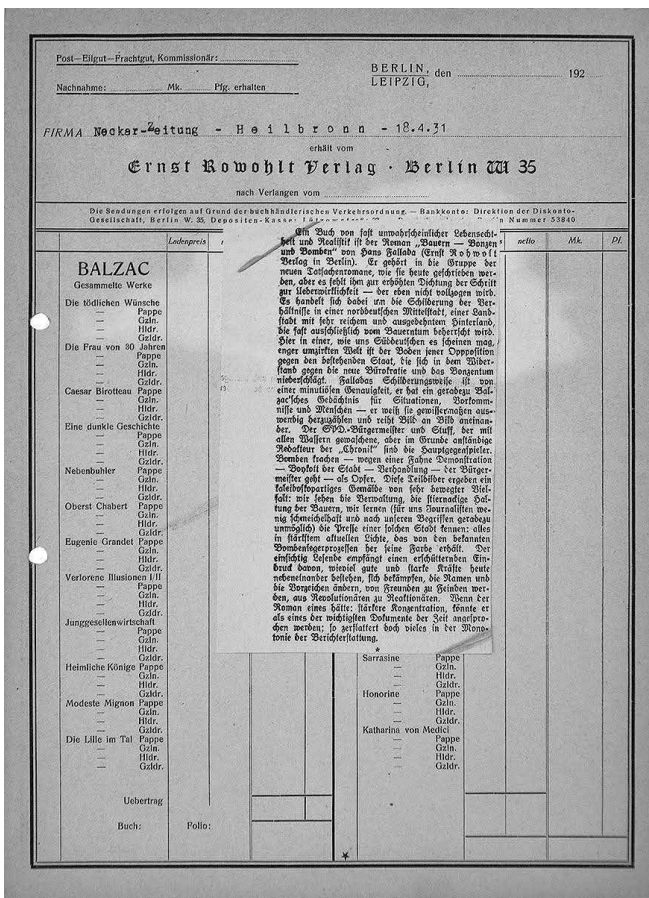
An dieser Verteilung lässt sich zunächst eine förderpolitische Richtung der Pilotphase der KEK ablesen: So war es von Beginn an Ziel, vor allem in kleineren Einrichtungen Bestandserhaltungsmaßnahmen zu fördern und genau dort Fachkenntnisse zu stärken, wo sie nicht institutionell verankert sind. Über die Förderung sollten außerdem gezielt Anreize für die Unterhaltsträger gesetzt werden, die Bestandserhaltung als Aufgabenbereich mehr in den Fokus zu nehmen.

Die Kulturarchive treten in der Kategorie „Archivgut“ als zweitgrößte Fallgruppe in Erscheinung. Institutionell betrachtet handelt es sich bei Kulturarchiven um einen Einrichtungstypus, dem innerhalb der strategischen Sicherung des schriftlichen Kulturerbes eine Sonderrolle zukommt: Oftmals geht die Entstehungsgeschichte von Kulturarchiven auf Vereinsgründungen zurück, die auf der Initiative Einzelner oder von Gruppen beruhen.<sup>5</sup> Bei Trägerschaften in Vereinsform sind allgemein und auch in diesem Kontext Kontinuität und Professionalisierungsgrad in besonderer Weise an das Engagement der beteiligten Personen gebunden und

vom Etablierungsgrad der Einrichtung innerhalb der kulturpolitischen Landschaft abhängig. Aber auch Archive in Museen, die weniger aus der institutionellen, sondern mehr aus einer bestandsbezogenen Betrachtung zu den Kulturarchiven gezählt werden, sind z. B. oftmals in Bestandserhaltungsaufgaben nicht ausreichend gestützt. Das schriftliche Kulturerbe Deutschlands strategisch zu sichern, bedeutet also auch, diese hier angedeutete Heterogenität mit zu erfassen und auf eine breit gefächerte Bedarfslage flexibel zu reagieren. In der KEK-Modellprojektförderung der Pilotphase wurde nicht zuletzt aus diesem Grund ein bestandsorientierter, trägerschaftsunabhängiger Ansatz gewählt. Ganz konkret konnten hierüber Kulturarchive exemplarisch stärker mit dem Überlieferungsnetz verbunden werden und ausgewählte, für Forschung und Kultur bedeutsame Ergänzungsdokumentationen oder identitätsstiftende Originale modellhaft gesichert werden.

## KULTURARCHIVE ERHALTEN – ORTE DER ARCHIVLANDSCHAFT SCHÜTZEN

Archive zeichnen sich allgemein und in Abgrenzung zu den Bibliotheken durch das Merkmal aus, dass sie schwerer zu zentralisieren oder zu universalisieren sind: „Sie sind häufiger an Orte und Territorien, an spezifische Entstehungsbedingungen und Entstehungsabsichten gebunden und nur so les- und verstehbar.“<sup>6</sup> Bei Literaturarchiven, die historisch betrachtet zu den ersten eigenständigen Kulturarchiven zählen, tritt dieses Merkmal markant hervor: So stehen Literaturarchive sehr häufig direkt mit den Lebens- und Wirkungsorten der jeweiligen Nachlassgeber in Verbindung. Das Goethe-Schiller-Archiv wurde als erstes Literaturarchiv am Schaffensort der Dichter in Weimar gegründet, das Brecht-Archiv im Wohnhaus des Schriftstellers in Berlin, aber auch eine Einrichtung wie das Gleimhaus beherbergt noch heute die in Halberstadt sorgsam aufgebaute Sammlung des Dichters der Aufklärung. In diesen Fällen erhält die Dokumentation über den Ort einen Zusatz im Aussagewert, allein eine Translokation der Originale würde zu echten Verlusten führen. Das Kulturarchiv wird hier zu einer Gedenkstätte und ist nicht nur ein Ort der Erkenntnis, sondern auch ein Ort der Erinnerung. Kulturarchive dieser Ausprägung sind in den Ergebnissen der Modellprojektförderung vertreten: So wurde im Jahr 2015 z. B. ein Teil des Nachlasses von Hans Fallada (1893-1947) gesichert, der im Literaturzentrum Neubrandenburg e. V. verwahrt ist. Dieses Archiv wurde mit Gründung des Literaturzentrums im Jahr 1971 aufgebaut und verwahrt Nachlässe und Sammlungen, die das literarische Leben der Region Ostmecklenburg und Vorpommern (literatur-)historisch dokumentieren. Diese Region war für Hans Fallada von Bedeutung: Hier hat er sich von den Strapazen in Berlin erholt und Inspiration für seine Werke gefunden. Der Fallada-Bestand umfasst Romanmanuskripte wie die Handschrift zu Falladas erfolgreichstem Roman „Kleiner Mann – was nun?“, Briefwechsel, autobiographische und publizistische Arbeiten, Rezensionen, Arbeitskalender, Fotosammlungen und persönliche Dokumente. Teile des Bestands waren zuvor als Hans-Fallada-Archiv in der Akademie der Künste verwahrt. Im Jahr 1995 wurde dieser Teil an das Literaturzentrum übertragen und mit der Dokumentation vor Ort zusammengeführt. Auch heute wird das Archiv erweitert und wächst stetig an durch die Aufnahme von Zeitungsberichten, Rezensionen, wissenschaftlichen Arbeiten und andere Veröffentlichungen über den Schriftsteller. Teile dieses ein-



Rezension der Heilbronner Neckar-Zeitung zu Hans Falladas Roman „Bauern, Bonzen und Bomben“ von 1931 aus dem Nachlass des Schriftstellers

zigartigen Bestands sind zwischenzeitlich in der Substanz gefährdet und so konnten z. B. notwendige Bestandserhaltungsmaßnahmen an säuregeschädigten Originalbriefen und -rezensionen aus dem Nachlass Hans Falladas bisher nicht ohne Weiteres auf den Weg gebracht werden, obwohl das Literaturzentrum Neubrandenburg e. V. durch die Förderung des Lands Mecklenburg-Vorpommern und der Stadt Neubrandenburg in seiner Betriebsführung gut gesichert ist. Über eine KEK-Modellprojektförderung konnte eine Auswahl an bedeutsamen Originalen am Ort mit unmittelbarem (arbeits-)biografischem Bezug zum Bestandsbildner gesichert werden. Die Förderung brachte auch den positiven Effekt mit sich, dass die Akzeptanz der Einrichtung erhöht und eine stärkere Einbindung des Literaturzentrums in die unterstützenden Netzwerke v. a. der Kulturpolitik erzielt werden konnte. Die Archive der Museen werden ebenfalls von den Kulturarchiven gezählt und deren Bestände sind mindestens so vielfältig wie die Museumslandschaft selbst: Schriftgutbestände in Museen umfassen z. B. Verwaltungsakten, Direktorenkorrespondenzen, Ausstellungsdokumentationen, Künstlernachlässe oder wissenschaftliche Sammlungen. Der Bestand des Medizinhistorischen Museums der Charité Berlin enthält z. B. mit den Sektionsprotokollen des Berliner Arztes Rudolf Virchow (1821-1902) eine Dokumentation von herausragender wissenschaftshistorischer Bedeutung: Die insgesamt 46 erhaltenen handschriftlichen Sektionsprotokollbände aus der Zeit von 1856 bis 1902 sind mit den umfangreichen Beobachtungen, die Virchow bei Obduktionen detailliert festgehalten hat, die zentrale Quelle zur Erforschung der Pathologiegeschichte. Virchow gelang in seinen Beobach-

tungen erstmals der Nachweis, dass Krankheiten auf natürliche Ursachen zurückzuführen sind. Mit seinen Protokollen schuf er eine der wichtigsten Grundlagen für die moderne, naturwissenschaftlich begründete Medizin. Diese Protokoll-Bände sind allerdings vom Verfall bedroht und teilweise nicht mehr für die Forschung nutzbar. Einen eigenen Etat für notwendige Bestandserhaltungsmaßnahmen hat das Museum nicht. Über die KEK ist eine Auswahl modellhaft restauriert worden und anhand der Arbeiten an diesen Prototypen hat das Museum schließlich ein Restaurierungskonzept für die Erhaltung des gesamten Bestands entwickelt, um so Schritt für Schritt alle Originale sichern zu können. Zum Abschluss des Projekts wurden die Ergebnisse im Museum öffentlichkeitswirksam präsentiert, auch die überregionale Presse hat dazu berichtet. Somit ist nicht nur die Kostbarkeit der Sammlung in der Öffentlichkeit bekannter, sondern auch die Rettung des Bestands für potenzielle Drittmittelgeber attraktiv gemacht worden. Die Öffentlichkeitswirksamkeit ist allgemein ein starkes Potenzial, das von Kulturarchiven genutzt wird und werden kann, aber auch allgemein bietet der inhaltliche Zugang eine erfolgsversprechende Vermittlungsform zur Sensibilisierung für den Originalerhalt.

MODELLPROJEKTE DER KULTURAR-



Sektionsprotokolle des ersten Pathologen Rudolf Virchow (1821-1902). Im Modellprojekt des Medizinhistorischen Museums der Charité wurden im Jahr 2012 die ersten der insgesamt 46 Protokollbände restauriert

- Das Projekt KEK wird jährlich mit einem Anteil von 5/6 von der Beauftragten für Kultur und Medien finanziert, der länderseitige Anteil von 1/6 wird über die Kulturstiftung der Länder eingebracht. Das jährliche Budget der KEK beläuft sich auf 600000 Euro, wovon ca. 2/3 über Projektförderung an die Einrichtungen weitergeleitet werden.
- „Die bürgerliche Vereinsbewegung hat die Gründung von Kulturarchiven im 19. Jahrhundert wesentlich vorangetrieben.“ Andreas Pilger: Archivlandschaft. In: Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Hrsg. v. Marcel Lepper u. Ulrich Raulff. Stuttgart 2016, S. 77-90, hier S. 82.
- Marcel Lepper u. Ulrich Raulff: Vorwort. In: Handbuch Archiv (Anm. 3), S. VII.

## MODELLPROJEKTE DER KULTURARCHIVE IM FÖRDERZEITRAUM 2010 BIS 2015

Land	Ort	Einrichtung	Modellprojekttitel	Förderjahr
Baden-Württemberg	Emmendingen	Deutsches Tagebucharchiv e. V.	Rettung von zerfallsbedrohten Original-Tagebüchern	2010
Bayern	München	Max Beckmann Gesellschaft e. V.	Gefahr beseitigt! – Modellhafte Restaurierung der Beckmann-Materialien	2015
Berlin	Berlin	Berlinische Galerie	Ein Adressbuch als Collage: Restaurierung des Adressbuchs der Dadaistin Hannah Höch (1889-1978)	2011
Berlin	Berlin	Medizinhistorisches Museum der Charité	Medizingeschichte sichern: Restaurierung der Sektionsprotokolle Rudolf Virchows (1821-1902)	2012
Berlin	Berlin	Stiftung Stadtmuseum Berlin – Landesmuseum für Geschichte und Kultur	200 Jahre Theodor Fontane (1819-1898) – Restaurierung und Sicherung ausgewählter Manuskripte der Fontanesammlung des Stadtmuseums Berlin zum Gedenkjahr 2019	2014
Berlin	Berlin	Werkbundarchiv e. V. – Museum der Dinge	Hermann Muthesius (1861-1927) und Herbert Hirche (1910-2002) – Restaurierung von zwei Nachlässen prominenter Akteure des Deutschen Werkbunds	2011
Berlin	Berlin	Werkbundarchiv e. V. – Museum der Dinge	Aus dem Nachlass von Hermann Muthesius (1861-1927) – Restaurierung eines Korrespondenzbuches/Letterbook I sowie von Einzelbriefen	2014
Brandenburg	Schwielowsee	Einsteinhaus Caputh	Albert Einsteins (1879-1955) Sommerdomizil in Caputh: Restaurierung und Verpackung der stark gefährdeten Bau- und Hausverwaltungsakten	2011
Hamburg	Hamburg	Hamburger Kunsthalle	Die Direktorenkorrespondenz der Hamburger Kunsthalle: Alfred Lichtwark (1852-1914, Überlieferung von 1896 bis 1914) und Gustav Pauli (1866-1938, Überlieferung von 1914 bis 1933)	2012
Mecklenburg-Vorpommern	Neubrandenburg	Literaturzentrum Neubrandenburg e. V.	Restaurierung gefährdeter Dokumente aus dem Hans-Fallada-Nachlass	2015
Sachsen	Zwickau	Robert-Schumann-Haus	Sicherung und Prävention: Musikhandschriften restauriert und schutzverpackt	2010
Thüringen	Gotha	Stiftung Schloss Friedenstein Gotha	Kostbarkeiten der Sammlungsdokumentation – Die historischen Inventare der Friedensteinischen Sammlungen	2015

### KULTURARCHIVE ERHALTEN – NETZWERKE VERDICHTEN

Der kurze Blick in die Kulturarchivlandschaft zeigt: Die Kulturarchive können über ihre örtliche und institutionelle Streuung als ein Netz ohne Zentrum und ohne Peripherie gesehen werden. Die KEK-Förderung hat punktuell die Bestände und auch die Leistungen der Einrichtungen in eine größere Sichtbarkeit bringen; und die einrichtungs- und spartenübergreifende Vernetzung wurde zusätzlich unterstützt. In der Auslegung des Begriffs Kulturarchiv auf Bestandesebene zeigt sich, dass die Sparten in besonderer Weise aufeinandertreffen: Denn so verfahren nach der bestandsbezogenen Definition bei genauerem Hinsehen nicht nur Museen Kulturarchive, sondern auch in Bibliotheken lassen sich Kulturarchive finden: An der Deutschen Nationalbibliothek ist z. B. das Deutsche Exilarchiv 1933-1945 angesiedelt und umfangreiche Nachlass-Sammlungen von Dichtern, Gelehrten, Verlegern, Musikern und Komponisten werden in Deutschland traditionell von wissenschaftlichen Bibliotheken verwahrt. Die

KEK-Modellprojektkategorie „Bibliotheksgut“ müsste demnach ebenfalls in die Betrachtung unter dem Aspekt Kulturarchive einbezogen werden.

Dieser Beitrag soll tatsächlich aber nicht als eine abgeschlossene Auswertung gesehen werden, sondern mehr als Denkanstoß, der die Diskussionen anregt und der vielleicht in einer größeren Analyse weitergeführt werden kann. Eine systematische Untersuchung sämtlicher Modellprojektergebnisse der KEK-Pilotphase steht derzeit noch aus – und diese könnte dann nicht nur die bewilligten Modellprojekte, sondern auch die Daten der nicht-bewilligten Modellprojektanträge integrieren. Über diese hier vorliegende kurze Darstellung sollten v. a. die Vorteile eines bestandsbezogenen und trägerschaftsunabhängigen Förderansatzes erkennbar werden: Im Aufgabenfeld der strategischen Erhaltung des schriftlichen Kulturerbes bietet diese Herangehensweise die Möglichkeit, das überlieferte Schrifterbe in seiner ganzen Vielfalt in den Blick zu nehmen. Die Landschaft der Gedächtnisinstitutionen gilt es gerade auch in ihrer Vielfältigkeit zu erhalten – so



*Der Koffer des Schriftstellers Walter Meckauer (1889-1966) ist ein besonderes Archiv: Eine Inspirations- und eine Verdienstquelle zugleich. Der Koffer begleitete den während des Nationalsozialismus emigrierten Schriftsteller und wird seit 2014 im Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek verwahrt. Über ein KEK-Modellprojekt wurden die mitgenommenen Originale in ihrer Substanz gesichert.*

kann das komplexe Überlieferungsgebilde für Kultur, Forschung und Innovation mehrdeutig lesbar bleiben und Geschichte lebendig gemacht oder erkenntnisreich gegen den Strich gebürstet werden.

Nähere Informationen zu den Ergebnissen der Modellprojektförderung der KEK in der Pilotphase von 2010 bis 2015 sind verfügbar auf: [schriftgutschuetzen.kek-spk.de](http://schriftgutschuetzen.kek-spk.de).

## TO PRESERVE CULTURE ARCHIVES

*Notes on the Pilot Project Phase of the Coordination Office for the Preservation of the Written Cultural Heritage*

*Archiving the written heritage of a society is a cultural achievement, which is subject to shifting structures and forces. The conservation, defined as preservation of archived analog material, is an integral part of these structures. The Coordination Office for the Preservation of the Written Cultural Heritage, established in 2011 for multi-sector and nationwide coordination of conservation, was able to strengthen this particular field on the basis of model project funding. In this respect the sector 'Culture Archives' was also reinforced. By taking a closer, sector-specific look at the pilot project period from 2010 to 2015, the sector 'Culture Archives' can be seen as the defining problem area of this term. Moreover, the complexities and challenges of preserving the written heritage in Germany get visible.*

### **Sonja Annette Lehmann**

Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK)  
 an der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz  
 Unter den Linden 8, 10117 Berlin  
 Eingang: Dorotheenstraße 27  
 Tel. + 49 (0) 30 26643 1453  
 E-Mail: [Sonja.Lehmann@sbb.spk-berlin.de](mailto:Sonja.Lehmann@sbb.spk-berlin.de)  
[schriftgutschuetzen.kek-spk.de](http://schriftgutschuetzen.kek-spk.de)  
[www.kek-spk.de](http://www.kek-spk.de)



# NEUE UNTERSUCHUNGS- MÖGLICHKEITEN ZUR SICHTBAR- MACHUNG VERBLASSTER HISTORISCHER UND MODERNER SCHREIBMITTEL AN DER TH KÖLN

Vierorts fällt das Verblässen moderner Tinten, Stempelfarben und anderer Farbmittel auf.

Das wieder Sichtbarmachen ist nun im Sinne einer Archivarbeit und quellenkundlichen Forschung sowie für forensische Untersuchungen von großer Bedeutung. Lange Zeit wurde versucht, diese Schriften mit Hilfe der analogen Fotografie wieder lesbar zu machen.<sup>1</sup> Dazu wurden die Archivalien mit klassischen Replampen als auch mit UV-Licht beleuchtet und Fotonegative auf unterschiedlich sensibilisierten Silberhalogenidfilmen angefertigt. Mit Hilfe dieser Vorgehensweise konnten teilweise recht brauchbare Reproduktionen erzielt werden. Aber auch moderne Techniken der digitalen Fotografie und digitalen Bildbearbeitung kommen schnell an ihre Grenzen. Die Ergebnisse fallen je nach verwendetem Schreibmittel (farbliche Zusammensetzung und verbliebene Farbtintensität) und der Beschaffenheit des Schriftträgers recht unterschiedlich aus, vor allem wenn Verschmutzungen im Spiel sind.

An der TH Köln wird seit vielen Jahren an der Sichtbarmachung und Identifizierung historischer Tinten und Tuschen geforscht. Dafür kommen lichtspektroskopische Untersuchungen mittels Infrarotlicht und ultraviolettem Licht sowie spezielle Filter- und Kamerasysteme zum Einsatz.<sup>2</sup> Auf diese Erfahrungen aufbauend wurde ein Forschungsprojekt konzipiert, das nun die Sichtbarmachung moderner Schreibmittel zur Aufgabe hatte. Mit der freundlichen Vermittlung der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes (KEK) konnten inzwischen diverse Objekte, insbesondere einige Kahnakten des Landesarchivs Nordrhein-Westfalens intensiver untersucht werden.<sup>3</sup> Zusätzlich wurden inzwischen weitere verblasste moderne Farbmittel, einschließlich aktueller Tinten und digitale Drucke (Thermopapiere) nach einer entsprechenden künstlichen bzw. natürlichen Alterung betrachtet. Als besonderes Objekt wurde eine Postkarte aus dem Jahre 1954 zur Untersuchung eingeliefert. Auf dieser haben die WM-Helden des Wunders von Bern unterschrieben, jedoch sind die Schriftzüge kaum noch erkennbar.

## SPEKTRALE GRUNDLAGEN

Die im Folgenden beschriebenen Versuche verschmelzen die historischen Untersuchungsmethoden mit einem neuen Ansatz. Das farbige Erscheinen eines Farbmittels beruht auf dessen spezifischen Reflektions- und Absorptionsverhalten. Dies bedeutet: Eine Tinte erscheint unter Tageslicht betrachtet rot, wenn die blauen, grünen und gelben Wellenlängenbestandteile des sichtbaren Lichtes zurückgehalten (absorbiert) werden. Demgegenüber werden die Wellenlängen des roten Lichtes reflektiert. Soll also ein verblichener Schriftzug sichtbar gemacht werden, so müssen die speziellen Absorptions- bzw. Reflektionseigenschaften der verwendeten Tinte gefunden werden. Legt man den avisierten Untersuchungen einen Farbkreis zu Grunde, ergibt sich die Farbe der Beleuchtung, bei der ein Farbmittel mit dem bestmöglichen Kontrast – also mit größtmöglicher Absorption – sichtbar sein müsste. Nun wird deutlich, dass im sichtbaren Spektralbereich prinzipiell die Komplementärfarbe der jeweiligen Tintenfarbe die besten Resultate erzielen sollte. Daher sind bei den klassischen UV-Untersuchungen meist keine guten Ergebnisse zu erwarten, wenn eine verblichene violette oder blaue Tinte unter UV-Licht betrachtet wird.

Die bisherige Vorgehensweise, solche Schriften unter UV-Licht zu betrachten, hat allerdings durchaus ihre Berechtigung: Historische Tinten, wie imperfekte Eisengallustinten und Rindentinten, weisen einen hohen Orangeanteil des Lichtspektrums auf. Da nun wiederum Violett und Blau als annähernde Komplementärfarben zu Orange/Rot angesehen werden können, können diese Tinten bei dieser Beleuchtung wesentlich besser lesbar gemacht werden.

Bei modernen, aktuell erhältlichen Tinten werden die Farbtöne aus verschiedenfarbigen Farbstoffen zusammengemischt. Bei einer beispielsweise grünen Tinte liegen in der Regel blaue als auch gelbe Farbstoffe vor. Vor allem schwarze Tinten bestehen fast immer aus einem Gemisch verschiedener Farbstoffe! Diese Mischungen lassen sich teilweise optisch deutlich trennen und

ergeben somit einen „Fingerabdruck“ und ermöglichen so eine brauchbare Tintenunterscheidung. Zudem fluoreszieren diese Materialien teilweise durch Anregung im UV-Licht, aber auch in anderen Spektralbereichen.

Im Folgenden sollen nun einige Beispiele vorgestellt werden, wie moderne verblasste Farbmittel wieder deutlich sichtbar wurden und zugleich unterschieden werden konnten.

## VERSUCHSAUFBAU FÜR ERWEITERTE SPEKTRALE UNTERSUCHUNGEN

Für die lichtoptischen Untersuchungen stehen Wellenlängen aus dem Bereich des ultravioletten Lichts (UV-Licht: 100-380 nm), des sichtbaren Lichts (VIS-Licht: 380-780 nm) sowie das infrarote Licht (IR-Licht: 780-3.000 nm) zur Verfügung.

Die eingesetzte Beleuchtungseinheit LUMATEC Superlite 400<sup>4</sup> deckt ein Spektrum von 320-700 nm ab. Für die Untersuchungen können verschiedene kleinere Wellenlängenbereiche ausgewählt werden: Ein weißes Lichtspektrum mit 400-700 nm, ein UV-Bereich von 320-400 nm und weitere: 320-500 nm (UV mit Blauanteil), 400-500 nm (Violett mit Blauanteil), 415 nm (Violett), 440 nm (Blau), 460 nm (Türkis), 490 nm (Grün), 550 nm (Gelbgrün) und 570 nm (Gelb).<sup>5</sup>

Gemäß der vorigen Überlegungen wurden die Schreibmittel mit komplementärer Lichtfarbe betrachtet. Mit Hilfe von Filtern sollte nun in Grenzfällen versucht werden, die optische Trennung von Schriftträger und Schreibmittel zu verbessern und somit den Kontrast für das direkte Lesen der Dokumente, als auch für die Fotodokumentation zu erhöhen. Als Filter kamen verschiedene Langpassfilter zum Einsatz: Diese verwendeten Filter lassen Wellenlängen ab ca. 515 nm (Filterfarbe gelb), ca. 540 nm (gelborange), ca. 570 nm (orange), ca. 624 nm (rot) und ca. 637 nm (dunkelrot) passieren. Weiterhin wurden Bandpassfilter eingesetzt, die nur für einen eng begrenzten Wellenlängenbereich durchlässig sind und in 50-nm-Schritten vorliegen.

## DURCHGEFÜHRTE UNTERSUCHUNGEN

Die Untersuchung mit der LUMATEC Superlite 400 sollte generell mit dem weißen Licht beginnen, um sich einen Eindruck von der vermuteten Schriftfarbe machen zu können. Anschließend werden die komplementären Lichtfarben zur weiteren Betrachtung ausgewählt, mit der die meisten verblassten Farbmittel (Tinten und Stempelfarben) der KAHNAKTEN besser lesbar gemacht werden konnten. Dabei ist jedoch zu beachten, dass einige Tinten aus verschiedenen Farbstoffen zusammengesetzt sein können. Daher sollten im Zweifelsfall auch weitere Lichtfarben zur Beleuchtung herangezogen werden, um den optisch „aktivsten“ und dominantesten Farbstoff herauszufinden.

Liegt jedoch ein Schriftstück vor, bei dem mit blauer Tinte auf blauem oder grünlichem Papier geschrieben wurde, ergeben sich einige Probleme, da eine entsprechende Farbtrennung nur durch eine spezielle Beleuchtung nicht immer möglich ist. Hier kann der Einsatz von Bandpassfiltern bessere Ergebnisse erbringen. Am folgenden Beispiel können die Möglichkeiten der Untersuchung mit verschiedenen Wellenlängen verdeutlicht werden. Ein blaues, relativ dünnes und recht transparentes Schreibmaschinenpapier ist großzügig mit verlaufener Schriftbandfarbe durchtränkt. Auf dem Blatt befinden sich Unterschriften und Vermerke, die mit verschiedenen bläulichen Tinten geschrieben wurden.

Diese konnten dennoch unter blauem Licht sehr gut lesbar gemacht werden, da die verlaufene blaue Schreibmaschinenfarbe der Beleuchtungsfarbe sehr ähnlich ist, die augenscheinlich bläulichen Tinten jedoch zusätzlich rote bzw. schwarze Anteile enthalten, die das blaue Licht absorbieren (Abb. 1).

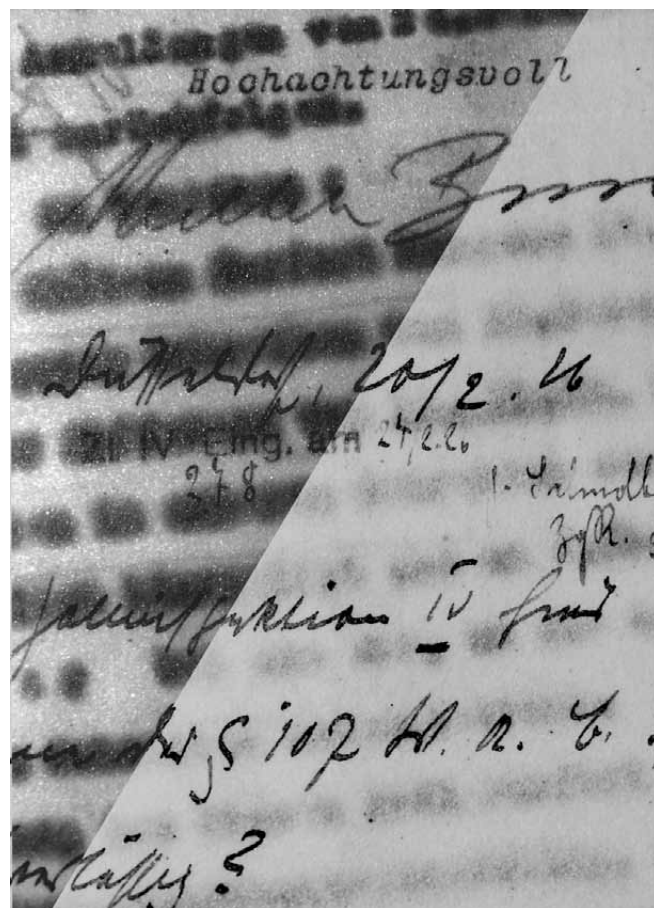


Abb. 1: Oben links: Verschiedene Tinten und Schreibmaschinenfarbe unter Tageslicht (400-700 nm). Die Unterschriften und Stempelabdrücke sind schwerlich zu erkennen. Unten rechts: Dieselben Schreibmittel unter grünblauem Licht (490 nm). Die bläulichen Tinten sind deutlicher zu erkennen, als unter Tageslicht. Die Lichtfarbe entspricht annähernd dem Farbton des durchgeschlagenen Farbmittels des Schreibmaschinenbandes, nicht jedoch der Farbe einiger Tintenbestandteile. *Kahnakte BR1059 Nr386 Fol. 98*

- 1 Otto Croy: Reproduktion und Dokumentation. Seebruck 1964; P.W. Pfefferli. Physikalisch-technische Methoden der forensischen Schriftuntersuchung. In: Conrad W. Stier B., (Hrsg.): Grundlagen, Methoden und Ergebnisse der forensischen Schriftuntersuchung. Lübeck 1989.
- 2 Robert Fuchs, Doris Oltrogge, Ralf Mrusek: Spektrale Fenster zur Vergangenheit. Ein neues Reflektographieverfahren zur Untersuchung von Buchmalerei und historischem Schriftgut. In: Naturwissenschaften 82, Heidelberg 1995, S. 68-79; Robert Fuchs: The history of chemical reinforcement of texts in manuscripts – What should we do now? In: Care and conservation of manuscripts 7, Copenhagen 2003, p. 159-170, pl. XXVI- XXX; Robert Fuchs: Analyse von Tinten und Tuschen – Eine archäometrische Herausforderung. In: Praxis der Naturwissenschaften – Chemie in der Schule, 5, 59, 2010, S. 27-34; Bert Jaček: Die Sichtbarmachung verblasster moderner Schreibstoffe. (22. Fachgespräche der NRW-Papierrestauratoren in Duisburg 23.-24.03.2015). Hrsg. Arbeitskreis Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren. Pulheim 2016.
- 3 Johannes Kistenich: Gesunkene Schätze – Die KAHNAKTEN. Schadensgeschichte und Restaurierungsgeschichte. In: Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen. Bd. 36. 2010.
- 4 Seit April 2014 im Handel unter dem Namen LUMATEC S 04 erhältlich.
- 5 Datenblatt Spektrum Lumatec Superlite 400: <http://www.lumatec.de/de/produkte/uv-lichtquelle-superlite-s04/> (15.04.2016).

## FLUORESZENZUNTERSUCHUNGEN BEI MODERNEN SCHREIBMITTELN

Eine weitere Möglichkeit für das Aufspüren verblasster Tinten besteht selbst noch dann, wenn durch die Alterung keine oder kaum noch Reste auf das Vorhandensein von Beschriftungen hinweisen. Oftmals sind noch fluoreszierende Bestandteile übrig geblieben! Bei modernen und zeitgenössischen Papieren und Schreibmitteln werden die Untersuchungsbedingungen nun variantenreicher und komplizierter: Moderne Papiere enthalten häufig fluoreszierende Bestandteile (wie Optische Aufheller oder Zinkoxid) oder die Farbmittel selbst enthalten fluoreszierende Substanzen. Um nun die Schriftzüge sichtbar zu machen, dürfen nicht mehr nur die Reflektions-, Absorptions- und Fluoreszenzeigenschaften der Farbmittel betrachtet werden, sondern auch noch die der Papiere. So können auf fluoreszierenden Papieren unter UV-Licht sogar vollkommen verblichene Schriftzüge sichtbar gemacht werden. Im folgenden Beispiel liegt eine visuell vollkommen unsichtbare Tinte auf einem Schreibmaschinenpapier. Wird dieses Blatt unter UV-Licht betrachtet, fluoreszieren die optischen Aufheller des Papiers. Die aufliegende Tinte jedoch fungiert wie ein UV-Sperrfilter und verhindert dadurch das Leuchten des Papiers: Der Schriftzug tritt nur durch die Absorption des UV-Lichtes zutage (Abb. 2).

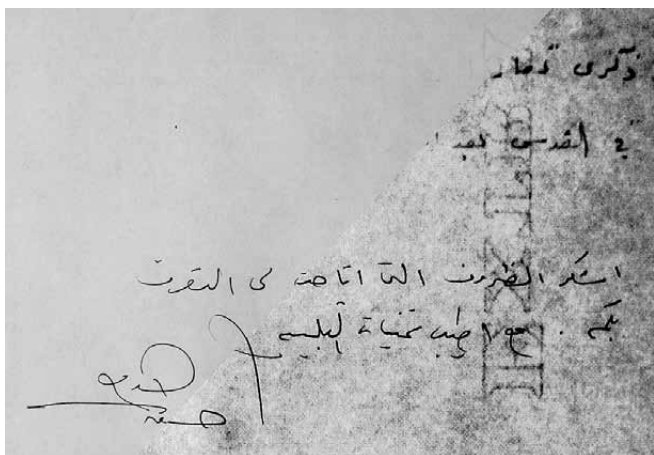


Abb. 2: Oben links: Ein Schreibmaschinenpapier unter Tageslicht. Nur die zwei vorgedruckten Zeilen sind erkennbar. Unten rechts: Hier tritt die oberhalb, handschriftlich hinzugefügte Beschriftung durch die Absorption des UV-Lichtes hervor, wodurch die papiereigene Fluoreszenz unterbunden wird. Aufnahme ohne UV-Filter!

Bei der Betrachtung von Schriftträgern unter kurzwelligem Licht ist zu beachten, dass rauhere Oberflächen das Bild verunklaren. Im obigen Falle konnte – zusätzlich zum verblichene Schriftzug – das Wasserzeichen deutlich gemacht werden!

Moderne Tinten bestehen meist aus Farbstoffgemischen. Glücklicherweise werden häufig Farbstoffe eingesetzt, die fluoreszieren können. Diese Fluoreszenzen können allerdings nur selten mittels UV-Licht erzeugt werden, sondern sie treten erst im längerwelligen Bereich des Lichtes auf. So wurden in Versuchen einige Farbmittel von beliebig ausgewählten Faserschreibern (Hersteller Schwan-Stabilo und Faber) bezüglich der spezifischen Fluoreszenzeigenschaften untersucht. Dafür wurden die Papierchromatogramme mit verschiedenen Wellenlängenbereichen beleuchtet und durch Lang- und Bandpassfilter betrachtet. Diese Filter

haben die Aufgabe, die Fluoreszenzen oberhalb der Betrachtungswellenlängen aufzuspüren. Das ist unbedingt notwendig, da etwaige Fluoreszenzen oft nicht eindeutig mit dem bloßen Auge zu erkennen sind und sich fotografisch nicht dokumentieren lassen! Bei den Untersuchungen der Faserschreibertinten wurden signifikante Unterschiede unter Anregungslicht von ca. 460 nm (blau) und 570 nm (gelb) gefunden (Abb. 3). Diese Wellenlängenbereiche liegen außerhalb des UV-Lichtes! Hier spätestens wird deutlich, dass eine reine UV-Untersuchung nicht mehr ausreicht, um die entscheidenden optisch aktivsten Bestandteile der Schreibmittel aufzuspüren.

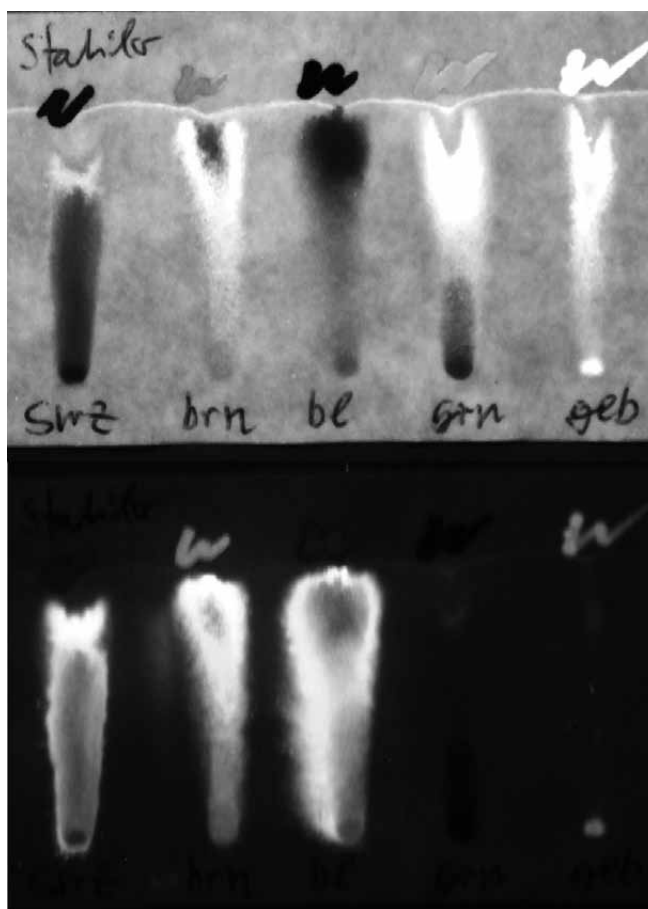


Abb. 3: Chromatogramme moderner Faserschreibertinten. Oben: Beleuchtung mit 460 nm (blau), Betrachtung durch Langpassfilter orange (570 nm). Unten: Beleuchtung mit 570 nm, Betrachtung durch Langpassfilter rot (624 nm). Alle fünf Farbmittel weisen unterschiedliche Fluoreszenzeigenschaften auf. Daher sollten die Versuche zur Sichtbarmachung über den gesamten Spektralbereich erfolgen.

Die Anwendung dieser Erkenntnisse brachte auf einer Postkarte aus dem Jahre 1954 die fast vollständig verblichene Unterschriften der Fußballweltmeister wieder hervor. Die Karte wurde von Jupp Posipal geschrieben, der direkt hinter dem Grußtext unterschrieben hat. Zuerst erfolgte eine Aufnahme unter Tageslichtspektrum. Die entstandene RAW-Datei wurde digital so bearbeitet, bis ein Optimum an Lesbarkeit erreicht wurde (Abb. 4, oben links).

Anschließend wurde die Postkarte über den gesamten Spektralbereich systematisch „gescannt“. Bei der Betrachtung unter blaugrüner Anregung (460 nm) konnte ab 600 nm (orangerot;

Bandpassfilter) eine beginnende Fluoreszenz mehrerer Tinten festgestellt werden. Zwei Unterschriften (Jupp Posipal und Max Morlock) erschienen weiterhin schwarz. Die Unterschrift von Werner Kohlmeyer (direkt hinter Posipal) weist zwei Effekte auf: Einige Bestandteile absorbieren noch das Licht, andere beginnen zu fluoreszieren. (Abb. 4, oben rechts).



Abb. 4: Oben links: Verblichene Unterschriften unter Tageslicht und nach digitaler Bearbeitung. Die meisten Schriftzüge sind nur erahnbar. Oben rechts: Anregung bei 460 nm (blau) und Betrachtung durch Bandpassfilter 600 nm (orangerot). Die meisten Schriftzüge beginnen schwach zu fluoreszieren. Zwei Unterschriften (Posipal und Morlock) jedoch erscheinen weiterhin schwarz. Unten: Anregung bei 570 nm (gelb) und Betrachtung durch Bandpassfilter 700 nm (rot). Die meisten Schriftzüge fluoreszieren stark. Die Unterschrift von Posipal erscheint weiterhin schwarz. Die Unterschrift von Morlock ist unsichtbar geworden. Am unteren Rand erscheinen erstmals weitere Unterschriften. WM-Postkarte 1954, Privatbesitz.

Im weiteren Verlauf der Untersuchung fiel das Ergebnis noch deutlicher aus: Bei einer Anregung mit gelbem Licht (570 nm) konnten bei der Betrachtung unter 700 nm (rot, Bandpassfilter) die restlichen Unterschriften sichtbar gemacht werden. Dies ist auf Fluoreszenzeigenschaften der verwendeten Tinten zurückzuführen, die nicht unter UV-Licht zutage traten! Wie festzustellen war, hatte Max Morlock eine Tinte verwendet, die nun nicht fluoresziert und vollständig verschwunden ist. Diese Tinte war also nur durch ihre Absorption im Wellenlängenbereich bis ca. 600 nm zu erfassen. Dem gegenüber erschienen am unteren Rand die Unterschriften von Ulrich Biesinger, Fritz Laband, Richard Herrmann und Charly Mai (Abb. 4, unten).

Mit Hilfe dieser Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass bis auf das Trainergespann Sepp Herberger und Albert Sing sowie den Stürmer Berni Klodt alle WM-Teilnehmer auf der Karte unterschrieben haben und mindestens vier verschiedene Schreibmittel verwendet wurden.

## FAZIT

Üblicherweise werden verblasste Schreibstoffe meist nur unter UV-Licht betrachtet. Eine Erweiterung des Wellenlängenbereiches bis hin zum gelben Lichtspektrum unter Betrachtung mit Kantenfiltern oder Bandpassfiltern hat sich als sehr sinnvoll erge-

ben. Das Sichtbarmachen verblasster moderner Farbmittel gelang meist mit sehr guten Ergebnissen, wenn der jeweilige Farbstoff mit einer annähernd komplementären Lichtfarbe beleuchtet wurde. Trotzdem ist die Betrachtung auch unter UV-Licht anzuraten, da sie ebenfalls Verborgenes sichtbar machen kann.

Grundsätzlich ist die eingesetzte Beleuchtungseinheit LUMATEC Superlite 400 für solche Schriftuntersuchungen geeignet. Mit ihr können die verblassten Schriftzüge mit nur wenig Aufwand unter verschiedenen Wellenlängen betrachtet werden. Bei stärker verschmutzten Archivalien oder sehr rauen Papieren kann es von Vorteil sein, diese mit längerwelligem Licht zu beleuchten, da dieses die Staubschicht besser durchdringen kann. Gelegentlich erwies sich auch der Einsatz von Bandpassfiltern als nützlich wenn es darum ging, verschiedene, ähnlich farbige Schriftzüge voneinander zu unterscheiden. Um Fluoreszenzen aufzuspüren und zugleich Farbmittel deutlich voneinander unterscheiden zu können ist der Einsatz von Lang- und Bandpassfiltern unumgänglich.

Nicht alle verblassten Schriftzüge ließen sich mittels der beschriebenen Vorgehensweise für die Betrachtung mit dem bloßen Auge deutlicher sichtbar machen. In solchen Fällen muss eine digitale Aufnahme nachbearbeitet werden. Diese Aufnahmen sollten möglichst im RAW-Format vorliegen, da an ihnen mit Hilfe eines RAW-Converters<sup>6</sup> die notwendigen Manipulationen vorgenommen werden können (Schwarz-weiß-Bild, Kontrastverstärkungen, Rauschentfernung, Farbauszüge usw.). Für die digitale Fotografie gilt jedoch weiterhin: Nur von einem sehr guten „Negativ“ können auch sehr gute Bilder hergestellt werden. Daher sollten für die Fotodokumentation entsprechende Belichtungsreihen angefertigt werden. Vor allem bei der Fluoreszenzfotografie muss oft mit 1-2 ganzen Blendenstufen unterbelichtet werden!

Bei sehr dünnen und transparenten Papieren – im Übrigen auch bei Pergament – kann es sinnvoll sein, ein schwarzes oder zumindest graues Papier unter das Blatt zu legen, um eine etwaige Beschriftung der Rückseite optisch zurückzudrängen. Ebenso kann es auch sinnvoll sein, Kontraste unter Zuhilfenahme eines untergelegten modernen Kopierpapiers – meist mit optischen Aufhellern versehen – zu verstärken.

Bezüglich einer Kameraausstattung macht es keinen großen Sinn, konkrete Angaben zu machen: Zu schnell kommen immer wieder neue Modelle mit verschiedenen Eigenschaften auf den Markt. Grundsätzlich sollte ein Spektrum abgedeckt werden, welches vorzugsweise über das VIS-Spektrum von ca. 400-750 nm hinausgehen sollte. In den meisten Kameras wird der Sensor mit infrarot- oder UV-Sperrfiltern versehen, um Aufnahmen zu erzielen, die der spektralen Empfindlichkeit eines Auges entspricht. Dies ist jedoch nicht der Zweck, für den die Kamera eingesetzt werden soll. Inzwischen haben sich glücklicherweise einige Unternehmen darauf spezialisiert, diese Filter aus den Kameras auszubauen.

<sup>6</sup> RAW-Konverter werden in der Regel bei RAW-fähigen Kameras mitgeliefert. Die qualitativ hochwertigsten Konverter bieten nach Ansicht des Autors die Programme Photoshop (Adobe Camera Raw ACR von Adobe Systems), GraphicConverter (Lemke Software GmbH) sowie DxO OpticsPro (DxO Labs). In jedem Falle ist der Manipulationsgrad bei einem RAW-Konverter höher, als in reinen Bildbearbeitungsprogrammen! Einen ersten Überblick zur RAW-Daten-Verarbeitung gibt es unter <http://www.heise.de/foto/artikel/Raw-Entwicklung-Rohkost-fuer-Feinschmecker-1-791393.html> (15.04.2016).

Die Datenblätter zu den avisierten Kameras werden oft noch ungerne von den Herstellern herausgegeben. Bestehen Sie darauf! Am besten erwarten Sie nicht nur ein Gesamtspektrum, sondern auch die spektrale Empfindlichkeit der einzelnen Sensoren (Rot, Grün, Blau). Achten Sie nun bei der Kaufentscheidung darauf, dass die Kurven der blauen und der roten Sensoren aneinanderstoßen und das Spektrum des grünen Sensors möglichst weit in den blauen und roten Spektralbereich hineinreicht. Außerdem sollten die An- und Abstiege der Kurven möglichst flach sein.<sup>7</sup>

Das Projekt wurde gefördert durch die Beauftragte der Bundes-

regierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages und der Kulturstiftung der Länder. Ein weiterer Dank an die beiden Studierenden Fanny Bartholdt und Marc Holly, die das Projekt mit viel Elan begleitet haben.

*Bert Jacek, Köln*

<sup>7</sup> Einen Einblick erhält man beispielsweise auf der Webseite <http://www.johannes-leckebusch.de/Farben/Farbkreise.htm> (15.04.2016).

# BILDER UND TÖNE BEWAHREN

## EMPFEHLUNGEN DER KONFERENZ DER LEITERINNEN UND LEITER DER ARCHIVVERWALTUNGEN DES BUNDES UND DER LÄNDER (KLA) ZUR ERHALTUNG VON ANALOGEN FOTOMATERIALIEN UND AUDIOVISUELLEN MEDIEN

### GRUNDSÄTZLICHES

Zur Bearbeitung und Archivierung audiovisueller Unterlagen, insbesondere im Übergang von analogen zu digitalen Aufzeichnungsformen, sind spezielle Kompetenzen erforderlich. Vor dem Aufbau neuer Kapazitäten, die nicht nur in der Aufbau- und Einrichtungsphase erhebliche Sach-, sondern im Regelbetrieb dauerhaft hohe Personalressourcen erfordern, empfiehlt sich der Ausbau und die Entwicklung von länderübergreifenden, kooperativen Formen und Regelungen für die Nutzung von AV-Material unter Einbeziehung bereits vorhandener Kompetenzkerne und eine breitere Fortbildung zum Umgang mit alltäglichen Formen von audiovisuellem Archivgut.

Das Konzept zur Erhaltung der hier beschriebenen Archivalien sowie erforderlichenfalls zur Konversion der aufgezeichneten Inhalte muss die signifikanten Eigenschaften der benutzten Aufzeichnungsverfahren, die Stabilität der vorgefundenen physischen

Träger, die Verfügbarkeit der zugehörigen Wiedergabetechnik und die Erfordernisse der Benutzung berücksichtigen. Je nach Art des Mediums, ob es sich um fotografische, kinematografische, audio- oder videografische Archivalien handelt, bestehen unterschiedliche Gefährdungen, denen mit Bestandserhaltungs-Strategien begegnet werden muss.

Alle diese Materialien können Träger eines geschützten künstlerischen Werkes sein und neben dem historischen und kulturellen einen beträchtlichen wirtschaftlichen Wert beinhalten.

### Kopiergenerationen

Kopierprozesse sind typischer Bestandteil der Produktion von massenmedialen Inhalten, ihrer Gestaltung und Verbreitung. Zwecks Bestandserhaltung werden die Kopier-Vorgänge im Archiv fortgesetzt: Rechtzeitig, das heißt, vor Ablauf des erwartbaren Lebensdauerzyklus<sup>4</sup> der Originalmedien, sind Sicherungskopien der

aufgezeichneten Inhalte zu erstellen. Diese werden zunehmend als Repräsentationen bezeichnet. Weil diese Sicherungskopien die Archiv-Originale ggf. ersetzen können müssen, sind sie möglichst verlustfrei zu erzeugen. Die Defizite jeder Kopiergeneration sind irreversibel. Generationen-Verluste sind auch im Bereich der digitalen Medien zu erwarten, insbesondere dann, wenn Medien-Daten gewandelt werden (Komprimierung, Transcodierung, Recodierung). Erwartbare Verluste sind im Übergang von Repräsentation zu Repräsentation, soweit möglich, als Prozessmetadaten festzuhalten.

### Unikate, Originale, Werke, Mitschnitte, Fragmente und Akzidenzen

Im ersten Schritt des fotografischen Negativ-Positiv-Prozesses sowie beim Umkehr-Original entstehen zwangsläufig Unikate. In ähnlicher Weise kommt im Bereich der AV-Medien der live-Mitschnitt, wie er oftmals von Behörden mittels elektronischer Medien praktiziert wird, der archivarischen Vorstellung von einem Original oder Unikat nahe: Das im Archiv überlieferte Objekt wurde direkt während des Ereignisses, meist vor Ort in der Aufzeichnungs-Maschine bespielt, es handelt sich demnach nicht um eine Kopie. Diese Feststellung gilt auch für eine originale Video-Kamera-Kassette.

Beim indirekten Mitschnitt einer Ausstrahlung im Hörfunk, im Fernsehen oder von einem Internet-Stream ist das Verhältnis zum vermittelten Ereignis lose. Die Aufzeichnungs-Qualität ist reduziert, es können beliebige Kopien existieren, Verwertungsrechte bei Dritten sind erwartbar.

Anders als beim Mitschnitt kann ein Medien-Werk mehrere inhaltliche Gestaltungsebenen (z. B. Bild/Ton) enthalten, für deren Herstellung jeweils mehrere Komponenten auf unterschiedlichen Trägern aufgezeichnet, gestaltet und vervielfältigt wurden. Daher enthält ein produktionsnahe Medien-Konvolut eine Vielzahl unterschiedlicher Einzelobjekte, die alle dem gleichen Werk/ Titel zugeordnet werden können. Deshalb ist es zur Bewertung erforderlich, Grundzüge der Medien-Produktion zu kennen, um die tauglichsten Objekte für die Sicherung des aufgezeichneten Werks in seiner ursprünglichen Form, Qualität und Anmutung auszuwählen.

Hingegen handelt es sich bei Verleih-Medienbeständen und Vertriebsmedien ausschließlich um inhaltlich identische Kopien von Werken zwecks deren Verbreitung und Vermarktung, zuweilen in Form formatreduzierter (Postkarten, Schmalfilm) oder qualitativ minderwertiger (VHS-Video, DVD-Video) Massenkopien. Sowohl Mitschnitte als auch Werk-Konvolute können fragmentarisch geblieben oder im Gang der Überlieferung verstümmelt worden sein.

Audiovisuelles Archivgut kann schließlich auch als zufällige Beigabe (Akzidenz) anfallen, zum Beispiel ein Beweissicherungsvideo einer Polizeieinheit oder die Aufzeichnung einer Landtagsdebatte mit dem Zweck, die amtliche stenographische Mitschrift zu illustrieren.

### Medientechnik

Frühe fotografische Verfahren und auch die Sofortbild-Fotografie erzeugen Bildformate, die zur Betrachtung mit dem bloßen Auge bestimmt sind. Hingegen sind die moderneren Foto-Rollfilme zur nachträglichen Vergrößerung bestimmt und insofern bereits stärker von Technologie abhängig. Audiovisuelle Inhalte schließlich

sind zur Bewertung, Bearbeitung, Erschließung und Sicherungskopierung grundsätzlich an ein technisches Aufzeichnungsmedium gebunden. Deshalb wäre grundsätzlich wünschenswert, dass für diejenigen Medienformate, die im Archiv häufig vorgefunden werden, mindestens zwei Projektions-/Abspielgeräte vorgehalten werden. Zusätzliche und auch defekte Geräte sollten als Ersatzteilerpender aufbewahrt oder an geeignete Kompetenzzentren abgegeben werden; ansonsten sind stabile Arbeitsbeziehungen zu Service-Dienstleistern unverzichtbar.

Falls keine passende Medientechnik für einen unerschlossenen Medien-Bestand greifbar ist, kann eine Blind-Digitalisierung aller Objekte bei einem Dienstleister beauftragt werden. Hierbei steht der Aufwands-Ersparnis in der Vorbereitung die nachträgliche Bewertung und Aussonderung anhand der Digitalisate gegenüber, wobei zu befürchten ist, dass – u. U. zahlreiche – Bestandteile im Nachgang verworfen werden, deren Digitalisierung bereits Kosten verursacht hat.

### Haus-Format

Zur Erstellung von Sicherungs- und Benutzungskopien im Archiv wird empfohlen, sich für mittelfristig gültige „Haus-Formate“ zu entscheiden. In der Vergangenheit konnte damit der gerätetechnische und Wartungs-Aufwand begrenzt werden. Auch im gegenwärtigen Übergang zur digitalen Sicherung ist die Beschränkung auf genau definierte Containerformate und Codecs die Voraussetzung für Langzeitspeicherung und geordnete Daten-Migration.

### Erhaltungs-Reserve für audiovisuelle Medien

Wie bei allen maschinenlesbaren Medien darf auch im audiovisuellen Bereich grundsätzlich nur solche Wiedergabetechnik verwandt werden, deren qualitativer Anspruch und Wartungszustand hohe Zuverlässigkeit bei optimaler Schonung des Originalträgers erwarten lässt. Weil dennoch das Medium durch Fehlbedienung und technischen Defekt zerstört werden kann, sollten mehrere Original-/Sicherungsmedien verwahrt oder erzeugt und deren Direktbenutzung verhindert werden, weshalb Benutzungsformen definiert oder erzeugt werden müssen.

Obwohl die Sicherungsstrategien für audiovisuelle Inhalte darauf zielen, möglichst hochwertige Abbilder in aktuellen Formaten zu erzeugen, werden diese jedoch niemals identisch sein mit dem überlieferten Original. Somit ist vor der Kassation eines Originalmediums zu bedenken, dass einerseits die Entwicklung der medientechnischen Möglichkeiten weiter voranschreitet, und andererseits der Lebensdauerzyklus der Originalmedien zwar abgeschätzt, jedoch nicht genau vorherbestimmt werden kann. Daher sollen die Originalmedien, soweit sie noch lagerungsfähig sind, auch nach erfolgter Sicherungskopierung als Erhaltungsreserve vorsorglich weiter wie Archivgut im Sinne der gesetzlichen Vorgaben verwahrt werden. Digitale Originalmedien sollten im Sinne der gesetzlichen Vorgaben weiterverwahrt werden, wenn die Sicherung ihrer Inhalte durch verlustbehaftete Kompressionsmechanismen erfolgte und sie noch lagerungsfähig und auslesbar sind.

### Begleitinformationen

Die auf den Originalmedien überlieferten Inhalte sind in der Regel mit schriftlicher, bildhafter und im Material selbst enthaltener Begleitinformation verbunden. Die Erfassung dieser beschreibenden und intrinsischen Daten ist zur Formulierung der Metadaten,

zur Bestimmung der verwendeten Aufzeichnungsnorm und zur Datierung unerlässlich. Mindestens sind diejenigen relevanten Informationen zu erfassen, die eine Sicherungskopie oder ein Sicherungs-Digitalisat nicht mehr enthält.

### Abläufe im Archiv

Die im Archiv etablierten Arbeitsschritte wie Anmietung, Vorbesichtigung, Bewertung, Übernahme bis hin zur Nutzbarmachung sind für den Umgang mit Medien anzupassen. Ggf. wird es bereits vor der Bewertung erforderlich, Stichproben mit geeigneter Projektions-/Wiedergabetechnik zugänglich zu machen; noch davor kann technische Bearbeitung nötig werden. Bei stark vorgeschädigten Medien empfiehlt sich bereits beim ersten Wiedergaberversuch die Mitzeichnung einer Sicherungskopie: Somit kann es erforderlich werden, den üblichen Workflow anzupassen und einzelne Schritte miteinander zu verbinden.

### Digitalisierungs-Strategien

Eine Digitalisierung trägt zur Sicherung der Medienbestände vor fortschreitenden Schäden (z. B. durch Nutzung) und informationellem Totalverlust bei und kann ein Baustein attraktiver archivischer Öffentlichkeitsarbeit sein. Die rechtlichen Rahmenbedingungen (v. a. Urheberrecht) sind zu beachten.

Zur Festlegung der Parameter für ein Digitalisierungsprojekt ist zunächst zu unterscheiden zwischen Sicherungs- oder Benutzungs-Digitalisaten. Für Sicherungskopien sollen möglichst langfristig gültige Vorbilder, wie in der Fachliteratur beschrieben, beim Bundesarchiv/Filmarchiv, beim Deutschen Rundfunkarchiv, bei den Archiven der öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten sowie in der Kino-Wirtschaft herangezogen werden. Hingegen haben Benutzungs-Digitalisate temporären Charakter und können im jeweils gewünschten Format von den Sicherungs-Digitalisaten abgeleitet werden.

Im Übergang zu digitalen Sicherungsverfahren sind spezielle Konzepte und IT-Lösungen unverzichtbar, die in der Regel mehr Aufwand bedingen als populäre Allgebrauchs- und Consumermedien. Insbesondere die beschreibbaren Varianten der Compact Disc beinhalten ein schwer kalkulierbares Risiko<sup>1</sup>.

Bei der Auswahl einer schonenden, dem Objekttypus angemessenen Digitalisierungstechnik (Einflüsse durch Licht, Wärme bei der Aufnahme), möglicherweise vorher erforderlicher konservatorisch-restauratorischer Maßnahmen (z. B. Reinigung) und der Entscheidung am Sicherungs- bzw. Nutzungszweck orientierter Anforderungen (z. B. zu Referenztafeln, Formate, Qualitätsreserven usw.) ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Archivar(inn)en, Restaurator(inn)en und ggf. Digitalisierungsdienstleistern erforderlich. Vorrangig sind berührungsfreie Digitalisierungsverfahren in Betracht zu ziehen, um die Objektoberflächen zu schonen. Dabei stehen medientechnische und archivfachliche Entscheidungen in engem Wechselverhältnis. Es hängt vom Umfang, Charakter und Erhaltungszustand eines analogen AV-Bestandes sowie von der Medienkompetenz des Archivs ab, inwieweit eine in-house-Lösung in Betracht kommt oder eine externe Bearbeitung erforderlich und/oder wirtschaftlicher sein kann. Die Durchführung einer Digitalisierung vor Ort vermindert Risiken, die durch Klimaschwankungen sowie Transport und Bewegung der Objekte entstehen.

### Befundung

Ein Medien-Bestand ist zunächst in Stichproben zu befunden: Zur Ermittlung des Umfangs sind neben der Foto-Stückzahl bei AV-Medien auch die vorherrschenden Medien-Kapazitäten (Film-/Band-Länge, Disc-Volumen) und die verwendeten Aufzeichnungsnormen zu bestimmen, somit die Wiedergabedauer, ferner die Charakteristik der Aufzeichnungen (z. B. professionelle/nichtprofessionelle Aufnahmen, Fragmentierungsgrad, schriftliche Dokumentation) sowie der physische Zustand. Es ist abzuwägen, ob die zu reproduzierenden/auszulesenden Inhalte für einen konkreten Verwendungszweck zu optimieren sind, beispielsweise zur Verwendung in Printmedien, Hörfunk und Fernsehen, oder ob der vorgefundene Zustand möglichst unverändert in das Digitalisat eingehen, die Nachbearbeitung dem Nutzer überlassen werden soll (z. B. Unterschied begleitete/unbegleitete Einspielung). Dementsprechend ist der Restaurierungsumfang festzulegen.

### Notfallmaßnahmen

Insbesondere durch direkten Wasserkontakt aber auch durch eine zu hohe Luftfeuchtigkeit sind Medienbestände unmittelbarer gefährdet als viele andere in Archiven aufbewahrte Materialien. Der Umgang mit feuchtigkeitsgeschädigten Objekten bedarf besonderer Fachkunde, da mikrobieller Befall droht und die Bildinformationen durch schnelle Abbauprozesse der Materialien zu verschwinden drohen. Dies gilt auch für schimmelkontaminierte Objekte ohne aktuell eingetretenen Feuchtigkeitsschaden. Umgehend sollte eine restauratorische Fachkraft hinzugezogen werden, die die Gefährdung für Archivmitarbeiter sowie das umliegende Archivgut einschätzen und weitere Handlungsanweisungen für den richtigen Umgang mit den Materialien geben wird.

### Vordringlicher Handlungsbedarf

Zur Archivierung folgender Medien besteht vordringlicher Handlungsbedarf

- für diejenigen modernen Disc-Medien, deren Aufzeichnung nicht industriell gefertigt wurde (also „gebrannte“ CD-R/CD-RW, DVD+/-R),
- für die magnetischen Aufzeichnungsmedien (Magnet-Ton/Video-Bänder und -Kassetten, analog und digital) sowie
- für fotografische und kinematografische Filme auf nicht-lagerungsbeständigen Unterlagen (Nitro- und Acetatfilme) sowie
- für farbfotografische Bildschichten (außer: Materialien nach dem Farb-Bleich-Verfahren, wie ILFOCHROM)
- für gefährdete Glasplatten in ungeeigneten Behältnissen.

## 1. ANALOGE FOTOMATERIALIEN

Typischerweise bewahren Archive Fotografien als Positive und Negative einerseits in Sammlungsbeständen durch Übernahme von Fotobeständen z. B. aus Bildredaktionen, Fotoalben aus Nachlässen bzw. systematische Entnahme von Fotografien aus Beständen im Rahmen der Erschließung auf; fotografisches Material ist andererseits in Karten-/Plan-/Plakatsammlungen als auch in Akten- und Amtsbuchbeständen zu finden, hier hinsichtlich der Materialität i. d. R. „Mischbestände“, z. B. Passfotos in Personalakten, Bildmappen in staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten, Fotodokumentationen in Behördenüberlieferung. Aufgrund ihrer besonderen Empfindlichkeit (z. B. Farbverände-

rungen, Ausbleichen, Verblässen, Glasbruch, Risse, Gefahr von Mikroorganismenbefall) sollte die Originalnutzung von Fotobeständen grundsätzlich auf ein Minimum reduziert werden. Eine Digitalisierung von Fotobeständen eröffnet die Chance, Fotobestände optimal zu sichern und zugleich eine komfortable und zeitgemäße Nutzung zu ermöglichen.

Ist eine Originalnutzung bis auf weiteres unvermeidbar, sind die Bedingungen für Lagerung einschließlich vorbereitender konservatorisch-restauratorischer Arbeiten und Nutzung unter Heranziehung fotorestauratorischen Sachverständigen entsprechend anzupassen. Darüber hinaus setzt bereits die Identifizierung fotografischer Verfahren besondere Fachkunde voraus.

## Lagerungsklima

Vorrangig ist auf die Einhaltung eines konstanten Klimas zu achten (gemäß ISO 18920 maximal  $\pm 2^\circ\text{C}$  und  $\pm 2\%$  r.F. pro 24 Stunden).

Aufgrund deutlich unterschiedlicher Ansprüche für verschiedene Fotomaterialien ist grundsätzlich eine getrennte Lagerung von Negativ- und Positivmaterial sowie von Farb- und s/w-Material empfehlenswert. In der Praxis wird jedoch vielfach die gemeinsame Lagerung verschiedener fotografischer Materialien (und weiterer Medien) unausweichlich sein. In diesem Fall sollte ein Wert von 30 %-40 % r.F. bei maximal  $16^\circ\text{C}$  nicht überschritten werden. Allerdings sollte auch eine r.F. von unter 30 % vermieden werden, zu trockene Luft kann zu Schichtablösung führen. Auf die Übersichtstabelle am Ende dieser Empfehlungen wird hingewiesen.

## Hüllmaterialien

Alle Hüllmaterialien für fotografisches Material müssen die DIN 15549 erfüllen und auch den Photographic Activity Test (PAT) nach ISO 18916 bestanden haben. Der PAT-Test allein ist nicht ausreichend. Die neue DIN 15549 beschreibt detailliert die Anforderungen an die verschiedenen Aufbewahrungsbehältnisse, deren Konstruktion und Material sowie an die Beschriftung. Zu beachten sind insbesondere der Einsatz von gepuffertem Papier nach DIN EN ISO 9706 für sämtliche Objekte außer Cyanotypien, Albuminpapieren und Farbfotografien. Pergaminpapiere dürfen nicht verwendet werden. Als Material für Kunststoffhüllen kommen Polyester, Polyethylen oder Polypropylen in Frage. Mit Blick auf die besonderen Anforderungen an eine Lagerung in formstabilen Behältnissen eignen sich Schachteln mit einem Kern aus Feinwellkarton für die Fotoarchivierung in besonderer Weise.

## Das fotografische Konvolut

Der Negativ-Positiv-Prozess ist in der fotografischen Überlieferung das dominante Verfahren. Dabei entsteht zunächst auf einem Glas- oder Filmträger eine Durchsichtsvorlage. Von dieser, die nach dem Herstellungsprozess schon bearbeitet sein kann – durch Retuschen, Abdeckungen, Ausschnittmarkierungen – werden Kontaktabzüge und/oder (Ausschnitt-)vergrößerungen hergestellt (Originalabzug, Vintage Print). Diese können, je nach Verwendungszweck, auch wieder in vielfältiger Weise bearbeitet sein: retuschiert, koloriert, getont, auf Karton aufgezogen, signiert oder für Reproduktionszwecke bearbeitet. Außerdem können Abzüge und Reproduktionen hinzukommen, die zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt entstanden sind.

Relevant für die Sicherung einer fotografischen Überlieferung sind neben dem Negativ als Ausgangspunkt für alle weiteren

Schritte die Objekte, die das Werk in seiner beabsichtigten Form, Qualität und Anmutung wiedergeben. In der Praxis sollte die Kassation überlieferter Objekte solange ausgesetzt werden, bis erwiesen ist, dass sie zur Komplettierung der fotografischen Überlieferung nicht benötigt werden.

## Glasplatten

Glasplatten als Schicht-Träger nehmen aufgrund der Bruchgefahr und des Gewichts eine Sonderstellung bei der Lagerung ein. Für die Aufbewahrung von Glasplatten eignen sich 4-Klappen-Umschläge. Eine stehende Lagerung ist zu bevorzugen. Bei liegender Lagerung ist die Stückzahl zu begrenzen, da es durch das Gewicht zu Glasbruch und Quetschung der Emulsion kommen kann. Bei einem Format bis 18 x 24 cm max. 15 Platten übereinander, bei größeren Formaten bis max. 10 Stück.

## Filmnegative/Diapositive (Durchsichtsvorlagen)

In jedem Fall zu separieren sind Fotofilme auf feuergefährlicher Zellulosenitrat-Unterlage, für deren Lagerung besondere Sicherheitsvorschriften gelten und deren Ausdünstungen andere Objekte schädigen können. Auch Acetatfilme sollten separiert werden, um die Schädigung benachbarter Materialien durch die autokatalytisch entstehenden Zerfallsstoffe zu vermeiden (Essigsäuresyndrom). Dabei ist ein kontinuierlicher Luftaustausch zu gewährleisten (Sollwert: 2 x pro Stunde vollständiger Luftaustausch zur Verringerung der Schadstoffkonzentration). Die gleichmäßige Absenkung von Temperatur und Luftfeuchte verlängert den Lebensdauer-Zyklus dieser Materialien. Anders als das schwarz-weiße-Silberbild ist die Mehrzahl der Farbfilmaufnahmen, die nach dem chromogenen Verfahren erzeugt wurden, nicht alterungsbeständig und bedarf daher noch stärker abgesenkter Klima-Parameter: je kühler, desto besser (maximal  $2^\circ\text{C}$ ). Hierfür können handelsübliche Kühlschränke mit „No-Frost“-System (abgesenkte relative Luftfeuchte!) günstige Lagerungsbedingungen bieten. Die Objekte müssen zusammen mit einem Trocknungszusatz wie Silikagel und eine Feuchtigkeitsanzeigerstreifen in eine Folie eingeschweißt werden. Bei einer Entnahme ist zu beachten, dass die Objekte über 24 Stunden zu akklimatisieren sind, bevor die Versiegelung geöffnet wird. Dies

<sup>1</sup> Bei den gebräuchlichen CD-R, DVD+/-R, BD-R werden mittels Laserlicht digitale Daten in eine Farbschicht „gebrannt“, deren Stabilität ähnlich wie in der Farbfotografie problematisch ist. Weniger anfällig soll die „Sony Professional Disc“ sein, eine verkapselte BluRay-Disc-Variante, die jedoch nur in einem proprietären Video-Workflow nutzbar ist. Günstigere Alterungsbeständigkeit bei weitgehender Kompatibilität soll die „M-Disc“ mittels einer beständigen, mineralischen Schreibeinheit gewährleisten. Speziell für Archivzwecke wird die langzeitstabile „GlasMasterDisc“ beworben, die jedoch aufwändig zu ätzen ist. – Generell handelt es sich bei der Compact Disc um schichtweise aufgebaute Verbundmedien, deren Bestandteile unterschiedliches Alterungsverhalten erwarten lassen. – Bei allen genannten Verfahren bleibt die Herausbildung von Defekten dem Anwender solange verborgen, bis die interne Fehlerkorrektur versagt und digitales Abbruchverhalten zum Totalverlust der Aufzeichnung führen kann. – Hinsichtlich der Wiedergabetechnik ist festzustellen: Obwohl aktuell (2015) Disc-Player als Heimelektronik verfügbar sind und Teile der IT-Technik abwärtskompatible optoelektronische Laufwerke verwenden, konnte sich die zuletzt am Markt platzierte BluRay-Disc nicht mehr überzeugend durchsetzen. Die Einführung nutzerfreundlich komprimierter Medien-Formate mit geringem Speicher-Bedarf (wie „MP3“ und „Adobe flash“), die günstige Verfügbarkeit von IT-Speicher, das Streaming von Medieninhalten im Internet, der Verzicht auf optische Laufwerke bei Mini-Computern sowie die Cloud-Technologie dürften die mittelfristige Marginalisierung aller Varianten der Compact Disc eingeläutet haben. – Wegen dieser Vielzahl von Einschränkungen werden optoelektronische Disc-Medien nicht für dauerhaft archivtauglich gehalten.



verhindert die Bildung von Kondensationsfeuchte auf der Oberfläche der Fotografien nach dem Öffnen der Verpackung. Für die Lagerung von Fotomaterialien ist der Lichtschutz von besonderer Relevanz, weshalb der fachgerechten Verpackung besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist. Negativstreifen (Kleinbild und 6 x 6), sind in Einsteckhüllen zu lagern, wobei einzelne Streifen in die Ablageblätter einzuschieben und die Ablageblätter in Ordnerkassetten abzuheften sind. Für größere Formate eignen sich Hüllen wie sie unter „Vergrößerungen“ beschrieben sind. Diapositive werden am besten unverglast in den Rahmen in Diashachteln senkrecht gelagert.

### Vergrößerungen und Kontakte auf Fotopapier (Aufsichtsvorlagen)

Für Vergrößerungen (s/w und Farbe) und Kontaktabzüge gilt: Jedes Objekt erhält eine eigene Hülle, bevorzugt Einsteckhüllen, vorzugsweise mit Nachfalz, dreiseitig geschlossen. Das Format der Hüllen sollte sich an dem der Objekte und dem Innenmaß der Schachteln orientieren. Lassen sich einzelne kleinere Formate zwischen größeren in der fortlaufenden Sortierung nicht vermeiden, können diese passgenau eingesteckt und dann in einen zweiten Umschlag, der dem Außenformat entspricht, eingelegt werden. Für die gute Handhabung der Objekte in den Schachteln ist ein gleiches Außenformat der Hüllen erstrebenswert. Zu empfehlen ist bis zum Format 13 x 18 eine stehende Lagerung von Abzügen bei ausreichender Befüllung der Schachteln; ggf. sind Platzhalter oder Trennkartons einzubringen, um das Wegrutschen der Hüllen und Verformen der Abzüge zu vermeiden. Bei größeren Formaten können bis max. 20 Abzüge liegend übereinander in Schachteln gelagert werden.

### Seltene und frühe Foto-Verfahren

Separiert werden sollten ferner Produkte aus Unikatverfahren der Frühphase der Fotografie. Dazu gehören die Daguerreotypie, die Ambrotypie, die Ferrotypie und die Pannotypie. Aber auch frühe Farbverfahren wie z. B. Autochrome oder historische Negativ-/Positivverfahren wie z. B. die Kalotypie und das Salzpapier verlangen besondere Aufmerksamkeit. Für die Bearbeitung dieser seltenen Fotografien sollen auf Fotokonservierung spezialisierte Fachleute herangezogen werden, da diese fragilen Medien nur in geringem Umfang erwartbar sind und eine enge Spezialisierung erfordern.

## 2. AUDIOVISUELLE MEDIEN

### 2.1. Klassische kinematografische Materialien

Das klassische kinematografische Verfahren benutzt für die Bild-Ebene den fotochemischen Film, unterschieden nach Trägermaterialien, bildgebenden Pigmenten, Konfektionierungen, Bild-Seitenverhältnissen<sup>2</sup> und Bild-Frequenzen; für die Ton-Ebene neben dem optischen Licht-Ton auch das Magnetton-Verfahren in den Ausprägungen als Magnetton-Randspur und Magnet-Film. Obwohl der fotochemische Film allgemein als sicheres Medium angesehen wird, ist er zumindest in seinen frühen Varianten durch chemischen Abbau des Trägermaterials (z. B. Zerfall von Nitro-Film, Essigsäure-Syndrom), ferner durch Schrumpfung, Versprödung, Auflösung von Klebstellen, biologischen Befall der Gelatine und Hydrolyse der Farbschichten bedroht. Zur Bearbeitung kinematografischer Materialien im Archiv sollen Film-Bearbeitungstische/Film-Schneidetische genutzt werden, um Schäden und Verluste zu minimieren.

Im Unterschied zur klassischen Kinematografie beruht die Entwicklung der modernen digitalen Kinofilm-Verfahren auf dem elektronischen Bewegtbild, wobei durch Verwendung der jeweils fortschrittlichsten medientechnischen Parameter und strenges Rechte-Management der Unterschied zu gewöhnlichem TV/Video gewahrt wird.

### Lagerung

Fotochemischer Kinofilm bedingt die gleichen Lagerungs-Anforderungen wie die entsprechenden Foto-Filme, mit einer Einschränkung: Eine Magnetton-Randspur auf dem Bildträger ist durch Ablösung und Abrieb zusätzlich gefährdet, sollte daher keinen stärkeren Temperatur-Schwankungen ausgesetzt werden. Der Lebensdauer-Zyklus der zersetzlichen Nitro- und Acetat-Zellulose-Träger ist zu verlängern durch gleichmäßige Absenkung von Temperatur und relativer Feuchte bei Abfuhr der Reaktionsprodukte. Die frühen Materialien auf Nitro-Zellulose-Träger sind zu separieren und explosionsgeschützt zu sichern. Anders als das schwarz-weiße-Silberbild ist die Mehrzahl der Farbfilmaufnahmen, die nach dem chromogenen Verfahren erzeugt wurden, nicht alterungsbeständig und bedarf daher noch stärker abgesenkter Klima-Parameter. Kinematografische Materialien werden in rostfreien Metall- oder Kunststoff-Dosen liegend gelagert.

### Seltene kinematografische Formen

Neben den häufig vorgefundenen Normalfilmen (35mm) und Schmalfilmen (16mm, Normal-8 und Super-8) existieren abweichende Konfektionierungen und Perforationsarten, Varianten bei der Dicke des Filmtägers (Ozaphan), beim Farbfilmverfahren (Farbauszüge, Gasparcolor, Linienraster), bei der Laufrichtung des Films (3D-Verfahren) und beim Tonverfahren (Mehrkanal-Magnetton). Frühe schwarz-weiß-Filme können eingefärbt, getont oder manuell coloriert sein. In allen diesen Fällen sind Konsultationen und besondere Festlegungen gemeinsam mit spezialisierten Fachdienstleistern erforderlich.

### Das kinematografische Produktions-Konvolut und die Bewertung

In der kinematografischen Produktion entstehen Bild- und Ton-Aufnahmen zunächst getrennt. Erst zum Abschluss der Bearbeitung werden beide Gestaltungsebenen als kombinierte Kopie zusammengeführt, um die synchrone Wiedergabe mittels Filmprojektor zu ermöglichen. Beispielsweise wird, um das originale Bild-Negativ zu schützen, zunächst eine positive Bild-Arbeitskopie gezogen. Gleichzeitig wird von der originalen Magnettonband-Aufnahme ein Magnetfilm erstellt. Die Bild-Arbeitskopie wird zusammen mit dem Magnetfilm am Schneidetisch gestalterisch bearbeitet. Dabei wird nach der Ausmusterung misslungener und überflüssiger Teile („Schnittreste“) die Abfolge der Szenen und die Synchronisation von Bild und Ton festgelegt. Sodann wird der Bild-Schnitt von der Arbeitskopie auf das Original-Negativ übertragen (erneut Schnittreste) und vom geschnittenen Magnetfilm ein Lichtton-Negativ erstellt. Abschließend werden das geschnittene Original-Bild-Negativ und das Lichtton-Negativ gemeinsam auf einen neuen Träger kopiert, also eine kombinierte Kopie erzeugt.

In der Praxis kann ein kinematografisches Produktions-Konvolut sehr viel mehr Einzelobjekte enthalten: Bereits der Ton kann neben seinen Einzel-Bestandteilen (Kommentar, Originalton,

Geräusche, Musik ...) als deutscher Misch-Ton, in Sprach-Varianten und als Internationaler Ton (ohne deutschen Kommentar) überliefert sein. Längere Filmwerke – und alle ihre Bestandteile – können unterteilt sein in Abschnitte („Akte“) von ca. 20 Minuten Länge (bei 35-mm-Film). Ferner können formatreduzierte, qualitativ minderwertige Massenkopien vorkommen (wie Schmalfilmkopien vom 35-mm-Normalfilm).

Andererseits sind bei lokalen Filmproduktionen, die nur in wenigen seltenen Kopien oder sogar als Original aufgeführt wurden, sehr viel einfachere Zusammenhänge denkbar. Im Extremfall existiert nur ein Bild-„Umkehr-Original“ mit Magnetton-Randspur. Relevant für die Sicherung eines kinematografischen (und sonstigen medialen) Inhalts sind vollständige, gut erhaltene Objekte im originalen Produktionsformat, aus der frühesten verfügbaren Kopiergeneration, die geeignet sind, das Werk in seiner beabsichtigten Form, Qualität und Anmutung zu reproduzieren. Idealerweise wäre dies das vollständige, unversehrte Original-Bildnegativ oder das Umkehr-Original, dazu die Urfassung des Mischtons, und schließlich eine unbenutzte kombinierte Kopie im Originalformat. In der Praxis sollte die Kassation überlieferter Objekte solange ausgesetzt werden, bis erwiesen ist, dass sie zur Komplettierung und Formierung des kinematografischen Sicherungspakets nicht benötigt werden (Beispiel: Deutscher Ton ohne Bild, zu ergänzen mit dem Bild von der fremdsprachigen Fassung).

### Das kinematografische Sicherungspaket

Das Sicherungspaket soll sowohl das Bild als auch den Ton jeweils doppelt enthalten und nur zur Erstellung des Kopier-Masters verwendet werden.

Werden im Konvolut keine zur Sicherung tauglichen Stücke vorgefunden, sind von den vorhandenen Stücken neue Sicherungskopien im analogen Ursprungsformat (1:1) zu erstellen.

Der geringste Kostenaufwand wird für die einfache Kontaktkopierung von schwarz-weiß-Film, stumm, fällig. Höhere Kosten sind beim 16-mm-Format zu erwarten, noch höhere beim 35-mm-Format. Nochmals deutlich höher liegt der Kostenaufwand, wenn es sich um Colorfilm handelt oder spezielle Kopierverfahren (Wetgate, optische Kopie), die zur physikalischen Unterdrückung abnutzungsbedingter Filmfehler angewendet werden. Noch aufwändigere restauratorische Eingriffe werden möglich, indem vom Originalmaterial zunächst ein hochwertiges Digitalisat erzeugt, dieses mit Software-Werkzeugen korrigiert/retuschiert und schließlich wieder auf Film ausbelichtet wird. Einerseits ist es auf diesem Wege möglich, analoge Kopierfehler (wie das „Aufsteilen“) zu vermeiden, die Farbkorrektur genauer zu justieren und den Bildstand zu verbessern. Andererseits ist die Abgrenzung zur Postproduktion schwierig, die eine marktorientierte Aufwertung wäre. – Zudem wird das Auflösungsvermögen von Ausbelichtungen momentan (2016) noch durch die Grenzen der digitalen Technologie bestimmt und bleibt unter dem Potential des fotochemischen Materials.

### Digitale Sicherung klassischer Kinematografie

Für eine Sicherung klassisch produzierter kinematografischer Inhalte durch Digitalisierung und Langzeitspeicherung der Digitalisate kann derzeit (2016) keine abschließende Empfehlung ausgesprochen werden,

- weil die Entwicklung andauert und keine verbindlichen Standards definiert sind,

- weil Auflösungen erforderlich sind, die ein Mehrfaches des HD-Fernseh-Formats ausmachen,
- wodurch große Datenmengen erzeugt würden, deren Sicherung nicht wirtschaftlich darstellbar ist.

### Elektronische Benutzungs-Masterkopie

Da es in der normalen Archivpraxis nicht in Betracht kommen wird, kinematografische Benutzungsstücke vorzuhalten und mittels Filmprojektor vorzuführen, sind adäquate Video-Benutzungs-master durch Film-Abtastung (Scannen, Telecine) zu erstellen, um die kinematografischen Sicherungsstücke zu schonen, zugleich alle archivtypischen Benutzungsvorhaben abzudecken und Kosten zu optimieren. Die Speicherung sollte im gleichen Format erfolgen, das zur Sicherung von Video-Inhalten verwendet wird. Die Erstellung einer HD-Videofassung von 10 Minuten kinematografischen Materials ist mit ca. 150 € anzusetzen (35mm oder 16mm, ohne Datenträger, zuzüglich MwSt., 2016).

## 2.2. Audiomaterialien

Als Audio-Archivalien werden hier verstanden:

- Magnet-Ton-Bänder und -Kassetten (analog und digital),
- optoelektronische Disc-Medien,
- mechanische Schallplatten
- und seltene Formen.

### Lagerung

Audio-Medien bestehen aus flexiblen Materialien und sind überwiegend als dünne Streifen auf Wickeln oder als runde Scheiben ausgebildet. Daher ist als Regelfall eine senkrechte Lagerung gemäß DIN ISO 11799 sowie ISO 18923 vorzusehen. Zweckmäßig sind Einflüsse zu meiden, die das jeweilige Aufzeichnungsverfahren stören (Magnetfelder bei Magnetband, Licht bei optoelektronischen Discs). Falls die vorgefundenen Industrie-Schachteln und -Boxen wegen Verschleiß, Verschmutzung oder falscher Größe ersetzt werden müssen, sind säurefreie Kartonagen oder inerte Kunststoffe und eine diffusionsoffene Konstruktion zu wählen.

### Seltene frühe Audio-Medien

Für die Bearbeitung seltener Formen von Audio-Archivalien, wie Wachs-Schallplatten und -Zylinder, Selbstschnittfolien, Phonographen-Walzen oder magnetische Aufzeichnungen auf Draht, sollen Partnerschaften mit spezialisierten Einrichtungen eingegangen werden, da diese fragilen Medien nur in geringem Umfang erwartbar sind und eine enge Spezialisierung erfordern.

### Industrie-Tonträger

Industriell vervielfältigte, gepresste Audio-Medien, wie mechanische Schallplatten und Audio-CD, ohnehin selten als Archivgut bewertet, stellen vergleichsweise geringe Ansprüche an die Sicherung. Lediglich bei den frühen Schellack-Schallplatten besteht Bruchgefahr.

<sup>2</sup> Bild-Seitenverhältnis: Das ursprüngliche Bildfenster des Stummfilms wurde mit Einführung des Tonfilms etwas schmaler, um die Tonspur unterzubringen. Seit den 1950er Jahren wurde ein besonders breites Projektionsbild erzeugt durch das anamorphotische Verfahren („Cinemascope“), das auf optischer Verzerrung beruht, später auch durch horizontale Kaschierung des Normalbilds. Neuere Anwendungen mit veränderten Bildfenstern binden den kinematografischen Film in einen digitalen Workflow ein (Super-16, Super-35). – Im Video-Bereich wurde aus dem ursprünglichen 4:3-Seitenverhältnis das Breitbild-Seitenverhältnis 16:9 abgeleitet, das seit Einführung der HD-Videoformate als Standard gilt.

### Medienträger Magnetband

In größerem Umfang wurden elektromagnetische Audioaufzeichnungen mittels analoger Magnettonbänder auf Wickelkernen und Spulen oder in Kassetten verschiedener Dimension, in Behörden und anderen öffentlichen Stellen erzeugt; sie können Unikatcharakter haben.

Obwohl das magnetische Aufzeichnungsverfahren als wesentliche Grundlage auch der modernen Informationstechnologie<sup>3</sup> anzusprechen ist, sind Magnetbänder auf verschiedene Weise gefährdet: Durch die Vielfalt der Aufzeichnungsnormen, die unbeabsichtigte Einwirkung starker Magnetfelder, durch Abrieb, chemischen Abbau („sticky tape Syndrom“), Versprödung, Dehnung, Bandriss und schlechte Klebstellen. Weitere Komplikationen mit inhaltlicher Relevanz ergeben sich prinzipbedingt dadurch, dass Magnetbänder mehrfach überschrieben, somit audiovisuelle Inhalte fragmentiert werden können.

Bei idealer Produktqualität und Ausschluss von Störfaktoren sind analoge Magnetton-Aufnahmen ähnlich stabil wie andere Materialien der gleichen Überlieferungsschicht, können Magnettonbänder und Audio-Kassetten seit den frühen 1950er Jahren bis heute verfügbar bleiben. In der Realität wird die Nutzbarkeit der elektromagnetischen Audioaufzeichnung jedoch begrenzt durch das System von Medium und Maschine, dessen Entwicklung und Produktion seit Mitte der 1990er Jahre weltweit eingestellt wurde. Daher dürfte die Erhaltung der noch vorhandenen Audio-Wiedergabetechnik in wenigen Jahren zum ernsthaften Problem werden. Um also die aufgezeichneten Audio-Inhalte weiter verfügbar zu haben, wird der Übergang zu IT-Systemen und dazu die Digitalisierung, die Erzeugung hochwertiger Audio-Sicherungsdateien dringend empfohlen. – Diese Empfehlung gilt auch für das digitale Audio-Kassettenverfahren DAT (DigitalAudioTape), das ähnlich anfällig ist wie die Compact Disc.

### Medienträger Compact Disc

Parallel zum Niedergang der analogen Audio-Technologie setzt Mitte der 1990er Jahre die Speicherung von Audio-Aufzeichnungen auf beschreibbaren optoelektronischen Discs ein. Die „gebrannte“ Compact Disc hat in der behördlichen und regionalen Anwendung die Aufnahme auf Audio- (und Video-) Kassetten abgelöst, insbesondere dann, wenn es um Unikate und kleine Auflagen geht. Wegen mangelnder Alterungs-Beständigkeit werden optoelektronische Disc-Medien nicht für dauerhaft archivtauglich gehalten. Somit ist zu empfehlen, die betreffenden Inhalte baldigst auszulesen und als Sicherungs-Dateien in langzeit-taugliche IT-Systeme zu überführen. – Diese Empfehlung gilt auch für das Format MiniDisc (MD), das in Europa nur kurzzeitig verbreitet war.

### Audio-Sicherungs-Digitalisierung

Die beim Auslesen von Audio-CD erhaltenen digitalen Daten fallen bereits in einer definierten, archivtauglichen Norm an (Samplingrate 44,1 kHz, 16 bit Auflösung, unkomprimiert), die nicht manipuliert werden soll. Hingegen ist zur Sicherungs-Digitalisierung analoger Audio-Träger das Zielformat vorzugeben. Aktuell dominiert in der Medienbranche eine digitale Aufzeichnungsnorm, die es gestattet, höchste Audio-Frequenzen (Töne) bis 24 kHz zu übertragen, wozu eine Samplingrate von 48 kHz erforderlich ist. Weil damit die Aufzeichnungsqualität der üblichen analogen Audio-Aufnahmen und selbst das menschliche Hörvermögen übertroffen werden, besteht für die meisten

Archivzwecke eine ausreichende Qualitätsreserve. Während in der Regel eine Auflösung von 16 bit verwendet wird, kann bei hochwertigen Musikaufnahmen, die weiter bearbeitet („remastered“) werden sollen, eine Auflösung von 24 bit sinnvoll sein. Die erzeugten Sicherungs-Digitalisate sollen keiner verlustbehafteten Komprimierung unterworfen werden. Daher kann als gebräuchliches Sicherungsformat und Haus-Format zur Retro-Digitalisierung analoger Audio-Archivalien unkomprimiertes „WAV“ bei 48 kHz und 16 bit empfohlen werden (vgl. auch das erweiterte wave-Format „BWF“, das die Einbettung von Metadaten in die Audio-Datei ermöglicht – International Association of Sound and Audiovisual Archives – IASA -, Guidelines on the Production and Preservation of Digital Audio Objects, web edition, <http://www.iasa-web.org>). – Während des Digitalisierungsprozesses, der zu dokumentieren ist, soll der Charakter der Originalaufnahme möglichst unverändert erhalten werden (z. B. Stereophonie). Von den Sicherungs-Digitalisaten können bei Bedarf Benutzungsdateien abgeleitet, ggf. auch gefiltert, und z. B. im komprimierten „MP3“-Format bereitgestellt werden.

## 2.3. Videografische Archivalien

Bei Video handelt es sich um elektronische Bewegtbild-Aufzeichnung, ursprünglich am jeweiligen TV-Verbreitungsformat orientiert. Die Aufzeichnung eines Video-Signals gelang erstmals auf dem Medium Magnetband, wie es aus der Audio-Technik bekannt war. Während die anfänglich breiten Spulen-Bänder (2“ und 1“) ausschließlich professionell zu gebrauchen waren, ermöglichten Miniaturisierung und Kassetten-Konfektionierung verbesserte Handhabungs-Sicherheit und allgemeine Verbreitung. Die Unterscheidung zwischen aufwändiger professioneller („Broadcast“) und technisch wie qualitativ reduzierter „Consumer“-Technik bleibt an den unterschiedlichen Video-Kassetten-Formaten erkennbar, die zugleich typisch für einen Zeit-Abschnitt sind.

Seit der Jahrtausendwende wird die analoge Aufzeichnung auf Video-Kassetten (z. B. BetacamSP/VHS, Video8) zunehmend abgelöst durch digitale Video-Kassetten (z. B. digitale Betacam-Familie, DVCam, DVCPPro/miniDV, Digi8). Parallel zu dieser Evolution der Magnetband-Technik wurde die Video-DVD als Variante der Compact Disc etabliert.

In jüngster Zeit haben drei neue Faktoren zur weiteren Diversifizierung der Video-Formate geführt: Einerseits wird die althergebrachte PAL-Farbfernsehnorm, deren Bild-Raster 720 x 576 Pixel (genannt „576i50“) beträgt, durch ein Bündel hochauflösender („HD“)-TV-Normen (bis 1920 x 1080 Pixel, genannt „1080p50“) abgelöst. Gleichzeitig lockert die zunehmende Verbreitung von Video-Inhalten über das Internet sowie deren Betrachtung über IT-Endgeräte die Bindung an das TV-Format. Drittens schließlich hat der Übergang zur Speicherung von Video-Inhalten auf IT-Systemen bei den Produzenten, bei den End-Verbrauchern und letztlich auch in den Archiven eingesetzt.

Dabei bleibt der qualitative Unterschied zwischen professionellen und Consumer-Formaten auch in den erzeugten Video-Dateien erhalten: Während Video-Codex für den Privatgebrauch auf stärkere Komprimierung setzen, sind Video-Codex für Produktion und Archivierung optimiert zur Nachnutzung der Inhalte und nehmen dazu weniger Rücksicht auf den Speicher-Bedarf.

### Lagerung

Zur physischen Lagerung von Video-Inhalten, die auf Magnetband-Kassette oder auf optoelektronischer Disc gespeichert sind, gelten

die gleichen Regeln und Hinweise, wie für Audio-Archivalien dargestellt. Für Videokassetten wird ein Lebensdauer-Zyklus von max. 25 Jahren angenommen.

### Seltene Video-Medien

Als seltene Sonder-Formen sind neben der Laser-Disc jene Video-Kassetten-Formate anzusprechen, die vor mehr als 25 Jahren, nur regional oder kurzzeitig verwendet wurden, wie etwa U-matic und M-II (professionell) bzw. VCR, Betamax, Video2000, Video8/Digi8 und D-VHS (alles Consumer-Formate). Weil Wiedergabetechnik für diese Formate kaum noch beschafft und erhalten werden kann, soll Digitalisierung beim Spezialisten erwogen werden.

### Alterung von Video-Medien

Magnetbänder für Video-Zwecke sind tendenziell dünner und damit empfindlicher als beim Magnetton; andererseits bietet die Konfektionierung in Kassetten besseren Schutz, und es sind keine mechanischen Schnitte zu erwarten. Dennoch begünstigt ein häufiger Durchlauf durch die Aufnahme-/Wiedergabetechnik die mechanische Abnutzung und Verschmutzung von Videokassetten, erhöht die Wahrscheinlichkeit von Störungen. – Auf gewöhnliche Disc-Medien gebrannte Video-Inhalte können nicht als gesichert gelten.

### Sicherung von Video-Inhalten

Das seit Jahrzehnten in TV-Archiven erprobte Verfahren zur Sicherung von Video-Inhalten besteht darin, zyklisch umzukopieren auf die jeweils nächste Format-Generation. Mit dem nunmehr absehbaren Auslaufen der Video-Kassetten-Technik, forciert durch den Übergang zur „bandlosen“ Akquisition und dementsprechend dateigestützter Postproduktion, ist das bisherige Sicherungsverfahren überholt. Es kann daher nicht länger empfohlen werden, weitere Video-Sicherungskopien auf Video-Kassetten zu erzeugen, es sei denn, es steht kein langzeitauglicher Netzwerkspeicher zur Verfügung.

### Video-Sicherungs-Digitalisierung

Bei der Transformation von Medien-Werken auf analogen Trägern in Dateiobjekte auf Netzwerkspeichern ist die Herangehensweise der großen Medienarchive zum Vorbild zu nehmen. Nach aktueller Orientierung des Deutsche Rundfunkarchivs wird das vorgefundene TV-Format beibehalten, ebenso das vorgefundene Seitenverhältnis respektiert. Archivmaterial im althergebrachten PAL-Format (SD-, also kein HD-Inhalt) wird mit dem Codec „IMX50“ im Containerformat „mxf“ als Sicherungsdatei abgelegt<sup>3</sup>. Für HD-Inhalte ist als Sicherungs-Format „AVC-Intra 100“ in der Diskussion. – Von diesen Video-Sicherungsdateien können bei Bedarf Video-Benutzungsdateien in jeweils geforderten, ggf. stärker datenreduzierten Formaten abgeleitet werden.

## 3. LITERATUR

Bohn, Anna: *Denkmal Film. Band 1: Der Film als Kulturerbe; Band 2: Kulturlexikon Filmerbe*. ISBN 978-3-412-20990-2  
 Deggeller, Kurt: *Bestandserhaltung audiovisueller Dokumente*. Berlin/Boston 2014 (De Gruyter/Saur)  
 Digitale Archivierung von Film und Video, Grundlagen und Orientierung: Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz, Bern (<http://memoriav.ch/neue-memoriav-empfehlungen-online>)

Farbfehler! Gegen das Verschwinden der Farbfotografie, *Rundbrief Fotografie*, Sonderheft 5, 1998

Faustregeln für die Fotoarchivierung, *Rundbrief Fotografie*, Sonderheft 1, 2001

Film&TV-Kameramann & AG Dok, Sonderdruck Februar 2015  
 „Unser Filmerbe braucht uns. Jetzt!“ München 2015 ([http://media02.culturebase.org/data/docs-ag-dok/KAMERAMANN\\_Sonderdruck\\_2015\\_Filmerbe.pdf](http://media02.culturebase.org/data/docs-ag-dok/KAMERAMANN_Sonderdruck_2015_Filmerbe.pdf))

Gerlach, Carola: *Lagerung und Pflege fotografischer Materialien*, in: Glauert, Mario/Ruhnau, Sabine (Hg.): *Verwahren, Sichern, Erhalten, Handreichungen zur Bestandserhaltung in Archiven, Veröffentlichungen der brandenburgischen Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken*, Bd. 1, Potsdam 2005

International Association of Sound and Audiovisual Archives, Technical Committee 03:/ Internationale Vereinigung der Schall- und audiovisuellen Archive, Technisches Komitee 03: *Standards, Recommended Practices and Strategies/ Standards, Praxisempfehlungen und Strategien. Die Bewahrung von Schallaufnahmen. Ethische Aspekte, Prinzipien und Strategien. Version 3*, Dezember 2005 ([http://www.iasa-web.org/sites/default/files/downloads/publications/TC03\\_German.pdf](http://www.iasa-web.org/sites/default/files/downloads/publications/TC03_German.pdf)).

Knodt, Robert/Pollmeier, Klaus: *Verfahren der Fotografie*, Ausstellungskatalog, Museum Folkwang Essen, 1999

Lavèdrine, Bertrand: *A Guide to the Preventive Conservation of Photograph Collections*. The Getty Conservation Institute, Los Angeles 2003

Lavèdrine, Bertrand: *Photographs of the Past, Process and Preservation*, The Getty Conservation Institute, Los Angeles 2009

Reilly, James M.: *Care and Identification of 19th-Century Photographic Prints*, Eastman Kodak Company, Rochester 1986

Restaurierung und Konservierung von Filmen (<http://www.bundesarchiv.de/fachinformationen/00941/>) (Stand: 18.12.2015)

Schmidt, Marjen: *Fotografien in Museen, Archiven und Sammlungen*; Weltkunst Verlag, München 1994

transfermedia (Hg.): *Digitalisierungsfibel – Leitfaden für audiovisuelle Archive*. Potsdam 2011

Peter M. Adelstein (Hg.): *Media Storage Quick Reference*, 2. Aufl. Rochester 2009

[https://www.imagepermanenceinstitute.org/webfm\\_send/301](https://www.imagepermanenceinstitute.org/webfm_send/301)

DIN 15549:2016 *Bild-Aufzeichnungsmaterialien – Materialien für Fotografien – Beschaffenheit von Aufbewahrungsmitteln*

ISO 18911:2010 *Imaging materials – Processed safety photographic films – Storage practices*

ISO 18916:2007 *Imaging materials – Processed imaging materials – Photographic activity test for enclosure materials*

ISO 18918:2000 *Imaging materials – Processed photographic plates – Storage practices*

ISO 18920:2011 *Imaging materials – Reflection prints – Storage practices*

ISO 18934:2011 *Imaging materials – Multiple media archives – Storage environment*

<sup>3</sup> Computer-Festplatten (HDD) und IT-Sicherungs-Kassetten, daher auch Server, Rechenzentren und „Cloud“-Lösungen, beruhen überwiegend auf dem elektromagnetischen Speicher-Verfahren.

<sup>4</sup> Software-Container sind digitale „Hüllen“, die digitale Medien-Inhalte (Audio, Video) und teils auch Metadaten umschließen (Beispiele: AVI, MOV, MXF, MP4, WAV). Die digitalen Medieninhalte wiederum liegen in kodierter Form vor; der zugehörige Begriff Codec beschreibt ein System von Software-Werkzeugen zur Codierung/Decodierung von Medien-Inhalten, bedeutet zugleich Komprimierung/Dekomprimierung und ist damit bei der Digitalisierung und beim Umgang mit Digitalisaten entscheidend für die erzielbare Qualität und Dateigröße.

## 4. AUFBEWAHRUNGSSCHEMA ISO 18934:2011

Aufbe- wahr- ung 30% bis 50% rel. Lf.	Medium											
	Glas- platte	Nitrat- film <sup>a</sup>	Acetatfilm <sup>a</sup>		Polyesterfilm		Positiv		Ink Jet Druck, Thermo- subli- mation, Elektro- foto	Magnetband		CD DVD
			S/W	Farbe	S/W	Farbe	S/W	Farbe		Acetat <sup>a</sup>	Poly- ester	
Raum 16°C bis 23°C	Fair	Nein <sup>c</sup>	Nein <sup>c</sup>	Nein <sup>c,d</sup>	GUT <sup>g</sup>	Nein <sup>d</sup>	GUT <sup>g</sup>	Nein <sup>d</sup>	Nein <sup>h</sup> bis gut	Nein <sup>c,e</sup>	Nein <sup>e</sup>	Fair
Kühl 8°C bis 16°C	Gut	Nein <sup>c</sup>	Nein <sup>c</sup>	Nein <sup>c,d</sup>	Gut	Nein <sup>d</sup>	Gut	Nein <sup>d</sup>	Nein <sup>h</sup> bis Gut	Fair <sup>c</sup>	Gut	Gut
Kalt 0°C bis 8°C	Sehr Gut	Gut	Gut	Gut <sup>i</sup>	Sehr Gut	Gut <sup>i</sup>	Sehr Gut	Gut <sup>i</sup>	Gut	Gut	Gut	Gut
unter Null 0°C bis -20°C	Sehr Gut <sup>b</sup>	Sehr Gut	Sehr gut	Sehr gut <sup>i</sup>	Sehr gut	Sehr gut <sup>i</sup>	Sehr gut	Sehr gut <sup>i</sup>	Sehr gut	gut	gut	Nein <sup>i</sup>

NEIN

verursacht signifikante Schäden

FAIR

entspricht nicht den ISO-Normen, ist für einen  
begrenzten Zeitraum zufriedenstellend

GUT

entspricht den ISO-Normen

SEHR GUT

sichert eine lange Lebensdauer

a

Diese sollten unter Null gelagert werden, wenn  
Farbveränderungen, Ausgasen, rostende  
Metall Dosen, brüchiger Filmträger und Bildschädi-  
gungen auftreten.

b

Versprödung oder Schichtablösung bei älteren Glas-  
platten möglich.

c

Diese Temperaturbedingungen können zur Zerset-  
zung des Trägermaterials führen.

d

Ausbleichungen oder Farbverschiebungen kön-  
nen bei chromogenen Materialien, thermischer  
Farbstoffübertragung und einigen Inkjetdrucken  
auftreten. Raumtemperaturbedingungen sind fürelektrofotografische Drucke, Pigmentdrucke (Kohle-  
und Carboprints), Drucke nach dem Farbstoff-  
übertragungsverfahren (Dye Transfer), Abzüge nach  
dem Farbstoffausbleichverfahren (Ilfochrome/Ci-  
bachrome) und Silberfarbstoffdiffusionsverfahren  
(Sofortbild) gut geeignet.

e

Zersetzung des Bindemittels der Magnetschicht ist  
nicht auszuschließen.

f

Trennung des Gleitmittels vom Bindemittel ist  
möglich

g

Bildveränderung kann bei unsachgemäßer Verarbei-  
tung und Aufbewahrung in Peroxid freisetzenden  
Hüllen auftreten.

h

Fleckenbildung, Vergilbung und Farbstoffmigration  
sind potentielle Probleme

i

Schichtablösung ist bei einigen optischen Speichern  
möglich

Ausgearbeitet vom Bestandserhaltungsausschuss der KLA (März 2016)

# PRÄVENTION UND BEHANDLUNG VON SCHÄDLINGSBEFALL IN ARCHIVEN

## EMPFEHLUNGEN DER KONFERENZ DER LEITERINNEN UND LEITER DER ARCHIVVERWALTUNGEN DES BUNDES UND DER LÄNDER (KLA)

### 1. EINLEITUNG

Das Risikopotential für Archivgut durch Schädlinge wird besonders dann deutlich, wenn Großereignisse wie der Brotkäfer-Befall von 2009 in Augsburg eintreten. Zahlreiche kleinere Befallsereignisse haben jedoch Archivgut ebenfalls nachhaltig beschädigt: angefressene Blattkanten, durchlöcherter Buchdeckel und Pergamenturkunden oder Fraßgänge in Akten und Buchblöcken sind in nahezu jedem Archiv zu finden. Ob es sich dabei jeweils um historische Schädigungen oder aktuelle Bedrohungen durch Nage- und Speckkäfer-Larven, Silber- und Papierfischchen oder Nagetiere handelt, ist ad hoc in der Regel nicht erkennbar. Daher kommt der Vorsorge und Langzeitbeobachtung eine zentrale Rolle im Schutz der Archivalien vor Schädlingen zu.

Die präventive Konservierung als zentrales Aufgabengebiet der Bestandserhaltung in Kulturgutbewahrenden Einrichtungen hat sich in den letzten Jahren zu einem eigenen Wissens- und Forschungsbereich weiterentwickelt. Innerhalb dessen und ausgehend vom Museumsbereich mit seinem vielfältigen Sammlungsgut unterschiedlichster Herkunft etabliert sich zunehmend die „Integrierte Schädlingsbekämpfung“ (engl. Integrated Pest Management = IPM) als Spezialgebiet. Die im Entwurf befindliche DIN EN 16790 „Erhaltung des kulturellen Erbes – integrierte Schädlingsbekämpfung zum Schutz des kulturellen Erbes“ nimmt diese Entwicklung auf und ergänzt damit bestehende Normen, Grundsatzpapiere und Empfehlungen.<sup>1</sup> So ist z. B. die Prävention von mikrobiellem Befall Teil des IPM; da entsprechende Grundsatz- und Empfehlungspapiere jedoch seit längerem vorliegen und sich in der Praxis bewährt haben (siehe Anm. 1), wird hier weitgehend auf die nähere Betrachtung dieses Risikobereiches verzichtet.

Das folgende Empfehlungspapier vermittelt die Zielsetzungen der DIN EN 16790 für den Bereich der staatlichen Archive und beachtet dabei neben dem Schutz des Archivgutes auch den allgemeinen Arbeits- und Objektschutz. Das Empfehlungspapier trägt auch damit dem grundsätzlich integrativen Ansatz von IPM

Rechnung. Die integrierte Schädlingsbekämpfung ist dadurch, dass sie verschiedene Arbeitsbereiche und Personenkreise in den Archiven miteinander in Beziehung setzt, im besonderen Maß geeignet, die Bewusstseinswandlung zur umfassenden präventiven Konservierung in den Archiven, Bibliotheken und Museen weiter voran zu treiben.

Die in den Anlagen 1 und 2 benannten Maßnahme-Empfehlungen und Behandlungsmethoden erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie benennen jedoch besonders relevante Maßnahmen und Methoden des IPM für den Archivbereich und dienen zudem der beispielhaften Untermauerung grundsätzlicher Maßgaben, denen die DIN EN 16790 „Erhaltung des kulturellen Erbes – integrierte Schädlingsbekämpfung zum Schutz des kulturellen Erbes“ wesentlich ausführlicher Rechnung trägt. Ebenso bietet der Schädlingskatalog in Anlage 3 lediglich eine Auswahl von möglichen Schädlingen für den Archivbereich. Benannt werden vor allem Insektenarten und sonstige Schädlinge, die bereits stark verbreitet sind oder ein besonderes Schädigungspotential für Archivgut besitzen.

### 2. GRUNDSÄTZE DER INTEGRIERTEN SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNG

Die integrierte Schädlingsbekämpfung ist eine dauerhafte Fach- und Querschnittsaufgabe im Zuständigkeitsbereich der Bestandserhaltung, die in der Geschäftsverteilung entsprechend abzubilden

<sup>1</sup> Zu nennen sind v. a.: DIN ISO 11799 Information und Dokumentation – Anforderungen an die Aufbewahrung von Archiv- und Bibliotheksgut; DIN ISO 16245 Information und Dokumentation – Schachteln, Archivmappen und andere Umhüllungen aus zellulosehaltigem Material für die Lagerung von Schrift- und Druckgut aus Papier und Pergament; TRBA 240 Schutzmaßnahmen bei Tätigkeiten mit mikrobiell kontaminiertem Archivgut; entsprechende Empfehlungspapiere des Bestandserhaltungsausschusses unter: <https://www.bundesarchiv.de/fachinformationen/kla/index.html.de>.

sowie mit den notwendigen Haushaltsmitteln auszustatten ist. Aus dem Personalbereich für Bestandserhaltung sollte ein hauptverantwortlicher Mitarbeiter als IPM-Koordinator beauftragt werden. Jede Liegenschaft eines Archivs sollte zudem über einen Ansprechpartner für IPM verfügen, der dem IPM-Koordinator zuarbeitet. Personalressourcen zur Erfüllung entsprechender Aufgaben müssen eingeplant werden.

Grundsätzlich sind jedoch alle Mitarbeiter eines Archivs für die integrierte Schädlingsbekämpfung zu sensibilisieren und bei der Umsetzung grundsätzlicher Vorgaben einzubeziehen. Besonders zu beachten ist dabei:

- die spezielle Anfälligkeit von Archivgut auf Grund seiner organischen Materialität,
- die Vorbelastung zahlreicher Objekte durch Verunreinigungen verschiedener Art, von Staubablagerungen bis hin zu mikrobiellem Befall sowie
- das jeweils spezifische bauliche und organisatorische Gefährdungspotential (undichte Außenhüllen von Magazinen und Benutzungsbereichen, ungünstige klimatische Bedingungen, räumliche Überschneidung von teils kritischen Funktionsbereichen, fehlende Quarantänräume etc.).

Ziel sollte der Aufbau von gestuften Schulungsangeboten sein. So ist im Sinne des IPM anzustreben, die Ausbildungscurricula von Archivaren, von Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste und von Restauratoren dahingehend zu erweitern, dass mindestens ein Grundverständnis für den diesbezüglichen Handlungsbedarf berufsvorbereitend vermittelt wird. In den Archiven sollten regelmäßige Schulungen und Informationsveranstaltungen das Bewusstsein für vorbeugende Maßnahmen im konkreten Arbeitsumfeld schärfen. Diese vorzugsweise vor Ort durchzuführenden Veranstaltungen können durch den IPM-Koordinator, speziell geschulte Mitarbeiter oder durch externe Fachberatung realisiert werden.

Weiterqualifizierende Schulungsangebote sind insbesondere für die Unterrichtung von IPM-Koordinatoren und den sonstigen in diesem Arbeitsbereich tätigen Personen wünschenswert (gegebenenfalls mit speziellen Schulungen für besondere Aufgabenerfüllungen).

### 3. DAS IPM-VERFAHREN

Die Kernfragen lauten:

- Wo und wie können Schädlinge in das Archiv gelangen?
- Wie kann dies weitgehend unterbunden werden?
- Wie kann verhindert werden, dass die in die Archive gelangten Schädlinge sich dort etablieren und eine wachsende Population bilden?

Damit gliedert sich das IPM in Maßnahmen der Prävention, des Monitoring, der Diagnose und der Schädlingsbekämpfung bei bereits eingetretenen Befallssituationen.

#### Prävention

IPM sieht in erster Linie vor, einen Befall zu vermeiden. Somit besteht die Aufgabe des IPM nicht erst bei Eintreten eines Schädlingsvorkommens. Maßnahmen der Prävention müssen in den Arbeitsalltag implementiert werden.

Zu beachten sind dabei nicht nur die baulichen Unterbringungssituationen und die Lagerungsbedingungen in den Magazinen, sondern auch Fragen der Arbeitsorganisation in sämtlichen archivarischen Arbeitsfeldern, im Magazinbetrieb, bei der Übernahme, Erschließung, Benutzung und im Leihverkehr. Eine längerfristige Aufbewahrung von Archivalien in sonstigen Funktionsbereichen

wie Büros und Restaurierungswerkstätten sollte weitgehend vermieden werden und grundsätzlich aufgrund der spezifischen Risiken eine besondere Aufmerksamkeit erhalten.

IPM beginnt bereits im Vorfeld: Anbspaltungspflichtige Behörden und Einrichtungen müssen auf Maßnahmen für die integrierte Schädlingsbekämpfung in den eigenen Räumen hingewiesen werden; angemessene Registraturbedingungen sind im Rahmen der Behördenberatung regelmäßig zu thematisieren.

#### Monitoring

Archive sollten in ihren Magazinen und ggf. in anderen grundsätzlich gefährdeten Bereichen (bei Bedarf z. B. Restaurierungswerkstätten) ein dauerhaftes systematisches Monitoring für Sammlungsschädlinge einführen, um jederzeit Veränderungen über regelmäßig erhobene Daten erkennen zu können. Dazu dienen in erster Linie Klebefallen für am Boden laufende Insekten.

Insekten-Klebefallen verhindern oder verringern Schädlingsbefall nicht, sondern zeigen lediglich die Schädlingsituation in den überwachten Räumen an. Das Aufstellen dieser Fallen richtet sich nach dem Verhalten vieler Schadinsekten, die bevorzugt unmittelbar an Kanten und Ecken der Wände entlang laufen, sowie nach den Ergebnissen einer vorausgegangenen Begehung sämtlicher Räume zur Risikobewertung des eingelagerten Archivguts. Die Klebefallen sind turnusmäßig zu kontrollieren und auszuwerten (mindestens halbjährlich, in der Regel jedoch nicht öfter als vierteljährlich, da sonst durch Störung der Insekten-Aktivität im Beobachtungsraum die Erkenntnismöglichkeiten eingeschränkt werden). Situationsabhängig können lokal auch UV-Lichtfallen Verwendung finden.

In die Analyse sind darüber hinaus die sonstigen Umgebungsbedingungen sowie ggf. zeitlich begrenzte Einzelereignisse einzubeziehen:

- Langzeitdokumentation der mit geeigneter Messtechnik (z. B. Datenlogger oder Thermo-Hygrographen) erfassten Klimawerte,
- Betriebsweise von Lüftungstechnischen Anlagen sowie ggf. deren Fehlleistungen (Ausfälle),
- Analyse zu Gefährdungspotentialen bedingt durch Feuchtigkeit und Staub,
- Risikobewertung von mikrobiellem Befall (gegebenenfalls unterstützt durch geeignete Messmethoden),
- Reinigungsmaßnahmen,
- Archivgutbewegungen und -übernahmen.

Das Monitoring ist durch qualifiziertes Personal (IPM-Koordinator bzw. speziell geschulte Mitarbeiter) oder externe Fachberatung durchzuführen.

Ziel des Monitoring ist es, Daten zum spezifischen Gefährdungspotential durch Schädlingsbefall in einer Institution zu sammeln, um damit möglichst frühzeitig Handlungsbedarf zu erkennen. Es bildet darüber hinaus die Basis für die Ursachenbestimmung und damit für die Auswahl geeigneter Gegenmaßnahmen.

#### Diagnose

Das Identifizieren der Arten ist bei einem Schädlingsbefall Voraussetzung für die Einschätzung der jeweiligen Schädigungspotentiale, für die Ursachenanalyse sowie für die Einleitung geeigneter und effizienter Behandlungsmethoden.

Dabei ist das Rekonstruieren des Befallshergangs unter Einbeziehung der Monitoring-Daten unerlässlich. Insbesondere ist auf Schwankungen in der Monitoring-Statistik zu achten sowie auf Hinweise durch spezielle Indikatorarten (wie beispielsweise Moderkäfer auf aktiven Schimmelpilzbefall, der ihre Entwick-

lungsgrundlage bildet; vermehrtes Auftreten von Staubläusen als Anzeiger feuchter und verschmutzter Bedingungen).

Bei Bedarf ist externes Expertenwissen einzuholen. Ist nach erfolgter Diagnose eine Schädlingsbekämpfung notwendig, kann diese mit geschultem Personal (gegebenenfalls unter Einbeziehung von Expertenwissen) selbst vorgenommen werden oder es ist ein geeigneter Dienstleister zu beauftragen.

## Schädlingsbekämpfung

IPM konzentriert sich darauf, die Ursachen für einen möglichen Schädlingsbefall zu erkennen und zu beseitigen. Ist trotzdem eine Schädlingsbekämpfung notwendig, so stehen physikalische und biologische Verfahren im Vordergrund. Chemische Verfahren hingegen behandeln meist lediglich die Symptome. Zudem können sie Mensch und Objekt gefährden.

Soll ein gewerbliches Schädlingsbekämpfungsunternehmen beauftragt werden, sind die Grundsätze des IPM einzuhalten.

Der Einsatz von Bioziden darf nur in begründeten Fällen und dabei der Situation angemessen und kontrolliert erfolgen. Dabei sind die gesetzlichen Vorgaben einschließlich der geltenden Gesundheits- und Arbeitsschutzvorschriften zu befolgen.

Befallene Objekte sind umgehend in Quarantäne zu bringen.

Sie müssen separiert und so verpackt werden, dass Schädlinge die Verpackung nicht durchdringen können. Die fallbezogene Risikoanalyse kann zu einer umfassenden (präventiven) Behandlung eines größeren Teil- oder Gesamtkomplexes von Objekten – insbesondere bei Archivalienzugängen – führen.

In einer akuten Befallssituation kann eine Kombination von unterschiedlichen Maßnahmen erforderlich sein, die im Bereich der IPM-Koordination zu steuern und zu bündeln sind.

In Anlage 2 werden die wichtigsten direkten Behandlungsmethoden gegen Schädlinge genannt; die zu wählenden Behandlungsmethoden müssen für die zu behandelnden Materialarten geeignet sein bzw. angepasst werden, um unerwünschte Nebenwirkungen weitgehend zu vermeiden.

Nach dem Abtöten der Schädlinge ist eine Reinigung der befallenen Objekte und der Lagerumgebung anzuschließen.

Jede direkte Schädlingsbekämpfung, insbesondere wenn sie durch Dienstleister erfolgt, ist mit einer Qualitätskontrolle zu verbinden. Diese kann in Eigenregie erfolgen. Wenn in betroffenen Archiven keine ausreichenden Kompetenzen vorhanden sind, sollte sie an unabhängige Dritte (externe Spezialisten bzw. weitere Dienstleister) beauftragt werden. Dabei muss eine Auswertung der Behandlungsdokumentation erfolgen. Zudem sollten Vergleichsmessungen vorgenommen und Referenzobjekte in die Behandlung mit einbezogen werden.

Bezüglich der Behandlungsmethoden zur Minimierung von mikrobieller Gefährdung bzw. zur Bekämpfung eines mikrobiellen Befalls wird auf das hierfür bereits existierende Empfehlungspapier des Bestandserhaltungsausschusses sowie auf die dort separat ausgewiesene Spezialliteratur verwiesen.<sup>2</sup>

## ANLAGE 1: MASSNAHME-EMPFEHLUNGEN ZUR PRÄVENTION

### Bauliche Maßnahmen/(Raum-)Ausstattung

- Für Archivmagazine ist eine möglichst dichte Bau-Außenhülle anzustreben.

- Die Klimawerte in den Archivmagazinen sind entsprechend DIN ISO 11799 auszurichten, zu kontrollieren und zu dokumentieren. Sofern Klima- und Belüftungstechnik Verwendung findet, ist diese regelmäßig und qualifiziert zu warten.
- Fenster oder permanente Belüftungsöffnungen in Magazinen sollten durch Insektengaze gesichert werden (geeignet sind zum Beispiel Gaze aus Nylon mit einer Maschenweite von unter 0,5 mm). Dies gilt in besonderem Maße für Archivmagazine mit einer Fassaden- oder Dachbegrünung.
- Magazin-Türen sollen so in die Rahmen eingepasst sein, dass sie für Insekten undurchlässig sind (kein Türspalt zum Boden!). Undichte Magazin-Türen sind ggf. mit Bürstenleisten zu versehen.
- Das Verpacken von Archivgut in geeigneten Mappen und/oder Archivboxen nach DIN ISO 16245 ist eine entscheidende Maßnahme der passiven Konservierung. Normgerechte Archivverpackungen allein können zwar keinen Schädlingsbefall verhindern, doch erschweren sie durch ihren umhüllenden Charakter die Zugänglichkeit für Insekten zum Schriftgut. Auch Verunreinigungen jeglicher Art werden durch die Verpackung wirkungsvoll minimiert. Damit tragen sie wesentlich zur Archivhygiene bei. Sie bieten den optimalen Kompromiss zwischen der Ordnung und Benutzbarkeit der Archivalien einerseits und dem langfristigen Schutz gegenüber sämtlichen Schadenseinflüssen der Umgebung andererseits. Somit dienen sie auch der Abwehr von Schädlingen.
- Auf die Verwendung von Holzpaletten ist zu verzichten, wenn diese nicht umgehend nach dem Transport aus den Magazinbereichen entfernt werden können. Als Alternative empfiehlt sich die Nutzung von Kunststoffpaletten.
- Grundsätzlich ist auf eine klare Trennung von Funktionsbereichen zu achten: Magazine sollen keine Dauerarbeitsplätze enthalten; Büros sind keine geeigneten Räume zur dauerhaften Aufbewahrung von Archivgut.

### Organisatorische Maßnahmen

- Das Öffnen von Fenstern im Magazinbereich darf ausschließlich nur kontrolliert erfolgen und ist als Ausnahme zu betrachten. Es ist auf notwendige Maßnahmen zur Regulierung der klimatischen Verhältnisse zu beschränken.
- Magazin-Türen sind vor und nach ihrer Benutzung sofort wieder zu schließen; Türen dürfen keinesfalls längerfristig offen gehalten werden (etwa durch Türkeile).
- Eine gute und übersichtliche Magazinordnung trägt zum Schutz gegen Schädlingsbefall bei, indem sie u. a. das Entstehen von Risikoherden in unzugänglichen Bereichen vermeiden hilft. Insbesondere sollen keine Transport- und Verpackungsmaterialien, die nicht speziell für die Aufbewahrung von Archivgut hergestellt sind, in den Magazinen aufbewahrt werden.
- Archivmagazine und alle Bereiche, in denen Archivalien längerfristig aufbewahrt werden, sind speziellen, von Büro- und auch Benutzungsbereichen abweichenden Reinigungsszenarien zu unterziehen. Insbesondere ist eine intensive Bekämpfung

<sup>2</sup> Schimmelvorsorge und -bekämpfung in Archiven (Februar 2007), online unter: <https://www.bundesarchiv.de/fachinformationen/kla/index.html.de>; grundsätzlich zudem: TRBA 240 Schutzmaßnahmen bei Tätigkeiten mit mikrobiell kontaminiertem Archivgut, online unter: <http://www.baua.de/de/Themen-von-A-Z/Biologische-Arbeitsstoffe/TRBA/TRBA-240.html>.



fung von Staub durch geeignete Maßnahmen vorzunehmen (in festzulegenden Intervallen Saugen und/oder nebelfeuchtes Wischen). Beim Einsatz von Staubsaugern ist auf eine ausreichende Filterung der Abluft zu achten.

- Das Kennzeichnen von Risikobereichen im Magazin, für die auf Grund ihrer Bausubstanz oder auf Grund der dort aufbewahrten Archivbestände (z. B. Nachlässe, Pergamente, Rara-Bestände in Räumen der Dienstbibliotheken) besondere Gefährdungen anzunehmen sind, schafft Aufmerksamkeit und unterstützt auf diese Weise ergänzend das Monitoring.
- Dass in Archivmagazinen keine Nahrungsmittel aufbewahrt und Zimmerpflanzen aufgestellt werden, ist eine Selbstverständlichkeit. Gleiches muss auch für Benutzungsbereiche gelten.
- Müssen Archivalien in Büroräumen genutzt werden, weil die ausschließliche Benutzung von Archivalien in speziellen Benutzungsbereichen nicht realisiert werden kann, dürfen in den Büroräumen ebenfalls keine Zimmerpflanzen aufgestellt oder unverschlossene Lebensmittel aufbewahrt werden. Jede Form von frei zugänglichen Nahrungsmitteln, deren Abfälle oder offene Wasserstellen bedeuten ein erhöhtes Risiko eines Schädlingsbefalls!
- Ein qualifiziertes Risikomanagement für den Zugang von Archivalien bzw. die Annahme oder Rücknahme von Archivalien im Leihverkehr für Ausstellungen bzw. bei der Rücknahme aus Dienstleistungen zur Konservierung, Restaurierung, Digitalisierung oder Verfilmung sollte eingeführt werden. Im Idealfall werden diese Archivalien in einem gesonderten „Schwarzbereich“ in Bezug auf einen mitgeführten Schädlingsbefall geprüft. Ob Zugänge oder Rücknahmen einer prophylaktischen Anoxiabehandlung unterzogen werden, ist wegen der Verhältnismäßigkeit keine Grundsatzforderung, sondern gegebenenfalls eine Folge konkreter Ereignisse und Umstände.

## ANLAGE 2: ANOXIABEHANDLUNG/ THERMISCHE BEHANDLUNG

### Anoxische Behandlung

- Zwei mögliche Verfahrensarten:
  - Sauerstoffreduzierung (Sauerstoffabsorber: begrenzte Kapazität; Verwendung schwefelfreier Absorber ist notwendig) oder
  - Stickstoffanreicherung (über Stickstoffgenerator; größere Volumina behandelbar, daher zumeist präferiert)
- Temperatur, Feuchtigkeit, Restsauerstoffgehalt beeinflussen den Behandlungserfolg bzw. die Behandlungsdauer; notwendig ist eine Einhausung in Aluminium-Sperrschichtfolie oder anderes gasdichtes Material.
- Richtwerte: 45 bis 55 rF und 20 bis 25 °Celsius, mindestens drei Wochen (zum Objektschutz muss die relative Luftfeuchte und die Temperatur im Prozess überwacht und ggf. reguliert werden).
- Es handelt sich um die materialschonendste Methode. Sie wird aus Sicht des Bestandserhaltungsausschusses empfohlen.

### Thermische Behandlung

- Zwei mögliche Verfahrensarten (Temperatur, Objektvolumen und Behandlungsdauer haben Einfluss auf den Behandlungserfolg):
  - Wärmebehandlung: zum Schutz der Objekte so niedrig wie möglich, mindestens aber 55 °C für 1 Stunde an jeder Stelle des Materials (bewährt haben sich: 58 °C maximal in einem 24-Stunden-Zyklus); Behandlungstemperatur ist beim Dienstleister zu erfragen; Richtwert Luftfeuchtigkeit: 45 bis 55 rF (zum Objektschutz muss die relative Luftfeuchte im Prozess überwacht und ggf. reguliert werden)
  - Gefrierbehandlung: zunächst Tiefrieren des Objektes, das in objektnahe, luftdichte Kunststoffverpackung einzuwickeln ist; Richtwert Temperatur -30 °Celsius, 6 Tage (anschließend geregelte Gefrietrocknung)

## ANLAGE 3: SCHÄDLINGSKATALOG

Ordnung der Fischchen (Silber- und Papierfischchen)

- Schadensbild (jedes Lebensstadium frisst): Schichtabtragung, Lochfraß, Fraßspuren selektiv, z. B. unter Aussparung der Schrift
- Nahrung: Stärke, Zellulose, Gelatine u. v. m.
- Bedingungen: feuchtigkeitsliebend und zugleich trockenheitsresistent
- Bekämpfung:
  - Anoxia und thermische Verfahren
  - Feuchtigkeit minimieren
  - physikalische Langzeitmaßnahme nach Erstbehandlung: dosiert Diatomeen-Erde einsetzen (Variante für abgeschlossene Bereiche, Wirksamkeit kann bei Feuchtigkeit eingeschränkt sein)

Familie der Nagekäfer (besonders Brotkäfer, auch Diebskäfer und Gemeiner Nagekäfer/Holzwanne)

- Schadensbild: Fraßgänge der Larven
- Nahrung: stärkehaltige pflanzliche Materialien (Stärkekleister), Holz und Zellulose
- Bedingungen: erhöhte Feuchtigkeit
- Bekämpfung: Anoxia, thermische Verfahren

Familie der Speckkäfer (Teppich- und Pelzkäfer)

- Schadensbild: Fraßschäden durch Larven
- Nahrung: nährstoffreiche pflanzliche und tierische Materialien wie auch Pergament und Leder
- Bedingungen: unspezifisch
- Bekämpfung: Anoxia, thermische Verfahren

Ordnung der Staubläuse

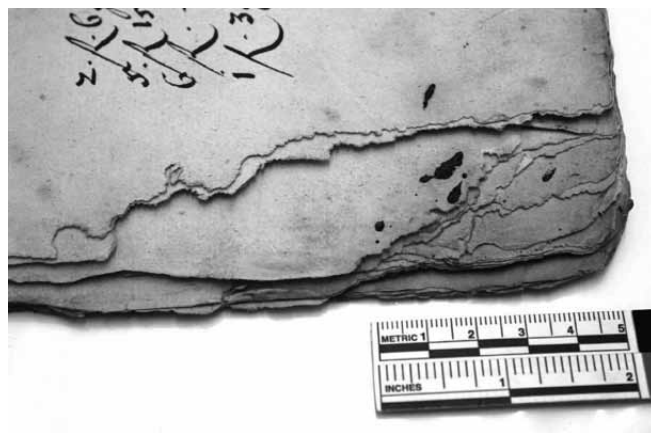
- Schadensbild: kein typisches Schadensbild, als Schädlinge bekommen sie Relevanz erst bei massenhaftem Auftreten
- Nahrung: alle organischen Materialien
- Bedingungen: bevorzugt Schimmel; feuchtigkeitsliebend-trockenheitsresistent; Indikatoren für Schimmel
- Bekämpfung: Anoxia, thermische Verfahren

Termiten: Population innerhalb Deutschlands bisher für Hamburg bekannt, jedoch relevant bei Zugängen, Leihgaben und Transportmaterialien aus Regionen mit natürlich vorkommenden Populationen

Nager und Vögel: Bekämpfung durch Fachfirmen für Schädlingsbekämpfung



Fraßgänge und Fraßlöcher (wahrscheinlich von Nagekäfer-Larven), Foto: Barbara Kunze (Sächsisches Staatsarchiv)



Von Nagetier angefressener Aktenblock, Foto: Barbara Kunze (Sächsisches Staatsarchiv)

## ANLAGE 4: WORKFLOW UND FORMULAR

### Allgemeine Vorgehensweise bei Verdacht auf Schädlingsbefall (Maßnahmen IPM)

Aktionen	Erläuterungen
1. Meldung an IPM-Koordinator (umgehend)	
2. Begutachtung und Dokumentation der Befallssituation	Vor-Ort-Termin (gemeinsam mit verantwortlichem IPM-/Magazinmitarbeiter und/oder Restaurator)
3. Quarantäne mit Schädlingsmonitoring (optional)	Im Zweifelsfall wird ermittelt, ob ein aktiver Befall vorliegt.
4. Analyse und Bewertung des Befalls	Die Untersuchung wird durch den IPM-Koordinator, durch externe Spezialisten oder Dienstleister durchgeführt; ggf. sind Proben von Fraßspuren und Schädlingsresten zu nehmen.
5. Wahl von Art und Umfang der Gegenmaßnahmen	In Abhängigkeit von der Befallssituation und der Verträglichkeit etwaiger Maßnahmen bezüglich der betroffenen Objektmaterialien wird die Methode der Reinigung und ggf. Entwesung bestimmt. Diese Entscheidung trifft der IPM-Koordinator in Abstimmung mit dem verantwortlichen Restaurator.
6. Maßnahmen der Objektreinigung und Objektentwesung, ggf. mit Beauftragung an Dienstleister; in Verbindung mit Qualitätssicherung	Gefrieren bei -30 °C (1 Woche) oder Stickstoffatmosphäre (3 Wochen); Referenzorganismen zur Erfolgskontrolle und Gasanalyse (bei Anoxia) in Stichproben
7. Auswertung Untersuchungsergebnisse mit Dokumentation der Behandlung, ggf. Rekonstruktion des Befallshergangs	Nach Abschluss der Behandlung sollte ein Untersuchungsbericht erstellt werden.
8. Ableiten vorbeugender Maßnahmen gegen erneuten Befall	

## ANLAGE 5: BEISPIEL FÜR EINE MONITORING-LISTE<sup>3</sup>

Liegenschaft:						
			Befund			
Datum	Raum / Falle Nr.	ohne Befund	Schädlingsart	Entwicklungsstadium	Austausch	Bemerkungen

<sup>3</sup> Anschließend Übertragung in eine Tabellenkalkulation oder entsprechend angepasste Datenbank, um (ggf. automatisierte) Auswertungen zur Feststellung von Entwicklungstendenzen zu ermöglichen.

**Literatur<sup>4</sup>**

DIN EN 16790 Erhaltung des kulturellen Erbes – Integrierte Schädlingsbekämpfung zum Schutz des kulturellen Erbes

Enthalten auch in: Hofmann, Rainer/Wiesner, Hans-Jörg: Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken, Handbuch hg. vom Deutschen Institut für Normung (Beuth Praxis). Berlin, 5. überarbeitete und erweiterte Aufl. 2015.

Elert, Kerstin/Maekawa, Shin: Anwendung von Sauerstoffabsorbieren in Museen, in: *Restauro* 5/2000, S. 348-354.

Fuchs, Robert: Passive Schädlingsbekämpfung – Ein neuer Ansatz zur schonenden Konservierung von Kulturgut und zum Arbeitsschutz, in: *Das Museumsdepot*, Redaktion von Barbro Repp u. a. (MuseumsBausteine, 4). München 1998, S. 131-139.

Meier, Christina/Petersen, Karin: Schimmelpilze auf Papier. Ein Handbuch für Restauratoren. Biologische Grundlagen, Erkennung, Behandlung und Prävention. Tönning 2006.

Pinniger, David/Landsberger, Bill/Meyer, Adrian/Querner, Pascal: *Handbuch Integriertes Schädlingsmanagement: in Museen, Archiven und historischen Gebäuden*. Berlin 2016.

Pinniger, David: *Integrated Pest Management in Cultural Heritage*. London 2015.

Querner, Pascal/Morelli, Michaela: Leitfaden für eine Einführung und Umstellung zur Integrierten Schädlingsbekämpfung (IPM), in: *Restauro* 5/2010, S. 332-333.

Querner, Pascal/Morelli, Michaela: Integrierte Schädlingsbekämpfung in Museen – Erfahrungen einer Umstellung, in: *Restauro* 4/2010, S. 234-241.

Sutter, Hans-Peter: *Holzschädlinge an Kulturgütern erkennen und bekämpfen*. Bern, 4. Aufl. 2003.

Weidner, Herbert/Sellenschlo, Udo: *Vorratsschädlinge und Hausungeziefer: Bestimmungstabellen für Mitteleuropa*. Berlin, 6. Aufl. 2003.

*Ausgearbeitet vom Bestandserhaltungsausschuss der KLA (März 2016)*

<sup>4</sup> Siehe zudem oben Anm. 1 und Anm. 2.

# DEMOKRATISCHER NEUBEGINN IM SÜDWESTEN

## ZUR EDITION DER KABINETTSPROTOKOLLE VON WÜRTTEMBERG-BADEN 1945/1946

Im Gefolge der Potsdamer Konferenz wurde das spätere Bundesland Baden-Württemberg zwischen Amerikanern und Franzosen aufgeteilt. Dabei bildete in etwa die Autobahn zwischen Karlsruhe, Stuttgart und Ulm die Grenzlinie zwischen beiden Besatzungszonen.

Die Gebiete südlich dieser Linie wurden Teil der französischen Zone, hier entstanden die Nachkriegsländer Baden (Regierungssitz Freiburg) und Württemberg-Hohenzollern (Regierungssitz Tübingen). Die Amerikaner fassten das Gebiet ihrer südwestdeutschen Besatzungszone nördlich der genannten Linie im Land Württemberg-Baden (Regierungssitz Stuttgart) zusammen.

Bereits seit mehreren Jahrzehnten bemüht sich die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Quellen zur Vorgeschichte und Entstehung des Bundeslandes Baden-Württemberg zu edieren. Zuletzt konnten die Kabinettsprotokolle

der Länder Baden und Württemberg-Hohenzollern für die Jahre 1946-1952 herausgegeben werden. Nunmehr sollen auch die Protokolle der Regierung für Württemberg-Baden folgen, diese sind im Hauptstaatsarchiv Stuttgart in den Akten des Staatsministeriums (Bestand EA 1/920 Bü 139-145) abgelegt.

Die von den Amerikanern in Stuttgart eingesetzte erste Regierung der Nachkriegszeit unter Reinhold Maier (anfänglich gleichzeitig Finanzminister) wies ein hohes Maß an Kontinuität zur Weimarer Republik auf. Die ursprüngliche Besetzung des Ministeriums mit Joseph Beyerle (Justiz), Josef Andre (Wirtschaft, später ohne Geschäftsbereich), Theodor Heuss (Kult), Fritz Ulrich (Inneres) und Otto Steinmayer (Post, später auch Verkehr) war eine rein württembergische. Sämtliche Minister hatten bereits in der Weimarer Zeit dem Reichs- oder Landtag angehört, teilweise sogar der württembergischen Landesregierung. Dieses Maß an

Kontinuität wurde auch durch den Hinzutritt von badischen Ministern nur wenig durchbrochen, da auch Heinrich Köhler als Landesbezirkspräsident Badens und Stellvertreter des Ministerpräsidenten (ab 31. Okt. 1945) bereits in der Weimarer Zeit Reichs- bzw. Landesminister gewesen war; lediglich Fritz Cahn-Garnier (Finanzen, ab 3. Jan. 1946) und Rudolf Kohl (Arbeit, ab 31. Jan. 1946) hatten keine parlamentarische Erfahrung aus der Weimarer Republik vorzuweisen.

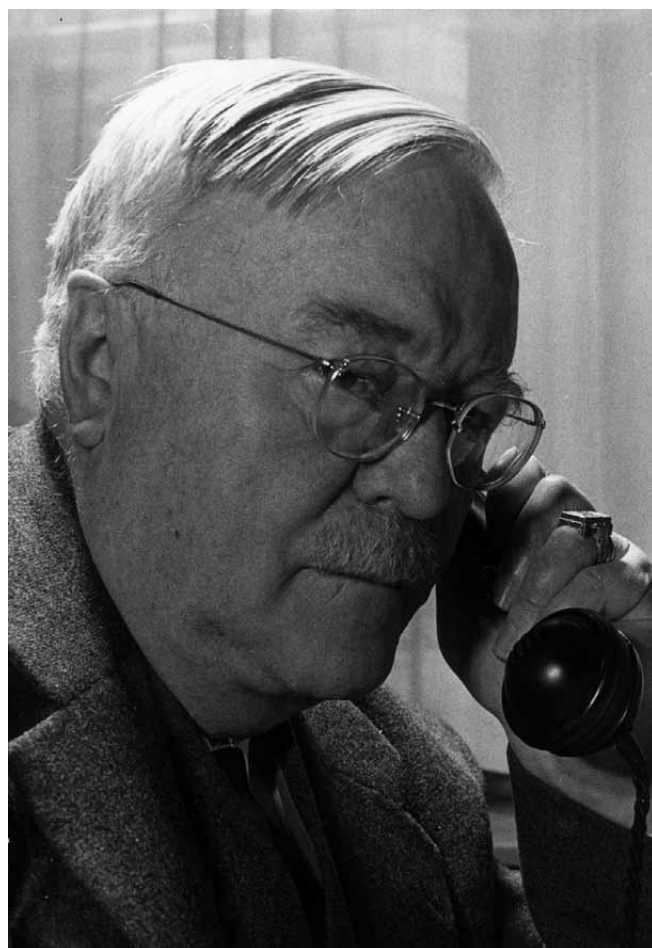
Entsprechend der großen Kontinuität zur Weimarer Zeit kannten sich die Akteure, sodass – wie aus den z. T. als Verlaufsprotokoll geführten Niederschriften deutlich wird – ein vertrauensvoller Umgang herrschte und Arbeitsprozesse schnell eingespielt waren. Angesichts der Nachkriegsnot wurden partei- oder machtpolitisch motivierte Gegensätze nicht ins Kabinett getragen.

Gegensätze entzündeten sich jedoch über die Stellung des nordbadischen Landesteils. Heinrich Köhler als Repräsentant Badens war nur auf Druck der Amerikaner dem Kabinett beigetreten und konnte erreichen, dass Nordbaden auf den Gebieten Inneres, Arbeit, Soziales und Wiederaufbau, Kultus und Unterricht sowie Finanzen innerhalb des jungen Staatsgebildes weitgehende Autonomierechte erhielt. Diese wurden in einem Statut festgehalten, das im Dezember 1945 ausgearbeitet wurde und, wenn auch von der Besatzungsmacht immer wieder zur Überarbeitung zurückgegeben, faktisch Geltung hatte<sup>1</sup>. So hatte Köhler das Recht auf den genannten Politikfeldern Beamte frei zu ernennen, was bei den Kabinettskollegen bisweilen auf Verstimmung stieß, so kritisierte Innenminister Ulrich, dass ihm auf dem Gebiet der Kommunalaufsicht in Baden keine Rechte zukamen (14. Kabinettsitzung v. 20.12.1945). Ministerpräsident Reinhold Maier war dagegen bemüht, Verständnis für die Badener zu zeigen und deren Anliegen zu berücksichtigen (ebd.). Für Wirtschaftsminister Andre fand jedoch in der Wirtschaftsverwaltung eine „Invasion der Badener“ statt, die er mit seinen, allerdings von der Besatzungsmacht erzwungenen, Rücktritt als Wirtschaftsminister in Verbindung brachte (20. Kabinettsitzung v. 31.05.1946).

Auf badischer Seite reklamierte im Gegenzug der Karlsruher Oberbürgermeister Hermann Veit gegenüber dem Kabinett regelmäßig eine angemessene Berücksichtigung Karlsruhes bei der Ansiedlung von Landesbehörden, verbunden mit dem Hinweis, wie schwierig sich die Lage für seine Stadt gestaltete, nachdem diese die traditionelle Hauptstadtfunktion verloren hatte (41. Kabinettsitzung v. 19.11.1946).

Neben der Frage nach der Integration Nordbadens in den Staatsverband Württemberg-Baden war Reinhold Maier besonders in den ersten Kabinettsitzungen darum bemüht, auch über die Zonengrenze hinweg auf die Entwicklung in Württemberg-Hohenzollern Einfluss zu nehmen, ja letztlich die Einheit des früheren Königsreichs bzw. freien Volksstaates Württemberg aufrecht zu erhalten (u. a. 1. Kabinettsitzung v. 19.09.1945; 3. Kabinettsitzung v. 05.10.1946). Die Vorstellung, jedoch auch der von den Franzosen eingesetzten Regierung für Württemberg-Hohenzollern in Tübingen Weisungen zu geben, erwies sich sehr schnell als illusorisch. Eine Zusammenarbeit der beiden Kabinette war lediglich durch die Person Carlo Schmid gegeben, der gleichzeitig an der Spitze des Tübinger Staatssekretariats stand und als Staatsrat der Stuttgarter Regierung angehörte.

Zentrales Thema aller Kabinettsitzungen 1945/46 war die katastrophale Notsituation hinsichtlich der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Brennstoffen. Hier war es der Direktor der Abteilung für Landwirtschaft und Ernäh-



Ministerpräsident Reinhold Maier; Friedrich Naumann Stiftung für die Freiheit/ Archiv des Liberalismus, Gummersbach F1-426

rung im Wirtschaftsministerium, Heinrich Stooß, der sich unter Anstrengung aller Kräfte um die Durchsetzung der Abgabepflicht agrarischer Produkte bemühte; aus seinen Redebeiträgen im Kabinett wird jedoch wiederholt deutlich, wie stark das industriell geprägte Württemberg-Baden gerade auch vom landwirtschaftlich geprägten Bayern abhängig war, dessen Lebensmittellieferungen z. T. nur wochenweise über Versorgungsengpässe hinweghelfen (41. Kabinettsitzung v. 19.11.1946). Hinzu trat der Mangel an Wohn- und Arbeitsräumen. Angesichts der ausgebombten Großstädte wurden manche Kabinettsitzungen fast ausschließlich von der Überlegung beherrscht, wo überhaupt welche Behörde untergebracht werden könne (u. a. 17. Kabinettsitzung v. 09.05.1946). Die Mangelsituation erfuhr eine Verstärkung durch das Hereinströmen der Heimatvertriebenen, wobei die Regierung anfangs überhaupt keine Vorstellung über das Ausmaß von Flucht und Vertreibung hatte. So forderte Reinhold Maier im September 1945 hilflos, die Vertreibung aus den ehem. Ostgebieten solle abgestoppt werden, die Regierung könne nicht Hals über Kopf für die Flüchtlinge ehem. Wehrmachtsgelände freimachen (2. Kabinetts-

<sup>1</sup> Abdruck des Statuts bei Fritz Ulrich/Alex Möller: Einheit und Freiheit für einen gemeinsamen Staat Württemberg, Baden, Hohenzollern. Stuttgart 1948, S. 29 f.

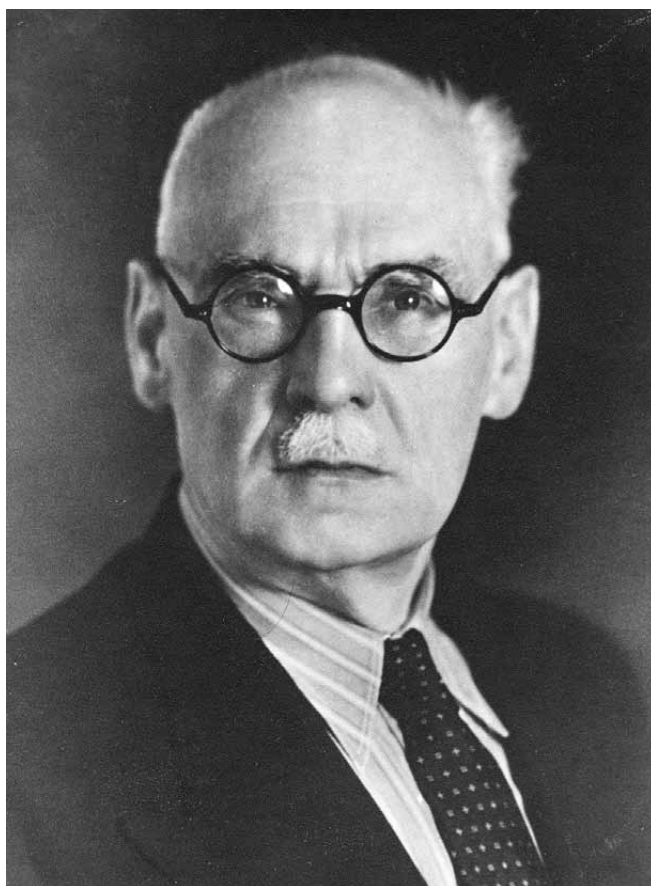
sitzung v. 26.09.1945). Auffällig ist zudem die Verwunderung vieler Kabinettsmitglieder über die ungleiche Verteilung der Flüchtlinge im deutschen Südwesten, die aus dem Umstand resultierte, dass die Franzosen sich weigerten, ihre Zone für Heimatvertriebene zu öffnen, da sie aufgrund ihrer Nichtteilnahme sich auch nicht an die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz gebunden fühlten.

Eng verbunden mit Flucht und Vertreibung war die Verbreitung von TBC, ähnlich händeringend wie nach Liegenschaften war das Kabinett regelmäßig auf der Suche nach geeigneten Objekten für Krankenhäuser und Sanatorien (vgl. bspw. 39. Kabinettsitzung v. 30.10.1946). Hier bemühte man sich, dem Caritasverband, der Arbeiterwohlfahrt oder auch der Landesversicherungsanstalt ehemalige Kasernen, Schlösser oder auch diverse in der NS-Zeit entstandene Heime freizuhalten.

Jedoch war vor allem die von den Amerikanern eingeforderte Entnazifizierung Thema in fast jeder Kabinettsitzung: Eng damit verbunden waren Personalfragen: So gingen die Amerikaner überaus scharf gegen sämtliche Beamte vor (teilweise auch unter zu schematischen Gesichtspunkten), die NSDAP-Mitglieder gewesen oder in der NS-Zeit aufgestiegen waren. Dementsprechend chronisch war die Personalnot aller Ministerien, was bei Stellenbesetzungen wiederholt zum Rückgriff auf bereits pensionierte Kräfte, die politisch unbelastet waren, führte.

Zwischen Dezember 1945 und März 1946 rückte schließlich die Beratung über das von den Amerikanern geforderte Gesetz Nr. 104 zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus ins Zentrum der Kabinettsdebatten. Das Gesetz sah die Schaffung von Spruchkammern vor, die in fünf Kategorien die Schuld eines jeden erwachsenen deutschen Staatsbürgers feststellen sollten. Bei den Beratungen des Gesetzes mit der Besatzungsmacht im Länderrat, einem Gremium der amerikanischen Zone, bestehend aus den Regierungen von Bayern, Württemberg-Baden, Hessen und später Bremen, ist die Angst der württemberg-badischen Kabinettsmitglieder, dieses Gesetz verabschieden zu müssen, und bei einem etwaigen Wiederaufstieg der Nationalsozialisten als „Erfüllungspolitiker“ diffamiert, geächtet und verfolgt zu werden, förmlich mit Händen zu greifen. Diese Furcht war nicht unbegründet: Im Oktober 1946 kam es zu Sprengstoffattentaten auf mehrere Spruchkammern, genauso wie der für die Entnazifizierung zuständige Minister Gottlob Kamm beinahe Opfer eines Fememordes geworden wäre.

Kamm war im März zunächst als Staatssekretär und im August 1946 schließlich als Minister für die Umsetzung des Befreiungsgesetzes zuständig. Aus seinen Ausführungen wurden sämtliche damit verbundenen Schwierigkeiten augenscheinlich. So fehlte es an qualifiziertem und persönlich unbelastetem Personal für die Spruchkammern. Gerade Vertreter der bürgerlichen Parteien stellten sich nur ungern zur Verfügung, wurden Juristen seitens des Justizministeriums zur Verfügung gestellt, so drohten andere Rechtsbereiche zum Erliegen zu kommen. – Natürlich sahen sich die Mitarbeiter der Spruchkammern zudem ebenfalls dem Mangel an Material und Räumlichkeiten ausgesetzt. Große Schwierigkeiten ergaben sich für den Befreiungsminister auch aus der Haltung der amerikanischen Besatzungsmacht, die nicht nur eine besonders zügige Abwicklung der Verfahren wünschte, sondern gleichzeitig sich vorbehielt, grundsätzlich jedes Verfahren überprüfen zu können und schließlich immer wieder auch scharfe Kritik äußerte, was im November 1946 beinahe zum Rücktritt von Minister Kamm geführt hätte (40. Kabinettsitzung v. 06.11.1946).



Heinrich Köhler, Stellvertretender Ministerpräsident, Landesbezirkspräsident Nordbaden; Stadtarchiv Karlsruhe Sign. 8/BA Schmeiser 16694

Schließlich fällt in die Amtszeit des ersten Kabinetts Reinhold Maier die Erarbeitung der ersten deutschen Verfassung nach 1945; aus den Kabinettsprotokollen wird deutlich, dass sich die Regierung darauf beschränkte, der Vorläufigen Volksvertretung sowie anschließend der Verfassungsgebenden Landesversammlung Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, wie auch die Regierung dieses erste Nachkriegsparlament an der Beratung zentraler Fragen (Flüchtlingsproblematik, Energieversorgung und Pressegesetz) teilhaben ließ. Die Ausarbeitung der Verfassung selbst blieb jedoch in erster Linie dem Parlament vorbehalten. Hier agierte die Regierung bewusst zurückhaltend.

Über das Land Württemberg-Baden hinaus war die Regierung selbstverständlich eingebunden in den Länderrat der amerikanischen Zone: Die Akten sowohl zur Organisation des Länderrates sowie zu dessen Tagungen (sowohl Plenum als auch Ausschüsse und Unterausschüsse) im Bestand EA 1/14 des Stuttgarter Hauptstaatsarchivs bilden schließlich eine wichtige Ergänzung für eine vertiefte wissenschaftliche Beschäftigung mit der Arbeit des württemberg-badischen Kabinetts der Jahre 1945/46 und dem Aufbau einheitlicher Institutionen in der amerikanischen Zone. – So lässt sich abschließend festhalten, die Protokolle des ersten Kabinetts Maier spiegeln anschaulich die Schwierigkeiten der ersten anderthalb Nachkriegsjahre, wobei Themen wie Denazifizierung, Versorgung mit Nahrungsmitteln und Brennstoffen sowie der Aufbau eines Behördenapparates unter dem Vorzeichen der Nachkriegsnot und dem nicht immer einfachen Verhältnis zur amerikanischen Besatzungsmacht im Mittelpunkt stehen.

Michael Kitzing, Singen

# „ARME NACHLASSVERWALTER...“?<sup>1</sup>

## ERSCHLIESSUNG DES „HYBRIDEN BESTANDES“ GERD LANGGUTH IM ARCHIV FÜR CHRISTLICH-DEMOKRATISCHE POLITIK – EIN PRAXISBERICHT

Das digitale Zeitalter ist erst gut 35 Jahre jung. Die Übernahme von Personenbeständen in Form digitalen Archivguts – bisher noch eher Ausnahme als die Regel – wird zwangsläufig zunehmen. Die Sicherung, Archivierung und Zugänglichmachung auch der digitalen Unterlagen gehört zu den Kernaufgaben der Archive. Während Archivbestände in nicht allzu ferner Zukunft vermutlich überwiegend oder ganz digital überliefert werden, ist die Entstehung sogenannter hybrider Bestände aus analogen und digitalen Anteilen eine Begleiterscheinung des digitalen Umbruchs. Die Übernahme dieser „Mischüberlieferungen“ stellt öffentliche und private Archive vor neue Herausforderungen. Erforderlich sind Handlungsstrategien für den Umgang mit hybriden Beständen bei der Übernahme, technischen Sicherung und inhaltlichen Archivierung digitaler Unterlagen, auch mit Blick auf interne und externe Nutzung.

### „HYBRIDUNTERLAGEN“ UND „HYBRIDE BESTÄNDE“

Die Begriffe „Hybridunterlagen“ und „Hybride Bestände“ unterscheiden sich wie folgt<sup>2</sup>: „Hybridunterlagen“ oder „Hybridarchivalien“ werden für Vorgänge oder Unterlagen verwendet, die neben einem Papieranteil einen weiteren digitalen Anteil und/oder AV-Medien enthalten. Alle Bestandteile gehören zusammen und bilden die „Hybridakte“.

„Hybride Bestände“ umfassen dagegen auf der Bestandsebene konventionelle (d. h. analoges Schriftgut, in der Regel Papier), digitale und ggf. audiovisuelle Bestandteile.

Fragen zur Archivierung digitaler Unterlagen bzw. von Unterlagen aus digitalen Systemen und zur Bewertung von Hybridunterlagen wurden in der Fachwelt bereits eingehend thematisiert<sup>3</sup>. Der folgende Projektbericht soll daher keine rein theoretische Abhandlung sein und kann auch keine fertigen Lösungen für den Umgang mit hybriden Beständen bieten. Stattdessen werden die Herausforderungen bei der technischen Sicherung, Archivierung und Erschließung eines hybriden Bestandes am Beispiel des Nachlasses Gerd Langguth im Archiv für Christlich-Demokratische Politik (ACDP) im Rahmen eines Pilotprojektes aufgezeigt. Im Vordergrund stehen

dabei zwei Fragen: Wie können digitale Unterlagen technisch langfristig gesichert und wie können sie – zumindest vorläufig – inhaltlich bewertet, erschlossen und nutzbar gemacht werden?

### BESTANDSAUFNAHME: DER NACHLASS GERD LANGGUTH ALS „HYBRIDER BESTAND“

#### Zur Person des Bestandsbildners

Gerd Langguth (1946-2013) hat als aktiver Politiker und als einer der profiliertesten deutschen Politikwissenschaftler Theorie und Praxis des politischen Betriebes mitgeprägt. Die studentische Jugend- und Protestbewegung – also „1968“ und die gesellschaftlichen Folgen – sowie die Parteienforschung waren die Forschungsschwerpunkte Langguths, seine Werke zur Entstehung der Grünen (1984), zur Krise und Zukunft der CDU (2001) und die populären Biographien zu Angela Merkel (2005) und Horst Köhler (2007) werden vielfach zitiert. Schon früh hat sich Langguth im Ring Christlich-Demokratischer Studenten (Bundesvorsitzender 1970-1974), in der Jungen Union (Landesvorsitzender Baden-Württemberg 1975-1981) und in der CDU (Mitglied des Bundesvorstandes 1971-1977, Mitglied zweier Grundsatzprogrammkommissionen in den 1970er und 1990er Jahren) engagiert. 1976 bis 1980 saß er als Abgeordneter für den Wahlkreis Esslingen im Deutschen Bundestag. Seine weiteren beruflichen Stationen (Direktor der

<sup>1</sup> Jürgen Enge und Heinz Werner Kramski: „Arme Nachlassverwalter...“ – Herausforderungen, Erkenntnisse und Lösungsansätze bei der Aufbereitung komplexer Datensammlungen (Tagungsbeitrag zur 18. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ am 11. und 12. März 2014 in Weimar).

<sup>2</sup> Vgl. Karola Brüggemann: Vorschläge für eine Binnenbewertung von Hybridunterlagen der Staatsanwaltschaft Stuttgart. Transferarbeit im Rahmen der Laufbahnprüfung für den Höheren Archivdienst an der Archivschule Marburg (2015).

<sup>3</sup> Siehe u. a. Jörg Filthaut (Hrsg.): Von der Übernahme zur Benutzung. Aktuelle Entwicklungen in der digitalen Archivierung: 18. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ am 11. und 12. März 2014 in Weimar (Schriften des Thüringischen Hauptstaatsarchivs 6), Weimar 2014.

Bundeszentrale für Politische Bildung 1981-1985, Staatssekretär und Bevollmächtigter Berlins beim Bund 1986/87, Leiter der Vertretung der EG-Kommission in Bonn 1988-1993, geschäftsführender Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 1993-1997) sowie seine Tätigkeit als Hochschuldozent und Publizist sind im Bestand ebenfalls ausführlich dokumentiert.

Der Nachlass Langguth (ACDP, 01-365) ragt nicht nur vom Umfang her aus den über 1.000 Personenbeständen im ACDP heraus. Durch Langguths jahrzehntelanges Wirken an den Nahtstellen von Wissenschaft und Politik besitzt der Bestand auch eine ungewöhnlich große inhaltliche Spannweite.

### Genese des Bestandes im ACDP:

Der Bestand Gerd Langguth gelangte in drei großen Lieferungen ins ACDP: Im Oktober 1981 wurden erstmals Unterlagen im Umfang von 28 lfm Archivmaterial übernommen. Im August 2009 folgte eine große Nachlieferung (49 lfm) und – nach Langguths Tod – im August/September 2013 und im Dezember 2013 weitere Archivalien im Umfang von 22 lfm. Die Laufzeit des übernommenen Materials erstreckt sich über Langguths gesamte Lebensphase von 1946 bis 2013.

Während es sich bei den Akquisen der Jahre 1981 und 2009 ausschließlich um analoges (d. h. papiernes) Schriftgut handelte, gelangten 2013 neben analogen zusätzlich digitale Unterlagen ins ACDP.

Vor der abschließenden Bearbeitung durch den Autor waren die beiden Lieferungen der Jahre 1981 und 2009 im Gesamtumfang von 77 lfm durch eine qualifizierte Zugangsliste in der Archivdatenbank FAUST bereits flach erschlossen worden.

Insgesamt umfasste der Bestand Gerd Langguth im ACDP vor der archivarischen Bearbeitung 99 lfm analoges Schriftgut. Dazu kamen aus der Lieferung 2013 digitale Datenträger in Form eines USB-Sticks sowie einige wenige, nicht inhaltlich zusammenhängende CD-Rom und Disketten.

Im Vordergrund dieses Arbeitsberichts steht die digitale Überlieferung auf dem übernommenen USB-Stick. Dieser enthielt die Daten der Festplatten von drei Dienstcomputern Langguths bei der Universität Bonn, die nach seinem Tod für das ACDP überspielt worden waren (Rechner 1, 2 und 3).

## SICHTUNG DER DIGITALEN ABLAGE

### Struktur und Umfang der digitalen Ablage:

Die digitale Ablage im Nachlass Langguth ist eine reine File-Ablage mit Ordnern, Unterordnern und diesen zugeordneten Dateien.

	Anzahl Ordner	Anzahl Dateien	Umfang
Rechner 1:	635	4.121	2,47 GB
Rechner 2:	20	246	13,7 MB
Rechner 3:	120	4.529	203 MB
<b>insgesamt:</b>	<b>775</b>	<b>8.896</b>	<b>2,69 GB</b>

Insgesamt handelt es sich also um drei Festplatten mit 775 Ordnern, die 8.896 Dateien mit einem Gesamt-Datenumfang von 2,69 GB enthalten.

Einzelnen Ordnern können bis zu 40 Unterordner zugeordnet sein, in denen wiederum jeweils bis zu 200 Dateien abgelegt wurden. Nicht archivfähige Dateiformate überwiegen bei weitem – meist Word-, vereinzelte Excel- oder PowerPoint-Dateien, aber auch Gra-

fik- und Bildformate wie GIF und JPEG oder ZIP-Dateien (Endungen: .doc, .xls, .ppt, .jpg, .htm, .gif, .jpg, .zip).

### Datierung und Inhalt der digitalen Ablage

Ordner und Unterordner tragen das Datum des Kopiervorgangs im ACDP, (20.12.2013), die den Ordnern und Unterordnern zugeordneten Dateien und Dokumente dagegen das Datum ihrer Entstehung bzw. der letzten Änderung durch Langguths Büro.

Stichproben in der digitalen Ablage zeigen, dass keine Dateien oder Dokumente vorhanden sind, die vor das Jahr 1998 datiert werden können. Dies bedeutet im Umkehrschluss für den Gesamtnachlass Langguth, dass vor 1998 entstandenes Archivgut ausschließlich analog überliefert wurde. Somit beschränkt sich die digitale Ablage auf den Rechnern 1, 2 und 3 auf eine Zeitspanne von ungefähr 15 Jahren (von 1998 bis 2013).

In der Zusammenfassung enthält die digitale Ablage Langguths folgende Dokumentengruppen:

- Schriftverkehr A-Z 2001-2013, Konrad-Adenauer-Stiftung 2001-2013,
- Buchprojekte,
- Texte: Aufsätze/Veröffentlichungen/Artikel/Beiträge, Vorträge, Reisen,
- Engagement/Verbände, u. a. Bürgerkonvent, Internationaler Club La Redoute; Politsalon,
- Berufliches Engagement (Verlage, Unternehmensberatungen usw.)
- Lehrtätigkeit Universität Bonn,
- Materialsammlungen (Dokumente, Zitate u. ä.),
- Sonstiges/Einzeldokumente.

## ZWISCHENARCHIVIERUNG AUF EINEM NETZWERKSERVER

Unabdingbare Voraussetzung für eine spätere archivische Bewertung und inhaltliche Erschließung ist die dauerhafte technische Sicherung digital überlieferter Materials.

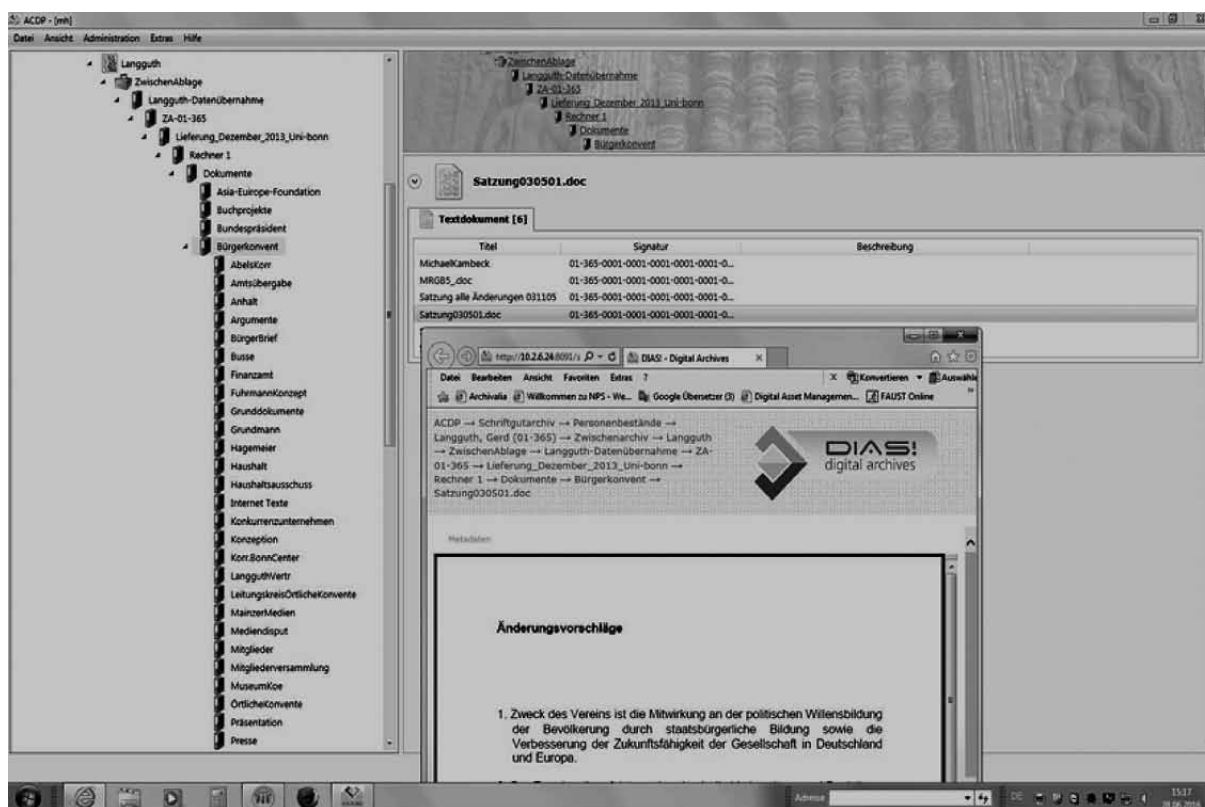
In einem ersten Schritt wurden die übernommenen Daten daher zum Zweck der Zwischenarchivierung<sup>4</sup>

- auf einen archiveigenen USB-Stick überspielt sowie
- auf dem archiveigenem Server in Netzlaufwerk WWD-ACDP-DIGITALMAGAZIN (W:) unter W:\SCHRIFTGUTARCHIV\Zwischenarchiv eingebunden.

Damit verfolgt das ACDP das Prinzip der doppelten Sicherung: einerseits die Archivierung der digitalen Trägermedien in einem „Offline-Archiv“ in den gesicherten Archivräumen und andererseits die Speicherung der digitalen Daten auf einem archiveigenen Server. Die Zwischenspeicherung digitaler Daten auf dem Netzlaufwerk W ermöglicht eine Verknüpfung mit der Archivdatenbank FAUST sowie eine inhaltliche Erschließung im Rahmen von FAUST. Anschließend erfolgte vereinbarungsgemäß die Rückgabe des originalen USB-Sticks an Langguths Sekretariat.

## DIGITALE LANGZEITARCHIVIERUNG: DIAS

Die Zwischenarchivierung digitaler Daten auf einem Magazinserver ist kein Ersatz für eine langfristige Archivierung, die idealerweise eine Einbettung in archivische Datenbankstrukturen mit einschließt und damit eine sinnvolle inhaltliche Bewertung und Erschließung erst ermöglicht.



Screenshot aus DIAS

Das ACDP hat sich daher für einen Import der digitalen Daten in das digitale Informations- und Archivierungssystem DIAS entschieden. DIAS unterstützt Prozesse der Archivierung digitaler Daten bei Übernahme, Bewertung und Erschließung hin zu einer Langzeitarchivierung.

Durch den Import in DIAS werden ursprüngliche nicht archivfähige Dateiformate (z. B. Word) in archivfähige PDF/A-Formate umgewandelt. Gleichzeitig werden im Zuge einer technischen Bereinigung unbrauchbare Dateien in DIAS gelöscht (auf dem Magazinserver W bleiben sie erhalten!). Dazu gehören u. a. temporäre Dateien oder auch Dateien ohne Inhalt. Dadurch sank die Anzahl der für die Langzeitarchivierung geeigneten Dateien um rund ein Drittel, der Datenumfang von 2,69 Gigabyte auf 1,62 Gigabyte:

Speicherort	Anzahl Dateien	Datenumfang
Nachlass Langguth, gesichert auf Netzwerkserver W:\SCHRIFTGUTARCHIV\Zwischenarchiv	8.896	2,69 GB
Nachlass Langguth, gesichert in DIAS	5.921	1,62 GB

Die inhaltliche Struktur der digitalen Daten, also in diesem Fall die von Langguth bzw. seinem Büro angelegte Struktur von Ordner, Unterordnern und darunter abgelegten Dateien, wird von DIAS automatisch in eine Verzeichnisstruktur umgewandelt. Dabei erhält jede Datei automatisch eine eigene Signatur. Über DIAS ist eine Verknüpfung mit der Archivdatenbank FAUST möglich.

## BEWERTUNG UND ERSCHLIESSUNG

Nach der technischen Sicherung mittels DIAS stehen nun inhaltliche Aspekte der archivischen Bearbeitung im Vordergrund. Mit Blick auf die deutliche zeitliche Eingrenzung der digitalen Überlieferung im Nachlass bildet das Jahr 1998 eine „imaginäre Grenze“, die sich auf die Bearbeitung des Bestandes folgendermaßen auswirkt: Analoges, vor 1998 entstandenes Schriftgut wird ausschließlich „konventionell“ erschlossen, d. h. nach den im ACDP geltenden Bewertungs- und Erschließungsrichtlinien für Schriftgut ISAD(G).

Nicht so eindeutig ist die Überlieferungssituation bei dem Archivgut, das nach 1998 entstanden ist. Diese Materialien können entweder in analoger oder in digitaler Form vorliegen, sie können aber genauso gut in analoger und digitaler Form überliefert worden sein. Dabei stellt sich die Frage, wie die digitalen Unterlagen im Nachlass Langguth überhaupt einzustufen sind: Handelt es sich bei den nach 1998 entstandenen digitalen Dateien um singuläre Quellen, oder handelt es sich ganz oder teilweise um Doppel- oder Ergänzungsüberlieferungen zum im gleichen Zeitraum überlieferten analogen Schriftgut? Dies kann nur ein inhaltlicher Abgleich beantworten. In beiden Fällen ist – neben der zwingend gebotenen technischen Sicherung – die formale und inhaltliche Bewertung der Unterlagen die Voraussetzung für eine aussagekräftige Erschließung.

<sup>4</sup> Zur Zwischen- und Langzeitarchivierung im ACDP vgl. Michael Hansmann: Es begann mit einem Scanner – Die Konzeption und Einführung eines digitalen Archivs. Ein Arbeitsbericht aus dem Archiv für Christlich-Demokratische Politik (Tagungsbeitrag zur 20. Tagung „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ am 1. und 2. März 2016 in Potsdam).



Wenn es sich bei den digitalen Unterlagen um (zumindest teilweise) Doppel- oder Ergänzungsüberlieferungen zur analogen Überlieferung handelt, taucht eine weitere Frage auf: Wie kann in diesem Fall das im Archiv geltende Prinzip der Redundanzvermeidung Anwendung finden? Notwendig ist dafür ein formaler und inhaltlicher Abgleich der analogen und der digitalen Überlieferung. Inhaltliche Bewertung und Erschließung können in diesem Fall erst im Anschluss erfolgen.

## Praktische Fallbeispiele

Einzelne Fallbeispiele sollen den Abgleich von analoger und digitaler Überlieferung veranschaulichen. Da dieser Abgleich manuell erfolgt, ist eine vollständige Prüfung aller Daten illusorisch. Die Menge des überlieferten Archivgutes – analog: alle Papierakten, die nach 1998 entstanden sind; digital: 775 Ordner und 8.896 Dateien – ließ nur das Prinzip der Stichprobe zu. Die im Folgenden vorgestellten Vorgänge zeigen in einem repräsentativen Querschnitt die Herausforderungen, die sich bei der Bearbeitung des hybriden Bestandes Langguth stellten.

Für die Stichproben wurden Vorgänge aus den drei Aktengruppen ausgewählt, die quantitativ den größten Anteil am 2013 übernommenen Archivgut ausmachen:

- I.) Allgemeine Korrespondenz der Jahre 1998 bis 2013
- II.) Veröffentlichungen (Publikationen/Buchprojekte)
- III.) Lehrtätigkeit an der Universität Bonn

### I.) Allgemeine Korrespondenz

Ausgewählte Referenzmenge:

Analoge Ablage:	Allgemeine Korrespondenz 2001/2002, Aktenordner A-Ad, K-Ke und U
Digitale Ablage:	W:\SCHRIFTGUTARCHIV\Zwischenarchiv\GESPERRT\ZA-01-365\ Lieferung_Dezember_2013_Uni-bonn\Rechner 3\Briefe

Bsp. 1: Schreiben Langguth an Prof. Leo Montada (Universität Trier), 15.06.2001:

analoge Ablage: in Aktenordner „Allgemeine Korrespondenz A-Ad“ mit handschriftl. Ergänzung „Betreff Adecco-Stiftung“  
(Archivsignatur nach Erschließung: 01-365-281/1)

digitale Ablage: als Datei unter W:\SCHRIFTGUTARCHIV\Zwischenarchiv\GESPERRT\ZA-01-365\ Lieferung\_Dezember\_2013\_Uni-bonn\Rechner\ Briefe\Briefe2001 unter Dateiname Montada.doc.

Bsp. 2: Glückwunschs Schreiben Langguth an Michael Kambeck, 13.09.2001:

analoge Ablage: in Aktenordner „Allgemeine Korrespondenz K-Ke“, hierzu: handschriftl. Ergänzung: „als Anlage Buch geschickt“ sowie eingegangene Hochzeitsanzeige Kambeck  
(Archivsignatur nach Erschließung: 01-365-288/1)

digitale Ablage: als Datei unter W:\SCHRIFTGUTARCHIV\Zwischenarchiv\GESPERRT\ZA-01-365\ Lieferung\_Dezember\_2013\_Uni-bonn\ Rechner3\Briefe\Briefe2001 unter Dateiname Kambeck.doc.

Bsp. 3: Beschwerde-Vorgang Taxi-Innung München mit umfangreichem Schriftverkehr Langguths, u. a. an Oberbürgermeister

Uhde, Bürgermeisterin Burkert, Kreisverwaltungsreferat (Hr. Schmidt), Januar bis Oktober 2002:

analoge Ablage: Gesamtvorgang in Aktenordner „Allgemeine Korrespondenz U“, abgelegt unter „Uhde“, hierzu: handschriftliche Aufzeichnungen, Telefaxe, Quittungen usw.

(Archivsignatur nach Erschließung: 01-365-295/4)

digitale Ablage: als Dateien unter W:\SCHRIFTGUTARCHIV\Zwischenarchiv\GESPERRT\ZA-01-365\ Lieferung\_Dezember\_2013\_Uni-bonn\Rechner3\Briefe\briefe2002 unter Dateinamen  
BürgermeisterMünchenUhde.doc  
Burkert.doc  
Uhde.doc  
SchmidtKreisverwaltungsreferat.doc

Ergebnisse des Abgleichs „Allgemeine Korrespondenz“:

Analoge Ablage	Digitale Ablage	Ergebnis
Alphabetisch geordnete Ablage von A-Z, Laufzeit 1998-2013	Chronologisch geordnete Ablage nach Jahren, innerhalb der Jahre alphabetisch A-Z, Laufzeit 2001-2013	Unterschiedliche Ablagesysteme erschweren direkten Abgleich zwischen analoger und digitaler Überlieferung.
Ablage enthält ausgehenden und eingehenden Schriftverkehr	Ablage enthält <u>nur</u> ausgehenden Schriftverkehr	In digitaler Überlieferung ist keine vollständige Überlieferung des Schriftverkehrs vorhanden. Der Abgleich zwischen analoger und digitaler Überlieferung kann sich im ungünstigsten Falle nur auf ausgehende Korrespondenz beschränken.
Ablage enthält zusätzliche Informationen (z. B. handschriftl. Zusätze oder Anlagen)	Ablage enthält zusätzlichen Informationen	Analoge Ablage kann unter Umständen wertvolle Zusatzinformationen (Anhänge u. ä.) enthalten, die in digitaler Ablage fehlen (Bsp 2).
In analoger Ablage können Vorgänge, die sich zeitlich über längeren Zeitraum erstrecken und dieselbe Angelegenheit behandeln, in direkter Abfolge abgelegt sein, auch wenn sie damit von rein alphabetischer Ablage abweichen.	Ablage erfolgt nach rein chronologischen bzw. alphabetischen Prinzipien	Analoge Ablage scheint flexibler, da sie sich (auch) an sachlich-inhaltlichen Zusammenhängen orientieren kann. Der für die fundierte Erschließung unerlässlich inhaltliche Zusammenhang bleibt eher gewahrt. Digitale Ablage erfolgt nach rein formalen Kriterien. Dadurch sind sachliche Zusammenhänge für Bearbeiter schwieriger nachzuvollziehen, was die inhaltliche Erschließung erschwert (Bsp. 3).

## II.) Veröffentlichungen (Publikationen/Buchprojekte)

Für den Abgleich wurden zwei bekannte Publikationen Langguths ausgewählt und untersucht, ob und wie diese Publikationen in analoger und/oder digitaler Form dokumentiert sind.

Bsp. 1: Buch „Angela Merkel“ (2005)

analoge Ablage: keine Unterlagen zum Buchprojekt Angela Merkel vorhanden

digitale Ablage: Buchprojekt (u. a. Projektplanung, Recherche, Gesprächsprotokolle, Bebilderung, Textentwürfe, Rezensionen) abgelegt unter W:\SCHRIFTGUT ARCHIV\Zwischenarchiv\GESPERRT\ZA-01-365\Lieferung\_Dezember\_2013\_Uni-bonn\Rechner1\Dokumente\Buchprojekte\Merkel.

Bsp. 2: Buch „Mythos 68“ (2001)

analoge Ablage: Buchprojekt: u. a. Manuskripte mit Stand 10.08.2001, 18.08.2001 und 05.09.2001, Schriftverkehr mit Olzog-Verlag (Verlagsvertrag, Copyright, Honorarabrechnungen), Rezensionen und Reaktionen, Rechtsstreitigkeiten (Archivsignaturen nach Erschließung: 01-365-247/3, 01-365-258/1, 01-365-262/4, 01-365-276/2)

digitale Ablage: Text als nicht autorisierte Fassung mit Stand 18.08.2001 abgelegt unter W:\SCHRIFTGUT ARCHIV\Zwischenarchiv\GESPERRT\ZA-01-365\Lieferung\_Dezember\_2013\_Uni-bonn\Rechner2\Mythos'68

Ergebnisse des Abgleichs Veröffentlichungen (Publikationen/Buchprojekte):

Analoge Ablage	Digitale Ablage	Ergebnis
Buchprojekt Angela Merkel nicht überliefert	Buchprojekt Angela Merkel ausführlich überliefert	Langguths Tätigkeit als Publizist ist sowohl in analoger als auch in digitaler Ablage überliefert. Dabei ist keine einheitliche Linie erkennbar:
Buchprojekt Mythos 68 ausführlich überliefert, verschiedene Fassungen	Buchprojekt Mythos 68 als nicht autorisierte Fassung überliefert	Einzelne Buchprojekte können entweder nur analog oder nur digital abgelegt sein. Buchprojekte können aber auch in beiden Ablagen dokumentiert sein, dann aber ggf. in unterschiedlichen Versionen und mit jeweils unterschiedlichen Zusatzinformationen

## III.) Lehrtätigkeit an der Universität Bonn

Die Tätigkeit als Dozent an der Universität Bonn wird sowohl in der analogen als auch in der digitalen Ablage dokumentiert.

Bsp. 1: Lehrveranstaltungen Langguths

analoge Ablage: nur Vorlesung Europäische Integration im Wintersemester 1999/2000 u. 2000/2001

(Archivsignaturen nach Erschließung: 01-365-241/1, 01-365-241/2, 01-365-242/1, 01-365-242/2)

digitale Ablage: Lehrveranstaltungen (Vorlesungen, Seminare, Kolloquien, Übungen), darüber hinaus Gutachten, Korrespondenz usw. abgelegt unter W:\SCHRIFTGUTARCHIV\Zwischenarchiv\GESPERRT\ZA-01-365\Lieferung\_Dezember\_2013\_Uni-bonn\Rechner1\Dokumente\Universität Bonn

Ergebnisse des Abgleichs Lehrtätigkeit an der Universität Bonn:

Analoge Ablage	Digitale Ablage	Ergebnis
Nur Vorlesung Europäische Integration WS 1999/2000 u. WS 2000/2001 überliefert	Zahlreiche Lehrveranstaltungen (Vorlesungen, Seminare, Übungen, Kolloquien) überliefert, enthält dazu Zusatzinformationen	Langguths Dozententätigkeit kann anhand analoger Ablage nur sehr unvollständig dokumentiert werden. Dagegen sind in digitaler Ablage nicht nur zahlreiche Lehrveranstaltungen aus dem Zeitraum 1998-2007, sondern dazu auch Schriftverkehr, interne Gutachten, Konzeptpapiere u. ä. überliefert.

## THESEN FÜR DIE BEARBEITUNG DES „HYBRIDEN BESTANDES“ GERD LANGGUTH

- 1) Der Nachlass Gerd Langguth setzt sich als „hybrider Bestand“ aus analogen Bestandteilen in Papierform und aus digitalen Bestandteilen in Form eines File-Ablagesystems auf drei Festplatten zusammen. Beide Teile des Bestands sind gleichwertig und bilden zusammen den Gesamtbestand.
- 2) Die digitale Überlieferung muss – ggf. über den Schritt der Zwischenarchivierung – im Rahmen einer digitalen Langzeitarchivierung gesichert werden. Diese ist Voraussetzung für eine sinnvolle Bewertung und Erschließung und schließt idealerweise die Einbettung in archivische Datenbankstrukturen mit ein.
- 3) Das Jahr 1998 stellt in der Überlieferung eine Zäsur dar: Vor 1998 ist der Bestand ausschließlich analog, d. h. in Papierform, überliefert. Nach 1998 ist der Nachlass Langguth analog und digital überliefert.
- 4) Die Bewertung und Erschließung der vor 1998 entstandenen analogen Bestandteile erfolgt nach den im ACDP geltenden Regeln zur Bewertung und Erschließung von Schriftgut ISAD(G).
- 5) Die Bewertung und Erschließung des nach 1998 entstandenen digitalen Archivgutes erfordert zusätzliche Arbeitsschritte. Bei der Sichtung der digitalen Überlieferung und dem Abgleich von analoger und digitaler Überlieferung stehen folgende Aspekte im Vordergrund:

Vollständigkeit	Digitale und analoge Ablage sind ab 1998 inhaltlich nur teilweise redundant. Beide Ablagen enthalten Dokumente bzw. Dateien, die als Primärquellen nur in einer der beiden Ablagen zu finden sind und ergänzen sich daher zwangsläufig. Vorgänge, die auf den ersten Blick in beiden Ablagen doppelt überliefert wurden, können in der analogen oder digitalen Ablage Zusatzinformationen enthalten, die in der jeweils anderen Ablage fehlen (vgl. eingehende/ausgehende Korrespondenz, Anlagen).
Authentizität	Bei der digitalen Überlieferung kann die Authentizität der vorliegenden Dateien kaum überprüft werden. Es lässt sich nicht feststellen, ob es sich bei Schriftverkehr oder Manuskripten um Entwürfe oder Endfassungen handelt. Wurde digital überlieferter ausgehender Schriftverkehr überhaupt abgeschickt oder evtl. vor dem Versand noch abgeändert? Verschiedene Fassungen digital überlieferter Manuskripte können nur durch aufwändigen Vergleich oder evtl. durch abweichende Datierungen und/oder Dateibenennungen unterschieden werden. Beim analogen Schriftgut sind verschiedene Fassungen eines Manuskripts durch handschriftliche Korrekturen oder Einfügungen auf den ersten Blick erkennbar.
Inhaltlicher Zusammenhang	Die alphabetisch geordnete digitale File-Ablage gibt inhaltliche Zusammenhänge nicht wider, sachlich zusammenhängende Vorgänge sind nicht als solche erkennbar. Die analoge Ablage scheint „flexibler“, da Vorgänge (abweichend von der alphabetischen Ablage) im inhaltlichen Zusammenhang abgelegt werden können.
Datierung	Die Nutzung der Word-Funktion „automatische Aktualisierung“ durch den Bestandsgeber (trifft im Nachlass Gerd Langguth nicht zu!) kann die Datierung digitaler Dokumente durch den Archivar zusätzlich erschweren.
Arbeitsaufwand	Ein Abgleich von analoger und digitaler Überlieferung kann aufgrund unterschiedlicher Ablagestrukturen nur manuell erfolgen. Die manuelle Bearbeitung von Daten in Filesystemen scheint im Hinblick auf den erforderlichen Arbeitsaufwand für den Archivar aber weder möglich noch sinnvoll. Ein Abgleich zwischen beiden Überlieferungen ist nur in Stichproben möglich.

## AUSBLICK IN DIE ZUKUNFT

Die Digitalisierung der Gesellschaft schreitet unaufhörlich voran, die Zukunft der Archivbestände ist digital. Daher muss sich die Archivalandschaft verstärkt auf die Übernahme digitaler Unterlagen einstellen.

Auch wenn diese Entwicklung speziell für den Bereich der Personenbestände und Nachlässe mit einer gewissen Zeitverzögerung stattfindet, so wird schon heute die Übernahme „hybrider Bestände“ aus analogen und digitalen Bestandteilen zunehmend zur Regel. Dies setzt die Entwicklung von Arbeitsprozessen zur Übernahme und Bearbeitung digitaler Unterlagen von der Zwischenarchivierung zur Endarchivierung voraus. Dabei erfordern diese Arbeitsprozesse einen großen zeitlichen, organisatorischen und technischen Aufwand. Erhöhte Anforderungen an die finanziellen und personellen Ressourcen sind die Folge. Dem gegenüber steht der zunehmend begrenzte personelle und finanzielle Spielraum in den meisten öffentlichen und privaten Archiven.

Das Arbeitsbild des „Archivars der Zukunft“ wird sich zwangsläufig verändern. Zur umfassenden Erschließung eines Personenbestandes müsste nach Auftrag und Anspruch des Archivars auch die Auswertung des digitalen Nachlasses in seiner Gesamtheit gehören<sup>5</sup>. Was geschieht mit hinterlassenen Festplatten oder Mail-Postfächern? Was ist mit den Aktivitäten des Bestandsgebers in sozialen Netzwerken? In diesem Zusammenhang tauchen neue Fragen auf, die nicht zuletzt Datenschutz und Urheberrecht betreffen. Aber diese Diskussion würde den Rahmen dieses Projektberichtes sprengen...

*Peter Crämer, Sankt Augustin*

<sup>5</sup> Vgl. Nadia Al-Khalaf: 1,1 Terabyte wollen aufbereitet sein. Erschließung digitaler Nachlässe: In welche Richtung entwickelt sich die Zukunft der Literaturarchive? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11.04.2016.

# DIE DIGITAL PRESERVATION SOLUTION (DIPS)

## ENTSTEHUNG, GRUNDLAGEN UND EINSATZMÖGLICHKEITEN EINES SYSTEMS ZUR ELEKTRONISCHEN ARCHIVIERUNG

### DIE DIGITAL PRESERVATION SOLUTION (DIPS) AUF DER LANDKARTE DER DEUTSCHEN ARCHIVE

Die Geschichte der digitalen Archivierung in Deutschland ist die Geschichte der Ungnade einer späten Geburt. Der jahrzehntelang kultivierten Ausbildung eines komplexen Problembewusstseins folgte lange Zeit keine adäquate Entwicklung konkreter Lösungen. Zwar hatte das Bundesarchiv in den frühen 1990er Jahren ein Referat für maschinenlesbare Daten, das sich v. a. um die Sicherung der Großrechnerdaten der ehemaligen DDR bemühte, doch war es das Landesarchiv Baden-Württemberg als erstes größeres Archiv, das mit dem „Digitalen Magazin“ (DIMAG) als einem an OAIS orientierten Langzeitarchiv in den frühen 2000er Jahren den Sprung in die Praxis wagte.<sup>1</sup> Die DIMAG zu Grunde liegenden konzeptionellen Überlegungen, mehr jedoch die in der Praxis gesammelten Erfahrungen prägten und prägen seitdem die archivfachliche Debatte in Deutschland in hohem Maße. DIMAG, das inzwischen auch in den staatlichen Archiven Hessens und Bayerns eingesetzt wird,<sup>2</sup> hat sich zu einem Erfolgsmodell entwickelt. Mit dem zusätzlichen Angebot „DIMAG-kommunal“<sup>3</sup> und der geplanten Expansion in den „Nordverbund“<sup>4</sup> konnte das System zuletzt seine wichtige Position in der deutschen Archivlandschaft untermauern.

Gleichwohl hat sich die digitale Archivierung in Deutschland auch außerhalb des DIMAG-Verbundes entwickelt. Für die größeren Archive sind dabei zwei separate Entwicklungslinien zu konstatieren. Den einen Strang bilden landesspezifische Systeme, die in Brandenburg, Sachsen<sup>5</sup> und Thüringen<sup>6</sup> zum Einsatz kommen. Den zweiten Strang bilden die verschiedenen Varianten der „Digital Preservation Solution“ (DiPS), eines kommerziellen Lösungsansatzes, der von den Firmen Hewlett-Packard Enterprise (HPE) und SER betreut wurde und wird. Die Genese dieses Systems, seine fachlichen und technischen Grundlagen, sein Leistungsspektrum und seine Entwicklungsperspektiven sind der Gegenstand des vorliegenden Textes. Mit insgesamt drei Entwicklungslinien erweist sich die Vielfalt in der deutschen (Landes-)

Archivlandschaft als überschaubar. Bemerkenswert hierbei ist vor allem die eher geringe Verbreitung einiger inner- und außerhalb Europas etablierter kommerzieller Lösungen wie Scope-OAIS oder Preservica (ehemals „Tesella“). Über die Ursachen hierfür lässt sich nur mutmaßen. Ein grundsätzliches Misstrauen deutscher Archive gegenüber kommerziellen Systemen „von der Stange“ spielt jedoch sicherlich ebenso eine Rolle wie die (vermeintlich) hohen Lizenzkosten der Produkte internationaler Anbieter. Darüber hinaus entsprachen die marktgängigen Produkte auch nicht den oft komplexen fachlichen und technischen Anforderungen des Bundes- und der Landesarchive. Schließlich haben die beiden „frühen“ Systemlösungen DIMAG und DiPS in der stark vernetzten deutschen Archivlandschaft rasch eine gewisse Sogwirkung entwickelt.

### GENESE UND VORLÄUFER

Die Wurzeln von DiPS liegen beim Bundesarchiv und beim Stadtarchiv Stuttgart.<sup>7</sup> 2005 beschloss das Bundesarchiv, für die

<sup>1</sup> Hierzu zuletzt: Christian Keitel, Das digitale Landesarchiv Baden-Württemberg. Eine Standortbestimmung, in: *Archivar* 68 (2015), S. 335-341; zu OAIS vgl. Anm. 21.

<sup>2</sup> Vgl.: Christian Keitel, DIMAG-Kooperationen, in: Christian Keitel/Kai Naumann (Hg.), *Digitale Archivierung in der Praxis: 16. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus Digitalen Systemen“* und Nestor-Workshop „Koordinierungsstellen“, Stuttgart 2013, S. 147-155.

<sup>3</sup> Vgl.: Andreas Okonnek, *Digitale Archivierung im Kommunalbereich: Erste Schritte in der Praxis. Ein Organisationskonzept*, in: *Archivar* 69 (2016), S. 22-24.

<sup>4</sup> Nicole van de Kamp, *Digitales Archiv Nord – ein Kooperationsverbund der norddeutschen Bundesländer*, in: Jörg Filthaut (Hg.), *Von der Übernahme zur Benutzung. Aktuelle Entwicklungen in der digitalen Archivierung*, 18. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ am 11. und 12. März 2014 in Weimar, Weimar 2014, S. 21-23.

<sup>5</sup> Burkhard Nolte, *Das elektronische Staatsarchiv des Freistaats Sachsen*, in: *Archivar* 67 (2014), S. 6-13.

<sup>6</sup> Jörg Filthaut, *Einführung der digitalen Archivierung im Freistaat Thüringen*, in: Filthaut (Hg.) (Anm. 5), S. 25-29.

<sup>7</sup> Zur folgenden Darstellung der Frühphase von DiPS vgl.: Andrea Hänger/Katharina Ernst: *Ein System – zwei Lösungen. Digitale Archivierung im Bundesarchiv und im Stadtarchiv Stuttgart*, in: *Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung – Erschließung – Präsentation*, 79. Deutscher Archivtag in Regensburg, Fulda 2010, S. 77-83.

seit den 1970er Jahren gespeicherten digitalen Aufzeichnungen der Bundesverwaltung bzw. der DDR und für die in verstärktem Maße erwarteten elektronischen Akten – zunächst aus DMS/VBS-Systemen – ein digitales Archiv analog zum zwischenzeitlich veröffentlichten OASIS (2003) aufzubauen. Nach Abschluss eines Pilotprojekts, das die Modellierung der benötigten Prozessabläufe zum Gegenstand hatte,<sup>8</sup> fand 2007 eine Ausschreibung statt, die die damalige Firma HP als Generalunternehmerin mit der Firma SER als Subunternehmerin gewann. Obwohl die Abgaben aus DMS/VBS-Systemen an das Bundesarchiv hinter den Erwartungen zurückblieben, konnten aufgrund der hohen Flexibilität des HP/SER-Systems die weit häufiger im Zulauf befindlichen unstrukturierten Daten(-sammlungen) adäquat aufgenommen werden. Als grundlegendes Hilfsmittel konnte hierfür der vom Stadtarchiv Stuttgart bei HP beauftragte und auch vom Bundesarchiv weiterentwickelte Strukturierungseditor (der Vorläufer des aktuellen PreIngest-Toolkits [PIT]) eingesetzt werden<sup>9</sup>. In diesem Kontext ließen sich viele Erfahrungswerte gewinnen, die die Gesamtlösung erheblich beeinflussen.

Fast zeitgleich zu den Entwicklungen auf Bundesebene sah sich das Stadtarchiv Stuttgart vor die Herausforderung gestellt, eine große Anzahl archivwürdiger digitaler Fotografien zu akzessionieren. Da der schiere Umfang des Materials von fast 1 Terabyte eine rein händische Bearbeitung unmöglich machte, wurde eine Ausschreibung für ein digitales Archiv initiiert. Unabhängig von der Entwicklung beim Bundesarchiv setzte sich auch hier die Firma HP im Verbund mit SER durch. Bereits 2008 konnte das Bundesarchiv, 2010 dann das Stadtarchiv Stuttgart den Echtbetrieb aufnehmen. Die Grundstrukturen der Systeme waren dabei identisch: Neben einem vorgeschalteten „Strukturierungseditor“ kamen vor allem verschiedene Teile der SER-Dokumentenmanagementsysteme (DMS) „Doxis4“ und „Prodea“ zum Einsatz, die die verschiedenen Workflows steuerten, die Archivablage bedienten und das Datenmanagement bereitstellten. Als Storage wurden damals Bandspeicher verwendet.<sup>10</sup> Trotzdem unterschieden sich die Systeme durchaus voneinander: Beide verwendeten unterschiedliche Metadatenschemata<sup>11</sup> und verfolgten unterschiedliche Konzepte zur Anbindung von Erschließungssoftware. Zudem wurde der Rendition Server der Firma SER, eine Konvertierungs- und Validierungsplattform, zunächst nur im Bundesarchiv eingesetzt.

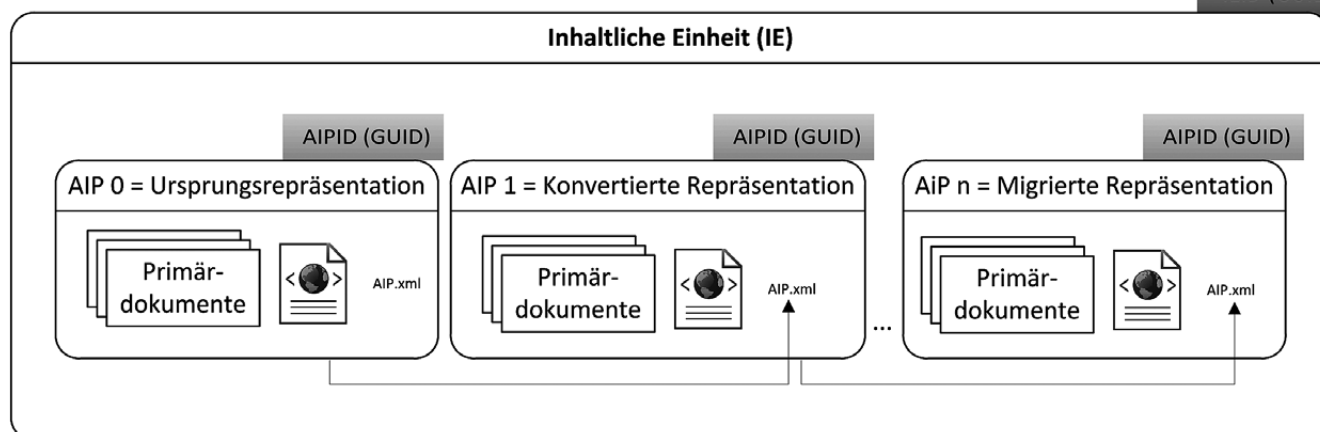
Ein dritter Entwicklungsstrang der späteren DiPS-Lösung kam 2011 hinzu. Auf der Basis der bestehenden Systeme in Stuttgart und Koblenz entwickelte das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen das „Akzessionssystem Digitaler Daten“ (ADD+ LAV).<sup>12</sup> Im ADD+ LAV wurde der Strukturierungseditor zum Basis-PIT umgebaut, weitgehend zeitlich parallel vom Bundesarchiv mit zusätzlichen Funktionen versehen und ein überarbeitetes, generisch erweiterbares Metadatenschema etabliert. Konzeptionell wurden die Aufgaben der Archivierung (im engeren Sinne) von den Aufgaben der Erschließung und Nutzung nun klarer voneinander getrennt. Die ab 2012 in rascher Folge gewonnenen neuen Kunden der Lösung, das LWL-Archivamt für Westfalen,<sup>13</sup> das Historische Archiv der Stadt Köln sowie die Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, übernahmen bei ihren Systemeinführungen dann im Wesentlichen die ADD+-Version.

## DIE ENTWICKLUNG VON DIPS IM NUTZERKREIS

Ende 2011 gründeten die damaligen Nutzer der Lösung, das Bundesarchiv, das Stadtarchiv Stuttgart und das Landesarchiv NRW, einen informellen Anwenderkreis. Das Ziel dieser Gruppe war es, den bis dato regen, jedoch weitgehend unorganisierten Erfahrungsaustausch in festere Strukturen zu überführen und eine gemeinsame Verhandlungsplattform gegenüber den Dienstleistern zu etablieren. Bereits vor der konstituierenden Sitzung des Anwenderkreises erweiterte sich dieser um die damaligen Neukunden (Historisches Archiv der Stadt Köln und LWL-Archivamt für Westfalen), und bald danach stieß auch die Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz hinzu.<sup>14</sup> Eine Zusammenführung der drei verschiedenen Entwicklungsstränge der zu diesem Zeitpunkt überall unterschiedlich benannten „HP/SER-Lösung“ zu DiPS zeichnete sich seit 2012 ab.<sup>15</sup>

Die Taktfrequenz der gemeinsamen Arbeitssitzungen war in dieser frühen Phase hoch, und schon bald kristallisierte sich das gemeinsame Bedürfnis heraus, das Austauschgremium zu einem Entwicklungskreis zu erweitern.<sup>16</sup> Alle Beteiligten hatten die Hoffnung, in einer Entwicklungsgemeinschaft fachliche wie ökonomische Synergien im modularen Ausbau der Lösung erzielen zu können. Um dieses Ziel zu erreichen, mussten allerdings zunächst zwei Probleme gelöst werden: 1. Die Verabredung einer geeigneten Organisationsstruktur, und 2. die notwendige Homogenisierung der Systemlandschaft. Hinsichtlich der Organisationsstruktur einigten sich die Archive auf das Modell der vollständigen Freiwilligkeit. Der Entwicklungsverbund steht allen aktuellen DiPS-Anwendern ohne jede vertragliche Verpflichtung oder Bindung offen. Gleichzeitig wurde das bisherige Finanzierungsmodell modifiziert: Zwar werden neue Systemmodule weiterhin einzeln beauftragt und vom jeweiligen Auftraggeber vollständig bezahlt. Jedoch ist es allen am Verbund beteiligten Archiven erlaubt, einmal entwickelte Module kostenfrei nachzunutzen. In Rechnung gestellt werden dabei seitens der Herstellerfirmen nur individuelle Anpassungswünsche sowie die üblichen Wartungs- und Serviceleistungen.

Als weiteres – von vielen Partnern geteiltes – Ziel kristallisierte sich die Homogenisierung der Systemlandschaft heraus. Dieser Prozess erforderte tiefgreifende Veränderungen und ist bis heute nicht abgeschlossen. Zunächst musste das Datenmodell standardisiert werden, d. h. es wurde eine verbindliche Definition aller im Archivierungsprozess zu beschreibender logischer und physischer Objekte und ihres Verhältnisses zueinander erarbeitet und umgesetzt. In einem zweiten Schritt wurden dann die verwendeten Metadatenschemata vereinheitlicht, da unterschiedliche Schemata bis dato das wesentliche Hindernis für archivübergreifende Modulentwicklungen bildeten. Beide Aufgaben wurden vom Nutzerkreis sehr schnell gelöst, so dass seit 2013 die Archive der Gemeinschaft – mit Ausnahme des Bundesarchivs – auf der gemeinsam entwickelten Systembasis arbeiten.<sup>17</sup> Tatsächlich hat sich hierdurch die nachnutzbare Entwicklung zusätzlicher Module deutlich vereinfacht: Bis 2016 konnten u. a. eine Erweiterung des PreIngest-Toolkits (PIT) zur Eingangsbearbeitung, ein Modul zur Übernahme von SIARD-Datenbankauszügen sowie zwei Entwicklungsstufen eines Nutzungsmoduls (Access)<sup>18</sup> erarbeitet und den Archiven der Entwicklungsgemeinschaft zur Verfügung gestellt werden. Hinzu kommt der Aufbau einiger infrastruktureller Services, die den Informationsaustausch aller Beteiligten unterstützen: Ein gemeinsamer SharePoint bei der Stadt Köln ermöglicht den unkomplizierten



Schematische Darstellung des Datenmodells in DiPS

Austausch von Spezifikationen und anderen Dokumenten, und eine von allen Archiven einsehbare Datenbank macht bekannte Fehler und Feature-Wünsche transparent. Gemeinsam mit den jährlich stattfindenden Treffen der Entwicklungsgemeinschaft sowie den nach Bedarf organisierten Workshops zu einzelnen fachlichen oder technischen Themen ist ein Informationsaustausch gewährleistet, der sich bislang in der Praxis bewährt hat. Er bietet gegenüber isolierten Einzellösungen ein Korrektiv und verhindert Sackgassen und Doppelentwicklungen.

Die gewählte Organisations- und Finanzierungsstruktur der DiPS-Gemeinschaft hat sich insgesamt als tragfähig erwiesen. Sie ist unbürokratisch, bedarf keiner komplexen vertraglichen und haushälterischen Regelungen und schafft trotzdem ein beachtliches Maß an Synergien. In der Regel ist es möglich, auf diesem Wege einen Konsens bzw. eine Entscheidung zu allen relevanten Fragen zu finden.

Der bislang letzte große Entwicklungsschritt erfolgte 2016: Im Rahmen des Projekts „Digitales Archiv NRW“ wurde DiPS durch die Stadt Köln und den Landschaftsverband Westfalen-Lippe zur mandantenfähigen Lösung „DiPS.kommunal“ weiterentwickelt und wird in dieser Version zunächst allen interessierten Kommunalarchiven in Nordrhein-Westfalen zur Nutzung zur Verfügung stehen.<sup>19</sup>

## DAS DATENMODELL

Die erste Herausforderung der digitalen Langzeitarchivierung besteht weniger in der Auswahl eines geeigneten Softwareprodukts, als vielmehr in der Definition angemessener Datenstrukturen und Prozesse. Den fachlichen Kern von DiPS bildet deshalb ein standardisiertes Datenmodell, das die einheitliche Struktur der Informationspakete und ihrer Teilelemente gewährleistet. Nur hierdurch ist eine gemeinschaftliche Entwicklung der eingesetzten Software ohne große Anpassungsaufwände möglich. Das Datenmodell basiert in erster Linie auf dem internationalen Standard für Langzeitarchive, dem „Reference Model for an Open

Archival Information System“ (OAIS),<sup>20</sup> und dem Quasi-Standard zur Beschreibung bestandserhaltender Metadaten zur Langzeit-

<sup>8</sup> Vgl.: Andrea Hänger, Aussonderung und Archivierung elektronischer Akten – Vorstellung des Pilotprojekts des Bundesarchivs, in: Rita Maria Sagstetter (Hg.), Megatrend Digitalisierung – Strategien der Archive, 5. Bayerischer Archivtag 2007, München 2008, S. 243-248.

<sup>9</sup> A. Hänger, K. Ernst, Ein System – zwei Lösungen (wie Anm. 7), hier S. 79

<sup>10</sup> Das Stadtarchiv Stuttgart verwendet inzwischen ein CAS-System als Storage. Vgl. Katharina Ernst/Heike Maier, Vom Magnetband auf Content Addressed Storage. Speichermigration im Stadtarchiv Stuttgart, in: Keitel/Naumann (Hg.) (wie Anm. 3), S. 111-118.

<sup>11</sup> Vgl.: Karsten Huth/Kathrin Schroeder, Das Metadatenkonzept des „Digitalen Archivs“ des Bundesarchivs, in: Archivar 62 (2009), S. 248-254; zum Metadatenchema des Stadtarchivs Stuttgart vgl. Katharina Ernst/Heike Maier, PADUA: Produktivsystem für die Archivierung digitaler Unterlagen im (Stadt-)Archiv Stuttgart, in: Entwicklung in den Bereichen Records Management/Vorarchiv – Übernahme – Langzeitarchivierung. Dreizehnte Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ vom 27./28. April 2009, ausgerichtet vom Staatsarchiv St. Gallen, S. 89-97.

<sup>12</sup> Ralf Maria Guntermann/Christoph Schmidt, Akzession digitaler Daten im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Ein Sachstandsbericht zum Projekt ADD+ LAV, in: Matthias Manke, Auf dem Weg zum digitalen Archiv: Stand und Perspektiven von Projekten zur Archivierung digitaler Unterlagen. 15. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ am 2. und 3. März 2011 in Schwerin, Schwerin, 2012, S. 17-20.

<sup>13</sup> Peter Worm, eLAN. LWL – Das elektronische Langzeitarchiv geht an den Start!, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 78 (2013), S. 26. Für den LWL und die Stadt Köln lag die Entscheidung zugunsten eines HP/SER Systems insofern nahe, als es bestehende Rahmenverträge für Doxis4 als Dokumenten-Management-System gibt.

<sup>14</sup> Für die Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz stellte die Möglichkeit auf einen fachlichen Austausch im Nutzerkreis ein wesentliches Argument dar, warum man sich für DiPS als digitale Archivlösung entschieden hat.

<sup>15</sup> Das Bundesarchiv beteiligt sich derzeit nicht an DiPS (siehe unten).

<sup>16</sup> Zur Frühphase der Entwicklungsgemeinschaft vgl.: Christoph Schmidt, Zwischen User-Group und Entwicklungsgemeinschaft. Konstituierung, Aufgaben und Arbeitsperspektiven einer spartenübergreifenden Nutzergruppe, in: Keitel/Naumann (Hg.) (Anm. 3), S. 143-146.

<sup>17</sup> Das Bundesarchiv verwendet bis auf weiteres aufgrund der fachlichen und technischen Infrastruktur ein eigenes Metadatenchema („XBARCH“).

<sup>18</sup> Vgl.: Christoph Schmidt, Neue Wege der Bereitstellung: Die Nutzung genuin digitaler Archivalien im Landesarchiv NRW, in: Archivar 69 (2016), S. 273-274.

<sup>19</sup> Die Entwicklung betreuten von archivischer Seite das Historische Archiv der Stadt Köln und das LWL-Archivamt für Westfalen; die IT-fachlichen Aspekte trugen das Amt für Informationstechnik der Stadt Köln und die LWL.IT Service Abteilung bei, vgl. Ulrich Fischer, DiPS.kommunal: Ein kooperativ entwickeltes Werkzeug zur digitalen Langzeitarchivierung im Digitalen Archiv NRW (DA NRW), in: Claudia Kauertz, Kooperation ohne Konkurrenz: Perspektiven archiverischer Kooperationsmodelle. 48. Rheinischer Archivtag 26.-27. Juni 2014 in Kleve, Bonn 2015, S. 128-136. Das entstandene Softwareprodukt DiPS.kommunal kann für andere Verbundlösungen im Bereich der elektronischen Archivierung nachgenutzt werden. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei der vorgenannten Entwicklergemeinschaft, lizenzrechtliche Fragen sind mit der Firma SER zu klären.

<sup>20</sup> nestor-Arbeitsgruppe OAIS-Übersetzung (Hg.), Referenzmodell für ein Offenes Archiv-Informationssystem – Deutsche Übersetzung, Version 2, Frankfurt a. M., 2013, urn:nbn:de:0008-2013082706.

archivierung PREMIS.<sup>21</sup> Die konzeptionellen Dreh- und Angelpunkte des Datenmodells sind die Definitionen der Inhaltlichen Einheit (Intellectual Entity, IE), der Repräsentation und des Archivpakets (Archival Information Package, AIP).

Einem einzelnen Archivale entspricht im Datenmodell von DiPS die IE. Diese ist zunächst als ein rein logisches Konstrukt zu verstehen, als ein definiertes und begrenztes Stück Information. Physisch manifestiert sich jede IE im Zuge der Erstübernahme in genau einem AIP. Das AIP ist daher das tatsächliche physische Archivale und Objekt der technischen Erhaltungsbestrebungen. IEs können sich aber im digitalen Archiv mehrfach und technisch unterschiedlich manifestieren. In diesem Fall spricht man von unterschiedlichen Repräsentationen einer IE. So kann z. B. ein digitales Dokument als PDF-Datei und (inhaltsgleich) als TXT-Datei vorliegen. Diese unterschiedlichen Erscheinungsformen desselben logischen Archivales entstehen in der Regel durch Formatmigrationen im Zuge der Bestandserhaltung, repräsentieren aber immer dieselbe IE. In DiPS wird jede Repräsentation einer IE in genau einem AIP abgebildet.<sup>22</sup>

Technisch besteht ein AIP aus einem tar-Container, in dem die zu archivierenden Primärdaten mit einem Satz von ergänzenden Metadaten zusammengefasst werden.<sup>23</sup> Durch die Bildung physischer AIPs wird einem Grundsatz der Langzeitarchivierung bei der Migrationsstrategie in besonderer Weise entsprochen, indem die Daten weitgehend aus ihren systembedingten Abhängigkeiten gelöst werden. Die erzeugten AIPs sind weitgehend unabhängig und selbsttragend und können in anderen geeigneten Umgebungen weiterverarbeitet werden.

Bei den Primärdaten kann es sich prinzipiell um beliebige Dateien handeln, deren Format und Struktur lediglich durch ihren Entstehungskontext und durch fachliche Entscheidungen, wie beispielsweise die Auswahl der zur Archivierung zugelassenen Dateiformate, beschränkt werden. Hier haben die einzelnen Archive weitgehende Freiheiten hinsichtlich der Systemkonfiguration, um ihre unterschiedlichen Anforderungen umzusetzen. Die AIP-Metadaten hingegen werden in einer XML-Datei gemäß dem gemeinsamen, in allen Archiven gültigen Metadatenschema festgehalten.<sup>24</sup>

Das Metadatenschema sieht vier Abschnitte zur Beschreibung eines AIPs vor:

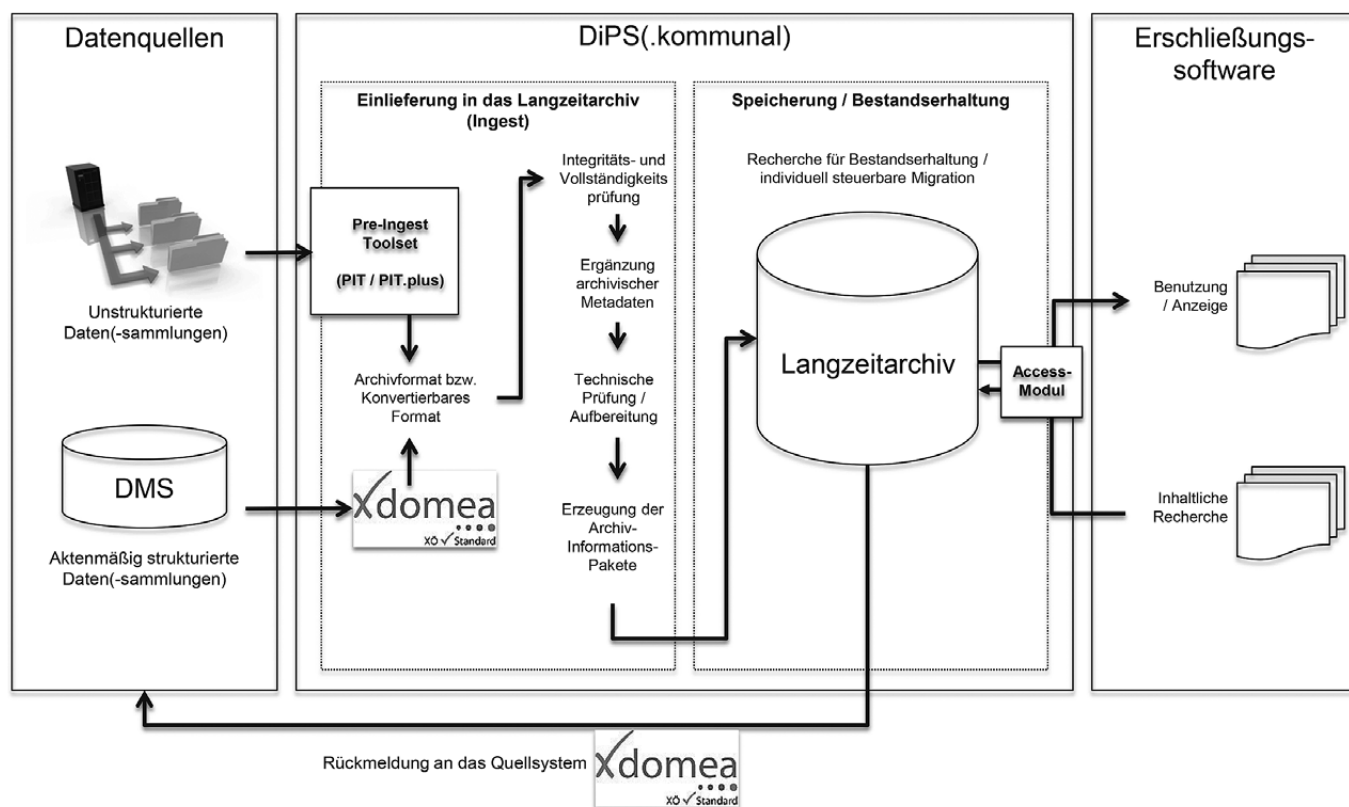
1. Angaben zur Identifikation des AIPs und zur Historie etwaiger Formatmigrationen. Hier findet sich im Wesentlichen eine eindeutige Kennung des AIPs, die sogenannte AIPID. Daneben sind Verweise auf andere AIPs möglich, die „Vorfahren“ in der Migrationskette darstellen.
2. Verwaltungsinformationen über die Provenienz und Akzession der enthaltenen Primärdaten.<sup>25</sup> Unter anderem sind dies eine Akzessionsnummer, das Abgabedatum, der Name der Provenienzstelle und, bezogen auf die gesamte Lieferung, eine Inhaltsangabe für das abgegebene Material.
3. Technische Metadaten gemäß dem PREMIS Data Dictionary for Preservation Metadata. Dieser mit Abstand umfangreichste Abschnitt enthält die aus PREMIS bekannten Informationen über die technischen Eigenschaften der in dem AIP enthaltenen Primärdaten und über Prozesse wie z. B. Formatvalidierungen oder -konvertierungen, die sie durchlaufen haben.
4. Inhaltliche Informationen über die IE. Von zentraler Bedeutung ist hier ein Verweis auf die IE über ihre eindeutige technische Kennung, die sogenannte IEID.

## AIP-METADATEN UND ARCHIVISCHE ERSCHLIESSUNG

Im DiPS Datenmodell wird genau zwischen den inhaltlich beschreibenden IE-Metadaten im Archivpaket und den Verzeichnungsdaten außerhalb des AIP unterschieden. Während bereits von der abgebenden Stelle mitgelieferte Metadaten sowie ohne großen Aufwand manuell erfassbare IE-Metadaten Teil der AIP-Metadaten werden, gehören inhaltliche Informationen, die im Zuge der archivischen Verzeichnung erfasst werden, nicht dazu. Dementsprechend sind die metadatenführenden Systeme technisch voneinander getrennt: Für die Metadatenhaltung des digitalen Archivs ist DiPS verantwortlich, für die Erfassung, die Pflege und die Bereitstellung der Verzeichnungsinformationen das jeweilige archivische Fachinformationssystem. Als Bindeglied zwischen diesen beiden Komponenten fungiert eine technisch eindeutige Kennung, die ID der Inhaltlichen Einheit (IEID), die freilich in beiden Systemen zwingend vorhanden sein muss, um in der Nutzungspraxis den systemübergreifenden Zusammenhang rekonstruieren zu können.

Da die Verbindung der Systeme ausschließlich über monodirektionale, offene Schnittstellen funktioniert, ist es möglich, DiPS mit unterschiedlichen Erschließungssoftwares zu koppeln. Dafür werden mitgelieferte oder im Eingangsprozess erzeugte Metadaten in XML-kodierter Form zu Erschließungszwecken ausgegeben. Diese generischen DiPS-XML-Dateien lassen sich entweder direkt durch die Erschließungssysteme importieren oder mit Hilfe einer XSLT-Transformation in eine importierbare Form konvertieren. Es können automatisiert Verzeichnungseinheiten angelegt und mit den „Basiserschließungsinformationen“ versehen werden. Sie enthalten in der Regel einen originären Titel (wie er beim Registraturbildner Verwendung fand) und eine Laufzeitangabe; manchmal lassen sich sogar bestimmte Metadaten zur vorläufigen Klassifikation der automatisch erzeugten Verzeichnungseinheiten nutzen. Hier lohnt sich die archivische Begleitung und intensive Planung von Exportfunktionen aus den laufenden IT-Systemen, um nachgelagerte archivische Prozesse zu rationalisieren.

Die Trennung zwischen Archivmetadaten und Verzeichnungsmetadaten wurde aus mehreren Gründen im Datenmodell verankert. So muss die Archivierung akzessionierter Daten zügig durchgeführt werden, um das Risiko von Datenverlusten zu minimieren. Anders der Prozess der Erschließung: Dieser erfolgt in vielen Archiven oft erst lange Zeit nach der eigentlichen Übernahme. Es ist daher sinnvoll, beide Prozesse voneinander zu entkoppeln. Zudem würde die Rückspiegelung von Verzeichnungsmetadaten in das AIP nicht nur eine bidirektionale Schnittstelle zwischen Archiv und Verzeichnungssystem, sondern auch ein kontinuierliches Monitoring von Veränderungen erfordern. Regelmäßige Veränderungen an den AIPs könnten zudem Schwierigkeiten im Umgang mit dem DiPS zu Grunde liegenden Konzept der physischen, revisionssicher abgelegten AIPs verursachen. Schließlich hat die Trennung der AIP-Metadaten von den Verzeichnungsinformationen auch quellenkritische Gründe. Da im AIP primär Beschreibungsdaten des Registraturbildners abgelegt werden, ist zukünftigen Benutzern die Trennung von archivischen (z. B. archivischer Titel, Enthält-Vermerk, Signatur) und originären Metadaten (z. B. originärer Aktentitel, Akten- oder Geschäftszeichen der Verwaltung) leichter möglich.



Schematische Darstellung der Arbeitsschritte und Module in DiPS

## FUNKTIONALE UND TECHNISCHE STRUKTUR DES DIPS-SYSTEMS

DiPS bildet im Zusammenspiel mit dem jeweiligen archivischen Fachinformationssystem im Sinne von OAIS ein vollwertiges digitales Archiv, das auf der Bestandserhaltungsstrategie der Migration basiert, Emulation jedoch nicht ausschließt. Das System ist funktional wie technisch modular angelegt.

Im PreIngest werden Daten, die nicht in Form standardisierter Eingangspakete (SIPs) an das Archiv übergeben wurden, zu regulären SIPs umgeformt. Das betrifft vor allem einzelne Dateien oder manuell zusammengestellte Dateiablagen. Auch Daten aus Systemen ohne standardisierte Aussonderungsschnittstelle können im PreIngest auf die Übernahme vorbereitet werden.

Der Ingest erfolgt über verschiedene spezialisierte technische Module. Welches Modul zum Einsatz kommt, hängt von der Objektstruktur der SIPs, also ihrem Entstehungs- und Übergabekontext ab. Prinzipiell gilt: Daten, die gemäß einer Spezifikation strukturiert sind und von einer standardisierten Aussonderungsschnittstelle aus dem System der abgebenden Stelle ausgegeben werden, kann ein passendes Ingest-Modul weitgehend automatisiert verarbeiten. Der vorbereitende PreIngest mit dem PIT entfällt dann. Ebenfalls zum Ingest gehören verschiedene Funktionen zur Konvertierung eingehender Datenformate, die je nach Bedarf aktiviert werden können. Gerade bei diesen Übernahmen von strukturierten Unterlagen lohnt der generische Transfer erschließungsrelevanter Metadaten in die Erschließungssoftware. Das Access-Modul von DiPS liegt inzwischen in einer zweiten Ausbaustufe vor.<sup>26</sup> Es erlaubt die direkte Anzeige oder Bestellung

digitaler Archivalien aus einem externen Erschließungs- bzw. Nutzungssystem heraus. Die Schnittstelle zwischen den beteiligten Systemen ist generisch gehalten, erfordert aber individuelle Anpassungen zur Anbindung eines konkreten Nutzungssystems. Zur Unterstützung der OAIS-Funktionsbereiche Administration und Data Management führt DiPS eine umfangreiche Datenbank zu den im Archiv gespeicherten Objekten und bietet zahlreiche Recherchemöglichkeiten für administrative Zugriffe. Auch das Preservation Planning, also die Planung von bestandserhal-

- 21 PREMIS Editorial Committee, PREMIS Data Dictionary for Preservation Metadata. Version 3, o. O. 2015, <http://www.loc.gov/standards/premis/v3/premis-3-0-final.pdf> (aufgerufen am 12.8.2016).
- 22 DiPS identifiziert die aus PREMIS bekannte Representation mit dem OAIS-Information Package (SIP, AIP oder DIP) bzw. indirekt mit der darin enthaltenen Content Information. Der PREMIS-Begriff der Intellectual Entity hingegen hat hier keine ganz offensichtliche Entsprechung in OAIS. Näherungsweise lässt er sich mit dem OAIS-Begriff der (anhand von Representation Information und Knowledge Base) interpretierten Content Information des Information Package umschreiben. Praktisch ist die Intellectual Entity in DiPS im Vergleich zur Representation, die, wie sich gleich zeigen wird, als Datei unmittelbar greifbar ist, aber ein deutlich abstrakteres Element.
- 23 Das tar-Format ist ein relativ einfach gehaltenes Containerformat, das sich in der Informationstechnologie seit über 30 Jahren bewährt hat.
- 24 Die Metadatenschemata DiPS und XBARC sind als XML-Schema-Definition öffentlich zugänglich unter <http://digitalpreservation.de> (aufgerufen am 8.8.2016).
- 25 Da aus einer Akzession im Allgemeinen mehrere AIPs entstehen, können diese Angaben in unterschiedlichen AIPs identisch sein.
- 26 Vgl. hierzu zuletzt: Christoph Schmidt, Neue Wege der Bereitstellung: Die Nutzung genuin digitaler Archivalien im Landesarchiv NRW, in: Archivar 69 (2016), S. 273-274. Der Zugang zum Archivgut für den archivischen Bearbeiter kann auf zweifachem Wege realisiert werden: Über eine Datenbankabfrage in DOXIS sowie über das Access-Modul.



tenden Maßnahmen, wird von einer integrierten Komponente unterstützt. Auf Seiten des Archival Storage ermöglicht DiPS die Anbindung (fast) beliebiger Speichertechnologien; das Speichervolumen ist frei skalierbar.

Der modulare Systemaufbau macht sich auch in der täglichen Arbeit mit unterschiedlichen Softwarekomponenten bemerkbar, die auf den jeweiligen Aufgabenbereich zugeschnitten sind und bei Bedarf einzeln ausgetauscht werden können. Die Benutzerinteraktion findet in den meisten Bereichen über webbasierte Oberflächen statt, so dass das Archivsystem dort ohne zusätzlich zu installierende Software auf Clientseite bedient werden kann. Nur für den PreIngest, der sehr viel mit Dateien und Verzeichnisstrukturen befasst ist, wurde mit PIT eine dafür besser geeignete, .NET-basierte Desktopanwendung entwickelt. Wenn möglich, kommt in den verschiedenen DiPS-Modulen entsprechend konfigurierte oder angepasste Standardsoftware zum Einsatz. So werden z. B. sämtliche Arbeitsabläufe im Ingest und im Data Management über das Vorgangsbearbeitungssystem SER Doxis4 gesteuert.

## AKTUELLES LEISTUNGSSPEKTRUM UND ENTWICKLUNGSPERSPEKTIVEN

Der heutige Leistungsumfang von DiPS orientiert sich aufgrund des Planungs- und Implementierungsweges an Anforderungen, die im Zuge der Übernahme von Echtdaten entstanden sind. Im Bereich der Datenaufbereitung hat sich das PIT zu einer Art „Schweizer Taschenmesser“ für die bequeme Vorverarbeitung unterschiedlichster Arten von Dateisammlungen entwickelt.

- Die ursprüngliche Kernfunktion, Dateien zu Sinneinheiten zu gruppieren und damit die IEs zu definieren, steht im Mittelpunkt des Prozesses. Dabei können – auch zur Dokumentation des ursprünglichen Überlieferungszusammenhangs – vorgefundene Ordnungsstrukturen, die sich aus den Dateinamen oder einer (Unter-)Ordnerstruktur herleiten lassen, genutzt werden.
- Lieferungsbezogene Metadaten, wie sie sich im analogen Archivierungsprozess in den Akzessionsbüchern finden, können erfasst werden. Sie werden in jedem AIP hinterlegt, damit der Überlieferungskontext dauerhaft nachvollziehbar bleibt.
- Inhaltliche Metadaten, die das Verständnis und die Erschließung des übernommenen Materials vereinfachen, können bereits im PIT verknüpft werden. Im Zuge des Ingests werden die Informationen dann in den AIPs abgelegt und an die Erschließungssysteme weitergereicht.
- Eine integrierte Formaterkennung und -validierung prüft die zu verarbeitenden Dateien nach denselben Parametern, wie es später im Ingest erfolgt. Das erlaubt es der Archivarin/dem Archivar, bei fehlerhaften oder nicht verarbeitbaren Dateien frühzeitig zu reagieren. Der nachgelagerte Ingest-Prozess läuft dadurch ungestörter ab.
- Auch Containerformate wie ZIP-Dateien und E-Mails können entpackt werden.
- Es gibt die Möglichkeit, fehlerhafte, nicht verarbeitbare oder versehentlich mehrfach vorhandene Dateien einzeln oder ordnerweise kontrolliert und protokolliert zu löschen.<sup>27</sup>

Derzeit existieren Eingangskanäle für un- oder wenig strukturierte Daten, die mit dem PIT aufbereitet wurden, für Datenbanken im SIARD-Format<sup>28</sup> und für aktenmäßig strukturierte Daten aus aktenbildenden Systemen.<sup>29</sup> Für die Übernahme aktenmäßig

strukturierter Daten wurden in DiPS Anzeigekomponenten – sogenannte Viewer – implementiert, mit denen die Navigation innerhalb der Binnenstrukturen einer Akte (z. B. in Vorgängen, Teilakten und Registern) während des Ingests als auch in den abschließend archivierten AIPs möglich ist. Ein weiterer Eingangskanal für die archivreifen Daten der elektronischen Personenstandsregister ist derzeit in der Realisierung. Diese Daten werden den betroffenen Kommunal- und Landesarchiven zukünftig im XÖV Standard XPSR 1.8 angeboten; es erfolgt eine Quittierung gegenüber den Standesämtern.<sup>30</sup> Weitere Eingangskanäle für andere standardisierte Daten aus Fachverfahren sind in Planung. Am Ende des Bearbeitungsvorgangs werden bei allen Eingangskanälen Protokolldateien erzeugt, die die vorbereiteten Daten auf dem ggf. anstehenden Übertragungsweg gegen Veränderung und Datenverlust absichern. Diese Protokolldateien werden Teil eines AIP und dokumentieren langfristig die Unversehrtheit der Daten während dieses kritischen Schritts.

Gleich welcher Eingangskanal genutzt wurde, landen die Daten im eigentlichen Ingest, der Funktionalitäten des DMS-Standardprodukts Doxis4 von SER für die schrittweise Weiterverarbeitung nutzt. Nach einer Integritäts- und Vollständigkeitsprüfung gegen die o. g. Protokolldatei durchlaufen die Daten eine Formaterkennung und -validierung.<sup>31</sup> Dafür werden international etablierte Standardkomponenten in den jeweils aktuellen Versionen eingesetzt: Mit Hilfe der Software-Komponente DROID (Digital Record Object Identification), die von den National Archives in Großbritannien entwickelt wurde, wird der sogenannte PRO-NOM Persistent Unique Identifier (PUID) ermittelt.<sup>32</sup> Diese Kennung identifiziert Dateiformate und -versionen in der bei den National Archives gepflegten PRONOM-Datenbank. In manchen Fällen, gerade bei Microsoft Office Formaten, reicht die Aussage dieses Tools nicht aus, sondern es müssen weitere Prüfmechanismen in einer „Gewichteten Formaterkennung“ zusammengeführt werden, um ein treffendes und für die spätere Bestandserhaltung sinnvolles Ergebnis zu erhalten.<sup>33</sup>

Für die Validierung – also die Prüfung, ob die Dateien tatsächlich den für die Dateitypen zugrundeliegenden Spezifikationen entsprechen – wird das Tool JHOVE eingesetzt. Es basiert auf einem Gemeinschaftsprojekt von JSTOR und der Harvard University Library. Im Frühjahr 2015 hat die „Open Preservation Foundation“ die Weiterentwicklung dieser Komponente übernommen.<sup>34</sup> Es existieren zum Teil spezialisierte Tools, die noch zuverlässigere Validierungsergebnisse liefern. Durch den modularen Aufbau können solche Spezialkomponenten in DiPS integriert werden. So hat die Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz z. B. Tests zur Implementierung von „Jpylyzer“ zur JPEG2000-Validierung durchgeführt, und zur PDF/A 2-Validierung stehen über den Rendition Server optional Komponenten des Systems „Callas“ (Fa. Callas Software) zur Verfügung.

Die Festlegung, welche Dateiformate in das DiPS-Archiv übernommen werden dürfen, ist vollständig frei konfigurierbar. Zugelassene Formate werden in eine „Whitelist“ eingetragen. Auf dieser Liste unterscheidet DiPS zwischen Archivformaten und konvertierbaren Formaten: Erstere können nach erfolgreicher Validierung unverändert in die Ursprungsrepräsentation, das sog. AIP 0, abgelegt werden, letztere und nichtvalide Dateien werden mit Hilfe des Rendition Servers zusätzlich in ein Archivformat gewandelt. Die Ursprungsdateien werden im AIP 0, die konvertierten Dateien in das AIP 1 abgelegt und die Konversion in den Metadaten dieses Pakets nachgehalten. Auch an dieser Stelle bietet

der modulare Aufbau des Systems die Möglichkeit, weitere Konverter z. B. für bestimmte Dateiformate hinzuzufügen. Ein Desiderat stellt derzeit noch eine praktikable technisch-organisatorische Umsetzung des Konzepts der signifikanten Eigenschaften dar,<sup>35</sup> für das in DiPS aber im Metadatenschema und in der Datenbank entsprechende Felder als Platzhalter vorgesehen sind. Eng verknüpft ist mit diesem Themenkreis das bislang nur geplante Modul zur Migration, das eingesetzt werden kann, um bei der Gefahr von veralteten Dateiformaten gezielt neue Repräsentationen (AIP 2, 3, ..., n) zu erzeugen. Hierfür können große Anteile des bestehenden Konvertierungsmoduls nachgenutzt werden.

## DIPS.KOMMUNAL IM LÖSUNGSVERBUND DA NRW

Von der Landesregierung NRW wurde 2009 eine Projektgruppe eingerichtet, die sich interdisziplinär und verwaltungsübergreifend mit der Herausforderung des langfristigen Erhalts des digitalen Kulturerbes im Land befassen sollte. Nach längeren Vorarbeiten erwuchs aus dieser Projektgruppe der Lösungsverbund „Digitales Archiv NRW (DA NRW)“, der in Form einer Arbeitsgemeinschaft 2016 seinen Produktivbetrieb aufnahm.<sup>36</sup> Das DA NRW bietet seinen Kunden zur kostenpflichtigen Nutzung eine mandantenfähige technische Infrastruktur zur Langzeitarchivierung sowie eine gemeinsame Informations- und Entwicklungsplattform. Für die Vertriebs- und Steuerungsfunktionen wurde der KDN als Dachverband kommunaler IT-Dienstleister eingebunden. Über ihn können die angeschlossenen Kreise, Städte und Gemeinden die Dienstleistungen des Lösungsverbundes beziehen.<sup>37</sup>

DiPS ist eines der beiden unter dem Dach von DA NRW verfügbaren Archivierungssysteme. Die in diesem Zusammenhang größte Herausforderung war es, die projektbezogenen DiPS-Einzellösungen in eine sichere, weitgehend webbasierte und mandantentrennte Produktlösung zu überführen: „DiPS.kommunal“. Die Mandantentrennung stellt sicher, dass die Daten der sich beteiligenden Kommunen weder in der Übertragung, noch im Ingest, der Speicherung oder Nutzung vermischt werden können und dass ein problemloses Herauslösen einzelner Mandanten möglich ist, wenn z. B. eine Gemeinde das DA NRW verlässt und eine andere Langzeitarchivlösung anstrebt. Hauptvertragspartner bei der Softwareentwicklung für DiPS.kommunal ist die Firma SER, die diese Rolle auch schon in den projektbezogenen DiPS-Einführungen beim LWL und in der Stadt Köln übernommen hatte. Die Federführung bei der Softwareentwicklung und -pflege und die Bereitstellung des revisionssicheren Speichers liegt bei zwei Betriebsstätten: für den Landesteil Rheinland übernimmt das Amt für Informationsverarbeitung der Stadt Köln diese Aufgabe, für Westfalen-Lippe die LWL.IT Service Abteilung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe. Dadurch, dass in DiPS.kommunal nicht mehr nur geschulte „Spezialisten“ mit dem System arbeiten sollen, sondern „Generalisten“ in den Kommunalarchiven, die oft genug als Einzelkämpfer mit allen Archivgutarten umgehen müssen, stellen sich hohe Ansprüche an die Ergonomie von DiPS.kommunal. Dafür wurde eine überarbeitete Oberfläche des PIT beauftragt, der „PIT plus“, der mit übersichtlichen Reiterkarten und einer Farbkodierung im Ampelsystem die Bearbeiter durch den Prozess leitet. Auch die Doxis4 Webcube Oberfläche, über die das Archiv den

Übernahmeprozess kontrollieren und steuern kann, wurde soweit wie möglich um Elemente bereinigt, die aus dem allgemeinen DMS-Kontext stammen, bei der Langzeitarchivierung aber nicht sinnvoll eingesetzt werden können.

Im Hintergrund haben ebenfalls einige Modernisierungen stattgefunden: Die Prozesssteuerung und Speicherverwaltung wurde auf die aktuellsten Doxis4-Module umgestellt. Das Konvertierungsmodul erlaubt die Einbindung von weiteren Convertern und in der Ausbaustufe eine Lastverteilung auf mehrere Rendition Server. Schließlich wurde ein Transferservice entwickelt, der die gesicherte Datenübertragung des zu archivierenden elektronischen Materials auf geschützte Arbeitsverzeichnisse bei den Betriebsstätten in Köln und Münster durchführt. Nach erfolgrei-

- 27 Löschen heißt in diesem Zusammenhang nur, dass die Dateien von der Übernahme in AIPs ausgeschlossen werden; die Dateien bleiben im ursprünglichen Dateiverzeichnis unverändert erhalten.
- 28 Joachim Rausch, Datenbankarchivierung – Erfahrungen und Perspektiven im Bundesarchiv. In: Auf dem Weg zum digitalen Archiv 15. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ am 2. und 3. März 2011 in Schwerin, Schwerin 2012, S. 75-78.
- 29 Katharina Tiemann und Peter Worm, Von der Theorie zur Praxis. Fünf Jahre eAkten in der LWL Verwaltung und ihre Anbindung ans elektronische Langzeitarchiv. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 79 (2013), S. 11-18; Peter Worm, Die Anbindung von aktenführenden Systemen an ein elektronisches Langzeitarchiv. In: Andreas Gaidt und Wilhelm Grabe (Hgg.), Kommunalarchiv und Regionalgeschichte. Rolf-Dietrich Müller zum 65. Geburtstag, Paderborn 2015, S. 67-77; zum Quellenwert von Akten und konkurrierenden elektronischen Überlieferungssträngen Katharina Ernst, Welche Zukunft hat die Akte? demnächst In: Tagungsdokumentationen zum 85. Deutschen Archivtag 2015 in Karlsruhe (in Vorbereitung).
- 30 Ralf-Maria Guntermann und Peter Worm, Anforderungen an die Aussonderung aus elektronischen Personenstandsregistern. In: Archivar 66 (2013), S. 23-27; der Standard XPSR in der Fassung vom 22.12.2015 ist abrufbar unter: [www.osci.de/xpersonenstandsregister18/2015-12-22\\_XPSR\\_v18.pdf](http://www.osci.de/xpersonenstandsregister18/2015-12-22_XPSR_v18.pdf); Peter Worm, Kurzbericht über den Expertenworkshop zur Aussonderung aus den elektronischen Personenstandsregistern am 12. April 2016. In: archivamt-blog vom 28.04.2016, <https://archivamt.hypotheses.org/3540>.
- 31 Steffen Bachmann und Katharina Ernst, Formaterkennung – Ziele, Herausforderungen und Lösungsansätze. In: Auf dem Weg zum digitalen Archiv 15. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ am 2. und 3. März 2011 in Schwerin, Schwerin 2012, S. 69-73.
- 32 Zur bei den National Archives gepflegten PRONOM-Datenbank vgl. <http://www.nationalarchives.gov.uk/aboutapps/pronom/puid.htm>.
- 33 Bachmann/Ernst (wie Anm. 27), S. 72-73.
- 34 JHOVE steht für „JSTOR/Harvard Object Validation Environment“, derzeit unterstützt das Tool die Validierung der folgenden Dateiformate: AIFF, ASCII, GIF, HTML, JPEG, JPEG2000, PDF, TIFF, UTF-8, WAVE, XML, MP3, ZIP. JSTOR (Journal STORage) ist eine in New York City ansässige gemeinnützige Organisation. Sie betreibt u. a. ein kostenpflichtiges Online-Archiv mit älteren Ausgaben ausgewählter Fachzeitschriften. Die Nachfolgerin von JSTOR und der Harvard University bei der Software-Pflege von JHOVE, die „Open Preservation Foundation“ hat sich zum Ziel gesetzt, Wissen und Technologien zum Erhalt des kulturellen Erbes zu entwickeln und zu verbreiten; ihr gehören weltweit führende Institutionen auf diesem Gebiet an, vgl. <http://openpreservation.org/about/members/>.
- 35 Leitfaden zur digitalen Bestandserhaltung. Vorgehensmodell und Umsetzung Version 2.0 verfasst und herausgegeben von der nestor-Arbeitsgruppe Digitale Bestandserhaltung (nestor-materialien 15). Frankfurt 2012, urn:nbn:de:0008-2012092400; Christoph Schmidt, Signifikante Eigenschaften und ihre Bedeutung für die Bewertung elektronischer Unterlagen. In: Katharina Tiemann (Hg.), Bewertung und Übernahme elektronischer Unterlagen – Business as usual? Beiträge des Expertenworkshops in Münster am 11. und 12. Juni 2013 (TuA 28). Münster 2013, S. 21-30; Benjamin Bussmann, Die Bestandserhaltung digitaler Informationen mittels der Definition von signifikanten Eigenschaften (Masterarbeit, FH Potsdam 2014). Düsseldorf 2015, [https://opus4.kobv.de/opus4-fhpotsdam/files/883/Masterarbeit\\_Benjamin\\_Bussmann.pdf](https://opus4.kobv.de/opus4-fhpotsdam/files/883/Masterarbeit_Benjamin_Bussmann.pdf).
- 36 Die Arbeitsgemeinschaft besteht aus dem Land NRW, vertreten durch das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (MFKJKS), und dem Dachverband kommunaler IT-Dienstleister in Nordrhein-Westfalen (KDN). Zur Arbeitsgemeinschaft DA NRW vgl. <https://www.danrw.de/ueber-das-da-nrw/die-arbeitsgemeinschaft-da-nrw/>.
- 37 Ulrich Fischer, wie Anm. 20; Ders. und Arie Nabrings, Das Digitale Archiv Nordrhein-Westfalen (DA NRW). In: Eildienst 5 (2014) 42.22.03, S. 189-191.

chem Abschluss der Archivierung überträgt der Service die Basis-Erschließungsinformationen sowie Übernahme- und Kassationslisten zu einer Lieferung an die Archive zurück, die diese Daten in ihre Erschließungssoftwares einspielen bzw. zu ihrer Dienststellen-Dokumentation hinzufügen können. Da ein offenkundiges XML-Format für die Basiserschließungsinformationen verwendet wird (s.o.), haben alle in NRW üblichen Erschließungssoftwares (ACTApro, AUGIAS, FAUST, V.E.R.A.) signalisiert, dass sie damit umgehen können. In einer weiteren Ausbaustufe ist vorgesehen, das vom Landesarchiv NRW entwickelte Benutzungsmodul zu implementieren.

## SYSTEMENTWICKLUNG MIT PRIVATWIRTSCHAFTLICHEN UNTERNEHMEN

Viele Archivarinnen und Archivare stehen der Tatsache skeptisch gegenüber, dass im Bereich der digitalen Archivierung „proprietäre Software“ eingesetzt wird, die von privatwirtschaftlichen Firmen erstellt wird. Mit Blick auf DiPS ist in diesem Zusammenhang zunächst festzuhalten, dass alle für den Langzeiterhalt wesentlichen Systemelemente keineswegs proprietär sind, sondern vielmehr der vollen Verfügungsgewalt der Archive unterliegen. So sind die im Archiv verwendeten XML-Schemata kein Firmeneigentum und können online eingesehen werden. Die Pakete und Informationsstrukturen sind ebenfalls nicht proprietär und somit durch andere (Nachfolge-)Softwaresysteme verlustfrei nachnutzbar. Die Fachvorgaben für die Softwareentwicklung stammen aus archivischer Hand und die meisten System-Workflows orientieren sich an den üblichen Arbeitsabläufen im Archiv. Viele Denkweisen waren den Herstellerfirmen zunächst fremd und es musste eine Kommunikationsbarriere zwischen den Archiven und den IT-Dienstleistern überwunden werden. Jedoch gehört es zum üblichen Aufgabenfeld der Informationstechniker, sich auf die Anforderungen und Wünsche der Kunden einzustellen und diese mit eigenen Erfahrungen und Verfahrensvorschlägen weiterzuentwickeln. Das gelang mit den Firmen HPE und SER bislang gut, und durch die Nutzung von Standard-Software-Komponenten können die DiPS-Nutzer sicher sein, dass die Systeme an neue Laufzeitumgebungen (z. B. Speichersysteme, Betriebssysteme usw.) angepasst werden. Die Infrastruktur und das Wissensmanagement im Rahmen einer professionellen Programmierung sichert die Weiterentwicklung von DiPS und schafft eine weitgehende Unabhängigkeit von Einzelpersonen. Zudem verfügen beide Dienstleister über zwar kostenpflichtige, dafür aber auch verlässliche, professionelle Servicestrukturen, über die anfallende Probleme rasch erkannt und beseitigt werden können. Wie bei anderen Handelsgütern haben die Archive durch den Einkauf von Dienstleistungen und Softwarelizenzen Gewährleistungsansprüche gegenüber den Firmen für die Funktionalitäten, Module und

Erweiterungen sowie einen Wartungsanspruch. Demgegenüber steht ein legitimes Gewinnstreben der Firmen, deren primäres Ziel sein muss, mit den erbrachten Leistungen den Unternehmensumsatz zu steigern, wenn sie am Markt dauerhaft überleben wollen. Ein fairer Umgang miteinander ist insofern eine wichtige Voraussetzung für eine langfristige Geschäftsbeziehung. Gerade die Einrichtung des Nutzerkreises, an dem die Firmen stets in einer zweiten Beratungsphase teilnehmen, hat hier ein hohes Maß an Transparenz und gegenseitigem Vertrauen geschaffen.

## ZUSAMMENFASSUNG

DiPS hat sich in den letzten Jahren zu einem umfangreichen Baukasten für eine erfolgreiche elektronische Langzeitarchivierung entwickelt. Nachdem dabei zunächst die bedarfsbezogene Entwicklung von Übernahmemodulen im Entwicklungsfokus gestanden hat, gewinnen in letzter Zeit die Funktionsbereiche Benutzung und Bestandserhaltung zunehmend an Bedeutung. Dabei hat sich die Einbindung offener und standardisierter Schnittstellen sowohl aus Richtung der Datenproduzenten als auch in Richtung der nachgelagerten Erschließungs- und Präsentationsumgebungen als sinnvoll erwiesen: Das Langzeitarchiv erfüllt seine Aufgabe als „Bestandserhaltungsmaschine“, in der quellenkritisch sauber getrennt die Daten der Registraturbildner und die Metadaten des Akzessionsprozesses verwahrt werden. Alle nachgelagerten archivischen Prozesse, wie die Erschließung, die inhaltliche Recherche und die Verwaltung der Zugänglichkeit (Schutzfristen etc.) übernimmt die Erschließungssoftware. Die an der Entwicklung beteiligten Archive sehen sich gut aufgestellt, um die bestehenden und künftigen Herausforderungen der elektronischen Langzeitarchivierung zu meistern.

*Martin Hoppenheit, Duisburg/Christoph Schmidt/Peter Worm, Münster*<sup>38</sup>

<sup>38</sup> Die Autoren danken für die wichtigen Anregungen und Ergänzungen, mit denen die Vertreter des Bundesarchivs, der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz und der Stadtarchive Köln und Stuttgart zur Fertigstellung des Aufsatzes beigetragen haben.

# IM EPIZENTRUM DER GENEALOGIE

## INFORMATIONSTOUR BEI FAMILYSEARCH UND BESUCH DER ROOTSTECH IN SALT LAKE CITY

### EINLEITUNG

Die hessischen Staatsarchive arbeiten seit mehreren Jahrzehnten mit FamilySearch zusammen. Aktuell werden zwei Digitalisierungsprojekte durchgeführt: Eine Auswahl personenbezogener Unterlagen des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden (18.-20. Jahrhundert) und die Personenstandsnebenregister des Personenstandsarchivs in Neustadt (Hessen) (19./20. Jahrhundert). Allein in Neustadt wurden dabei rund 11,5 Mio. Digitalisate erzeugt. Da unter Archivaren immer wieder Vorbehalte in Bezug auf FamilySearch zu hören sind, ist es sinnvoll, FamilySearch und seine Aktivitäten aus der Nähe zu betrachten.

In der Woche vom 30. Januar bis 7. Februar 2016 besuchte der Verfasser FamilySearch in Salt Lake City (Utah, USA) und informierte sich über die Prozesse der Herstellung, Aufbewahrung und Erschließung der Mikrofilme und Digitalaufnahmen. Auch verschaffte er sich ein Bild von der Nutzung und Veröffentlichung der Digitalisate. Darüber hinaus nahm er an der RootsTech, der größten Messe für Genealogie weltweit, teil.

### FAMILYSEARCH

FamilySearch ist eine gemeinnützige Einrichtung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage („Mormonen“). Beide Institutionen haben ihren Hauptsitz in Salt Lake City. FamilySearch hat die Aufgabe, historische personenbezogene Informationen weltweit zu sammeln, zu sichern und für genealogische Auswertungen bereitzustellen. Reproduktionen werden dabei v. a. von Zivilstandsregistern, Kirchenbüchern, Meldeunterlagen, Testamenten, Volkszählungsunterlagen, Grundbucheinträgen, Steuerunterlagen und Auswanderungslisten erstellt. Während die einschlägigen Archivalien früher verfilmt wurden, werden heute Digitalisate angefertigt. Insgesamt wurden bisher Unterlagen im Umfang von 2,5 Mio. Mikrofilmen aufgenommen und 1,5 Mrd. digitale Aufnahmen im Umfang von 12 PB angefertigt<sup>1</sup>. Jährlich kommen nach eigenen Angaben 110 Mio. Images hinzu, davon 60 Mio. allein aus Europa.

Um diese gewaltigen Datenmengen bearbeiten, speichern und bereitstellen zu können, hat FamilySearch mehrere Verfahren entwickelt und Services eingerichtet. Der gesamte Bearbeitungsprozess beginnt heute entweder mit der Herstellung von digitalen Reproduktionen der Originalaufnahmen vor Ort, der Digitali-

sierung von Mikrofilmen oder der Übernahme von Aufnahmen, die Dritte angefertigt haben. Alle Digitalisate sind im Tif-Format. Eine erste Qualitätskontrolle erfolgt durch den mit der Herstellung Betrauten selbst, eine zweite wird von einer speziellen Abteilung von FamilySearch in Salt Lake City durchgeführt. Im Rahmen beider Kontrollen werden u. a. die Lesbarkeit, die Belichtung, der Fokus, die Bildschärfe, die Bildausrichtung und die Bildreihenfolge überprüft. Allein um eine hohe Qualität in Bezug auf die Lesbarkeit zu garantieren, wurde ein System von 16 Fehlergruppen entwickelt. Sollte eine Aufnahme nicht den Anforderungen entsprechen, muss sie erneut erstellt werden. Anschließend erfolgt eine inhaltliche Überprüfung der Metadaten. Um die Aufnahmen später ermitteln zu können, werden z. B. weitere Angaben zur territorialen Herkunft der Daten ergänzt. Für Unterlagen aus Deutschland wird hierfür das „Meyers Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reichs“ (5. Auflage, 1913) zugrunde gelegt, da zu diesem Zeitpunkt Deutschland seine größte territoriale Ausdehnung hatte. Schließlich werden entsprechend den Nutzungsanforderungen Kopien erstellt. Für die Langzeitarchivierung werden Reproduktionen im Format JPG 2000 erzeugt, für die Präsentation im Internet werden Digitalisate im JPG-Format benötigt und nach Wunsch erhalten die Projektpartner Kopien im Tif-Format.

In einem weiteren Schritt werden die Aufnahmen durch Namenindizes erschlossen. Diese werden meist von freiwilligen Helfern hergestellt. Dabei wird das Double-Keying-Verfahren angewandt, d. h. zwei Personen erheben unabhängig voneinander die Angaben und nur in dem Fall, in dem beide Daten identisch sind, werden sie in der Datenbank veröffentlicht. Andernfalls werden sie noch einmal von einer dritten Person überprüft.

Die Langzeitspeicherung der Images erfolgt zweimal im „Granite Mountain Records Vault“ und zweimal in einer Cloud an der Ostküste der USA. Bei dem Vault handelt es sich um einen Granitstollen in der Nähe von Salt Lake City, der extra für die Kirche

<sup>1</sup> Wikipedia-Artikel „FamilySearch“ (<https://en.wikipedia.org/wiki/FamilySearch>, Abruf: 31.08.2016). Zur Nutzung des Angebots von FamilySearch für familienkundliche Forschungen: De Morant, Guillaume: Les Mormons et la généalogie. Comment utiliser Familysearch pour retrouver ses ancêtres dans le monde entier? (Guides de généalogie), Paris 2015.

Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gebaut wurde. In ihm werden neben den wichtigeren Dokumenten des Kirchenarchivs die 2,5 Mio. Mikrofilme und -fiches archiviert. Ferner enthält er die Server für die von FamilySearch erstellten und verwalteten Aufnahmen.<sup>2</sup>

Neben den technischen Stellen, die diese Bearbeitungsprozesse vor allem steuern, unterhalten die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und FamilySearch in Salt Lake City weitere – für Archivare, Historiker und Genealogen interessante – Einrichtungen: die Church History Library, die Family History Library sowie das FamilySearch Discovery Center.

### Church History Library

Bei der Church History Library handelt es sich um das eigentliche Archiv der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.<sup>3</sup> Das Archiv ist seit 2009 in einem Neubau im Tempelbezirk untergebracht und bewahrt rund 80 lfd. km Archiv- und Sammlungsgut auf. Bei den Dokumenten handelt es sich um die archivwürdigen Unterlagen der zentralen Kirchenverwaltung sowie der dezentralen Einheiten in der Welt, wie z. B. der Gemeinden vor Ort. Ferner werden die Nachlässe sowohl einzelner einfacher Mitglieder, die z. B. aus Missionsbüchern bestehen können, als auch bedeutenderer Kirchenpersönlichkeiten übernommen. Schließlich bemüht sich die Library um die Archivierung audiovisueller Aufzeichnungen von religiösen Erlebnissen Einzelner. Diese Unterlagen lassen sich vor allem zur Erforschung der Geschichte der Kirche, ihrer Verwaltung und ihrer Mitglieder heranziehen, aber auch für Studien zur Entwicklung des Westens der USA. Während in den normalen Magazinen eine durchschnittliche Temperatur von 13 °C vorherrscht, haben die Magazine, die besonders vom Verfall bedrohtes Gut (wie z. B. Fotos und säurehaltige Zeitungen) enthalten, eine ständige Temperatur von minus 20 °C. Das Archivgut ist erschlossen und mit Hilfe einer Online-Datenbank recherchierbar.<sup>4</sup> Sofern die Unterlagen keinen Schutzfristen unterliegen, werden sie im Lesesaal vorgelegt.<sup>5</sup> Wie zahlreiche Archive in der Welt auch unternimmt diese Einrichtung große Anstrengungen, um ihr Archivgut zu digitalisieren.

### Family History Library

Während sich die Church History Library um die kircheneigenen Unterlagen kümmert, werden die von FamilySearch in der gesamten Welt ermittelten und reproduzierten personenbezogenen Unterlagen in der Family History Library den Kirchenmitgliedern und anderen Interessierten bereitgestellt.<sup>6</sup> Die Library ist die größte Einrichtung für genealogische Studien weltweit.<sup>7</sup> Nach eigenen Angaben umfassen ihre Bestände über 2,4 Mio. Mikrofilme, 727000 Mikrofiches, 3.560 Bücher und andere Publikationen sowie über 4.500 Zeitschriften sowie 3.725 elektronische Quellen. Sie enthalten genealogische Informationen zu allen Teilen der Welt. Erschlossen sind diese im Online-Katalog von FamilySearch.<sup>8</sup> 1.500 Personen besuchen dieses Zentrum täglich. Diesen stehen hundert Fachberater, darunter studierte Genealogen und Historiker, sowie 700 geschulte ehrenamtliche Kräfte zur Verfügung. Sie führen die Nutzer in einem persönlichen Gespräch ein, geben ihnen allgemeine Tipps und beraten sie über in Frage kommende Quellen. Ergänzt wird dieser individuelle Service durch ein Angebot an Kursen (wie z. B. „Mid-19th Century Yorkshire Case Study & Research Strategy Session Webinar“, „Tips and Tricks Using FamilySearch Historical Records Collection“ oder

„Finding Your Ancestors in U. S. Vital Records“). Abgesehen von diesen Dienstleistungen vor Ort werden die Fragen der Nutzer in einem von FamilySearch unterhaltenen Wiki, in unterschiedlichen Foren sowie telefonisch beantwortet. Die ermittelten Unterlagen werden den Besuchern der Library sofort vorgelegt bzw. die Nutzer können diese selbst aus den entsprechenden Schränken nehmen. Die Nutzung der Reproduktionen erfolgt an Arbeitsplätzen mit Lesegeräten und PCs. Kopien können unentgeltlich angefertigt werden. Während sich das Angebot der Library in Bezug auf die einzelnen Komponenten nicht so sehr von dem eines auf Nutzerservice ausgerichteten deutschen Archivs differiert, bestehen in der Intensität der Beratung ganz erhebliche Unterschiede.

### Family Discovery Center

Das Family Discovery Center ist die jüngste der drei besuchten Einrichtungen.<sup>9</sup> Dieses Zentrum verfolgt das Ziel, Leute, die bisher noch keinen Bezug zu Familiengeschichtsforschung hatten, auf spielerische Art an das Thema heranzuführen und ihr Interesse zu wecken. Im Fokus stehen hierbei vor allem junge Leute. Das Zentrum befindet sich in einem großen Raum, in dem verschiedene Stationen aufgebaut sind. Zunächst erhält jeder Besucher ein I-Pad und muss seinen Namen und sein Geburtsdatum sowie seine E-Mail-Adresse angeben. Mit diesen Grundinformationen kann der Parcours beginnen. An der ersten Station wird der Besucher über die Bedeutung seines Ruf- und Familiennamens sowie die Verbreitung des Nachnamens in den USA aufgeklärt. Außerdem wird er über die Ereignisse informiert, die in seinem Geburtsjahr stattfanden. Anschließend kann man sich fotografieren lassen und das fotografierte Gesicht in eine Uniform oder Tracht aus früheren Zeiten, wie z. B. als römischer Soldat, einbauen. Ferner gibt es zwei kleinere etwas abgegrenzte Bereiche, in denen man allein oder zusammen mit anderen Platz nehmen und Ereignisse aus der Familiengeschichte erzählen kann. Diese werden aufgezeichnet bzw. gefilmt und können im Internet veröffentlicht werden („Record my story“). Die nächste Station („Experience my story“) ist eine Art Zeitmaschine und erlaubt es, zu erfahren, wie und unter welchen Umständen die Vorfahren zu bestimmten Zeitpunkten gelebt haben. Auch kann man hier nach Informationen über die Vorfahren im Internet suchen. An der letzten Station („Explore my story“) geht es um die geografische Herkunft der eigenen Familie sowie ihre heutigen Verbindungen. Sofern der Besucher seinen Stammbaum ermittelt und in der Datenbank von FamilySearch gespeichert hat, kann er sich auf einer Weltkarte zeigen lassen, woher seine Vorfahren kamen und wo heute noch Familienangehörige leben. Am Ende werden dem Besucher alle im Rahmen des Parcours gesammelten Informationen per E-Mail zugesandt.

## DIE ROOTSTECH

Die RootsTech ist die größte Genealogie-Messe der Welt. Sie wird seit 2011 jährlich von FamilySearch mit Unterstützung anderer Anbieter, wie z. B. Ancestry, findmypast und MyHeritage, in Salt Lake City ausgerichtet.

2016 besuchten 26.000 Menschen, vor allem aus den USA, die Messe. Hinzu kamen 150.000 Personen, die sich die Aufzeichnungen der Veranstaltung im Internet ansahen. Die Messe selbst bestand in diesem Jahr aus den Komponenten „Keynotes“, Vorträgen und Ausstellerforum. Außerdem fanden am ersten Tag ein

„Innovator Summit“ und am letzten Tag ein „Family Discovery Day“ statt.

Bei den täglichen „Keynotes“ stimmten ausgewählte Persönlichkeiten des amerikanischen öffentlichen Lebens emotional auf die Messe und die Aktivitäten ein. So stellte z. B. die Journalistin Paula Madison vor, wie sie den in China lebenden Teil ihrer Familie fand. Ihre Erfahrungen hat sie in der TV-Dokumentation „Finding Samuel Lowe“ festgehalten. Im Anschluss an diese Veranstaltungen wurden den gesamten Tag hindurch für die Besucher der Messe einstündige Vorträge angeboten (ca. 20 pro Zeitblock, insgesamt über 240). Sie wurden von Fachleuten, erfahrenen Laien und Mitarbeitern von Ausstellerfirmen gehalten und hatten eine sehr große Bandbreite an genealogischen Themen zum Inhalt. Die Teilnehmer konnten sich informieren, wie sie ihre europäischen oder sonstigen Vorfahren finden können („Tracing Your European Ancestors“, „Finding Your Slave Ancestors“), welche weiterführenden Webangebote es gibt („Best Websites and Apps for Finding Local History“, „Digital Public Library of America“) und welchen Aussagewert bestimmte Quellengruppen haben („Parish Registers of England and Wales“). Ferner wurden ihnen Tipps gegeben, wie sie ihre Recherchen organisieren können und wie sie mit den Ergebnissen umgehen sollten, damit sie am Ende einen Stammbaum erstellen können („Hispanic Research Methodology“, „Preserving Your Digital Genealogy Research“). Darüber hinaus erhielten sie – teilweise in Computerkursen – ganz praktische Hinweise, wie sie bestimmte Computerprogramme und Methoden für ihre Forschungen einsetzen können („Mind Mapping Genealogy Research Plans and Results“, „Fun with Excel – Manipulate Your Genealogy Data“). Auch konnten sie erfahren, wie sie z. B. am besten mit ihren eigenen Fotos umgehen und wie Digitalfotos gespeichert werden sollten, um sie möglichst lange Zeit zu erhalten („Photos – How to Bring Them Back to Life“, „Five Musts to Digitize Your Fotos the Right Way“). Schließlich stellten die beteiligten Firmen und Organisationen ihre Produkte und Dienstleistungen vor („How to Use FamilySearch.org: For Beginners“, „Discoveries in The Mobile World: The MyHeritage App“).

Bemerkenswert waren vor allem das ungewöhnlich breitgefächerte Angebot an Vorträgen, aber auch die unterschiedlichen Qualifikationen der Referenten. Auffallend waren auch das Bedürfnis nach Informationen zu genealogischen Quellen in Deutschland sowie der Bedarf an Hilfestellungen, um auf diese Quellen zu stoßen und mit ihnen arbeiten zu können. Veranstaltungen wie „German Family History Made Easier“ oder „German Census Records. A New Genealogical Source“ waren so gut besucht, dass in größere Räume umgezogen werden musste. Es stellt sich deshalb grundsätzlich die Frage, welchen Beitrag die deutschen Archive leisten können, um dieses Interesse zu befriedigen.

An dem Ausstellerforum schließlich beteiligten sich über 130 kommerzielle Anbieter und nicht-kommerzielle Einrichtungen. Sie stellten ihre jüngsten Entwicklungen, Dienstleistungen und Produkte vor allem aus den Bereichen Genealogie, Ermittlung von aktuellen Familienzusammenhängen und Präsentation und Langzeitsicherung eigener persönlicher Dokumente vor. Das große Spektrum reichte von PC-Hardware, Geräten zur Digitalisierung und Weiterverarbeitung von Digitalaufnahmen sowie Angeboten zur Digitalisierung und Speicherung privater Fami-

lienfotos, audiovisueller Medien und anderer Dokumente über Software zur Unterstützung familienkundlicher Forschungen, die Vorstellung kommerzieller genealogischer Datenbanken und anderer Online-Angebote (z. B. Digital Public Library of America) bis hin zu Dienstleistungen zur Suche weiterer Vorfahren, zur Präsentation eigener Stammbäume, Familienfotos, -geschichten etc. im Internet sowie zum Ermitteln von Familienangehörigen mittels DNA-Analysen. Die Ausführungen machten deutlich, dass die Unternehmen und Organisationen, aber auch die Messeveranstalter nicht nur die klassischen Familienforscher im Blick haben, sondern auch Personen, die ihr eigenes familiäres Erbe sichern und anderen Menschen mitteilen wollen.

## FAZIT

FamilySearch hat einen sehr professionellen Bearbeitungsprozess zur massenhaften Herstellung, Bearbeitung, Speicherung und Veröffentlichung von Digitalisaten entwickelt. Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang der große Aufwand um die Langzeitspeicherung der Digitalisate. Er dürfte sich mindestens auf dem Niveau befinden, den deutsche öffentliche Archive für die Archivierung ihrer genuin digitalen Daten betreiben. Ebenfalls beeindruckend sind die ehrgeizigen Bemühungen um die Digitalisierung aller vorhandenen Mikrofilme.

Bemerkenswert ist ferner der weitreichende Nutzerservice von FamilySearch: Mit ihrem Beratungs- und Schulungsangebot dürfte die Family History Library an vielen Stellen über jenes eines durchschnittlichen deutschen Archivs hinausgehen. Das FamilySearch Discovery Center ist ein interessantes Experiment, um ein jüngeres Publikum an die Familiengeschichtsforschung heranzuführen.

Die RootsTech wiederum spiegelt das große Interesse der Amerikaner an der Familiengeschichte wider. Sie bietet die Möglichkeit, sich einen umfassenden Eindruck von den neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der Genealogie zu verschaffen. Gleichzeitig demonstrieren die überfüllten einschlägigen Veranstaltungen sehr gut, welche Schwierigkeiten US-Familienforscher mit dem Auffinden und Nutzen familienkundlicher Quellen in deutschen Archiven haben. Für die Archive in der Bundesrepublik besteht hier noch großer Handlungsbedarf, um auch diese Bedürfnisse zu befriedigen.

*Christian Reinhardt, Marburg*

- 2 Internetbeitrag „Granite Mountain Records Vault“ (<http://www.mormon-newsroom.org/article/granite-mountain-records-vault>; Abruf: 31.08.2016).
- 3 Internetseite der Einrichtung: <https://historylds.org/section/library?lang=deu> (Abruf: 31.08.2016).
- 4 Link zum Katalog: [http://churchhistorycatalog.lds.org/primo\\_library/libweb/action/search.do?vid=CHL\\_PUBLIC](http://churchhistorycatalog.lds.org/primo_library/libweb/action/search.do?vid=CHL_PUBLIC) (Abruf: 31.08.2016).
- 5 Video über das Serviceangebot: <https://historylds.org/article/orientation-video?lang=eng> (Abruf: 31.08.2016).
- 6 Internetseite der Einrichtung: <https://familysearch.org/locations/saltlakecity-library> (Abruf: 31.08.2016).
- 7 Diese und die folgenden Angaben sind auf der Seite <https://familysearch.org/locations/saltlakecity-library> veröffentlicht (Abruf: 31.08.2016).
- 8 Link zum Katalog: <https://familysearch.org/catalog/search> (Abruf: 31.08.2016).
- 9 Internetseite der Einrichtung: <https://familysearch.org/discoverycenter> (Abruf: 31.08.2016).

# IDENTITÄTEN: LOKAL – GLOBAL. INTERKULTURELLES LERNEN IM ARCHIV

## 17. KARLSRUHER TAGUNG FÜR ARCHIVPÄDAGOGIK

Aktuell sind die Begegnung und das Miteinander verschiedener Kulturen allgegenwärtig. Doch wie entdecken Schülerinnen und Schüler ihre eigene Geschichte und lernen die Identitäten anderer kennen? Wie kann historische Bildungsarbeit zur eigenen Identitätsfindung und zur Akzeptanz kultureller Vielfalt beitragen? Wie sprechen archivpädagogische Module multiethnische Lerngruppen an? Auf der 17. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik am 26.02.2016 stand die Auseinandersetzung mit diesen Fragen im Zentrum. Ziel war es, Angebote und Projekte für multiethnische Gruppen zu präsentieren und Ideen und Ansätze für eine interkulturelle historische Bildungsarbeit zu entwickeln. Die 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Archiven, Schulen

und anderen Kultureinrichtungen aus ganz Deutschland und der Schweiz brachten sich hierbei intensiv in die Diskussion ein. Einführend definierte Andreas Körber (Universität Hamburg) unter dem Titel „Kultur(en), Identität(en) und historisches Lernen im Plural“ zentrale Begriffe und präsentierte theoretische Ansätze und Konzepte. So unterscheiden sich soziale Gruppen oft durch ihren Mitgliedern (weitgehend) gemeinsame Formen von Wahrnehmungen, Denk- und Handlungsweisen, die als „Kulturen“ wahrgenommen werden. Spätestens in postmodernen Gesellschaften ist jedoch von einer Pluralität der Kulturen innerhalb der Gesellschaften wie auch von kulturellen Gemeinsamkeiten über Gesellschaftsgrenzen hinweg auszugehen, denn jeder



Tagungsteilnehmer/innen beim Markt der Möglichkeiten im LMZ, Stadtmedienzentrum Karlsruhe. Aufnahme: Landesarchiv Baden-Württemberg, Beate Stegmann

Mensch ist zugleich von verschiedenen sozialen und kulturellen Einflüssen geprägt. Hieraus folgt, dass interkulturelles Lernen mit einem differenzierten Begriff von Kultur(en) als letztlich immer neu konstruierter Gemeinsamkeiten und auf ihnen beruhender Gemeinschaften arbeiten muss („Transkulturalität“), gleichzeitig aber relativ eindeutige Identifizierungen von Menschen mit jeweils einer Kultur („Kugelmodell“) wahrnehmen und auch anerkennen muss, nicht aber voraussetzen und gar bestätigen darf. Vielmehr geht es darum, kulturelle Identitäten und Zugehörigkeiten und ihre Basis reflektierbar zu machen und in der interkulturellen Profilierung auch die Entstehung neuer, zusätzlicher Kulturalitäten zu ermöglichen.

Interkulturelle Profilierung von Lernen kann dabei durch die Auswahl des Themas, der Quellen und des Lernprozesses erfolgen.<sup>1</sup> Beispielsweise eröffnen Internetprojekte mit Schülern aus unterschiedlichen Ländern vielfältige Möglichkeiten zum interkulturellen Arbeiten im letzteren Sinne, in dem unterschiedliche „kulturelle“ Perspektiven auf gemeinsame Themen ernst genommen und in ihrer Differenz und Gemeinsamkeit zum Ausgangspunkt reflexiven Lernens gemacht werden können. Wichtig ist dabei, dass Schülerinnen und Schüler nicht einer Kultur zugerechnet werden, sondern Kulturalitäten differenziert betrachtet werden. Gerade in Hinblick auf die historische Bildungsarbeit betonte Körber, dass auch die kulturelle Diversität zwischen „uns heute“ und „denen früher“ und nicht nur zwischen „uns“ und „den anderen“ beachtet werden muss.

In den Workshops wurden Erfahrungen mit archivpädagogischen Angeboten für multiethnische Lerngruppen präsentiert und Ansätze und Themen für eine interkulturelle historische Bildungsarbeit diskutiert. In Workshop 1 stellten Akim Jah und Elisabeth Schwabauer (International Tracing Service, Bad Arolsen) Unterlagen zu „Displaced Persons“ vor. In Arbeitsgruppen analysierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer personenbezogene Unterlagen wie Registrierungskarten unbegleiteter Kinder; in diesen wurden Nationalität, Religion oder beanspruchte Nationalität eingetragen. Über diese Angaben führten bereits die Alliierten intensive Diskussionen und erkannten ab 1946 die Nationalitätskategorie „Jude“ offiziell an. Die Teilnehmenden reflektierten ausgehend von den Quellen über die Identitätszuschreibungen und Identitätsbildung der Displaced Persons. Erkennbar wurde hierbei, wie geeignete Quellenauswahl und Fragestellung didaktische Ansätze für einen interkulturellen Zugang zu Materialien zur NS-Verfolgung eröffnen und weitergehende Fragen zur Identitätsfindung ermöglichen. Die Karteikarten zu unbegleiteten

Kindern bieten zudem einen direkten emotionalen Zugang für Schülerinnen und Schüler.

Markus Müller-Henning (Carl-von-Ossietzky-Schule Wiesbaden und Landesarchiv Hessen) berichtete in Workshop 2 von seinen Erfahrungen mit multiethnischen Lerngruppen. So konnten sich in einem Projekt zum Ersten Weltkrieg armenische und türkische Schülerinnen und Schüler über den Genozid der Armenier austauschen. Diese Diskussion wurde von der Klasse positiv bewertet und zeigte die historische Dimension unterschiedlicher Kulturen auf. Bei einem Projekt zur Reichspogromnacht tauschten sich Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Nationen angeregt durch die Beschäftigung mit der deutschen Geschichte über eigene Kriegs- und Fluchterfahrungen aus. Aufgrund dieser Erfahrungen plädierte Markus Müller-Henning dafür, gerade im Geschichtsunterricht die Identitätsentwicklung und interkulturelle Kompetenz in den Vordergrund zu rücken und Schülerinnen und Schüler zur Beschäftigung mit anderen Kulturalitäten zu ermutigen. Weiter stellte er praktische Hinweise zur Methoden- und Themenauswahl für interkulturelle Geschichtsprojekte vor und machte so deutlich, dass zahlreiche archivische Quellen vielfältige Anknüpfungspunkte für interkulturelle Ansätze eröffnen. Am Nachmittag der Tagung wurden auf dem „Markt der Möglichkeiten“ an insgesamt 16 Ständen zahlreiche pädagogische Angebote und unterschiedliche methodische Zugänge und Projekte von Archiven, Museen, Gedenkstätten, Schulen und weiteren Kulturinstitutionen präsentiert.<sup>2</sup> Durch den Markt der Möglichkeiten wurden die am Vormittag in den Workshops vorgestellten theoretischen Ansätze und Praxisbeispiele ergänzt und erweitert. Insgesamt konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Tagung so vielseitige neue Impulse für die historische Bildungsarbeit mitnehmen.

*Verena Türck, Stuttgart*

<sup>1</sup> Vgl. Andreas Körber: Geschichte und interkulturelles Lernen. Begriffe und Zugänge. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 52 (2001), H. 5-6, S. 292-304; Andreas Körber (Hg.): *Interkulturelles Geschichtslernen. Geschichtsunterricht unter den Bedingungen von Einwanderung und Globalisierung. Konzeptionelle Überlegungen und praktische Ansätze*. Münster, New York, München, Berlin 2001 (= Novemberakademie 2).

<sup>2</sup> Eine Liste mit allen Teilnehmern am Markt der Möglichkeiten und Links ist auf der Homepage des Landesarchivs abrufbar <http://www.landesarchiv-bw.de/web/59240>.



# 68. WESTFÄLISCHER ARCHIVTAG IN LÜNEN



68. Westfälischer Archivtag in Lünen (© LWL-Archivamt für Westfalen)

Nachdem 1989 zum 650. Stadtjubiläum bereits der 43. Westfälische Archivtag in Lünen getagt hatte, lud die Stadt vom 15.-16. März 2016 zu ihrem 675. Jubiläum unter einem neuen Bürgermeister, aber mit demselben Stadtarchivar, Fredy Niklowitz, erneut zu sich ein, und 270 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren dieser Einladung gefolgt. Dabei wird nicht zuletzt auch das Thema „Alles nach Plan? Umgang mit Karten und Plänen in Archiven“ eine Rolle gespielt haben.

Michael Pavlicic, 1. Stellv. Vorsitzender der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe und zugleich Stadtarchivar von Bad Lippspringe, wies in seinem Grußwort gleich auf die Brisanz des Themas hin, die Spannung zwischen dem hohen historischen Wert von Karten und Plänen einerseits und ihrem oft schlechten Erhaltungszustand und den Problemen, die sie bei Lagerung und Benutzung stellen, andererseits. Bei Plakaten komme noch hinzu, dass sie eingeworben werden müssten. Bürgermeister Kleinfrauns betonte den Wert des Archivs als Gedächtnis der Stadt und Dienstleister für die Bürger. So trage es durch die Schulung von Gästeführern auch zur Identifikation mit der Stadt bei. Auch Thomas Hengstenberg, Fachbereichsleiter Kultur des Kreises

Unna, hob die identitätsstiftende Rolle von Archiven gerade für die Kreise als „Planungskonstrukten“ ohne historische Grundlagen hervor. Darüber hinaus sah er eine wichtige Aufgabe der Archive darin, in der Bevölkerung ein Bewusstsein der eigenen Geschichte zu schaffen als Grundlage für einen toleranten Umgang mit anderen Kulturen. Marcus Stumpf dankte als Leiter des LWL-Archivamtes für Westfalen der Stadt für ihre Gastfreundschaft und den umliegenden Archiven für die Anregung zu diesem interessanten und praxisnahen Thema.

Peter Kracht, Leiter der Fachstelle Geschichte beim Westfälischen Heimatbund, in der Vertreter von Archiven, Museen, Universitäten und Schulen Ideen und Denkanstöße für Projekte geben, betonte in seinem Eröffnungsvortrag vor allem die große Zufriedenheit der Heimatforscher mit den Archiven.<sup>1</sup> Offene Wünsche seien bessere Öffnungszeiten, Stadtgeschichten für Kinder, Paläographiekurse an den Volkshochschulen mit Ortsheimatpflegern und die Mitarbeit an Jahrbüchern.

Die von Stefan Schröder (Stadtarchiv Greven) moderierte 1. Arbeitssitzung wurde von Gerald Kreucher (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen) eröffnet mit einem Beitrag zur Typologie und

Erschließung von Karten. Zu den in Westfalen besonders häufig vertretenen Typen zählte er topographische Karten, Grenz- und Territorialkarten, Stadtpläne, Kataster und Markenkarten, Baupläne und technische Zeichnungen. Unter Wahrung des Provenienzzusammenhangs könnten sie in eigenen Kartensammlungen gelagert werden. Die Erschließung richte sich nach dem Wert der Karten und den Möglichkeiten der Archive.

Im Gegensatz dazu stellten Hans-Werner Scheer und Peter Bentler (Abt. Liegenschaftskataster und Vermessung, Kreis Soest) die Möglichkeiten des elektronisch geführten Liegenschaftskatasters vor. Seit der etwa 1980 beginnenden Automatisierung würden Geobasisdaten mittels Geometrien und Attributen erfasst und in Datenbanken abgelegt, aus denen verschiedene Kartendarstellungen automatisch erstellt werden könnten. Im Amtlichen Liegenschaftskataster-Informationssystem (ALKIS) würden die Objekte ein Anfangs- und Enddatum bekommen, sodass es möglich sei, für einen gewählten Zeitpunkt in der Vergangenheit auch historische Karten zu erstellen. Indem gescannte Pläne in die Georeferenzierung eingepasst würden, sei es andererseits möglich, alle vorhandenen Karten und Pläne zu einer bestimmten Fläche suchen zu lassen.

Christoph Schmidt (Landesarchiv NRW, Fachbereich Grundsätze) setzte sich abschließend mit den sich daraus ergebenden Anforderungen an die elektronische Langzeitarchivierung auseinander, wie sie in den „Leitlinien zur bundesweit einheitlichen Archivierung von Geobasisdaten“ dargelegt werden, die von der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) und der Arbeitsgemeinschaft der Vermessungsverwaltungen der Länder der Bundesrepublik Deutschland (AdV) erarbeitet worden sind. Vorgesehen sei hier die Archivierung in Zeitschnitten, doch könne es zu Problemen kommen, wenn die Anzeige nur mit Spezialsoftware möglich sei. Ausdrücklich betonte Schmidt die Pflicht der Kommunalarchive zur Archivierung von Daten aus diesen Systemen. Aber auch wenn die Einrichtung von Behördenarchiven gesetzlich vorgesehen sei, plane das Landesarchiv NRW trotzdem auch eigene Übernahmeprojekte.

Nach dieser vor allem den theoretischen Grundlagen der Kartenarchivierung gewidmeten Arbeitssitzung gliederte sich der Archivtag in drei Diskussionsforen auf: Das erste befasste sich mit Archiven und Beständen für die Geschichte von Heimkindern. Nach einer Einführung von Katharina Tiemann (LWL-Archivamt für Westfalen) in Geschichte und rechtliche Grundlagen der Heimerziehung berichtete Tim Andreas-Werner (LWL-Landesjugendamt Westfalen) über seine Erfahrungen im Umgang mit Betroffenen. Der zweite, von Kerstin Stockhecke (Hauptarchiv der von Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, Bielefeld) geleitete Workshop diskutierte in Arbeitsgruppen die Fragen, welche Praktikanten Archive wünschen und wie sie sie finden, welche Aufgaben Praktikanten im Sinne der Archive wie auch der Praktikanten wahrnehmen können, was bei Organisation und Verwaltung zu beachten ist und aus welchen Gründen bestimmte Archive gar keine Praktikanten nehmen. Der dritte Workshop, der gemeinsam von Peter Worm (LWL-Archivamt für Westfalen) und Ulrike Gilhaus (LWL-Museumsamt für Westfalen) geleitet wurde, befasste sich mit den Folgen der Inklusion für die Archive, und zwar sowohl für den Einsatz von Arbeitskräften wie auch für die Außendarstellung und die Archivpädagogik.

Im Anschluss stellte Fredy Niklowitz (Stadtarchiv Lünen) das Projekt „Einhundertundeine Erzählung aus dem Raum Lünen“

vor, in dem Sagen, Legenden und historische Geschichten gesammelt und mit ausführlichen wissenschaftlichen Kommentaren veröffentlicht werden.

Die Aktuelle Stunde war auf Anregung des regionalen Vorbereitungsteams auf den Vormittag des zweiten Tages vorgezogen worden. Rico Quaschny (Stadtarchiv Iserlohn und Vorstandsmitglied beim VdA) berichtete zunächst über den Tag der Archive, für den aus Westfalen-Lippe 19 Veranstaltungen an den VdA gemeldet worden waren, darunter mehrere Kooperationen. Insgesamt sei die Bilanz positiv, auch aufgrund der guten Presseberichterstattung, doch werde das Verhältnis von Aufwand und Nutzen oft kritisch gesehen.

Stefan Schröder (Stadtarchiv Greven), Robert Badermann (Stadtarchiv Kamen) und Thomas Wardenga (Stadtarchiv Unna) stellten ihre, im Falle Kamens aus Mitteln des Förderprogramms „Archiv und Schule“ unterstützten neuen archivpädagogischen Angebote vor: Industrialisierung in Greven, Fremd sein in Kamen, ein sog. Jahrespraktikum zur Erinnerungskultur in Unna. Volker Hirsch (Landesarchiv NRW, Abt. Ostwestfalen-Lippe, Detmold) berichtete, dass dort in den nächsten sechs Jahren in Kooperation mit Family Search die Zweitausfertigungen der Sterberegister von 1884 bis 1938 digitalisiert und über [www.archive.nrw.de](http://www.archive.nrw.de) ins Netz gestellt werden sollen; im Rheinland sei Ähnliches geplant. Erste Internetpräsentationen seien noch für 2016 zu erwarten. Auf kritische Nachfragen versicherten Vertreter des Landesarchivs, rechtskonform und im Sinne der Öffentlichkeit zu handeln.

Antje Diener-Staeckling (LWL-Archivamt für Westfalen) informierte über den aktuellen Stand des digitalen Zeitungsportals 1800-1945: Zunächst sollten die bereits vorhandenen Mikrofilme digitalisiert werden; bisher würden aber nur die Zeitungsbestände in den Archiven und Bibliotheken erfasst.

Peter Worm (LWL-Archivamt für Westfalen) stellte das DA NRW vor, eine 2015 vom Land NRW und dem KDN (Dachverband der kommunalen Rechenzentren) eingegangene Zusammenarbeit mit den Betriebsstätten LVR-InfoKom, KRZ Lemgo und KRZN Kamp-Lintfort für das Angebot DNS und den Betriebsstätten Amt für Informationsverarbeitung der Stadt Köln und LWL. IT-Service-Abteilung für das Angebot DiPS kommunal. Servicenehmer seien Archive, Bibliotheken und Museen, deren Kommunen mit dem KDN eine Leistungsvereinbarung treffen müssten. Ansprechpartner in Westfalen-Lippe ist Tobias Schröter-Karin am LWL-Archivamt, das die Kosten für DiPS und DNS im ersten Jahr mit 30 % bezuschusse.

Annett Schreiber (Stadtarchiv Bochum) berichtete vom Arbeitskreis Bewertung, der bisher Handreichungen für Schul- und Personalakten erarbeitet habe und augenblicklich den Bereich Recht und Ordnung diskutiere. Demnächst seien Kämmerei und Rechnungsprüfung in Planung. Anregungen und weitere Mitarbeiter seien erwünscht.

Schließlich wies Hans-Jürgen Höötman (LWL-Archivamt für Westfalen) auf die Neuerscheinung (Bd. 31) in der Reihe „Texte und Untersuchungen zur Archivpflege“ zur zwischen Kreisarchiven und den Archiven der kreisangehörigen Gemeinden abge-

<sup>1</sup> Der Vortrag ist gedruckt in *Heimatspflege in Westfalen* 29 (2016), Heft 3, S. 19-21.

stimmten Bewertung von Sozialhilfeakten in Optionskommunen hin. Er berichtete von der Fortsetzung der LISE mit einem auf 60 % abgesenkten Fördersatz außer für neu hinzukommende Kommunen, die im ersten Jahr weiterhin zu 70 % gefördert werden, und er machte auf das neue Förderprogramm der KEK aufmerksam, das unter dem Motto „Erste Wahl“ stehe und bei dem bis zum 18.04.2016 Anträge für innovative, modellhafte und öffentlichkeitswirksame Maßnahmen gestellt werden könnten. Die zweite Arbeitssitzung des Archivtags hatte unter Leitung von Stefan Sudmann (Stadtarchiv Dülmen) den praktischen Umgang mit Karten, Plänen und Plakaten zum Thema. Wilhelm Grabe (Stadt- und Kreisarchiv Paderborn) gab einen Überblick über die Bestände der beiden Archive und die Vielfalt der Kartenüberlieferung. Die 5.000 Karten und Pläne des Stadtarchivs unterschiedlicher Provenienz sind erschlossen. Im Kreisarchiv gilt dies für die Abgaben aus dem Kataster- und Vermessungsamt. Hinzu kommen viele andere Stellen der Kreisverwaltung, Sammlungsgut und auch wissenschaftliche Publikationen in Kartenform. Um die Verzeichnung zu beschleunigen, werden die Karten z. T. gruppenweise erschlossen. Die Lagerung entspricht der Vielfalt der Formate und Materialien: hängend, liegend und gerollt. Dirk Elbert (Stadtarchiv Soest) stellte demgegenüber die Plakate in den Mittelpunkt seines Vortrags. Entsprechend dem Sammlungskonzept des Archivs würden speziell Werbeplakate für die Stadt- und Allerheiligenkirmes, für Ausstellungen und andere Kunst- und Kulturveranstaltungen sowie Wahlplakate archiviert. Dagegen fehlten Vereine, Sport, Kirchen, Geschäfte und Firmen. Auswahlkriterium sei vor allem der lokale Bezug. Da es sich bei Plakaten in der Regel um Sammlungsgut handele, seien, wie Elbert abschließend betonte, Kontakte zu abgebenden Stellen wichtig.

Der Rettung historischer Baupläne widmete sich Patrick Sturm (Stadtarchiv Karlsruhe). Dort werden in einem von 2014 bis ca.

2024 laufenden Projekt Maßnahmen zum Erhalt, zur Stabilisierung, zur Benutzung und zur Digitalisierung der 16.500 seit den 1860er-Jahren bis 1945 erhaltenen Bauakten mit ihren oft schadhafte Plänen ergriffen. Während unbeschädigte Pläne in den Akten verbleiben, werden die schadhafte entnommen und durch einen Stellvertreter ersetzt und nach restauratorischer Behandlung einem eigenen Bestand zugeführt, verzeichnet und digitalisiert. Die arbeitsteilige Organisation erfordert eine sorgfältige Planung, der Workflow lässt sich aber auf andere Bereiche übertragen.

Speziell die technischen Anforderungen bei der Digitalisierung von Großformaten, d. h. Formaten ab DIN A 3, behandelte der abschließende Vortrag von Harald Stockert (Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte). Nach den Erfahrungen mit einem DFG-Projekt sind zunächst die objektbezogenen Daten, insbesondere die physischen Voraussetzungen zu klären wie Format, Material, Formierung, Lagerung und Erhaltungszustand, ergänzt um Metadaten, Höhe und zukünftige Nutzung. Für die Digitalisierung müssen die Dateieigenschaften wie Auflösung, Format und Farbe, bestimmt, die Metadaten wie die technischen Metadaten, Hashwert und Dateiname festgelegt und der geeignete Scanner (Durchlauf-, Aufsichtsscanner, Saugwand) ausgewählt werden. Schließlich sei zu entscheiden, ob die Digitalisierung intern, extern oder extern im eigenen Haus durchgeführt werden solle. Auf jeden Fall, so hielt Stockert abschließend fest, öffnet die Digitalisierung Großformate der Benutzung.

Zum Abschluss des Archivtags lud Ute Knopp, Leiterin des Stadtarchivs Hamm, zum nächsten Westfälischen Archivtag ins Kurhaus nach Hamm ein.

Die Beiträge werden in der Oktober-Ausgabe der Zeitschrift „Archivpflege in Westfalen-Lippe“ 85 (2016) abgedruckt.

*Gunnar Teske, Münster*

# JURISTISCHE KOLLISIONEN BEI DER ARCHIVNUTZUNG? URHEBERRECHT UND NUTZERVERHALTEN IM WISSENSCHAFTSARCHIV

## WORKSHOP AN DER UNIVERSITÄT BAYREUTH

Am 14. April 2016 veranstaltete das Universitätsarchiv Bayreuth in Verbindung mit der Forschungsstelle für Geistiges Eigentum, Gemeinfreiheit und Wettbewerbsrecht an der Universität Bayreuth und dem Archiv der Max-Planck-Gesellschaft einen Workshop, bei dem die Handlungsfreiheit der Archive angesichts der eigenen Interessen an der Archivgutnutzung ebenso wie die Dritter in einer wissensbasierten Gesellschaft thematisiert werden sollten. Die Auswahl der Referenten erlaubte eine Gesamtschau auf die vorwiegend urheberrechtlich dominierte Problematik gleichermaßen aus der Sicht der juristischen Wissenschaft und aus der der archivaren Praxis.

Nachdem die etwa 50 TeilnehmerInnen aus Deutschland, Österreich und Italien vom Vizepräsidenten der Universität Bayreuth begrüßt worden waren, schlug Kristina Starkloff (Berlin) in ihrer Einleitung die Brücke zurück zu dem vom Archiv der Max-Planck-Gesellschaft und dem Staatsarchiv Hamburg im Januar 2015 in Berlin durchgeführten Vorgänger-Workshop über rechtliche Fragen der Nutzung und Bearbeitung von Nachlässen. Karsten Kühnel (Bayreuth) führte die Anwesenden sodann mit Beispielen aus dem Universitätsarchiv zum Thema der aktuellen Tagung.

Der Leiter der Bayreuther Forschungsstelle in der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Michael Grünberger, stellte das Urheberrecht in Bezug auf die Archive mit besonderem Augenmerk auf die rechtshistorischen, rechts- und verfassungstheoretischen, vergleichenden und ökonomischen Dimensionen des Spannungsverhältnisses von Ausschließlichkeit und Zugangsfreiheit zu immateriellen Gütern ansprechend dar. Indem das Urheberrecht einen Schutzbereich für ein immaterielles Gut schaffe und zugleich Schranken für diesen Schutzbereich setze, mache es dieses Gut als Innovationsausfluss marktfähig. Der Erzeuger des Guts bzw. der Rechteinhaber könne mit seinem Erzeugnis auf den Markt gehen und zumindest seine Kosten amortisieren. Ein informationsökonomisches Dilemma entstehe dann, wenn die für das Funktionieren der Wechselbeziehung von Angebot und Nach-

frage nötigen Faktoren, die das Urheberrecht voraussetzt, nicht mehr vorhanden seien. Wenn beispielsweise der Rechteinhaber unbekannt oder nicht aufzufinden sei, würden die Zugangshürden so hoch, dass der Markt versagen würde, weil das Produkt gar nicht erst auf den Markt gelangen könne. Das Urheberrecht, das einen Markt erzeugen solle, führe so zu einem Marktversagen. Eine Änderung bahne sich mit der neuen EU-Richtlinie 2012/28/EU an, die hinsichtlich verwaister Schriftwerke den Grundsatz „erst fragen, dann nutzen“ verlasse, wodurch solche Werke in gewisser Weise marktfähig würden, obwohl sich daran kein Urheber beteilige. Keine Änderung sei damit aber für Fotografien und andere nicht in Schriftform vorliegende Erzeugnisse verbunden. Besonders wichtig wurden hier und auch später im Verlauf der Tagung der Veröffentlichungsbegriff des Urheberrechtsgesetzes und seine Anwendung auf Archive und Archivgut. Indem eine bereits erfolgte Veröffentlichung eines verwaisten Werks die Voraussetzung für das Fallen von Schranken ist, stellte sich die Frage, inwiefern Archivgut darunter subsumiert werden könne, da es doch im Regelfall nirgends bereits publiziert worden sei. Als für die archivaren Praxis entscheidend stellte sich heraus, dass die Vorlage von Archivgut im eigenen Lesesaal niemals ein urheberrechtlich relevanter Tatbestand sei, und dass es sich dabei auch nicht um einen Erstveröffentlichungsvorgang handle, der dem Urheber zustehe. Entscheidend sei, dass die jeweiligen Archive öffentlich zugängliche Einrichtungen seien.<sup>1</sup> In seinem Vortrag wertete Grünberger selbst die archivgesetzliche Einschränkung der Zugänglichkeit durch das „berechtigte Interesse“ an der Nutzung als im Sinne des Urheberrechts hinreichende Gewährleistung der öffentlichen Zugänglichkeit solcher Archive. Je geringer die Zugangsschranken einer Gedächtnisinstitution ausfielen, desto freier könne sie auch geschützte Unterlagen vorlegen. Was bis Oktober 2014 an nicht organischem Zufluss an ein Archiv übergeben worden sei, dürfe allein durch die Übergabe an ein Archiv als dadurch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht angesehen werden. Die in § 64 Abs. 4 UrhG formulierten Voraussetzungen



Workshopteilnehmer beim Vortrag von Michael Grünberger

können als erfüllt betrachtet werden. Erst nach dem Oktober 2014 erlangte nichtamtliche Akzessionen bedürften einer vertraglichen Regelung über den Charakter ihrer öffentlichen Zugänglichkeit. Eine Einschränkung hinsichtlich der Vorlegbarkeit durch die Archive bestehe für Erwerbungen in jedem Fall dann, sobald es sich um virtuelle Lesesäle oder um Bereitstellungen über das Internet handle. Dies werde vom Urheberrecht als Verwertungshandlung angesehen und könne ohne ausdrückliche Zustimmung des Rechteinhabers nicht erfolgen. Hinsichtlich der Frage nach der Statthaftigkeit von Reproduktionen frage das Gesetz auch nach deren Anschlussnutzung. Im Wesentlichen sei festzuhalten, dass die Anfertigung von Reproduktionen zu bestimmten Zwecken nach § 53 UrhG zulässig sei. Eine vorherige Veröffentlichung werde vom Gesetz nicht verlangt. Für die Einhaltung des Urheberrechts im Zuge der Anschlussnutzung der Reproduktionen sei grundsätzlich allein der Nutzer verantwortlich. Das Archiv könne sich dann rechtswidrig verhalten und zur „Störerhaftung“ herangezogen werden, wenn es seine Prüf- und Kontrollpflichten verletze. Es sei die Pflicht des Archivs, einzugreifen, wenn es bemerkbar sei, dass seitens des Nutzers eine Verwertung intendiert werde, die gegen das Urheberrecht verstoße. Dies sei beispielsweise dann der Fall, wenn bereits aus den Angaben im Benutzerantrag die Absicht der Nachnutzung von Kopien zu kommerziellen Zwecken erkennbar sei, das Archiv aber dennoch die Anfertigung von Reproduktionen zulasse.

Im anschließenden Vortrag beleuchtete Thomas Hartmann vom Max-Planck-Institut für Innovation und Wettbewerb den freien Zugang zu Archiven und Sammlungen, der heute noch nicht gegeben sei. Dabei erinnerte er an die Berliner OpenAccess-Erklärung von 2003, die sich ausdrücklich auf Bereitstellung und

Nachnutzung erstrecke. Hartmann zog einen Vergleich zwischen der Anwendung des Urheberrechts in der öffentlichen Verwaltung und in Wirtschaftsunternehmen und zeigte die Vorteile einer Risikobewertung bei Rechtsunsicherheit auf. Anhand weiterer Beispiele verdeutlichte der Referent, dass das UrhG mitunter Anwendung finde, um selbst urheberrechtlich nicht relevante Zwecke zu verfolgen, beispielsweise um moralische Bedenken mit einer scheinbaren Rechtsgrundlage zu unterfüttern. Andreas Nestl von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns widmete sich in seiner Präsentation den zahlreichen im Vorfeld der Veranstaltung von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eingereichten Fragen und Fällen aus der Praxis. Er betonte die Diskrepanz der Aufträge, Unterlagen zugänglich zu machen und zugleich unterschiedliche Rechtspositionen abzuwägen und zu beachten, die Archivarinnen und Archivaren tagtäglich begegne. Für die praktische Herangehensweise empfahl der Referent eine Prüfung in sechs Schritten:

#### 1. Handelt es sich um ein Werk nach § 2 UrhG?

Die Anforderungen an ein „Werk“ seien verhältnismäßig gering. Es solle sich zum „Handwerklichen“ abgrenzen und eine gewisse Schöpfungshöhe erreicht haben. Heikel sei die Abgrenzung von Lichtbildern zu Lichtbildwerken vorzunehmen. Amtliche Werke (z. B. briefartige Schreiben in Akten) genossen keinen Schutz, aber Ausnahmen seien möglich, z. B. bei Bauplänen unter bestimmten Voraussetzungen. Das informationsrechtliche Erfordernis der Zugänglichkeit von Werken in amtlicher Nutzung und Verwahrung

<sup>1</sup> § 61 UrhG.

sei durch das Bundesverwaltungsgericht insofern sichergestellt worden, als auch urheberrechtlich geschützte Werke in diesem Kontext zugänglich gemacht werden müssten.<sup>2</sup> Indem Urheber damit rechnen müssten, dass ihre Werke öffentlich gemacht würden, sobald sie im Behördenkontext erscheinen, habe dies künftig auch Auswirkungen auf die Archive.

## 2. Wer ist der Urheber? Der Urheber ist immer eine Person! (§ 7 UrhG)

Urheber eines Werks sei stets der Schöpfer, nicht der Auftraggeber, immer eine Person, nie eine Institution. Der Erwerb der Nutzungs- und Verwertungsrechte sei auch in diesem Umfeld nicht an den Erwerb des Sacheigentums gekoppelt, sondern müsse konkret eingeräumt werden. Brisant könne dies beim Erwerb von Nachlässen sein, da man nicht unbedingt davon ausgehen könne, dass der Nachlasser oder seine Erben Nutzungs- und Verwertungsrechte an Werken Dritter, die sich auch im Nachlass befänden, besäßen oder an weitere Dritte übertragen könnten.

## 3. Welche Handlungen erfasst der urheberrechtliche Schutz? (Schrankenrechte § 53 UrhG)

Geschützt seien vor allem Verwertungshandlungen. Darunter fielen vor allem das Recht der Erstveröffentlichung (§ 12 UrhG), der Vervielfältigung (§ 16), der Verbreitung (§ 17), Ausstellung (§ 18) und der öffentlichen Zugänglichmachung (§ 19a). Gleichwohl seien davon weder die Vorlage im Lesesaal, noch die Reproduktion zu Bestandserhaltungszwecken und zur eigenen nicht kommerziellen Anschlussnutzung, noch die Ausstellung von Lichtbildwerken, die sich im Eigentum des Archivs befänden, betroffen.

## 4. Wem stehen Nutzungs- und Verwertungsrechte in welchem Umfang zu?

Hier gebe § 31 Abs. 1 UrhG Auskunft, welche Möglichkeiten zur Einräumung von Nutzerrechten es gebe (einfaches oder

ausschließliches Nutzungsrecht, räumlich, zeitlich, inhaltlich beschränkbar). Bei anonymen Werken gelte die siebzigjährige Frist ausnahmsweise ab der Veröffentlichung, bei nicht anonymen rechneten sich die siebzig Jahre ab dem Tod des Urhebers. Für Werke, die in Ausübung eines Amtes/einer Beschäftigung entstünden, würden Nutzungsrechte auf Grund der arbeitsrechtlichen Bestimmungen meist auf den Arbeitgeber übertragen.

## 5. Gibt es zeitliche oder inhaltliche Schranken für das Urheberrecht, die eine Nutzung ausnahmsweise gestatten? Soll die Nutzung beispielsweise für schulische Zwecke, privat oder kommerziell erfolgen?

Die wichtigsten Urheberschutzfristen seien die siebzig Jahre nach dem Tod des Urhebers (§ 63 UrhG), bei Lichtbildern fünfzig Jahre nach Erscheinen bzw. nach Herstellung (§ 72 Abs. 3) und bei wissenschaftlichen Editionen fünfundzwanzig Jahre nach Erscheinen bzw. Herstellung (§ 70 Abs. 3).

## 6. Wer haftet im Fall einer Verletzung urheberrechtlicher Schutztatbestände?

Bei der Anfertigung von Kopien im Archiv obliege es dem Nutzer, die Einhaltung der Fristen zu beobachten, es sei denn, dass dem Archiv eine Urheberrechtsverletzung bereits zu Beginn des Nutzungsvorhabens evident erscheine.

Die Folien zu den Vorträgen stehen auf der Tagungsseite (<http://www.ua.uni-bayreuth.de/de/veranstaltungen/index.html#event160414>) und auf den Websites des Archivs der Max-Planck-Gesellschaft (<https://www.archiv-berlin.mpg.de/41586/handreichungen>) zum Download zur Verfügung.

*Karsten Kühnel, Bayreuth/Kristina Starkloff, Berlin*

<sup>2</sup> BVerwG, Az. 7 C 1/14, 25.06.2015.

# ZWEIMAL DREI MACHT VIER ODER DIE ZUKUNFTSFORMEL FÜR KIRCHLICHE ARCHIVE UND BIBLIOTHEKEN

## TAGUNGSBERICHT DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG DER ARBEITSGEMEINSCHAFT DER ARCHIVE UND BIBLIOTHEKEN IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE

Alle drei Jahre trifft sich die Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche (AABevK) zu einer Mitgliederversammlung. Alle sechs Jahre kommen Wahlen hinzu. 2016 trafen beide Ereignisse zusammen, und rund 60 Teilnehmer fanden sich vom 9. bis 11. Mai 2016 in der Lutherstadt Wittenberg im „Colleg Wittenberg“ ein.

Unter dem Dach der Arbeitsgemeinschaft arbeiten zwei Verbände: der Verband kirchlicher Archive<sup>1</sup> mit 62 Mitgliedseinrichtungen und der Verband kirchlicher-wissenschaftlicher Bibliotheken<sup>2</sup> mit rund 100 Einrichtungen sowie eine zusätzliche Gruppe aus juristischen Dezernenten und Referenten der Trägerinstitutionen. Am ersten Tagungstag referierten Rainer Rausch (Landeskirchenamt der Ev. Landeskirche Anhalt) und Jan Brademann (Landeskirchenarchiv Dessau) über die Funktion von kirchlichen Bibliotheken und Archiven („Profane Dokumente – religiöses Wissen“). Dabei verwendeten sie u. a. einen vielseitigen „Gedächtnisbegriff“: Das Gedächtnis sei mehr als der Magazinbau, es sei vielmehr ein Kontinuum, das sich fortwährend kreativ verändere. Es gäbe dabei einen Unterschied zwischen dem zirkulierenden Funktionsgedächtnis (Gegenwart) und dem Speichergedächtnis (Vergangenheit) und es gälte, diese zu einem „bewohnten“ Gedächtnis zu verbinden. Bereits die Erschließung sei ein produktiver Prozess, bei dem etwas Neues geschaffen werde. Dabei hielten sich kirchliche wie nicht-kirchliche Archive an die Grundlagen der Archivwissenschaften, da es keine spezielle kirchliche Archivwissenschaft gebe.

Am Nachmittag des ersten Tages wurde der in einem fast fünfjährigen Prozess erarbeitete Entwurf eines neuen Strategiepapiers der Arbeitsgemeinschaft diskutiert, leicht verändert und schließlich verabschiedet.<sup>3</sup> Das bisherige Strategiepapier stammte

aus dem Jahr 2001 und entsprach nicht mehr den Anforderungen. Die Mitgliedseinrichtungen wurden mittels Umfragen und Diskussionsforum an der Überarbeitung des Papiers beteiligt, denn alle Mitgliedseinrichtungen – von einem kleinen Ein-Personen-Archiv bis zur großen wissenschaftlichen Bibliothek – sollen sich mit dessen Zielen identifizieren können. Das Strategiepapier 2016 erklärt in seinem ersten Passus „Kirchlicher Auftrag“ die Bedeutung von kirchlichen Archiven und Bibliotheken, sowie deren Anteil am kirchlichen Auftrag. Im zweiten Abschnitt „Medienwandel als aktuelle Herausforderung“ wird die Herausforderung manifestiert, sich neben den nicht weniger werdenden Kernaufgaben den Erwartungen der Informationsgesellschaft zu stellen und verlässliche, schnelle und hindernisfreie Informationen anzubieten: „Was nicht online ist, läuft Gefahr, von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen zu werden“. Die dritte und letzte Passage des Strategiepapiers „Strategische Ziele“ artikuliert die Ziele, die Wege zur Zielerreichung, aber auch die benötigte Ausstattung diese Ideale verfolgen zu können. Die strategischen Ziele formulieren somit die Ausrichtung der Arbeit der kirchlichen Informationseinrichtungen. Diese Bestrebungen sind in folgende drei Bereiche aufgeteilt: Institutioneller Bereich, personeller Bereich, Kooperationen und Verbundlösungen. Als übergeordnetes Ziel gilt „angesichts des erweiterten Aufgabenspektrums in gleichbleibend hoher Qualität zu arbeiten“. Dazu ist eine ausreichende Ausstattung mit fachlich qualifiziertem und kontinuierlich weitergebildetem Personal sowie eine entsprechende Anpassung und Ergänzung der räumlichen und technischen Ausstattung unabdingbar. Archive und Bibliotheken sollten den Nutzen für ihre kirchlichen Träger kontinuierlich verdeutlichen, dies gelingt durch Dienstleistungen für die eigene Trägerinstitu-

tion, durch Angebote für die interessierte Öffentlichkeit sowie mit der Präsenz in der Archiv- und Bibliothekslandschaft. Diesen Anforderungen kann nur mit angemessener Professionalität und ausgebildetem Fachpersonal sowie durch Verbundlösungen begegnet werden. Unter den Bibliotheken ist zum Beispiel der kooperative Erwerb von E-Medien anzustreben, die kirchlichen Archive wollen ihr gemeinsames Kirchenbuchportal ARCHION<sup>4</sup> in Umfang und hinsichtlich der präsentierten Quellenarten weiter ausbauen. Aber auch „hausinterne“ Zusammenarbeit der Archive mit den Verwaltungen und der IT ist bei der Einführung von DMS-Systemen und der Archivierung von elektronischen Unterlagen wichtiger denn je.

Aus dem Strategiepapier können und sollen weitere Produkte entstehen, die sich dann konkreter einer Sache und oder einer Zielgruppe widmen. Auftakt zu diesen spezielleren Formen der strategischen Planung waren drei Arbeitsgruppen am zweiten Tagungstag, die sich die Frage stellten, welche Konsequenzen das Strategiepapier in fachlicher Hinsicht für die Archive, für die Bibliotheken sowie mit Blick auf die interne und externe Öffentlichkeitsarbeit ergibt. In allen Gruppen ging es u. a. auch um Kooperationsmodelle und Erfahrungsaustausch. Für die Erarbeitung von weiteren Produkten, ob Flyer, Imagefilme, Standards oder Handreichungen, sollen Gruppen eingerichtet werden, die an die Diskussion anknüpfend tätig werden. Denn: eine Strategie muss auch „gelebt“ werden.

Am zweiten Tagungstag hielt Mareike Rake (Archiv und Bibliothek der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover) einen selbstkritischen Vortrag über die Außenwahrnehmung kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken und kirchlicher Archive aus fachlicher Sicht. Grundlage war eine kleine, nicht-repräsentative Umfrage bei nicht-kirchlichen Archiv- und Bibliothekskollegen. Hier ein kurzes, aber erschreckendes Resümee: Fachbibliotheken gelten selbst unter Fachreferenten der Theologie häufig als „Hort bedeutender Altbestände“ und sind dem Schicksal aller Spezialbibliotheken geweiht, auch nur für einen speziellen Nutzerkreis von Bedeutung zu sein. Das Alleinstellungsmerkmal ist zugleich aber auch die Stärke der kirchlich-wissenschaftlichen Bibliotheken, denn: Bestände allgemeiner Natur sind eher in Stadtbibliotheken zu suchen, theologische Fachliteratur in Unibibliotheken häufig vollständiger anzutreffen. Nutzer werden also durch die Raritäten angelockt, die sie auch nur in der Spezialbibliothek finden. Da kirchliche Archive hingegen per se voller Alleinstellungsmerkmale und dadurch konkurrenzlos sind, scheinen diese auch eine größere Bekanntheit und Akzeptanz unter Fachkollegen zu erfahren. Kirchliche Quellen sind nicht nur für kirchliches Fachpersonal von Bedeutung, sondern geben auch Aufschluss über die Regional- und Sozialgeschichte. Für kirchliche Archive und Bibliotheken gilt gleichermaßen, dass sie auch eine größere öffentliche Außenwahrnehmung erlangen, je mehr dieser Einrichtungen als Datenaggregatoren in Verbundkatalogen und Online-Portalen fungieren. Maßnahmen zur Außenwahrnehmung sollten nicht nur im Hinblick auf die interessierte Öffentlichkeit gerichtet sein, sondern auch die Fachöffentlichkeit stellt eine wichtige Zielgruppe dar. Als Ausblick und Impuls für ein zukunftsweisendes Feld, auf dem sich kirchliche Informationseinrichtungen profilieren könnten, regt Rake an, sich dem in Deutschland bislang wenig verbreiteten Thema „Informationsethik“ zu widmen. Hierzu soll es eine Arbeitsgruppe geben.

Nach einer Mittagspause mit informativer Führung durch den Luthergarten standen am Nachmittag Wahlen im Focus: jeweils

die Verbandsleitungen und den Vorsitz sowie die Berufung des wissenschaftliche Beirats. Neue Leiterin der AABevK ist Bettina Wischhöfer (Landeskirchliches Archiv Kassel).<sup>5</sup> Erstmals in der 80-jährigen Geschichte der Arbeitsgemeinschaft steht eine Frau an der Spitze der Organisation. Sie löst Michael Häusler (Archiv für Diakonie und Entwicklung, Berlin) ab. Mit einer Stadtführung durch die „Lutherstadt“ Wittenberg endete der zweite Tagungstag.

Der letzte Tagungstag beinhaltete Bekanntmachungen über aktuelle Projekte und Herausforderungen sowie praktische Berichte. Dazu gab es auch Kurzvorstellungen der Wanderausstellung „Lutherbilder aus sechs Jahrhunderten“ des Verbandes kirchlicher Archive (Gabriele Stüber, Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz, Speyer), über die Digitale Bibliothek des Kirchenkampfes (Henning Pahl, Evangelisches Zentralarchiv Berlin, und Armin Stephan, Augustana-Bibliothek Neuendettelsau), über das Online-Portal „Archion“ (Harald Müller-Baur, Kirchenbuchportal GmbH, Stuttgart und Gabriele Stüber) sowie die praktische



*Der scheidende stellvertretende Vorsitzende der AABevK, Armin Stephan (Neuendettelsau), überreicht dem scheidenden Vorsitzenden Michael Häusler (Berlin) ein Präsent. Im Hintergrund die neue Vorsitzende der AABevK, Bettina Wischhöfer (Kassel); Foto: Gabriele Stüber*

<sup>1</sup> Weitere Informationen unter [www.evangelische-archiv.de](http://www.evangelische-archiv.de).

<sup>2</sup> Weitere Informationen unter [www.vkwb.de](http://www.vkwb.de).

<sup>3</sup> Das Strategiepapier „Ziele der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche“ (AABevK) steht als Download zur Verfügung: <https://vkkaekd.wordpress.com/2016/05/24/strategie2016/>. Vgl. auch Kristina Ruppel: Evaluation der Strategien und fachlichen Standards in der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche, in: Verband kirchlicher Archive (Hg.): *Aus evangelischen Archiven* 54/2014, S. 13-53.

<sup>4</sup> Siehe [www.archion.de](http://www.archion.de).

<sup>5</sup> Zum zehnköpfigen Vorstand gehören außerdem für den Verband kirchlicher Archive der neu gewählte Leiter Udo Wennemuth (Karlsruhe) mit den beiden Stellvertretern Henning Pahl (Berlin) und Johann-Peter Wurm (Schwerin), für den Verband kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken die im Amt bestätigte Leiterin Anja Emmerich (Bielefeld) mit ihren beiden Stellvertreterinnen Mareike Rake (Hannover) und Bettina Schmidt (Stuttgart) sowie die Gruppe der juristischen Dezernenten und Referenten Rainer Rausch (Dessau), Anne-Ruth Wellert (Kassel) und Gerhard Eibach (EKD Hannover mit beratender Stimme).



Vorstellung der Katalogisierung mit RDA „Resource Description and Access“ (Ute Göhring, Bibliothek des Landeskirchenamtes Hannover) und die Migration der Predigtdatenbank „PThK“ (Armin Stephan).

Bei solchen Tagungen sind nicht nur die Vorträge, die unter anderem auch einen Fortbildungscharakter haben, von Bedeutung, sondern auch die Gespräche und der Erfahrungsaustausch am Rande. Besonders für die vielen kleinen Einrichtungen, die nur mit einem hauptamtlich zuständigen Mitarbeiter ihr Tagwerk verrichten müssen, sind diese Tagungen wichtig. In Zeiten von

Mitgliederrückgang und Sparmaßnahmen kommt die Arbeit der beiden Verbände jedoch allen Mitgliedseinrichtungen zugute. Kooperativ lassen sich ganz andere Projekte stemmen und gute Tipps für das eigene Haus adaptieren. Die Hemmschwelle, bei einem dienstlichen Problem einen anderen Kollegen oder den Verband um Rat zu fragen, ist in diesem Kreise erfreulich gering. Dies ist ein Ertrag dieser Jahrestagungen und ganz im Sinne des Strategiepapiers.

*Kristina Ruppel, Detmold*

# VERWALTUNG – KULTUR – WISSENSCHAFT. FACETTEN DER ARCHIVE

## 50. RHEINISCHER ARCHIVTAG IN SIEGBURG

In diesem Jahr feierte der seit 1966 jährlich stattfindende Rheinische Archivtag als regionale Fachtagung der rheinischen Archive und traditionelles Veranstaltungsformat des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums (LVR-AFZ) sein 50-jähriges Jubiläum. Der 50. Rheinische Archivtag wurde in Kooperation mit dem Kreisarchiv des Rhein-Sieg-Kreises ausgerichtet und fand am 2. und 3. Juni 2016 mit etwa 150 Teilnehmenden im Kreishaus Siegburg statt. Wie in den vergangenen vier Jahren wurde der Rheinische Archivtag auch diesmal von einem Blog begleitet, das an beiden Tagen rund 800 unterschiedliche Besucherinnen und Besucher verzeichnete.

Unter dem Titel „Verwaltung – Kultur – Wissenschaft. Facetten der Archive“ widmete sich die Tagung den verschiedenen Facetten der Archive, die durch das vielfältige, auch gesetzlich vorgeschriebene archivische Aufgabenspektrum bedingt sind und insbesondere im nichtstaatlichen Bereich durch die jeweils spezifischen Rahmenbedingungen in unterschiedlicher Weise hervortreten. In vier Sektionen wurde zunächst mit dem Fokus auf die rheinischen Kommunalarchive die Querschnittsaufgabe der Archive für die jeweilige Trägerverwaltung in den Blick genommen, bevor dann die Funktion von Archiven als Kulturinstitutionen dargestellt wurde. Anschließend wurde das traditionelle Verhältnis zwischen Archiven und (Geschichts-)Wissenschaft unter den ver-

änderten heutigen Rahmenbedingungen in beiden Bereichen thematisiert, bevor schließlich in einer Symbiose die verschiedenen Facetten der Archive im Berufsfeld Archiv und in den modernen Anforderungen an die archivische Ausbildung zusammengeführt wurden.

### EINFÜHRUNG

Den Grußworten von Kreisdirektorin Annerose Heinze, Rhein-Sieg-Kreis, und Karin Schmitt-Promny MdL, der stellvertretenden Vorsitzenden der Landschaftsversammlung Rheinland, folgte der Eröffnungsvortrag von Markus Friedrich, Universität Hamburg, der aus kulturhistorischer Perspektive einen Überblick über die europäische Archivgeschichte bot. Dabei stand nicht die Entwicklung des institutionalisierten Archivwesens im Vordergrund, sondern der Prozess des Archivierens als grundlegender Kulturtechnik des Sammelns, Ordnen und Verfügbarhaltens von Information. Im Zentrum des Vortrags stand die Frage, wann, wie und weshalb Archive in Europa eine fundamentale kulturprägende Funktion erhalten haben. Beantwortet wurde sie v. a. mit der Herausbildung der europäischen Territorialstaaten seit dem späten Mittelalter und dem damit einhergehenden Auf- und Ausbau einer zunehmend zentralistisch agierenden Verwaltung,

die maßgeblich zur Entstehung von Archiven beigetragen und diesen eine zentrale Rolle bei der Sicherung von Herrschaftsrechten zugewiesen habe.

In einem weiteren einführenden Beitrag widmete sich Arie Nabrings, LVR-AFZ, dem sowohl historisch gewachsenen wie auch in jüngerer Zeit gesetzlich vorgeschriebenen Aufgabenspektrum der rheinischen Kommunalarchive, deren verschiedene Facetten „Querschnittsaufgabe, Kultureinrichtung, Wissenschaftsbetrieb“ sich jeweils auch in der organisatorischen Eingliederung in ihre jeweilige Trägerverwaltung – in der Regel entweder als Teil der Querschnitts- oder im Bereich der Fachverwaltung – widerspiegeln. Indem er den dem Archivieren als grundlegender Kulturtechnik zugrunde liegenden Motive und den daraus entstehenden Leistungen nachging, schloss Nabrings an seinen Vorredner an. Dabei betonte auch er die zentrale Rolle, welche die entstehenden Archive in den deutschen Territorialstaaten – insbesondere in der durch die Tendenz zur Konzentration von Herrschaftsrechten und Verwaltungszentralisierung gekennzeichneten Frühen Neuzeit – gespielt hatten und welchen fundamentalen Wandel der Charakter ihrer Unterlagen nach dem Ende des Alten Reiches am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts erlebte. Die in den (Verwaltungs-)Archiven ursprünglich aus Gründen der Rechtssicherung und Nachvollziehbarkeit des Verwaltungshandelns verwahrten Unterlagen wurden zu historischen Quellen, die mit dem Aufblühen der historischen Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert einen neuen, kulturellen Bedeutungszuwachs erfuhren und zunehmend verwaltungsextern von der historischen Forschung genutzt wurden. Dadurch wurde die Rolle der Archive zwischen Verwaltung und Kultur neu definiert. Für das beginnende 21. Jahrhundert sieht Nabrings die Herausforderung, die im Lauf der Zeit v. a. in der Wahrnehmung der Verwaltung entstandene Trennung zwischen historischem Archiv und Verwaltungsarchiv zu überwinden und ein neues, integriertes Selbstverständnis zu entwickeln, das angesichts der unübersichtlich gewordenen Aktenführung und der mit dem Übergang zur elektronischen Aktenführung einhergehenden Erfordernisse die grundlegenden Leistungen des Sammelns und Ordnen für die Gegenwart in der Verwaltung wieder fruchtbar mache.

## SEKTION 1: ARCHIVE IN DER QUERSCHNITTSFUNKTION

Die erste Sektion wurde von Stephen Schröder, Archiv im Rhein-Kreis Neuss, moderiert. Mit drei Vorträgen über die organisatorische Einbindung von Archiven in ihre jeweilige Trägerverwaltung und den daraus möglicherweise resultierenden Einfluss auf die Erledigung und Priorisierung der archivischen Aufgaben bot die Sektion einen Einblick in die organisatorischen Rahmenbedingungen rheinischer Kommunalarchive bei der Wahrnehmung ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Querschnittsfunktion für die jeweilige Verwaltung.

Auf der Basis einer aktuellen Umfrage unter den nordrhein-westfälischen Kreisarchiven gab Claudia Arndt, Archiv des Rhein-Sieg-Kreises, im ersten Referat zunächst einen Überblick über die verwaltungsmäßige Einbindung der nordrhein-westfälischen Kreisarchive sowie über ihren organisatorischen Status als Amt, Abteilung oder Sachgebiet. Demnach gehören 54 Prozent der Kreisarchive dem Bereich Kultur, 36 Prozent dem Bereich Zentrale Dienste an. 67 Prozent besitzen den Status eines Sachgebiets, 20

Prozent den einer Abteilung und 6,5 Prozent den eines eigenen Amtes, während weitere 6,5 Prozent keine eigene organisatorische Einheit bilden. Anschließend erläuterte Arndt aus der Sicht der befragten Kreisarchivarinne(n) und -archivare die Vor- bzw. Nachteile, die sich aus der jeweiligen Zuordnung ergäben. Dabei wurden als Vorteile der Zugehörigkeit zum Kulturbereich die Wahrnehmung des Archivs als Kultureinrichtung in Öffentlichkeit und Politik sowie bessere Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Kultureinrichtungen genannt, als Nachteile die geringere Wahrnehmung in der allgemeinen Verwaltung, wobei sich die Freiwilligkeit der meisten Kulturaufgaben auch negativ auf die Pflichtaufgabe des Archivs und damit auf dessen Ausstattung auswirke. Als Vorteile der Zugehörigkeit zum Bereich Zentrale Dienste standen demgegenüber die Wahrnehmung des Archivs als unverzichtbarer Teil der Verwaltung, das als rechtssichernde, dem Datenschutz verpflichtete Einrichtung betrachtet und einbezogen werde, sowie die Möglichkeiten zu einer verbesserten Ausstattung mit Ressourcen. Zum Schluss stellte die Referentin am Beispiel des 1966 gegründeten Archivs des Rhein-Sieg-Kreises dessen mehrfachen Wechsel der verwaltungsmäßigen Zuordnung seit 2002 dar und ging dabei auch auf die Frage nach eventuellen Auswirkungen auf die Aufgabenausübung ein. Ihrer eigenen Erfahrung nach sei allerdings der Einfluss der verwaltungsmäßigen Zuordnung auf die Arbeit eines Kreisarchivs eher gering zu veranschlagen. Viel wichtiger für die Archivpraxis seien der Status des jeweiligen Archivs in der Verwaltungshierarchie sowie das persönliche Interesse und die Einflussmöglichkeiten des jeweiligen Vorgesetzten, die für die Teilhabe der Archive an den knapper werdenden Ressourcen entscheidend seien.

Wolfgang Schaffer, Archiv des LVR, gab einen Überblick über die Geschichte und organisatorische Einbindung des Archivs des LVR, das zwar erst seit 1986 als eigene, institutionalisierte Organisationseinheit im LVR existiert, aber erstmals bereits in den frühen 1940er-Jahren als „Archiv der Provinzialverwaltung“ im Ressort der Zentralverwaltung erscheint. Diese Anbindung bestand jahrzehntelang fort, auch wenn das Archiv des LVR faktisch von der Archivberatungsstelle des LVR mit betreut wurde. Die Archivberatungsstelle selbst gehörte seit der Gründung des Landschaftsverbandes Rheinland in der Nachfolge des Provinzialverbandes der preußischen Rheinprovinz im Jahr 1953 dem LVR-Kulturdezernat an. Dennoch sprach sie sich seit den 1960er-Jahren mehrfach dezidiert dafür aus, dass die Archivierung der Überlieferung des LVR eine Verwaltungs- und keine Kulturaufgabe und das Archiv daher dem Dezernat 1 (Zentrale Verwaltung) anzugliedern sei. Mitte der 70er-Jahre wurde das Archiv des LVR Teil der Archivberatung und zog mit ihr 1986 in die ehemalige Abtei Brauweiler. Die Zuordnung hat sich in den letzten drei Jahrzehnten in vielerlei Hinsicht als fruchtbar erwiesen.

Beschlossen wurde die Sektion von Manfred Huppertz, Archiv des Rheinisch-Bergischen Kreises, der am Beispiel des von ihm geleiteten Kreisarchivs eine neue Form der organisatorischen Einbindung in die Verwaltung vorstellte. Nachdem das Kreisarchiv seit seiner Einrichtung vor 30 Jahren bis 2014 zum Kulturbüro bzw. Kulturdezernat der Kreisverwaltung gehört hatte, ist es seitdem Teil des Amtes IT-Services im Dezernat 1 (Innere Verwaltung). Huppertz berichtete über die Motive zur Neuorganisation des Kreisarchivs und betonte die Möglichkeiten einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Archiv und IT, die sich angesichts des rasanten technischen Fortschritts in der digitalen Welt ergäben und die eine solche Eingliederung zu einem zukunftsweisenden

Modell machen könnten. Dabei stellte Huppertz auch die Konsequenzen für die Ausrichtung der archivischen Arbeit dar, die mit der Neuorganisation des Kreisarchivs verbunden sei. Der Schwerpunkt der archivischen Arbeit liege nun in erster Linie auf den für die Verwaltung relevanten archivischen Tätigkeitsfeldern wie der Beteiligung an der Schriftgutverwaltung, der Begleitung der Einführung von DMS-Systemen und elektronischen Fachverfahren, der Entlastung der Verwaltung durch Abbau der Bewertungsrückstände oder der Entwicklung einer technischen Infrastruktur zur elektronischen Archivierung, während die archivische Kulturarbeit aufgrund der beschränkt zur Verfügung stehenden Ressourcen zu einem geringeren Teil wahrgenommen werde.

## SEKTION 2: ARCHIVE ALS KULTURINSTITUTE

Am Nachmittag des ersten Tages legte die Sektion 2, deren Moderation Enno Stahl, Heinrich-Heine-Institut der Landeshauptstadt Düsseldorf, übernommen hatte, den Fokus auf die Rolle der Archive als Kulturinstitute. Neben den Kommunalarchiven hatten hier die im Rheinland stark verbreiteten Kulturarchive Gelegenheit, ihre schwerpunktmäßig auf die kulturelle Vermittlung ihrer Überlieferung ausgerichtete Tätigkeit vorzustellen.

Einführend bot Ingrid Wölk, Stadtarchiv/Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte, am Beispiel des auf dem Feld der Kulturarbeit traditionell sehr aktiven Stadtarchivs Bochum einen Einblick in die kulturpolitische Entwicklung von (Kommunal-)Archiven. Sie stellte das Stadtarchiv Bochum als profiliertes Kulturinstitut vor, das nicht nur formal dem städtischen Kulturdezernat zugeordnet sei. Seit seinem Umzug von der Kronenstraße in die Wittener Straße im Jahr 2007 präsentiert sich das Stadtarchiv auf einer erweiterten konzeptionellen Grundlage als Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte. Dabei nimmt es nicht nur die für ein modernes großes Kommunalarchiv (fast) selbstverständlichen Funktionen eines Ortes für die Historische Bildungs-, Forschungs- und Vermittlungsarbeit wahr, sondern beherbergt auch das historische Museum. Die Weichen für diese Entwicklung waren Ende der 1990er-Jahre gestellt worden, als der Kulturausschuss der Stadt Bochum beschloss, alle stadthistorischen Sammlungen, einschließlich der seit 1960 vom Bochumer Kunstmuseum betreuten musealen Überlieferung, in die Hände des Stadtarchivs zu geben, das diese Zuständigkeit von 1922 bis 1944 schon einmal besessen hatte. Insgesamt verband Wölk in ihrem Beitrag die historische Entwicklung der stark auf Kulturarbeit ausgerichteten Konzeption des Bochumer Stadtarchivs mit den aktuellen Anforderungen an ein Haus, das sich als Teil der Geschichtskultur mit einer breiten Angebotspalette für unterschiedliche Zielgruppen verortet und zugleich auch seinen gesetzlich vorgeschriebenen archivischen Kernaufgaben nachkommt.

Renate Buschmann, Stiftung imai, stellte das Videokunstarchiv der Video- und Medienkunststiftung imai in Düsseldorf vor und ging dabei insbesondere auf die Herausforderungen ein, welche die Erhaltung eines einmaligen Bestandes an Videokunstwerken mit sich bringt, der auf endogenen Zerfallsprozessen unterliegenden Trägermedien gespeichert ist. Das 2006 mit den Beständen der Videovertriebsgesellschaft 235 MEDIA ins Leben gerufene Archiv der Stiftung imai umfasst heute mehr als 1.500 Videokunstwerke von regionaler, nationaler und internationaler Bedeutung seit den Anfängen der Videokunst in den 1970er-Jahren. Aufgrund der schnell voranschreitenden Obsoleszenz von Speichermedi-

en, Speicherformaten sowie der zugehörigen Hardware gehören Digitalisierung und kontinuierliche Migration hier zu den wesentlichen Maßnahmen, um die Sichtbarkeit und Vermittlung der filmischen Inhalte künftig noch gewährleisten zu können. Vor diesem Hintergrund stellte Buschmann ein laufendes zweijähriges, im Rahmen der Regionalen Kulturförderung des LVR gefördertes Projekt vor, in dem unter Berücksichtigung der spezifischen Erhaltungsbedingungen für Videokunst eine nachhaltige Dateninfrastruktur durch eine qualitätsgesicherte Erhaltungsdigitalisierung implementiert wird, welche die Voraussetzung für die Langzeitarchivierung und damit für den dauerhaften Erhalt und die Zugänglichkeit der Videokunstwerke bietet.

Nach einem historischen Rückblick über die Ausrichtung von Sammlungen zur Geschichte der Tanzkunst seit dem 18. Jahrhundert bot Thomas Thoraus, Deutsches Tanzarchiv Köln, einen Überblick über die Geschichte und Tätigkeit des 1948 von dem Tänzer und Tanzpädagogen Kurt Peters gegründeten Deutschen Tanzarchivs, das zu den fünf renommiertesten Informations-, Dokumentations- und Forschungszentren für Tanz weltweit gehört und über die größte und bedeutendste Sammlung zur Geschichte und Gegenwart des Tanzes in Deutschland verfügt. Als An-Institut der Hochschule für Musik und Tanz Köln und als Kooperationspartner der Tanzabteilung der Folkwang-Universität der Künste Essen ist das Deutsche Tanzarchiv darüber hinaus aber auch ein wichtiges Element der Tanzaus- bzw. Weiterbildung und des Studiums der Tanzwissenschaft in Nordrhein-Westfalen. Am Beispiel des Tanzes stellte Thoraus die spezifischen Herausforderungen dar, mit der sich die Überlieferung der performativen Künste konfrontiert sieht, da hier das – naturgemäß flüchtige – Kunstwerk allein in der Aufführung entsteht, so dass es nicht an sich bewahrt, sondern lediglich durch Regieanweisungen, persönliche Aufzeichnungen von Choreographinnen und Choreographen sowie Künstlerinnen und Künstlern, Fotos, Filmaufnahmen etc. dokumentiert und nachvollziehbar gemacht werden kann.

## SEKTION 3: ARCHIVE UND WISSENSCHAFT

Die dritte Sektion, die von Andrea Stieldorf, Institut für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn, moderiert wurde, eröffnete Joachim Oepen, Historisches Archiv des Erzbistums Köln, mit seinem Beitrag zur aktuellen Bedeutung von historischer Forschungsarbeit in Archiven. Er ging der Frage nach, ob und inwieweit Archive nicht nur der Wissenschaft zuarbeiten, sondern auch selbst über Kapazitäten verfügen (sollten), um sich an der historischen Forschung zu beteiligen. Dabei rekurrierte er auf die aktuelle Diskussion um das archivarische Selbstverständnis und das umstrittene Bild des traditionellen „Historikerarchivars“. Nach einem exemplarischen „Blick von außen“ über die derzeit insgesamt stark rückläufige Beteiligung von Kommunalarchiven an Forschungen zur Stadtgeschichte bot Oepen eine Analyse der Stellenausschreibungen, die in den letzten fünf Jahren in der Fachzeitschrift „Archivar. Zeitschrift für Archivwesen“ veröffentlicht wurden, um den aktuellen Stellenwert, den eine Tätigkeit in historischer Forschung und Wissenschaft bei der Neubesetzung von Archivstellen hat, zu ermitteln. Dabei kam er zu dem Ergebnis, dass bei der Mehrzahl der Ausschreibungen eine solche Tätigkeit ausdrücklich gewünscht werde und daher die geschichtswissenschaftliche Qualifikation keineswegs obsolet sei. Allerdings bleibe im heutigen Arbeitsalltag kein Raum mehr für eigene, freie

Forschung, sondern die zu bearbeitenden Themen hätten sich nach den Anforderungen der jeweiligen Archivträger zu richten, die in der allgemeinen Tendenz eher die breite, zielgruppenorientierte Vermittlung von historischen Informationen als spezialisierte, wissenschaftliche Forschungsarbeit erwarteten.

Für den verhinderten Bert Thissen, Stadtarchiv Kleve, verlas Hanns-Peter Neuheuser M. A., LVR-AFZ, dessen Beitrag, der sich ebenfalls mit der derzeitigen Bedeutung historischer Forschungsarbeit in Archiven auseinandersetzte. Einhergehend mit der zunehmenden Tendenz zur Professionalisierung der Arbeit in den rheinischen Kommunalarchiven, die in der vermehrten Einstellung von archivfachlich ausgebildetem Personal ihren Ausdruck finde, hat die Bedeutung der archivgesetzlich vorgeschriebenen Kernaufgaben in der archivischen Praxis in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Allerdings sei die historische Forschung nicht gänzlich aus der Praxis der Kommunalarchive zu verdrängen. Vielmehr gehe es um die Frage, welche Rolle sie spiele bzw. welchen Umfang sie haben dürfe. Thissen attestierte historischen Kompetenzen und Methoden in jedem Fall eine gewisse Bedeutung für die Erledigung der archivischen Kernaufgaben, doch hänge es sehr von der Größe sowie vom Standort des jeweiligen Archivs ab, wie groß die Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Arbeit seien. So sei in größeren Archiven eine Arbeitsteilung mit Spezialisierungen möglich und Archive in größeren Städten – insbesondere in Universitätsstädten – böten andere Chancen zur wissenschaftlichen Arbeit als kleinere Archive im ländlichen Raum. Generell wies Thissen auf aktuelle organisatorische und wissenschaftsmethodische Tendenzen in der Geschichtswissenschaft hin, die durch den Rückgang der Regionalgeschichte und den Abbau hilfswissenschaftlicher Lehrstühle gekennzeichnet seien und Auswirkungen auf die Rolle der Archive als Orte und Partner regionalhistorischer Forschung hätten. Seitens der Archive gelte es, auf diese Entwicklung zu reagieren und sich hier möglichst an der Vermittlung methodischer Kompetenzen und regionalhistorischer Inhalte zu beteiligen, um deren drohendem Verlust entgegenzuwirken.

Im letzten Beitrag widmete sich Annkatrin Schaller, Stadtarchiv Neuss, der Historischen Bildungsarbeit in Archiven. Diese gelte es als archivischen Auftrag wahrzunehmen, da die Archive hier einen entscheidenden Beitrag zur Schaffung historischen Bewusstseins leisten und als außerschulischer Lernort forschend-entdeckendes Lernen vermitteln könnten. Schaller definierte zunächst allgemein die Bildungsarbeit der Archive, wobei sie die Archivpädagogik, deren Angebote sich speziell an Kinder und Jugendliche richten, als wichtigen Teil der archivischen Bildungsarbeit begriff. Danach stellte sie die derzeit an Schulen wie in Archiven vorhandenen Voraussetzungen archivpädagogischer Arbeit vor. Einerseits sei das Fach Geschichte in den Jahren seit der Einführung von G 8 im Unterricht als Teil des Fachs „Gesellschaftskunde“ immer stärker an den Rand gedrängt worden, so dass die Schülerinnen und Schüler ihr historisches Wissen heute größtenteils aus den Medien bezögen; andererseits sei die heutige Schülerschaft durch die zunehmende Migration äußerst heterogen. Insgesamt sei für konzentriertes wissenschaftliches Arbeiten, geduldiges Recherchieren und eigenständiges Forschen an den Schulen kaum Platz. Angesichts dieser Situation hätten die Archive, die traditionell eher auf die wissenschaftliche Forschung hin orientiert seien, ihre Rolle in der Bildungsarbeit in den letzten Jahren neu definieren und erweitern müssen. Sie würden sich zunehmend ihrer Bedeutung für die sich weiterentwickelnde

demokratische Gesellschaft bewusst, sowohl als Speicher- und Funktionsgedächtnis wie auch als Gewährleister transparenter Entscheidungsprozesse und Förderer gesellschaftlicher Identitätsbildung.

## ABENDPROGRAMM

Einen kulturellen Schlusspunkt des ersten Tages setzte der Empfang des LVR in der Aula des Stadtmuseums Siegburg. Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Rheinischen Archivtags bot das Duo „Comidee“, bestehend aus den Kabarettisten Franz Heckens und Rainer Niersmann aus Geldern, unter dem Titel „Wortwitz und Musik. Abgestaubt und neu“ ein unterhaltsames und abwechslungsreiches Kabarettprogramm u. a. mit Beiträgen zum Thema Archivwesen.

## SEKTION 4: SYMBIOSE DER FACETTEN – DAS BERUFSFELD ARCHIV

Die vierte Sektion am zweiten Tag führte die verschiedenen Facetten im Berufsfeld Archiv zusammen, indem sie aktuelle Tendenzen in der Archivausbildung aufgriff.

Eröffnet wurde die Sektion von Susanne Freund, Fachbereich Informationswissenschaften an der Fachhochschule Potsdam, die – ausgerichtet an den Erfordernissen der sich derzeit aufgrund des Medienwandels stark verändernden archivischen Aufgaben – die vielfältigen und komplexen Studieninhalte sowohl des Bachelor Studiengangs Archiv wie auch des berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengangs zum Master Archivwissenschaft vorstellte und dabei u. a. auch auf die erforderlichen persönlichen Voraussetzungen für die Bewerberinnen und Bewerber einging, die neben fachlichen und intellektuellen Voraussetzungen insbesondere die „soft skills“ der Kommunikations- und Teamfähigkeit benötigten. Neben den klassischen Kernkompetenzen, z. B. in den Bereichen Historische Grundlagenwissenschaften, werden Studierenden der Archivwissenschaften an der FH Potsdam heute v. a. Kenntnisse in den neuen Bereichen Digitalisierung, Datenmigration, Datenbanken, Webpräsentation sowie Projekt- und Wissensmanagement vermittelt. Dabei hält die FH Potsdam grundsätzlich an der generalistischen Ausbildung von Archivarinnen und Archivaren fest, die als Grundlage der Berufsausübung notwendig sei. Eine Spezialisierung könne auf dieser Basis später in der archivarischen Berufspraxis erfolgen, wobei Freund hier die Bedeutung und Notwendigkeit von „lebenslangem Lernen“ sowie ständiger Fortbildung und Weiterqualifikation betonte. Anschließend stellte Sabine Eibl, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LAV NRW) – Abteilung Rheinland, das organisatorische und inhaltliche Konzept der neuen, kooperativen Ausbildung von Anwärterinnen und Anwärtern des gehobenen Archivdienstes vor, die mit der Änderung der Ausbildungs- und Prüfungsordnung für den gehobenen Archivdienst in Nordrhein-Westfalen (APO) am 24. März 2016 rechtlich möglich wurde. Hatte bislang das LAV NRW das Monopol zur Ausbildung von Archivarinnen und -anwärtern, so sind neuerdings auch die Archivberatungsstellen der beiden Landschaftsverbände, das LVR-AFZ und das LWL-Archivamt, zur Ausbildung des gehobenen Archivdienstes berechtigt. Zum ersten September 2016 werden das LVR-AFZ eine, das LWL-Archivamt zwei und das Landesarchiv NRW fünf Personen als Archivarinnen und -anwärter im Beamtenverhältnis auf Widerruf ausbilden. Künftig ist die regelmäßige

Ausbildung von weiteren Archivarinnen und Archivaren des gehobenen Archivdienstes im zweijährigen Turnus geplant. Da die APO bereits in den Ausbildungsarchiven umfangreichen theoretischen Unterricht fordert, war die Umorganisation der Ausbildung in eine kooperative Form erforderlich, um die Teilnahme der beiden kleineren Partner an der Ausbildung zu ermöglichen. Zur Vorbereitung und Organisation der kooperativen Ausbildung haben sich Vertreterinnen der drei Ausbildungseinrichtungen seit Herbst 2015 in regelmäßigen Treffen über die Form der neuen Ausbildung abgestimmt. So wurde ein Modell entworfen, welches zum einen auf eine gemeinsame, synergetische Vermittlung von Lerninhalten setzt und zum anderen den künftigen Anwärterinnen und Anwärtern bereits während der Ausbildung intensiver als bisher die Chance gibt, über die spezifische Perspektive ihres eigenen Ausbildungsarchivs hinaus zu blicken und in einen lebendigen Dialog mit anderen Archivpartnern, insbesondere mit den an der Ausbildung beteiligten Kommunalarchiven zu treten.

## PODIUMSDISKUSSION

Nach der letzten Sektion fand eine Podiumsdiskussion unter dem Leitthema „Wie können die Archive die Vielzahl der Facetten verwirklichen?“ statt, die von Peter Worms, Gold-Kraemer-Stiftung, moderiert wurde und unter Einbeziehung des Plenums stattfand. Teilnehmende waren Konrad Adenauer, Stiftung Stadtgedächtnis, Köln, Raimund Bartella, Deutscher Städtetag, Frank M. Bischoff, Landesarchiv NRW, und Stefan Goch, Institut für Stadtgeschichte/ Stadtarchiv Gelsenkirchen.

### Identitätsstiftende Funktion der Archive

Alle Teilnehmenden betonten übereinstimmend die identitätsstiftende Funktion von Archiven, die – so Bartella – in der heutigen, von veränderten finanziellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geprägten globalisierten Welt den kulturpolitischen und wissenschaftlichen Auftrag der Archive prägen. Bischoff betonte in diesem Zusammenhang die Vermittlung historischer Inhalte durch die neue Aufgabe der Digitalisierung, die es von den Archiven weiter voranzutreiben gelte und bei deren Bewältigung das Land Nordrhein-Westfalen insgesamt gut aufgestellt sei. Allerdings gelte es, den Blick nicht nur auf Sonderaufgaben zu richten. Vielmehr müssten auch in ausreichendem Maße Ressourcen für die Erledigung der archivischen Kernaufgaben Überlieferungsbildung, Erschließung und Nutzung bereitgestellt werden. Ebenfalls unter Betonung der identitätsstiftenden Funktion von Archiven propagierte Konrad Adenauer am Beispiel des Stadtarchivs Köln das Konzept des „Bürgerarchivs“. Heute gelte es durch eine transparente Erschließung und Digitalisierung den Zugang zum Archivgut zu erleichtern, um das Interesse der Bürgerschaft am Archiv zu steigern. Dazu sei es unerlässlich, die archivische Überlieferung stärker als bisher öffentlich zu präsentieren. Insbesondere durch die gezielte Präsentation von visuell wirkenden AV-Medien und Fotos könne man das öffentliche Interesse verstärkt auf die Archive lenken. Goch gab zu bedenken, dass die Stadtgesellschaft von einem Stadtarchiv eine wissenschaftlich fundierte Aufarbeitung der Stadtgeschichte mit entsprechenden Aktivitäten erwarte. Dabei sei es wichtig, verschiedenen Zielgruppen eine auf sie zugeschnittene, adressatenorientierte Vermittlung anzubieten und bei der Öffentlichkeitsarbeit auch (politische) Themen mit Gegenwartsbezug in den Blick zu nehmen. Bartella machte am Beispiel der Entschädigungsansprüche von Zwangsarbeitern

deutlich, dass die Archive eine wichtige Rolle im demokratischen Staat spielten und einen Beitrag zur Herstellung von Gerechtigkeit leisteten. Bischoff stellte in diesem Zusammenhang noch einmal die Bedeutung der archivischen Kernaufgaben heraus: Während die Überlieferungsbildung die Archivbestände stetig anwachsen lasse und ergänze, könne allein durch die kontinuierliche Erschließung der Neuzugänge gewährleistet werden, dass eine systematische Recherche und damit die Nutzung der Archivbestände möglich sei.

### Drittmittel, Sponsoring und Ehrenamt

Die Frage nach der Rolle von Drittmittelakquise und Sponsoring im Archivwesen sah Bischoff eher skeptisch, da sich den Archiven hier insgesamt deutlich weniger Möglichkeiten böten als den Museen, die viel häufiger über große und finanzkräftige Fördervereine bzw. private Förderer verfügten. Dennoch würde in den Archiven eine mehr oder weniger aktive Einwerbung von Drittmitteln sowie die Einbeziehung ehrenamtlicher Arbeit betrieben. Bartella übte dezidiert Kritik an einer nichtöffentlichen Finanzierung öffentlicher Aufgaben. So sei die Pflichtaufgabe der Archivierung von den Kommunen in ausreichendem Maße aus dem eigenen Etat sicherzustellen. Allerdings könnten die Archive in einigen Bereichen durch zivilgesellschaftliches Engagement unterstützt werden. Als Beispiel nannte er den Bereich der Bestandserhaltung/Restaurierung, für den auch Museen vielfach Sponsoren gewinnen könnten. Dabei rief er die verschiedenen Institutionen (Archive, Museen, Bibliotheken, Archäologie und Denkmalpflege), die der Bewahrung des kulturellen Erbes verpflichtet seien, künftig zu verstärkter Kooperation auf. Demgegenüber zählte Bischoff den Erhalt der unikatlichen Archivbestände eindeutig zu den gesetzlich vorgeschriebenen archivischen Kernaufgaben, die es aus öffentlichen Mitteln zu finanzieren gelte und die nicht vernachlässigt werden dürften. Goch zeigte sich offen gegenüber einer Fremdfinanzierung zusätzlicher Aufgaben, insbesondere im Bereich öffentlichkeitswirksamer Aktivitäten, die der Wahrnehmung der Archive im politischen Raum – und damit indirekt auch den archivischen Kernaufgaben – zugutekämen.

### Nachlässe und Sammlungen

Als weiteres aktuelles Thema sprach Worms die umfassende historische Verantwortung der Archive an, die alle Facetten der gesellschaftlichen Realität abbilden und daher neben den archivwürdigen Unterlagen aus der Trägerverwaltung nicht zuletzt auch die Lebenswirklichkeit einzelner Bürgerinnen und Bürger durch die Übernahme von privaten Nachlässen und Sammlungen dokumentieren sollten. Diese seien in besonderer Weise geeignet, die Attraktivität der Archive für die Bürgerinnen und Bürger zu erhöhen. Bischoff erläuterte hier das Überlieferungsprofil des Landesarchivs, das auch die Übernahme von landesgeschichtlich bedeutsamen Nachlässen und Sammlungen vorsehe. Insgesamt plädierte er in diesem Bereich für eine enge Abstimmung zwischen den Archiven und eine Überlieferungsbildung im Verbund. Anders als Bischoff, der die Produktion von Quellen durch die Archive kritisch betrachtete, wies Goch unter Betonung der gesamtgesellschaftlichen Dokumentationspflicht der Archive darauf hin, dass es für ein Stadtarchiv durchaus sinnvoll und notwendig sein könne, aktiv „oral history“ zu betreiben. So könne man auch denjenigen städtischen Bevölkerungsgruppen im Archiv eine Stimme geben, die ansonsten dort keine schriftliche

Überlieferung hinterließen. Das Stadtarchiv Gelsenkirchen führe deshalb regelmäßig Interviews mit sich in der Stadt ansiedelnden Migranten und Flüchtlingen durch. Adenauer forderte die Archive auf, die Bürgerinnen und Bürger zur Abgabe von Nachlässen zu ermuntern und diese gezielt einzuwerben. Auch plädierte er für die verstärkte öffentliche Ehrung (u. a. durch Ehrenbürgerschaften) von Bürgerinnen und Bürgern, die durch ihr kulturelles Engagement besonders hervorträten. Den Archiven wies er explizit die Rolle des Gewissens und des Gedächtnisses der städtischen Verwaltung wie auch der Stadtgesellschaft zu. Goch rief die Archive, die er als wichtige Vertreter lokaler Demokratie ansieht, zu einer aktiven Vernetzung in die Politik auf und forderte hier ein stärker strategisch-politisches Denken und Vorgehen der Archivarinnen und Archivare.

## Herausforderungen und Chancen

Aus dem zunehmenden Rückgang der Landes- und Regionalgeschichte in den Universitäten leitete Bartella Konsequenzen für die Arbeit der Archive ab, die auf diesem Feld einen wichtigen Part übernehmen könnten. Des Weiteren betonte er den Beitrag des Ehrenamtes zur stadthistorischen Arbeit, wobei er insbesondere auf die Geschichts- und Heimatvereine einging, die wichtige Partner der Kommunalarchive vor Ort seien und die maßgeblich dazu beitragen, die Bevölkerung für den Erhalt des eigenen kulturellen Erbes zu motivieren. Die öffentliche Vermittlung von Archivgut durch Digitalisierung stelle die Archive zwar vor neue Herausforderungen, die es gegenüber den Trägerverwaltungen sichtbar zu machen gelte, biete hinsichtlich der Vermittlung und öffentlichen Präsenz der Archive aber auch große Chancen. Unterstützt wurde er dabei von Bischoff, der mit Blick auf die zunehmende Digitalisierung der Verwaltung und die sich daraus ergebende Notwendigkeit zur Archivierung elektronischer Unterlagen zu einer aktiven Behördenberatung und Intensivierung der archivischen Vorfelddarbeit aufrief.

## AKTUELLE STUNDE

Die Aktuelle Stunde mit Hinweisen und Informationen zu den Themenfeldern Digitales Archiv NRW, Bestandserhaltung sowie Aus- und Fortbildung wurde von Peter Weber, LVR-AFZ, moderiert.

### Digitales Archiv NRW

Michael Habersack, LVR-AFZ, gab einen Überblick über den Stand des Digitalen Archivs NRW (DA NRW), das mit einer Vereinbarung zwischen Land und Kommunen am 7. September 2015 den Betrieb aufnahm und seinen rechtlichen Rahmen erhalten hat. Derzeit werden im DA NRW zwei voneinander unabhängige technische Lösungen angeboten, die zwar produktiv seien, die es jedoch noch weiterzuentwickeln gelte: das ursprünglich in Zusammenarbeit mit dem HKI Köln entwickelte, kulturspartenübergreifende System DNS (DA NRW Software Suite), das den Schwerpunkt auf die Präsentation und Publikation der archivierten Information legt, sowie das archivspartenspezifisch entwickelte System DiPS (Digital Preservation Solution) kommunal, das Teil der bundesweiten HP/SER-Entwicklergemeinschaft ist und sich auf den Ingest konzentriert. Beide Lösungen werden vom Landesarchiv NRW sowie vom Archiv des LVR genutzt, weshalb Anforderungen an die Verkoppelung definiert wurden. Die Anforderungen zur Weiterentwicklung werden im AK Fachliches

diskutiert, an dem u. a. mit dem LAV NRW und den beiden Archivberatungsstellen Anwender beider technischen Lösungen sowie u. a. die nordrhein-westfälischen Kommunalarchive mit Vertreterinnen und Vertretern der archivischen Arbeitskreise der jeweiligen kommunalen Spitzenverbände beteiligt sind.

### Bestandserhaltung

Anschließend informierte Habersack noch über aktuelle Entwicklungen bei der Produktion von Recyclingpapier. Auch wenn Recyclingpapiere in der Regel nicht der DIN ISO 9706 und damit den an die dauerhafte Aufbewahrung von Papier zu richtenden Anforderungen entsprechen, ist es grundsätzlich möglich, Recyclingpapier entsprechend der DIN ISO 9706 herzustellen. Allerdings werde derartiges Papier, das allein aus hochwertigen Altpapiersorten hergestellt werden könne, nur in kleinen Chargen produziert, so dass es auf dem Markt nicht in ausreichender Menge zur Verfügung stehe. Um die Akzeptanz der archivischen Anforderungen an das verwendete Papier in den Trägerverwaltungen zu erhöhen, schlug Habersack vor, Papier entsprechend der DIN ISO 9706 nur in den Verwaltungsbereichen zu verwenden, in denen ein hohes Maß an archivwürdiger Überlieferung entstehe.

Dipl.-Restaurator Volker Hingst, LVR-AFZ, berichtete über den aktuellen Stand und die veränderten Modalitäten der 2006 begonnenen Landesinitiative Substanzerhalt (LISE) zur Massensäuerung von Archivgut, die ab Oktober 2015 bis zum 31. Dezember 2019 verlängert wurde und für das im TZB des LVR-AFZ ab dem 1. Juni 2016 wieder drei Vollzeitstellen zur Verfügung stehen. Hingst wies darauf hin, dass mit einer einmaligen 70-prozentigen Landesförderung für Erstanträge und einer 60-prozentigen Landesförderung für Folgeanträge unterschiedliche Förderquoten gewährt werden. Außerdem hat sich die Abrechnung des Eigenanteils verändert, der nun direkt von den Archiven an den Dienstleister überwiesen werden muss. Anschließend wies Hingst noch auf das derzeit laufende, von der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) geförderte Modell-Projekt des LVR-AFZ zur „Hygiene im Archiv“ hin. Im Rahmen des Projekts werden sog. Hygiene-Sets, die aus jeweils einem Archivstaubsauger und einem Luftreiniger mit HEPA-Filter bestehen, mit einem Pressetermin und begleitet von regionalen Workshops zur Sauberkeit in Archiven als Dauerleihgabe an ausgewählte rheinische Kommunalarchive ausgegeben, die sie wiederum anderen Archiven und Kultureinrichtungen in ihrer Region zur Reinigung ihrer Überlieferung zur Verfügung stellen.

### Fortbildung

Monika Marnier, LVR-AFZ, berichtete über Aktuelles aus dem AFZ-Fortbildungszentrum. Sie kündigte zunächst den Tagungsband der im Januar 2016 vom LVR-AFZ veranstalteten Tagung „Masse und Qualität“ zur Qualitätssicherung in der Massensäuerung an. Danach informierte sie über die große Resonanz (monatlich zwischen 3.500 und 4.100 Zugriffe) des 2014 begonnenen Gemeinschaftsblogs zum Ersten Weltkrieg „1914-1918. Ein rheinisches Tagebuch“, an dem sich bislang 24 Archive beteiligen und in dem bisher mehr als 5.000 Beiträge (durchschnittlich 200 pro Monat) veröffentlicht wurden. Des Weiteren wies sie auf das ebenfalls seit 2014 laufende, im Rahmen des EU-Programms Erasmus+ geförderte Pilotprojekt „Perspektiven beruflicher Fortbildung von Archivarinnen und

Archivaren im 21. Jahrhundert“ hin, das die Einsatzmöglichkeiten von E-Learning in der Fortbildung von Archivarinnen und Archivaren untersucht. Im Rahmen des internationalen Projekts wird derzeit in Kooperation zwischen dem LVR-AFZ und den Archives nationales de Luxembourg, dem Rijksarchief ete Leuven, dem Regionaal Historisch Centrum Limburg sowie dem Landesarchiv Saarbrücken eine E-Learning-Plattform zur Vermittlung von Grundlagen der Bestandserhaltung erarbeitet. Die Ergebnisse werden am 30. August in der vom LVR-AFZ ausgerichteten internationalen Fachtagung „Vom Seminar zum Webinar“ im LVR-Kulturzentrum Abtei Brauweiler der Öffentlichkeit präsentiert. Neben der Vorstellung der Projektergebnisse widmet sich die Tagung der Frage, wo die archivische Fortbildung heute steht, wie sie sich künftig entwickeln sollte und welche inhaltlichen, methodischen und didaktischen Ansätze sich für eine weitere Professionalisierung des Fortbildungsangebots bieten.

## AUSBLICK

Mit Dank an die Stadt Siegburg, die Teilnehmenden und das Organisationsteam fasste schließlich Arie Nabrings, LVR-AFZ, die Tagungsergebnisse noch einmal kurz zusammen und lud zum 51. Rheinischen Archivtag 2017 in die Stadt Essen ein.

Nach der Tagung hatten die Teilnehmenden die Gelegenheit, an einer von drei angebotenen parallelen Führungen teilzunehmen. Dabei standen eine Führung durch die Siegburger Stadtkirche St. Servatius und deren Schatzkammer (Ruth Kühn) sowie zwei thematische Führungen „Auf Engelbert Humperdincks Spuren in Siegburg“ (Christian Ubber) sowie „Auf jüdischen Spuren durch Siegburg“ (Claudia Arndt) zur Wahl.

*Claudia Kauertz, Pulheim*

# 21. ARCHIVWISSENSCHAFTLICHES KOLLOQUIUM DER ARCHIVSCHULE MARBURG „BORN DIGITAL IN THE CLOUD: CHALLENGES AND SOLUTIONS“

Am 8. Juni 2016 veranstaltete die Archivschule Marburg in Zusammenarbeit mit InterPARES Trust (I Trust) im Technologie- und Tagungszentrum Marburg das 21. Archival Science Colloquium/International Symposium. Tagungsthema waren Herausforderungen und Lösungen rund um das Thema „Born Digital‘ in der Cloud“ („Born Digital in the Cloud: Challenges and Solutions“). Als Tagungssprache fungierte Englisch. Zur Eröffnung begrüßte die Leiterin der Archivschule Marburg Irmgard Christa Becker die knapp 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die aus dem In- und Ausland den Weg nach Marburg gefunden hatten. Nach einem Grußwort des Marburger Bürgermeisters Franz Kahle widmeten sich die Vortragenden in zwei Panels, moderiert von Irmgard Christa Becker und Karen Anderson (Mid Sweden University, Härnösand, Schweden) den Themen „Access in the Cloud“ und „Control in the Cloud“. In die erste Sektion einleitend, stellte Luciana Duranti (University of British Columbia, Vancouver, Kanada) das „InterPARES Trust Project“<sup>1</sup> vor. Anders als diverse Vorgängerprojekte hat dieses ausschließlich digitale Unterlagen zum Gegenstand, die in einer „Cloud“, also im „Netz“ gespeichert sind. Als Projektlauf-

zeit ist der Zeitraum von 2013-2018 vorgesehen, die Finanzierung obliegt im Wesentlichen dem „Social Sciences and Humanities Research Council of Canada“. Mehr als 70 Institutionen und mehr als 300 Forschende aus über 30 Staaten beteiligen sich an dem Projekt.

Die insgesamt neun Vorträge, auf die hier nicht in jedem einzelnen Fall näher eingegangen werden kann, boten einen bunten Strauß an Themen und demonstrierten die disparaten Anforderungen ebenso wie den unterschiedlichen Entwicklungsstand in Sachen digitaler (Schriftgut-)Verwaltung, entsprechender Gesetzgebung sowie Archivierung elektronischer Unterlagen. Als „Mann der Praxis“ untersuchte Jim Suderman (InterPARES Research Project, Toronto, Kanada) etwa die Frage nach dem Charakter von „Open Government“, für das es zurzeit mindestens 30 unterschiedliche Definitionen gebe. Der Referent hob die Bedeutung der Aspekte Verantwortlichkeit, Bürgerpartizipation, Technologie/Innovation sowie Transparenz hervor. Suderman nannte fünf Stufen der Bürgerbeteiligung: „inform“ – „consult“ – „involve“ – „collaborate“ – „empower“.



Blick auf das Podium des Panels 1 „Access in the Cloud“; v.l.n.r.: Julie McLeod, Gilian Oliver, Luciana Duranti, Irmgard Christa Becker (Foto: Martin Schlemmer)

Gewohnt souverän stellte Christian Keitel (Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart), das „Digitale Magazin des Landesarchivs Baden-Württemberg“ (DIMAG), die Langzeitarchivierungssoftware mit dem Potential zur Nachnutzung durch kleinere Archive, vor – dieses Mal im Tandem mit dem Präsidenten des Landesarchivs, Robert Kretzschmar.

Mit der Frage, wie man die Authentizität der in einer Cloud gespeicherten Daten gewährleisten kann, befasste sich Giovanni Michetti (Sapienza University of Rome, Italien). Er stellte den Standard „Preservation as a Service for Trust“ (PaaST) vor, der ausschließlich digitale Objekte zum Gegenstand hat – und zwar auf Datensatz-Ebene.

Mit dem Themenkomplex „Verzeichnung“ von stetigem Wandel unterworfenen digitalen Cloud-Daten setzte sich Christopher Prom (University of Illinois at Urbana-Champaign, USA) auseinander. Dabei differenzierte er zwischen privaten, staatlichen, kommerziellen und hybriden Clouds und präsentierte gängige Datenübertragungsstandards.

Eindrucksvoll war die Schilderung der aktuellen Situation in Katalonien durch Lluís-Esteve Casellas (City Council of Girona, Girona, Spanien). Druck in Richtung E-Government gehe von der spanischen Regierung sowie von der EU aus. Im Oktober 2016 solle bereits die vollständig digitale Akte eingeführt werden, innerhalb von zwei Jahren ein digitaler Archivservice – was für die 947 Gemeinden Kataloniens eine große Herausforderung

bedeute, zumal 63 % der Gemeinden weniger als 2.000 Einwohner zählten. Problematisch seien sowohl das Fehlen eines Archivbeziehungsweise Schriftgutverwaltungsgesetzes auf abstrakter als auch – unter anderem – der Umgang mit elektronischen Signaturen auf der technisch-praktischen Seite.

Fazit: Ob Archive in ihrem Alltag „Honig“ aus dieser Veranstaltung „saugen“ können, muss jedes Haus für sich entscheiden. Einen ersten vergleichenden Überblick, einen interessanten und mitunter auch spannenden Einblick in eine in ständigem Umbruch befindliche digitale (Archiv- und Schriftgutverwaltungs-) Welt ermöglichte der Workshop allemal.

*Martin Schlemmer, Duisburg*

<sup>1</sup> Vgl. <https://interparestrust.org/> (Abruf vom 10.06.2016).



# 76. SÜDWESTDEUTSCHER ARCHIVTAG IN BAD MERGENTHEIM

## FILM- UND TONDOKUMENTE IM ARCHIV

Bad Mergentheim mit seinem Deutschordensschloss und dem mondänen Kurbetrieb lebt vom Fremdenverkehr. Seit mindestens 1926 erscheint der Ort auch in Filmen, von denen einige am Vorabend des 76. Südwestdeutschen Archivtags (16.-17.06.2016) gezeigt wurden. Der erste, noch stumme Film gleicht einer Serie von animierten Postkartenmotiven, während der nächste aus den 1930er Jahren schon Schwenks und Filmton kennt. Ein Werbefilm aus den 1960er Jahren verspricht zu Orchesterklängen tiefste Erholung in der Ferienregion Nordwürttemberg. Der Image-Streifen eines lokalen Bankhauses zeigt mit Synthesizer-Rhythmen, grauen Jacketts und grünen Telefonen, dass er aus dem Jahr 1985 stammt. Also nur Werbefilmkliches im Abendprogramm? Ein Beitrag dieses Filmabends ist ganz anders. Ein Lehrfilm, den eine Polizeieinheit im Taubergebiet 1957 bei einer Übung drehte und der im Bestand des Staatsarchivs Ludwigsburg überliefert ist. Höhere Beamte in Regenmänteln, Panzerspähwagen, Kradmelder und Mercedes-PKW. Die Sprecherstimme kommentiert mit schwer rollendem R, wie die „Einheiten“ die „Störer“ in einem Waldstück umzingeln und den Angriff vorbereiten. Die Schwarzweißbilder sind kontrastlos und seltsam verzerrt. Kein Wunder, denn das Landeskriminalamt hat die Urbilder auf Schmalfilm in den achtziger Jahren auf VHS-Band überspielt und das Original vernichtet. Das audiovisuelle Kulturerbe lässt sich unterteilen in professionelle Werke und Mitschnitte von fragwürdiger Qualität, aber gleichwohl wichtiger Aussage. Das von Kurt Deggeller und Peter Müller geplante Tagungsprogramm trug beiden Erscheinungsformen audiovisueller Kultur Rechnung, hatte aber ein leichtes Übergewicht in Richtung des professionellen Films. Der Filmvorführung war der traditionelle Workshop vorangegangen. Anna Leippe, Restauratorin am Haus des Dokumentarfilms in Stuttgart und Andreas Weisser von Restaumedia in München vermittelten jene Grundkenntnisse, über die jede und jeder, die oder der im Archivbereich mit Filmen, Videos und Tonaufnahmen zu tun hat, verfügen sollten. Die 26 Teilnehmenden konnten Schnipsel von den gängigsten Filmformaten nicht nur anfassen, sondern auch gleich mitnehmen und Andreas Weisser führte durch die zahlreichen Erscheinungsformen und Schadensbilder bei Magnetbändern.

Der erste Referent am Freitag, Dirk Alt (freier Historiker und Dokumentarfilmer), verbreitete mit „Don't throw film away“ einen Ratschlag der internationalen Berufsverbände der Film- und

audiovisuellen Archive und fasste unter diesem Motto zusammen, warum ein konsequenter Originalerhalt aus seiner Sicht unumgänglich sei. Hieraus ergab sich in der Diskussion eine Kontroverse mit dem Bundesarchiv über den richtigen Umgang mit Nitrofilm, der sich, wenn er sich in Zersetzung befindet und unsachgemäß gelagert wird, selbst entzündet und explosionsartig brennen kann. Das Bundesarchiv legte Wert auf die Feststellung, es werde niemals einen geliehenen Nitrofilm selbstständig vernichten.

Besonders eindrücklich waren in Alts Folien die Schadensbilder an unsachgemäß gelagerten Filmstreifen. Nitrofilme schrumpeln in feuchter Luft und erinnern im Endstadium an Gorgonzola. Azetatfilme, wie sie ab den 1930er Jahren verwendet werden, verkleben und riechen streng nach Essig.

Dirk Alt warnte davor, einseitig auf die Digitalisierung als Erhaltungsmaßnahme zu vertrauen, und kritisierte die Digitalisierungskampagne der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien. Stattdessen fordert er ausreichend Magazinräume mit Klimatisierung auf höchstens 4 °C. Die Digitalisierung und Vernachlässigung der physischen Filme, so Alt, vergrößere noch die Verlustgefahr, anstatt sie zu hemmen. Diese kompromisslose Haltung fand nicht überall Anklang, wurde aber als politische Botschaft anerkannt.

Mit Thomas Wolf (Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein) berichtete ein als pragmatisch bekannter Kommunalarchivar von seiner Rolle bei der Sicherung des Nachlasses des Filmemachers Werner Appelt. Die Sammlung war Teil einer Haushaltsauflösung in München. Wegen des heimatkundlichen Bezugs Appelts zum Siegerland wurde sie provisorisch im dortigen Kreisarchiv eingelagert und oberflächlich verzeichnet. Das Eigentum am intellektuellen Gehalt übernahm hingegen die Firma mundus.tv. Modellcharakter hat dieses Vorgehen wegen der hier eingegangenen öffentlich-privaten Partnerschaft, von der beide Seiten profitieren.

Für kleinere und mittlere Archive interessant war die Präsentation von Kreisarchivar Andreas Zekorn (Zollernalbkreis). Sie handelte von semiprofessionellen AV-Produktionen aus dem Umfeld der Kreisverwaltung. Zur Sicherung und leichteren Nutzung der Dokumente fiel die Entscheidung für die Digitalisierung. VHS-Bänder werden dabei in Eigenregie und damit kostengünstig durch Archivmitarbeiter mit einem vom Kreis-Medienzentrum

entliehenen DVD-Videokassettenrekorder konvertiert und auf DVD gespeichert. Die Digitalisate werden anschließend als Dateien auf ein eigenes Archivlaufwerk im zentralen Server des Landratsamts überspielt, von wo sie für die Öffentlichkeitsarbeit schnell verfügbar sind. Die Pflege dieser digitalen audiovisuellen Bestände stellt aber eine Herausforderung dar. So ist noch ungeklärt, welches das archivfähige Dateiformat für das Videomaterial sein soll. Zekorn zeigte auch, wie die audiovisuellen Dokumente erschlossen und mit digitalisiertem Kontextmaterial verbunden werden.

In den nächsten drei Vorträgen ging es um Vorkehrungen zum Digitalisieren und Aufbewahren von Filmmaterial. Anna Leippe (Haus des Dokumentarfilms Landesfilmsammlung Stuttgart) gab einen Überblick über die Kosten und die Anforderungen an ein archivgerechtes Format. In den letzten Jahren haben sich die Technik der Scanner, die Bearbeitung des Materials sowie die Möglichkeiten einer digitalen Restaurierung auf ein sehr hohes Niveau begeben. Vor einer Auspielung in eine digitale Datei, so Leippe, müssen verschiedene Entscheidungen in Bezug auf Auflösung, Übersetzung und Bearbeitung getroffen werden. Um mit den Spezialisten angemessen kommunizieren zu können, sei es für die Archivare wichtig, sich mit dem entsprechenden Vokabular zu beschäftigen und zu wissen, was sich hinter den Fachtermini verbirgt.

Yves Niederhäuser von Memoria, Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz, stellte die im letzten Jahr erschienenen Empfehlungen „Digitale Archivierung von Film und Video: Grundlagen und Orientierung“ vor. Die Digitalisierung birgt große Potentiale für Archive, aber erfordert spezifische Fachkenntnisse des zuständigen Personals und verursacht sowohl einmalige Kosten für die Digitalisierung als auch wiederkehrende Kosten für die Erhaltung der Daten. Diese Kosten, aber auch ethische, organisatorische, technische, methodische und dokumentarische Herausforderungen werden oft deutlich unterschätzt. Gleichzeitig wird die Digitalisierung analoger Filme und Videos aus verschiedenen Gründen (z. B. Technologiewandel, Zerfall) immer unumgänglicher für Archive. Damit aus kurzfristigen Entscheidungen keine langfristigen Kostenfallen oder Substanzschäden entstehen, legen die Empfehlungen größten Wert auf planerische Grundlagen. Hervorzuheben ist an der Publikation die eingängige grafische Darstellung der Qualitätsfaktoren Scanauflösung, Farbmodell, Kompressionsmechanismus.

Johannes Renz (Landesarchiv BW Hauptstaatsarchiv Stuttgart) gab einen Überblick über Struktur und Beschaffenheit des in seiner Dienststelle verwahrten audiovisuellen Materials. Anhand von drei Beispielen machte Renz verschiedene Vorschläge zur Langzeitsicherung von Bewegtbildern (Film- und Video). Er schilderte für sein Haus die verwendeten Formate, die als „Codecs“ bezeichneten Kompressionsmechanismen für Bild und Ton und die Metadaten-Konventionen mit ihren jeweiligen Vor- und Nachteilen. Darüber hinaus berichtete er auch die Abwägungen in anderen Gremien wie der NESTOR-AG Media und dem Bestandserhaltungsausschuss der KLA (Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder). Reiner Ziegler berichtete über seine Tätigkeit in der Landesfilmsammlung im Haus des Dokumentarfilms Baden-Württemberg. Seit 1999 werden dort Filme aus allen Regionen des Landes archiviert, es sind über 9000 Einheiten vorhanden. Der Sammlung gelingt der Spagat zwischen kommerzieller Verwertung einerseits und nicht-kommerzieller Nutzung andererseits. Das

Filmmaterial kommt mit 40 Prozent überwiegend aus Privatbesitz, aber auch aus kommunalen Archiven oder von Firmen des Landes. Bei allen Filmen muss allerdings die Frage nach ihrer kultur- und filmhistorischen Bedeutung gestellt werden, weshalb die Filmsammlung inzwischen den allergrößten Teil des bei ihr angebotenen AV-Materials zurückweisen muss. Werden Filme und Videos übernommen, so werden – als Grundvoraussetzung für jede spätere Nutzung – in Form von Nutzungsvereinbarungen Verwertungsrechte übertragen.

Einen Geheimtipp dazu, wie audiovisuelles Archivgut den zeithistorischen Journalismus befruchten kann, zeigte der freie Journalist Maximilian Schönherr mit dem „SWR 2 Archivradio“, einem nur übers Internet abrufbaren Rundfunkkanal. Das Archivradio sendet ungekürzte Mitschnitte aus Tonarchiven. Hierzu gehören Aufzeichnungen des Strafprozesses gegen die vier Kernmitglieder der RAF oder der siebenstündige Mitschnitt eines DDR-Strafprozesses aus der BStU.

Aus den Referaten ergaben sich keine einheitlichen Empfehlungen zu den Standards. Was nicht verwunderlich ist, denn die Standards ergeben sich aus den verwahrten Beständen und den Zielgruppen, die Restauratoren und Archivare im Auge haben. Gehen die einen von kinotauglichen Filmen und der Zielgruppe Medienwirtschaft aus, so sehen andere eher Super8-Film und VHS-Kassetten, die an Heimatforscher und Schulklassen zu vermitteln sind. Hieraus ergeben sich auch unterschiedliche Budgetvorstellungen. Für die einen ist die Erstellung eines Formats problemlos, weil sie 2.000 EUR Lizenzgebühren pro Jahr für die Erstellsoftware leicht aufbringen, für die anderen sprengen 2.000 EUR das Sachmittelbudget. Ähnlich ist es mit den Datenmengen, die ungewöhnliche Dimensionen erreichen können. Bei digitalen Formaten ging die Richtung im Profibereich zum Containerformat MXF mit den Codecs IMX50 und FFV1, im Hobby- und Behördenfilmbereich auf den Matroska-Container und die Codecs FFV1 oder H.264. Für die Tonspuren ist eine unkomprimierte Darstellung als PCM-Datenstrom allgemein anerkannt.

Wer sich also von der Veranstaltung einfache und definitive Antworten zur Digitalisierung von Film- und Videomaterial erhofft hatte, wurde enttäuscht. Das war aber nicht der Fehler der referierenden Expertin und Experten. Es wäre beim heutigen Stand der Erkenntnisse und Erfahrungen unverantwortlich, solche Antworten anzubieten. Jede Lösung muss auf der Abklärung zahlreicher Faktoren beruhen, wie sie beispielsweise in den Empfehlungen von Memoria aufgelistet sind.

Tagungspräsident Deggeller warnte in seinem Schlusswort davor, voreilig Kompromisse einzugehen, die nicht nur zu Informationsverlust führen, sondern auch nachträglich hohe Kosten verursachen können. Er forderte die Archive auf, im Bereich der Erhaltung und Vermittlung audiovisueller Kulturgüter enger zusammenzuarbeiten und sich zu vernetzen. Schließlich plädierte er dafür, den audiovisuellen Dokumenten denselben Status anzuerkennen, wie allem anderen Archivgut und sie entsprechend zu behandeln.

Der nächste Südwestdeutsche Archivtag findet am 22./23.6.2017 in Bretten zum Thema „Archivnutzung im Wandel“ statt.

Unter <http://www.landesarchiv-bw.de/web/60802> ist das Vortragsprogramm, teils mit Folien, verfügbar. Der Tagungsband erscheint wie immer im Folgejahr.

Das SWR2 Archivradio findet sich unter [www.swr.de/swr2/wissen/archivradio/-/id=13941754/2vq58j/index.html](http://www.swr.de/swr2/wissen/archivradio/-/id=13941754/2vq58j/index.html).

*Kai Naumann, Ludwigsburg*

## MARGARET CROCKET, THE NO-NONSENSE GUIDE TO ARCHIVES AND RECORDKEEPING

London Facet Publishing 2016, 212 S., brosch. 29,96 €. ISBN 978-1-85604-855-2

Das handliche Kompendium stammt aus der Feder der Britin Margaret Crockett, die fast 20 Jahre praktische Berufserfahrung (als Archivarin, als „Records-Managerin“ und Dozentin) aufweisen kann. In den letzten Jahren übte Crockett zusammen mit Ihrer Kollegin Janet Foster in diesen Bereichen Beratertätigkeit für verschiedenste Organisationen aus. Im Jahr 2000 gründeten sie hierzu die Archive-Skills Consultancy (TASC) welche diesbezüglich Kurse und Programme anbietet.<sup>1</sup> Die Erfahrungen, die Crockett in ihrer Beratertätigkeit machte, trugen maßgeblich zum Entstehen und Inhalt des Werks bei.

Adressaten sind alle Personen, die mit (der Etablierung von) Records Management, mit Archiven sowie mit Schriftgutverwaltung in weitester Form zu tun haben. Zwar liegt der besondere Fokus auf Personen ohne besondere Ausbildung in den Fachdisziplinen, jedoch soll der Band auch gewinnbringend für Erfahrene sein. Gleichmaßen ist es Crockett ein Anliegen, dass auch jene, welche zwar mit Dokumentaren, Registratoren und Archivaren zusammenarbeiten, aber einer anderen Berufssparte angehören (ITler, Bibliothekare, Museumskuratoren etc.) von dem Werk profitieren.

Das Handbuch ist in fünf Hauptkapitel aufgeteilt. Das erste Kapitel „Concepts and context“ stellt durch Definitionen von wesentlichen Begrifflichkeiten (u. a. records, archives, provenance, media, format) zugleich die Grundlage bzw. eine Basis für ein gemeinsames Verständnis der oben erwähnten Berufssparten und minimiert die Gefahr bei gemeinsamen Projekten „aneinander vorbeizureden“. Für den nicht englischen Muttersprachler ist dies zudem nützlich, um die bisweilen unterschiedliche Handhabung und Verwendung beispielsweise von Begrifflichkeiten wie „record“ und „document“ im Deutschen und im Englischen nachvollziehen zu können. Es folgen Erläuterungen zu verschiedenen Archivsparten, ihren Beständen und Aufträgen und zu verschiedenen relevanten Verbänden (u. a. ICA, UNESCO Memory of the World Programme, AIAF) sowie zu Fähigkeiten („skills“) und Grundvoraussetzungen („challenges and issues“), die für die tägliche Arbeit mit analogen und digitalem Schriftgut bzw. in Archiven benötigt werden. Ein weiteres Themenfeld wird mit einer ersten knappen Vorstellung der verschiedenen Aufgabenbereiche in Archiven (Bestandserhaltung, Bewertung, Akzessionierung etc.) eröffnet. Das Verhältnis zwischen Erstellern von Dokumenten bzw. Information und Records-Managern sowie dasjenige von Archivaren und Forschern bzw. Nutzern allgemein beschreibt sie als „symbiotische Abhängigkeit“ mit bisweilen unterschiedlichen Zielsetzungen und führt im Folgenden deren unterschiedliche Grundvoraussetzungen, Arbeitsweise und Zielsetzungen aus. Das zweite Kapitel, „Managing current records“ beschäftigt sich mit der Erstellung und Pflege derjenigen analog und digital vorliegenden Dokumente und Unterlagen, die im laufenden Betrieb einer Organisation benötigt werden und hebt die informierende, helfende und lenkende Rolle, welche diejenigen Personen, die mit Records Management betraut sind, auf die mit den geschäftsrelevanten Dokumenten arbeitenden Personen haben sollen, hervor. Zu den Aufgaben gehören beispielsweise die Beratung zu und der Einsatz von geeigneter Software, die Aufstellung von Regeln für die strukturierte Ablage und Referenzierung sowie zu Angaben

von Metainformationen. Weiterhin werden in diesem Kapitel verschiedene Strategien zur Vermeidung unbefugten Zugriffs auf Dokumente angesprochen.

Nun ist das dritte Kapitel ebenfalls mit „Records management“ überschrieben, was angesichts der zuvor bereits getätigten Erläuterungen zu Aufgaben von Records Management etwas irritiert. Mit Hinweis auf die Definition von Records Management in der ISO 15489-1:2001 (E) Information and documentation – Records management – Part 1: general, betont Crockett die umfassende Kontroll- und Lenkungscompetenz, die jenes auf die Erstellung, Entgegennahme, Aufbewahrung, Nutzung und Aussonderung von Schriftgut haben sollte. Die folgenden Ausführungen thematisieren (z. T. aus den vorigen Ausführungen schon bekannte) Ziele des Records Management und danach Strategien und Wege zu desselben in Organisationen sowie den Einsatz von geeigneten Software-Lösungen. Außerdem wird in diesem Kapitel auf Lagerungskapazitäten – ob in analoger oder digitaler Form –, auf Ablage und Vernichtung allgemein und kurz auf die Übermittlung der Unterlagen in Archiven eingegangen. Ausgesprochen ansprechend und hilfreich sind gerade in diesem Kapitel nicht nur die insgesamt im Buch sehr zahlreich vertretenen Checklisten (18), Skizzen/Diagramme (26) und Tabellen (32), sondern auch die praktischen Beispiele und Fallstudien. Sie schaffen einen unmittelbaren, pragmatisch-praktischen Zugriff und stellen die Sachverhalte allgemeinverständlich dar.

Das Kapitel zum Archivmanagement („archives management“) bzw. man müsste eher sagen zu „Aufgaben rund um die Arbeit in Archiven“ folgt zugleich. Thematisiert wird hier ein bunter aneinandergereihter Strauß von unterschiedlichsten Aufgaben: Akquisition von Sammlungen, Akzessionsregister, Bewertung, Verzeichnung, Findmittel, Vervielfältigungen, Richtlinien für die Arbeit im Lesesaal, Nutzungsgruppen, Freiwilligenarbeit und vieles mehr. Mittendrin wird auch kurz das Recht am geistigen Eigentum angesprochen (S. 137). Weitere Ausführungen zu rechtlichen Fragen oder Problematiken werden allerdings nicht gemacht.

Im letzten Kapitel wird die Bestandserhaltung von analog sowie digital vorliegenden Unterlagen thematisiert. Die Ausführungen reichen von der Beschaffenheit und dem Aufbau von Magazinregalen und Säubern der Magazinräume über die Verpackung zu Sicherungskopien, Notfallplanung, Archivumzügen bis zu Strategien für digitale Unterlagen.

Der No-Nonsense-Guide hält, was er verspricht. Er stellt eine gebündelte Einführung in die Thematik mit praktischen Anleitungen und Schritt-für-Schritt-Anweisungen dar. Manche Inhalte und Informationen werden an mehreren Stellen im Buch behandelt und wiederholen sich. Dank des ausführlichen Registers findet man die jeweilig thematisch relevanten Seiten allerdings schnell. Die Bibliographie am Ende des Bandes enthält leider nur Verweise auf vier Publikationen, was sehr schade ist, da die kurzen, aber sehr anregend geschriebenen Unterkapitel zum Weiter- bzw. Einlesen animieren.

Sabine Eibl, Duisburg

<sup>1</sup> [www.archive-skills.com](http://www.archive-skills.com)

## CHRISTEL GÄBLER, PALÄOGRAPHIE-UNTERRICHT

Zwischen Tradition und Innovation. BibSpider, Berlin 2015. 218 S., kart. 25,90 €. ISBN 978-3-936960-8 (Historische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit Bd. 3)

Mit ihrer 2014 an der FH Potsdam eingereichten Masterarbeit im Fach Archivwissenschaft wendet sich Christel Gäbler an den großen Adressatenkreis derjenigen, die aus den unterschiedlichsten Gründen mit handschriftlichen Quellen in Berührung kommen. Die Verf.in zeichnet nämlich zunächst die geschichtliche Entwicklung des Unterrichtsfachs in der deutschen Archivarsausbildung nach und zeigt in einem weiteren Schritt Ansätze für die Nutzung der neuen Medien mit ihren sich rasant ändernden technischen Möglichkeiten in der Schriftkundelehre auf.

Die Untersuchung ist in drei große Kapitel eingeteilt. Im ersten Teil skizziert Gäbler die Ursprünge der „Historischen Hilfs- bzw. Grundwissenschaften“, ihre Charakteristika und die Auswirkungen des Informationszeitalters auf die Geisteswissenschaften insgesamt. Der zweite Teil ist der Schriftkunde im Rahmen der Ausbildung von Archivaren in der Deutschen Demokratischen Republik und in der Bundesrepublik Deutschland seit 1945 sowie seit der Wiedervereinigung gewidmet. Detailreich stellt Gäbler die Curricula vor und errechnet, wie hoch der Stundenanteil des Unterrichts in den Historischen Hilfswissenschaften ist. Allerdings kommt sie zu dem ernüchternden Ergebnis, dass Archivarinnen und Archivare zwar über die Kernkompetenz „Lesen alter Schriften“ verfügen (müssen), sich jedoch an der Pflege und Weiterentwicklung der Historischen Hilfswissenschaften kaum aktiv beteiligen. Sie fügt einen Exkurs über den Paläographie-Unterricht an der *École nationale des chartes*, nicht jedoch über die Ausbildung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung sowie die Auswertung ihrer Umfrage unter deutschen Paläographen an Universitäten und an den drei Ausbildungsstätten für Archivare in Potsdam, München und Marburg an (S. 115-149). Der Fragebogen, den 35, davon 30 namentlich erwähnte Personen beantworteten, befindet sich im Anhang (S. 215-218). Gäbler arbeitet nachvollziehbar heraus, dass auch nach Einschätzung der Experten das Fach Paläographie weiterhin der „fundierten Direktvermittlung“ durch „Leseübungen anhand von Papierkopien“ (S. 151) bedarf.

Im dritten Teil stellt die Verf.in neue Anforderungen an die paläographische Lehre und Forschung vor. Gäbler konstatiert zunächst das Fehlen didaktischer Fachpublikationen. Sie stützt sich vor allem auf die Studien von Jürgen Römer, der paläographische Wissensvermittlung im Stadium des „Anlernens“ (S. 155) verortet und für den Erfolg der praxisbezogenen Hilfswissenschaft zu aktiver und kontinuierlicher Übung rät. Innovativ könnten ihrer Ansicht nach die Methoden der Digital Humanities für den nach dem Potsdamer Modell „forschendes Lernen – Lehrendes Forschen“ strukturierten Paläographie-Unterricht genutzt werden, indem digitalisierte Archivalien mit einer „Transkription und weiterführenden Informationen über den Kontext des Schriftstückes“ (S. 158 f.) in relationalen Datenbanken visualisiert werden könnten. Im letzten Unterkapitel des dritten Teils stellt Gäbler eine Vielzahl multimedialer und interaktiver Lehr- und Lernmittel vor und prüft ihren Nutzen für den Paläographieunterricht einer Generation, die statt „monotonen Frontalunterricht“ zu „erdulden“, besser durch den Einsatz technischer Hilfsmittel in eine „Lernumgebung ‚abgeholt‘“ werden sollte, da sie „mit den weit verbreiteten Kommunikationsformen des 21. Jahrhunderts in ihren Ausformungen ohnehin im alltäglichen Umgang vertraut“ sei (S. 171).

Besondere Kreativität zeigt Gäbler in ihrer gewollt wissenschaftlichen Ausdrucksweise. Insbesondere was sich hinter „paläographische Schriftquellen“ (S. 12) verbirgt, blieb für die Rezensentin bislang ein unlösbares Rätsel. Kommata setzt Gäbler mehrheitlich ad libitum, nicht jedoch den Regeln der Grammatik gehorchend. Unüblich sind die Anmerkungen zu den Zeitschriftensiglen im Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 193-212), in denen der ausgeschriebene Name der Fachzeitschrift genannt wird, zumal sie im Abkürzungsverzeichnis ebenfalls aufgelöst werden. Dies alles sind jedoch Quisquilien, die keinen Schatten auf das große Verdienst der Untersuchung legen.

Gäbler hat – für Kolleginnen und Kollegen durchaus von großem Interesse – sehr detailreich die Entwicklung des Paläographieunterrichts erläutert sowie multimediale innovative Lehr- und Lernformen und -mittel vom Whiteboard bis zum Smartphone vorgestellt, deren sinnvollen Einsatz abgewogen und den Nutzen für das Selbststudium aufgezeigt. Vor allem aber hat sie Selbstverständnis und Standortbestimmung der Historischen Grundwissenschaften in der deutschen Hochschullandschaft herausgearbeitet und nachdrücklich die große Bedeutung dieser sogenannten „Kleinen Fächer“ für alle historischen Disziplinen hervorgehoben. Auf Grundlage der an der Universität Potsdam 2009-2012 durchgeführten Studie über die „Kleinen Fächer“ zeigt Gäbler eindrucksvoll auf, dass die Historischen Grundwissenschaften unter Geschichtswissenschaft, insbesondere unter Mediävistik subsumiert, ihrer namentlichen Präsenz zumeist beraubt und auf diese Weise aus der Wahrnehmung von Wissenschaft und Gesellschaft herausgedrängt werden. Durch Reformmaßnahmen in der deutschen Hochschullandschaft, insbesondere durch Einführung von Verbundstudiengängen, in denen die Historischen Grundwissenschaften allenfalls als „Modul-Lieferanten“ (S. 39) dienen, leiden diese Fächer seit Jahrzehnten unter sinkenden Studierendenzahlen, fehlenden Professuren, wenigen Forschungsstandorten und wenigen Forschungsprojekten. War noch vor rund zehn Jahren die „Kümmer-Existenz im Proseminar“ (Kölzer: *Diplomatik und Urkundenpublikationen*, in: *Historische Hilfswissenschaften*, hg. von Diederich/Oepen, Köln 2005, S. 9) zu beklagen, so ist der Unterricht in den Historischen Grundwissenschaften, wie Andrea Stiedorf jüngst in dieser Zeitschrift feststellen musste (*Archivar* 67/2014), inzwischen fast völlig aus den universitären Curricula in freiwillige und zudem meist kostenpflichtige Blockveranstaltungen während der vorlesungsfreien Zeit ausgelagert, die der durchaus vorhandenen studentischen Nachfrage jedoch kaum gerecht werden. Studierende müssen im Rahmen ihrer bolognakonformen BA/MA-Studiengänge, mit deren Abschlüssen sie als „berufsfähig“ (S. 151) gelten, Pflichtpraktika absolvieren: Allein, in einem Archiv können selbst Studierende der Geschichtswissenschaften dies, wie die Rezensentin jüngst feststellen musste, aufgrund der mangelnden Lesefähigkeit nutzbringend allenfalls im Bereich moderner maschinenschriftlicher Bestände.

Gäbler spricht sich in Anlehnung an die von der „Arbeitsstelle Kleine Fächer“ herausgegebenen Handlungsanregungen zur Rettung der wissenschaftlichen Disziplinen für die bundesweite Bündelung der Kompetenzen aus. Sie regt als gemeinsamen Interessensverbund eine „Gesellschaft für Historische Hilfswissenschaften“ (S. 43) an, die als „übergeordnetes Entscheidungs- und Koordinationsgremium“ (S. 47) nicht nur Internetportale pflegen, sondern vor allem den Entscheidungsträgern in Wissenschaft und Politik geschlossen und entschieden entgegentreten könnte.

Historische Hilfswissenschaften sind das Alleinstellungsmerkmal historischer Grundlagenforschung. Gäbler fordert völlig zu Recht, dass diese „Kleinen Fächer“, ohne deren kompetente Beherrschung historische Schriftquellen dem Vergessen anheimfallen, durch verbesserte Kooperation der Experten, durch „Imagebildung“ bzw. „Self-Branding“ (S. 189) ihren angemessenen Platz im Fächerkanon universitärer und archivischer Lehre selbstbewusst behaupten sollten. ■

*Pauline Puppel, Berlin*

## HANDBUCH ARCHIV

Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Hrsg. Von Marcel Lepper und Ulrich Raulff. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2016. X, 294 S., Abb., geb. 69,95 €. ISBN 978-3-476-02099-4

Um es vorwegzunehmen: Ich empfehle jedem Archivar diesen Band zu lesen. Er bietet einen guten Einblick in die seit einigen Jahren an den Archiven im Sinne der Archivgesetzgebung weitgehend vorbeilaufende, kulturwissenschaftlich geprägte Diskussion über Archive und ihre Bedeutung in der Gesellschaft. Auch dieser Band spiegelt diese Situation wider. Von 28 Autoren kommen vier (!) aus Archiven im Sinne der Archivgesetzgebung und zwar mit einer Ausnahme aus dem Bundesarchiv.

Ziel des Bandes ist es, das Archiv als Forschungsinstitution und Forschungsgegenstand „nach Idee und Institution, Theorie und Praxis, Begriff und Metapher“ vorzustellen (die Autoren benutzen den Begriff „perspektivieren“, den es laut Duden jedoch nicht gibt). Sie wollen das Archiv in der Vielschichtigkeit seiner Aufgaben, Ansätze und Objektbezüge zeigen. Zielgruppe sind Studierende, Lehrende, Forscher und Archivar in den Geisteswissenschaften; den Charakter eines Lehrbuchs wollen die Autoren jedoch vermeiden. Er bildet mit den Handbüchern „Bibliothek“ und „Museum“, die ebenfalls im Metzler-Verlag erschienen sind, eine Reihe. Der Aufbau ist daher ähnlich. Das Handbuch Archiv enthält sechs Hauptkapitel mit den Titeln: Erfindung des Archivs, Archivgeschichte, Archivpolitik, Archivmaterial, Archivpraktiken, Produktivität des Archivs, die in bis zu sieben Unterkapitel aufgeteilt sind. Der Band bietet ein breites Themenspektrum, das die in den Zielen genannten Begriffe im Wesentlichen abdeckt. Im Detail sind die Inhalte der Unterkapitel abhängig von der Auswahl und der Sicht des jeweiligen Autors. Entsprechend heterogen fallen die Texte aus. Die Texte changieren von theoretisch-philosophischen Betrachtungen im ersten Hauptkapitel mit dem Titel „Erfindung des Archivs“ bis zu konkreten Beschreibungen neuer Entwicklungen in der Restaurierung durch Andrea Pataki-Hundt im fünften Hauptkapitel „Archivpraktiken“, Unterkapitel Bestandserhaltung.

Durch den ganzen Band zieht sich eine sehr uneinheitliche Verwendung des Begriffs Archiv. Im Vorwort benennen die Herausgeber diese Problematik. Sie definieren im Auftaktkapitel „Idee des Archivs“ im ersten Hauptkapitel „Erfindung des Archivs“ den Begriff Archiv selbst. Als Beispiel für die erste (Archivgebäude) und die zweite (Archiv als Institution) Definition nennen sie „The National Archives“. Der englische Begriff „archives“ bezeichnet jedoch zuerst die Unterlagen, die ein Registraturbildner produziert und wegen ihres Werts dauerhaft aufbewahrt, nachzulesen in „A Glossary of

Archival and Records Terminology“ von Richard Pierce-Moses und publiziert auf der Homepage der Society of American Archivists. Erst an nachgeordneter Stelle erscheint die institutionelle Definition. The National Archives ist aus der Zusammenlegung des Public Records Office mit mehreren nationalen Sammlungen entstanden. Auf der Homepage wird es als „UK government’s official archive“ bezeichnet. Der Einzahlbegriff steht also für die Institution. Diese Unklarheit ist symptomatisch für den ganzen Band. Die Autoren verwenden mal die institutionelle, mal die auf Archivbestände bezogene Definition. Deshalb wäre es hilfreich gewesen, wenn die Problematik der Begriffsdefinition ausführlicher und mit Bezug zu den Kapiteln des Bandes erläutert worden wäre.

Das zweite Hauptkapitel „Archivgeschichte“ ist ein homogener lesenswerter Überblick über die Archivgeschichte von den ersten Tontafelchen in Mesopotamien bis in die Gegenwart, der einerseits abstrakt, andererseits hinreichend detailliert die wesentlichen Entwicklungslinien des europäischen Archivwesens abschreitet. Im dritten Hauptkapitel mit dem Titel Archivpolitik werden öffentliche und private Archive gegenübergestellt und Rechtsfragen thematisiert. Dabei ausgerechnet die Staatsarchive als Grundversorgung in den Mittelpunkt zu stellen, ist nur zu vertreten, wenn man von der Gesetzgebung und damit von der grundlegenden Strukturierung des Archivwesens ausgeht. Wenn man Grundversorgung ausgehend vom Bürger denkt, kommt dieser im Erstkontakt eher mit einem kommunalen Archiv in Berührung. Das liegt nicht nur daran, dass kommunale Archive in Deutschland bei weitem am häufigsten sind, sondern auch an ihrem Angebot. Das Staatsarchiv Marburg verliert mit dem Auszug des Stadtarchivs Marburg demnächst seine am häufigsten genutzten Bestände.

Besonders diskussionswürdig ist die Binnengliederung des vierten Hauptkapitels „Archivmaterial“. Nach einer Einführung über Archive und Medien von Knut Ebeling werden Akten, Nachlässe, Sammlungen, Pressearchive, audiovisuelle Archive am Beispiel des Films und digitale Dokumente im Archiv vorgestellt. Akten werden im Vorwort als Gattung bezeichnet, die nicht nur in Staatsarchiven relevant ist. Als (Quellen)gattungen kann man in der oben angezeigten Aufzählung noch die Zeitungen und die audiovisuellen Quellen bezeichnen. Nachlässe und Sammlungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie im ersten Fall eine Mischung aus verschiedenen Quellengattungen enthalten und im zweiten Fall entweder auf eine Quellengattung (z. B. eine Plakatsammlung) oder auf einen Sammler bezogen sind. Man kann den Eindruck gewinnen, dass diese Auswahl ausgehend von einem Literaturarchiv getroffen wurde. Im Vorwort werden die aus der Sicht der Archive im Sinne der Archivgesetzgebung fehlenden Quellengattungen (z. B. Urkunden, Amtsbücher, Fotos etc.) nicht benannt und auch nicht hinreichend begründet, warum gerade die enthaltene Auswahl getroffen wurde. Auch digitale Dokumente sind keine Quellengattung. Die Digitalisierung hat alle archivalischen Quellen erfasst. Das von Heinz Werner Kramski geschriebene Unterkapitel ist ein relativ detaillierter Überblick über die digitale Langzeitarchivierung, der als Einführung empfohlen werden kann. Das fünfte Hauptkapitel „Archivpraktiken“ enthält Beschreibungen der wesentlichen Aufgaben eines Archivs. Angelika Menne-Haritz konzentriert sich bei der Erschließung jedoch lediglich auf Akten und bleibt auf einer sehr abstrakten Ebene. Heike Gfrereis beschreibt die Ausstellung als öffentlichkeitswirksame Aufgabe der Archive. Die bunte Vielfalt, mit der heute Archive die Aufmerksamkeit des Publikums zu erreichen versuchen, nimmt sie kaum wahr. Sie verengt damit diese Aufgaben auf den vorrangig in ihrer eigenen Institution gepflegten Teil.

Erst im sechsten Hauptkapitel wird die Nutzerperspektive eingeführt. Angelika Wellmann-Stühning beschreibt die Nutzung für historische Zwecke, Hubert Thüring die philologische Bearbeitung archivalischer Quellen. In diesem Zusammenhang bleibt die Frage nach dem Handbuchcharakter. Handbuch im Sinne einer Gebrauchsanleitung für Archive ist der Band nicht. Die Zielgruppe der Studierenden, wenn sie sich vor einem ersten Archivbesuch informieren will, ist mit anderen Einführungen besser bedient (z. B. Sabine Brenner-Wilczek u. a., Einführung in die moderne Archivarbeit, Darmstadt 2012). Der Band kann eher als Bestandsaufnahme einer Diskussion dienen, an der die Archive im Sinne der Archivgesetzgebung, die in Deutschland die meisten Archive stellt, endlich teilnehmen sollten!

Irmgard Christa Becker, Marburg

### „NIT WENIG VERWUNDERNS UND NACHGEDENKENS“

Die „Reichstagsakten – Mittlere Reihe“ in Edition und Forschung. Hrsg. von Eike Wolgast. Red.: Dietmar Heil. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2015. 115 S., 9 Abb., geb. 40,00 €. ISBN 978-3-525-36083-5 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 92)

Bücher haben bekanntermaßen ihr Schicksal. In noch größerem Maße gilt dies für breit angelegte Editionsprojekte. Dies lässt sich anhand des schmalen, von Eike Wolgast herausgegebenen und von Dietmar Heil redaktionell betreuten Workshop-Bändchens der Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften „Nit wenig verwunderns und nachgedenkens“ nachvollziehen, das sich mit Edition und Erforschung der „Mittleren Reihe“ der Reichstagsakten befasst. So kam es vor, dass in einer (anderen) Reihe des Editionsprojekts über Jahrzehnte hinweg kein einziger Band erschien (S. 16).

Wie der Herausgeber der Schriftenreihe, Helmut Neuhaus, in seinem Vorwort (S. 7-9) darlegt, präsentiert der schmale Workshop-Band vier Beiträge, die sich ausnahmslos mit einer der vier Abteilungen des editorischen Großunternehmens „Deutsche Reichstagsakten“ des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit – nämlich mit der „Mittleren Reihe“ – beschäftigen und aus einem Workshop am 8. Oktober 2013 im Historischen Kolleg in München resultieren. Die „Mittlere Reihe“ nimmt sich der Edition der Reichstagsakten an, die während der Regentschaft Maximilians I. (1486-1519) entstanden sind. Die vier in dem hier besprochenen Sammelband zur Publikation gelangten Beiträge stammen ausnahmslos aus der Feder von Fachleuten – Editoren, Historiker, Archivare, Juristen – und widmen sich editorischen wie historischen Themen.

Nachdem Herausgeber Eike Wolgast (Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg) in seiner Einführung (S. 11-17) die Geschichte des Begriffes der „Reichstagsakten“ ebenso nachgezeichnet hat wie die Entstehung des bereits ursprünglich recht großzügig angelegten, im Laufe der Zeit jedoch immer größer werdenden Editionsprojektes, bietet Dietmar Heil (Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften) in seinem Beitrag „Per aspera ad acta“ (S. 19-43) einen Einblick in die Werkstatt des Editors. Prägnant und luzid sind die Ausführungen zur Frage einer „hybriden“ respektive einer digitalen Edition, deren Vor- wie Nachteile den

Lesenden vor Augen geführt werden: Fehlerkorrektur, nachträgliche Ergänzungen, Anreicherung um externe Links und weitere Online-Ressourcen, Verknüpfungen mit den biografischen Datensätzen der DNB (GND), Einbeziehung kooperativer beziehungsweise diskursiver Arbeits- und Kommunikationsformen etc.; auf der anderen Seite erhöhte Aufwände und (Pflege-)Arbeiten, die – zumindest „prinzipiell“ – nie als abgeschlossen gelten können (S. 41)<sup>1</sup> und letztlich eine Art „Ewigkeitslasten“ darstellen.

„Maximilian I. und die Juden im Heiligen Römischen Reich“ (S. 45-69) lautet das Thema, das auf Grundlage einer noch immer dürftigen Quellenbasis J. Friedrich Battenberg (ehemals Hessisches Staatsarchiv Darmstadt) ausleuchtet. Der Autor konturiert heraus, dass den Juden als „Gruppe“ keine allzu große Bedeutung in der Herrschaftspolitik und -konzeption des Habsburgers beigemessen wurde.

Horst Carl (Justus-Liebig-Universität Gießen) setzt die Institutionen „Reichstage – Bundestage – Landtage“ (S. 71-86) in Beziehung zueinander und kommt am Beispiel des Schwäbischen Bundes zu dem Ergebnis, dass es „durchaus eigene Handlungs- und Erfahrungsressourcen neben dem Reichstag gab“ (S. 86).

Abschließend referiert Reinhard Seyboth (Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften) unter dem Titel „Politik und religiöse Propaganda“ (S. 87-108) unter Heranziehung bislang unbekannter Quellen zur Wiederauffindung und öffentlichen Präsentation des Heiligen Rockes durch Maximilian I. im Rahmen des Trierer Reichstags 1512. Der Autor konstatiert, dass dem „turbulente[n] kirchlich-religiöse[n] Treiben“ (S. 104) rund um die Trierer Reichstagsberatungen eine persönliche Initiative Maximilians zugrunde gelegen habe. Der Kaiser habe zum einen eine regelrechte „Reliquienbegeisterung“ (S. 107) offenbart, während er zum anderen „intensiv [...] seine Selbststilisierung betrieb und damit gezielt an seiner Memoria arbeitete“ (S. 106).

Trotz des geringen Umfangs von insgesamt gerade einmal 115 Seiten ist der Workshop-Bericht vorbildlich erschlossen durch eine „Bibliographische Übersicht“ über die bisher erschienenen Bände der „Mittleren Reihe“, einen Bildnachweis, ein Abkürzungs-, ein Autorenverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister. Die wenigen identifizierten Corrigenda fallen nicht weiter ins Gewicht: „LA Nordrhein-Westfalen“ statt „LAV NRW“ oder „Landesarchiv Nordrhein-Westfalen“ (S. 97 Anm. 30), im „Bildnachweis“ dann plötzlich – und definitiv unzutreffend – „Nordrhein-Westfälisches Landesarchiv“; aus (Axel) Metz wird zweimal „Merz“ (S. 84 Anm. 36 und 38). Über eine Anschaffung wird bei einem Preis von 40 Euro für das gedruckte Werk und 32,99 Euro für das E-Book von Fall zu Fall zu entscheiden sein.

Martin Schlemmer, Duisburg

<sup>1</sup> Ganz neu sind die meisten dieser Überlegungen allerdings nicht – vgl. hierzu etwa Schlemmer, Martin, Das gedruckte Buch nur noch als Nebenprodukt der Online-Edition? (Vortrag auf der Tagung „Edition und Internet“ der Konrad-Adenauer-Stiftung in Cadenabbia, November 2009), [http://protokolle.archive.nrw.de/schlemmer\\_edition\\_kp\\_nrw.pdf](http://protokolle.archive.nrw.de/schlemmer_edition_kp_nrw.pdf) (Abruf vom 31.05.2016), ders., Die Kabinettsprotokolle der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen 1966-1975 (Vortrag auf dem Workshop „Digitale Editionen“ der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 9. Juli 2012 in München), [http://protokolle.archive.nrw.de/Schlemmer\\_Kabinettsprotokolle\\_Muenchen\\_09072012.pdf](http://protokolle.archive.nrw.de/Schlemmer_Kabinettsprotokolle_Muenchen_09072012.pdf) (Abruf vom 31.05.2016) sowie die demnächst analog wie digital vorliegenden Erträge der Fachtagung „Digitales Edieren im 21. Jahrhundert“ des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen am 3. und 4. November 2015 in Düsseldorf, ferner die digitale Kleist-Edition von Günter Dunz-Wolff mit den Ausführungen zu den Potentialen einer digitalen Edition, [http://www.kleist-digital.de/editio\\_intro#potentiale](http://www.kleist-digital.de/editio_intro#potentiale) (Abruf vom 31.05.2016).

**PRESERVING OUR HERITAGE**

Perspectives from antiquity to the digital age. Edited by Michèle Valerie Cloonan. Facet Publishing, London 2015. XXXVII, 693 S., Paperback. € 69,95. ISBN 978-1-85604-946-7

Der von Michèle Valerie Cloonan vorgelegte Sammelband gibt einen vorzüglichen Überblick über das weite Feld, das die Mitarbeiter von Archiven und Bibliotheken, von Museen und dem Denkmalschutz zwischen der Restaurierung einzelner Objekte und der Bestandserhaltung ganzer Bestände in den letzten einhundert Jahren abgesteckt haben. Die insgesamt 95 Beiträge leuchten das Fachgebiet in seiner ganzen Breite aus. Wir erfahren, dass die Mikroverfilmung vom englischen Meteorologen James Glaisher bereits 1851 erstmals als Erhaltungsmethode vorgeschlagen wurde (S. XXV) oder dass nach Ansicht der NARA nur ganze 0,4 % ihrer Papierarchivalien intrinsische Eigenschaften besäßen und deshalb physisch zu erhalten seien (S. 125). Zusammen mit Richard J. Cox und James O'Toole können die Leserinnen und Leser dieses Bandes überlegen, ob die Impulse zur Zerstörung von Kulturgut tatsächlich mit den Impulsen zu dessen Erhaltung verglichen werden können (S. 549 ff.). Die Reihe der Beispiele ließe sich endlos fortsetzen.

Kapitel 1 setzt mit den historischen Texten ein, bevor Kapitel 2 übergreifende Perspektiven auf das kulturelle Erbe entwickelt. Auch die Bestandserhaltung wird in Kapitel 3 zunächst allgemein und dann in ihrer Geschichte vorgestellt. Enthalten sind aber auch drei Abschnitte, in denen sich ausgewählte Texte speziell auf die Bestandserhaltung in Bibliotheken, Archiven oder Museen beziehen. Kapitel 4 behandelt vornehmlich aus bibliothekarischer Sicht Sammlungen, die zur Erhaltung und Digitalisierung ausgewählt werden sollen. Der zweite Teil des Kapitels widmet sich zeitbasierten Medien wie Filmen und Tonträgern. Auch die Kapitel 5 und 6 beziehen sich vor allem auf Bibliotheksgut. Während aber das verhältnismäßig kurze Kapitel 5 einen vor allem theoretischen Blick auf mögliche Risiken wirft, gelingt in Kapitel 6 der Ausgleich zwischen praktischen Erwägungen und konzeptionellen Grundlegungen deutlich besser. Kapitel 7 behandelt die digitale Archivierung. Zwischen Auszügen häufig zitierter Abschlussberichte einschlägiger Kommissionen von 1996 und 2010 versammelt es zentrale Aufsätze von Margret Hedstrom, Jeff Rothenberg, Clifford Lynch und anderen. Kapitel 8 behandelt Policy-Aspekte, Kapitel 9 internationale Konventionen und entsprechende Aufsätze. Die in Kapitel 10 enthaltenen Texte beschreiben Konflikte zwischen den Zielsetzungen der Bestandserhaltung insbesondere in Museen einerseits und kulturellen Praktiken z. B. bei indigenen Völkern oder auch im Judentum andererseits. Kapitel 11 untersucht Fragen der Nachhaltigkeit, bevor im Epilog mögliche künftige Forschungsfelder skizziert werden. Es hat seinen eigenen Reiz, wenn Texte über Archivalien neben Artikeln über Bibliotheksobjekte, Museumsobjekte oder historische Gebäude stehen. Weitere Pluspunkte sind die ausführliche Zeitleiste zur historischen Entwicklung, die fachkundigen Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln sowie der nach Schätzung des Rezensenten knapp 1.000 Einträge umfassende Sachindex. Wer das Werk auch nur einmal aufgeschlagen hat, wird verstehen, weshalb sich diese inhaltliche Dichte im Format Lexikon-Oktav und bei knapp 5 cm Dicke auf etwas unhandliche 1.750 g verteilen musste.

Die Herausgeberin war Dekanin an der beim Simmons College (Boston, Mass.) angesiedelten Graduate School of Library & Information Science. In zahlreichen Publikationen hat sie sich bereits als Expertin für die Bestandserhaltung einen Namen gemacht. Für die vorliegende Publikation bat Cloonan zunächst ihre Kolleginnen und Kollegen um die Nennung einschlägiger Fachliteratur und diskutierte und erweiterte diese Liste dann mit einem namhaften Advisory Board. Der Leser kann davon ausgehen, dass das Werk tatsächlich einen guten Teil der in den amerikanischen Universitäten zum Thema behandelten Texte enthält oder wenigstens erwähnt. Entstanden ist so ein Band, der Fachleuten ebenso wie interessierten Studenten nur wärmstens empfohlen werden kann. Allerdings hat dieses Verfahren auch einige Schwachstellen, die hier nicht unerwähnt bleiben sollen. Zwar ist es für deutsche Leser von unschätzbarem Vorteil, zentrale Aufsätze der englischsprachigen Debatte zur Bestandserhaltung bequem zwischen zwei Buchdeckeln wiederfinden zu können. Dafür ist die nicht-angelsächsische Restwelt nur mit einem guten Dutzend Autoren vertreten. Nach Meinung des Verlags reicht dies aus für eine „truly global and current view of the field“. Ein zweiter Punkt betrifft den etwas großspurigen Untertitel des Bandes. Wenn von über 650 Seiten Text insgesamt 29 Seiten vor dem Jahr 1900 verfasst wurden (davon die Hälfte im 19. Jahrhundert), dann erscheinen die angekündigten „Perspectives from Antiquity to the Digital Age“ doch etwas unterrepräsentiert. Schließlich haben die Beiträge aus dem Bibliothekswesen ein gewisses Übergewicht, was in dem Umstand begründet sein dürfte, dass die Herausgeberin selbst diesem Bereich entstammt. Beispielsweise kennt der Sachindex zwar noch Einträge zu „archives“, aber nicht zu den (wenigstens in der amerikanischen Archivwissenschaft dominierenden) records. Dennoch: Allein die hier versammelten Texte von David Bearman, Richard J. Cox, Kenneth E. Foote, Anne J. Gilliland, und James M. O'Toole machen das zu besprechende Werk auch für Archivare zu einer vielfach anregenden Lektüre. Dies meinten auch die Society of American Archivists, die dem Band 2016 den Preservation Publication Award zuerkannte. ■

*Christian Keitel, Stuttgart*

---

### **UNBEKANNTE QUELLEN: „MASSENAKTEN“ DES 20. JAHRHUNDERTS. UNTERSUCHUNGEN SERIELLEN SCHRIFTGUTS AUS NORMIERTEN VERWALTUNGSVERFAHREN**

Band 3. Hg. im Auftrag des Landesarchivs von Jens Heckl, Duisburg 2015. 135 S., Abb., kart. 5,00 €. ISBN 978-3-932892-34-9 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 55)

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen hat den dritten Band seiner Publikationsreihe über „Massenakten“ des 20. Jahrhunderts“ vorgelegt und damit zwölf weitere Beispiele von „unbekannten Quellen“ ins Licht von Forschung und Öffentlichkeit gerückt. Nimmt man die drei nun vorliegenden Bände zusammen, existiert ein Fundus von 43 Kurzbeschreibungen zu unterschiedlichen Facetten einer modernen Aktenart, die bei der Bearbeitung von massenhaft gleichförmigen Einzelfällen in standardisierten Verwaltungsverfahren entstanden ist. Damit stellt nicht nur jeder

einzelne Band mit seinen in sich abgeschlossenen Kapiteln einen „hilfreichen Wegweiser für die Benutzer durch die zeitgeschichtliche archivalische Überlieferung“ (S. 9) dar. Frank M. Bischoff weist im Vorwort auch darauf hin, dass die Veröffentlichungen „eine sehr gute Grundlage“ für die Beschreibung der Quellenart „Massenakten“ in einer künftigen Akten- oder Archivalienkunde des 20. und 21. Jahrhunderts bieten (S. 9).<sup>1</sup>

Die einzelnen Beiträge geben unverändert zunächst einen Überblick über die Geschichte und Bedeutung eines jeweiligen Verwaltungszweiges oder -verfahrens, um vor diesem Hintergrund den formalen Aufbau und Inhalt der daraus hervorgegangenen Aktenart zu analysieren. Es folgen Angaben zu vorhandenen und künftigen Auswertungsmöglichkeiten für die Forschung, zu Überlieferungssituation und archivrechtlichen Fragen der Nutzung sowie abschließende Hinweise auf weiterführende Literatur. Die Hälfte der Beiträge widmet sich klassischen Massenakten der staatlichen (nordrhein-westfälischen) Landesverwaltung oder in Landesarchiven: Vorgestellt werden die bei den Regierungen geführten Akten zu förmlichen Enteignungsverfahren (Sabine Eibl, S. 36-43), Grunderwerbsakten der Bundesbahndirektion in Münster (Jens Heckl, S. 73-86), Leistungsakten der in Nordrhein-Westfalen bis 2008 staatlichen Versorgungsämter zu Kriegsopferfürsorge und -versorgung (Annette Hennigs, S. 58-65), Verfahrensakten der Sozialgerichte zu Streitfällen aus dem Bereich der Grundsicherung für erwerbsfähige Leistungsberechtigte (Wolfgang Bender, S. 66-72, im Inhaltsverzeichnis unter „Arbeitsverwaltung“) sowie Verfahrensakten der Erbgesundheitsgerichte und der Sondergerichte der NS-Zeit (Ralf-Maria Guntermann, S. 96-101 und S. 102-107). Auch die von Bastian Gillner beschriebenen sog. polizeilichen Einsatzakten (S. 44-57), deren Schriftstücke das polizeiliche Einsatzhandeln steuern und dokumentieren, lassen sich ohne Mühe dieser Kategorie zuordnen, obwohl der Begriff ein „Hilfskonstrukt“ ist, „das die Zusammenfassung einer heterogenen Schriftgutgruppe ermöglicht“. (S. 44) Gillners Überblick über die historische Entwicklung der heute maßgeblich bei den Kreispolizeibehörden geführten Einsatzakten, deren Vergleich mit anderen Schriftgutarten der Polizei und die präzise Analyse von Aktenaufbau und -inhalt sind offenkundig verlässlich recherchiert, zeugen von großer praktischer Quellenkenntnis und machen Spaß zu lesen. Damit führt der Beitrag exemplarisch den besonderen Wert der kleinen Publikationsreihe vor Augen. Als ebenso unkonventionell wie anregend mag es demgegenüber erscheinen, die sog. Wappenakten als Massenakten zu charakterisieren, die auf Ersuchen der wappengenehmigenden Stelle im Rahmen der Begutachtung kommunaler Wappenentwürfe als einer Art Antragsverfahren seit den 1920er Jahren in überschaubarem Umfang bei den Staatsarchiven anfallen (Martin Früh, S. 87-95). Mit den georeferenzierten Fachinformationssystemen zur stofflichen Bodenbelastung (FIS-StoBo) und zu Altlasten und Boden (FIS-AlBo) stellen Ragna Boden und Martin Schlemmer (S. 25-35) erstmals zwei Datenbanken im Kontext der „Massenakten des 20. Jahrhunderts“ vor. Auch die darin implizierte Überlegung, inwieweit und in welchen Teilen bestimmte Arten von Datenbanken als moderne Massenakten zu werten sind, dürfte einen konstruktiven Anstoß zu weiterführenden Diskussionen geben.

Neu im dritten Band ist der mit einem Viertel verhältnismäßig große Anteil an Porträts von Massenakten, die nicht einer Behörde oder öffentlichen Stelle eines Landes entstammen: Holger Berwinkel erläutert kenntnisreich und prägnant die Akten der

Abteilung Protokoll im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, die bei Staatsbesuchen, offiziellen Besuchen und Arbeitsbesuchen von Staatsgästen in der Bundesrepublik Deutschland als „schriftliche[r] Niederschlag der protokollarischen Ordnung und zeremoniellen Ausgestaltung der Besuche“ anfallen (S. 12-24, Zitat: S. 17). Axel Metz untersucht die anlässlich der Überwachung von öffentlichen und vor allem privaten Bauvorhaben geführten Bauaufsichtsakten der unteren kommunalen Bauaufsichtsbehörden (S. 108-120). Michael Farrenkopf und Stefan Przigoda stellen technische Prüfsakten und Versuchsprotokolle vor, die im Rahmen amtlicher Zulassungsverfahren bei bergbaulichen Gemeinschaftsorganisationen, insbesondere der seit 1911 bestehenden Versuchsstrecke in Dortmund-Derne, entstanden (S. 121-135).

Auch im letzteren Fall kann die Behandlung der Versuchsprotokolle als Massenakten – in ihrem Aufbau zwar normiert, im Kern aber offenbar Einzeldokumente und Vorläufer digitaler Forschungsdaten – über die Veröffentlichung hinaus- und auf das eingangs zitierte Vorwort zurückweisen: Umfasste schon der zweite Band mit Personenstandsregistern und Grundbüchern auch Unterlagenarten, die als Amtsbücher nur bedingt zu den Massenakten gehören, so macht auch dieser Band darauf neugierig, in einer künftigen Quellenkunde der neuesten Zeit eine weitergehende definitivische Schärfung des Begriffs der archivalischen Massenakte, auch im Verhältnis zur (Einzel-)Fallakte der behördlichen Schriftgutverwaltung, vorzunehmen.<sup>2</sup>

Insgesamt bestärken die ebenso anschaulichen wie lebendigen Beiträge dieses dritten Bandes der „Unbekannten Quellen“ darin, dass moderne Massenakten keineswegs nur „die problematischen, vielleicht sogar ungeliebten Kinder in den Archiven“ sind, wie es die Einleitung formuliert (S. 10 f.). Das Studium von Massenakten führt stattdessen sehr nah an konkrete historische Einzelfälle oder an Ausschnitte des Alltags von Menschen heran, welche durch die Vielzahl der gleichförmigen Verfahren hindurch mitunter sehr individuell in Erscheinung treten. Man kann sich daher der Hoffnung des Herausgebers, dass noch ein vierter Band realisiert werden möge, uneingeschränkt anschließen. ■

Nicola Wurthmann, Wiesbaden

<sup>1</sup> Vgl. zur geplanten Veröffentlichung des VdA-Arbeitskreises „Aktenkunde des 20. und 21. Jahrhunderts“ Holger Berwinkel, Robert Kretzschmar u. Karsten Uhde: Aus der Werkstatt der Aktenkunde. Der Arbeitskreis „Aktenkunde des 20. und 21. Jahrhunderts“ des VdA. In: ARCHIVAR 67 (2014), S. 293-295, sowie flankierend u. a. Robert Kretzschmar: Akten- und Archivalienkunde im Tübinger Netzwerk Landesgeschichte. Ein Plädoyer für eine zeitgemäße Archivalienkunde. In: Netzwerk Landesgeschichte. Gedenkschrift für Sönke Lorenz. Hg. v. Dieter R. Bauer, Dieter Mertens u. Wilfried Setzler, Ostfildern 2013 (= Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 21), S. 91-109.

<sup>2</sup> Vgl. bereits die Hinweise bei Jens Heckl: Einleitung. In: Unbekannten Quellen. „Massenakten“ des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen seriellen Schriftguts aus normierten Verwaltungsverfahren. Hg. v. Jens Heckl, Düsseldorf 2010 (= VÖ Landesarchiv Nordrhein-Westfalen 32), S. 11-14.





# 70 JAHRE NRW

## SCHWARZ-WEISS WIRD BUNT



V.l.n.r.: Der Düsseldorfer Oberbürgermeister Thomas Geisel, NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft, NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann und der Präsident des Landesarchivs NRW, Dr. Frank M. Bischoff, beim Rundgang durch die Ausstellung (Foto: Landespresse und -informationsamt NRW)



Der Präsident des Landesarchivs NRW, Dr. Frank M. Bischoff, spricht anlässlich der Ausstellungseröffnung in der Staatskanzlei (Foto: Landespresse und -informationsamt NRW)

Am 23. August 2017 wurde die Ausstellung „schwarz-weiß wird bunt. 70 Jahre NRW, 1946-2016“, die das Landesarchiv NRW federführend gemeinsam mit der Staatskanzlei und dem Stadtarchiv Düsseldorf erarbeitet hat, von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft in Anwesenheit zahlreicher Gäste aus Politik und Kultur eröffnet. Wiederaufbau, Wirtschaftswunder, Bildungskrise, Strukturwandel, Integration, Kultur- und Sportevents – all dies und vieles mehr haben die Bewohnerinnen und Bewohner von Nordrhein-Westfalen seit der unspektakulären Gründung im Sommer 1946 durch die Verordnung Nr. 46 der britischen Militärregierung erlebt, z. T. durchlitten, gemeinsam bewältigt und gefeiert. Dabei gewann das neugegründete Land nach und nach an Kontur und konnte eine eigene, vielgestaltige Identität ausbilden. Aus „schwarz-weiß“ ist „bunt“ geworden! Die historische Entwicklung des Bundeslandes von seiner Gründung bis heute beleuchtet die Ausstellung in Schlaglichtern. Die Quellen, die der Ausstellung zugrunde liegen, werden zu einem großen Teil im Landesarchiv NRW an den regionalen Standorten Duisburg,

Münster und Detmold aufbewahrt und sind auch dort einzusehen. Besonders hervorzuheben ist die Fotosammlung des Landesarchivs, aus der die meisten Abbildungen stammen und deren weite Spannbreite und Bedeutung für die Forschung hier deutlich werden. Das Anliegen der Ausstellung ist es, einen ersten Einstieg in die Landesgeschichte zu bieten und dazu einzuladen, sich mit dem ein oder anderen Thema vielleicht intensiver zu beschäftigen. Die Ausstellung richtet sich an alle interessierten Bürgerinnen und Bürger, vor allem auch an Schülerinnen und Schüler, die möglicherweise im Unterricht von verschiedenen Themen bereits gehört haben, neugierig geworden sind und ihr Wissen vertiefen möchten. Für sie steht auf der Homepage des Landesarchivs ([www.lav.nrw.de](http://www.lav.nrw.de)) archivpädagogisches Material in Form von Originalquellen zu verschiedenen Aspekten der Landesgeschichte zum Download zur Verfügung. Die Ausstellung wurde als Wanderausstellung konzipiert und wird bis zum Frühjahr 2017 in allen Regierungsbezirken des Landes sowie in der Vertretung des Landes NRW in Berlin gezeigt werden.

Kathrin Pilger, Duisburg



360 Grad-Aufnahme der Ausstellung im Foyer der Staatskanzlei (Foto: Björn Schaper, LaConcept)

# DAS LANDESARCHIV AUF DEM NRW-TAG IN DÜSSELDORF



NRW-Kulturministerin Christina Kampmann (ganz rechts) informierte sich über das archivpädagogische Angebot des Landesarchivs (Foto: Klaus-Jürgen Hövener)



Die Angebote des Landesarchivs stießen auf dem NRW-Tag auf reges Interesse (Foto: Klaus-Jürgen Hövener)

Anlässlich des 70jährigen Landesjubiläums fand das Bürgerfest zum NRW-Tag am 26. und 27. August 2016 wieder einmal in der Landeshauptstadt Düsseldorf statt. Auch das Landesarchiv NRW beteiligte sich bei hochsommerlichen Temperaturen mit zahlreichen Aktionen. Neben Mitmachaktionen wie Siegelgießen und mit Feder und Tinte schreiben, waren auch die Informationsstände zur Luftbildersammlung der Abteilung Rheinland, zu den Forschungsmöglichkeiten im Landesarchiv generell und zu den Möglichkeiten der Familienforschung im Besonderen stark frequentiert. Selbst der Beruf des Archivars stieß in den zahlreichen Gesprächen mit Bürgerinnen und Bürgern auf Interesse. Zum ersten Mal gab es auch eine Präsentation der Archivpädagogik. Die Archivpädagogin der Abteilung Ostwestfalen-Lippe des Lan-

desarchivs, Heike Fiedler, veranstaltete mit Kindern eine Schatzsuche anhand einer speziell präparierten Karte aus dem Archiv. Außerdem konnten Kinder eigene Siegel entwerfen. Auch „hoher“ Besuch fand den Weg in den Pavillon des Landesarchivs und ließ sich hier für die Mitmachaktionen begeistern: Ministerpräsidentin Hannelore Kraft und Schulministerin Sylvia Löhrmann schrieben ihre Geburtstagswünsche für NRW mit Feder und nach altem Rezept hergestellter Tinte, Kulturministerin Christina Kampmann gefiel besonders das archivpädagogische Angebot.

*Kathrin Pilger, Duisburg*



NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann (Mitte) präsentiert ihre handschriftlichen Glückwünsche für das Bundesland (Foto: Klaus-Jürgen Hövener)



NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft beim Schreiben mit Federkiel und Tinte (Foto: Klaus-Jürgen Hövener)



# AKTUELLES

## MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES VdA AM 29. SEPTEMBER 2016 IN KOBLENZ

Im Folgenden sind unter Angabe des Tagesordnungspunktes nur die Beschlüsse wiedergegeben. Das vollständige Protokoll der Mitgliederversammlung steht den Mitgliedern ab sofort im internen Mitgliederbereich unter [www.vda.archiv.net](http://www.vda.archiv.net) zur Verfügung.

### TOP 4: AUSSPRACHE UND ENTLASTUNG DES VORSTANDS

Dem Vorstand wird einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen Entlastung erteilt.

### TOP 5: LEITBILD

Zwei Mitglieder des VdA haben vorab termingerecht Änderungsanträge zum Entwurf des Leitbildes eingereicht. Die Mitgliederversammlung stimmte über die Änderungsanträge ab. Die von der Mitgliederversammlung mit großer Mehrheit verabschiedete Fassung finden Sie auf der Homepage des VdA (Kategorie „Wir über uns“) und im Folgenden abgedruckt.

# PERSONALIA

## DR. BETTINA JOERGENS IN DAS STEERING COMMITTEE DER SPA DES ICA GEWÄHLT

Der VdA hat im Steering Committee der Section of Professional Associations (SPA) des Internationalen Archivates (ICA) einen festen Platz. Dr. Bernhard Post (Landesarchiv Thüringen/Hauptstaatsarchiv Weimar), der bislang diese Aufgabe übernommen hatte, gab diese nun satzungsgemäß nach zwei Wahlperioden ab. Daher hat der Gesamtvorstand des VdA sein Mitglied Dr. Bettina Joergens (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Ostwestfalen-Lippe) als Nachfolgerin vorgeschlagen. Beim ICA-Kongress Anfang September 2016 in Seoul wurde sie in das Steering Committee gewählt. Gesamtvorstand und Geschäftsführung des VdA danken Dr. Post für seine geleistete Arbeit und wünschen Dr. Joergens als Mitglied des Steering Committees viel Erfolg.



Bettina Joergens (Foto: Jutta Jelinski)

## DR. HANS-CHRISTIAN HERRMANN ZUM NEUEN MITGLIED DES VORSTANDS DER FACHGRUPPE 2 GEWÄHLT

Durch die Wahl Ralf Jacobs, Mitglied im Vorstand der Fachgruppe 2, zum Vorsitzenden des VdA am 6. April 2016, war ein Vorstandssitz in der Fachgruppe 2 vakant geworden. Daher wurde eine Ergänzungswahl für den Vorstand der Fachgruppe bis zum Ende der Wahlperiode 2013–2017 notwendig. In der Veranstaltung der Fachgruppe 2 am 30. September 2016 in Koblenz wurde Dr. Hans-Christian Herrmann (Stadtarchiv Saarbrücken) einstimmig von den Mitgliedern der Fachgruppe 2 als deren Vertreter im Gesamtvorstand gewählt. Da die aktuelle Satzung des VdA keine Fachgruppenvorsitzende bzw. keinen Fachgruppenvorsitzenden mehr vorsieht, hat sich der Fachgruppenvorstand darauf verständigt, dass Katharina Tiemann bis zum Ende der Amtszeit 2013–2017 die Arbeit der Fachgruppe koordiniert.



Hans-Christian Herrmann (Foto: Thomas Störmer)

# LEITBILD DES VdA - VERBAND DEUTSCHER ARCHIVARINNEN UND ARCHIVARE E. V.

## **Wir vertreten die Interessen des gesamten Archivwesens in Deutschland.**

Unsere Arbeit ist geleitet von den Grundsätzen der von der UNESCO am 10. November 2011 verabschiedeten Declaration on Archives. Demnach sind die zentralen Aufgaben der Archive zum einen, das kulturelle Erbe zu bewahren, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und zu vermitteln; zum anderen durch Dokumentation des Verwaltungshandelns als Säule des demokratischen Rechtsstaats zu wirken und als Dienstleister den Bürgerinnen und Bürgern, der Verwaltung und der Forschung die archivierten Informationen nach der Maßgabe der Gesetze zur Verfügung zu stellen.

## **Wir stellen die Mitglieder in den Mittelpunkt unseres Handelns.**

Daher werden deren Wünsche und Anregungen in besonderer Weise in die tägliche Arbeit des Verbandes eingebunden. Hierbei legen wir auf den fachlichen Austausch und die Vernetzung der einzelnen Archive großen Wert und unterstützen diese durch vielfältige Angebote und Veranstaltungen.

## **Wir fördern den Dialog unter unseren Mitgliedern.**

Wir möchten, dass unsere Mitglieder aktiv die Verbandsarbeit gestalten, prägen und mit Leben füllen. Wir bieten deshalb unter anderem die Mitarbeit in Fachgruppen, Arbeitskreisen, Landesverbänden und Referententätigkeiten auf Verbandsveranstaltungen an.

## **Wir treten für eine ausgezeichnete und zukunftsgerichtete Aus- und Fortbildung ein.**

Gute und fachlich fundierte Aus- und Fortbildung sind für den Erhalt einer vielgestaltigen Kulturlandschaft unverzichtbar. Wir bieten in regelmäßigen Abständen Workshops an und informieren über Weiterbildungsangebote, um der gesellschaftlichen Anforderung des lebenslangen Lernens gerecht zu werden. Wesentliche Partner sind hierbei internationale und nationale Wissenschaftsinstitutionen und archivarische Aus- und Fortbildungseinrichtungen.

## **Wir setzen uns für die Weiterentwicklung zukunftsweisender Standards im Archivwesen ein.**

Wir vertreten das deutsche Archivwesen in zahlreichen Gremien und nehmen zu Gesetzgebungsverfahren und politischen Entscheidungen Stellung. Damit stellen wir sicher, dass das deutsche Archivwesen auf nationaler und internationaler Ebene als ein wichtiger und qualitativ unersetzbarer Bestandteil eines Informations- und Dokumentationsmanagements sowie der Informationsvermittlung wahrgenommen wird.

## **Wir suchen den regelmäßigen Kontakt mit Öffentlichkeit, Politik und Wirtschaft.**

Wir sehen unsere Aufgabe darin, uns öffentlich als Organisation zu positionieren, die für den Erhalt einer demokratisch und rechtsstaatlich verfassten Gesellschaft wichtig ist.

## **Wir verstehen uns als Brückenbauer zu wissenschaftlichen und kulturellen Nachbardisziplinen.**

Wir wollen den interdisziplinären Austausch voranbringen, um das vielseitige Kulturerbe zu sichern und zugänglich zu machen, und gleichzeitig die Bedeutung der Archivlandschaft in Deutschland für den dauerhaften Erhalt kultureller Identität herausstellen.

## **Wir fördern den internationalen und interkulturellen Austausch zwischen Archivarinnen und Archivaren.**

Wir unterstützen den Erfahrungsaustausch und Fachdiskurs mit Archivarinnen und Archivaren anderer Länder und Kontinente. So erhalten wir neue Impulse für die eigene Arbeit und bieten gleichzeitig zukunftsorientierte Ideen und Konzepte im interkulturellen Dialog. Zugleich nutzen wir die Möglichkeit, unser Fachwissen bei der Entwicklung internationaler Standards einzubringen. Dadurch ist es uns möglich, bei der weltweiten Herausforderung zum Erhalt des kulturellen Erbes aktiv mitzuwirken.

*Verabschiedet von der Mitgliederversammlung des VdA am 29. September 2016 in Koblenz.*

# BERICHTE AUS DEM VERBAND

## LANDESVERBAND BERLIN

### 180 TAGE LANDESVERBAND – EIN ERSTER ZWISCHENBERICHT

Unmittelbar nach der erfolgreichen Gründung des Landesverbandes am 14. April dieses Jahres konstituierte sich der Vorstand. Seitdem trifft er sich regelmäßig alle zwei bis drei Monate. Informationsarbeit für die Öffentlichkeit, Mitarbeit am Weblog Berliner Archive ([www.berlinerarchive.de](http://www.berlinerarchive.de)), Erstellung eines Flyers, Fortbildungsveranstaltungen in Berlin und Überlegungen zu einem Landesarchivtag: So lauteten einige der Themen der bisherigen vier Vorstandssitzungen. Darüber hinaus nahm der Vorstand Kontakt zu anderen Fachverbänden auf. So gab es zum Beispiel Gespräche mit dem Landesverband Brandenburg im VdA und dem Berliner Arbeitskreis Information.

Während des Deutschen Archivtags Ende September in Koblenz trafen sich einige Mitglieder des Vorstands mit Vorstandsmitgliedern anderer Landesverbände im VdA. Neben der günstigen Gelegenheit, die Kolleginnen und Kollegen im direkten Gespräch kennen zu lernen, bot das informative und kollegiale Treffen die Möglichkeit, Erfahrungen in der Vorstandsarbeit und bei der Organisation von Fortbildungsveranstaltungen sowie Landesarchivtagen auszutauschen. Ein weiteres Gesprächsthema betraf die Kommunikation zwischen den Vorständen und den Mitgliedern sowie die Zusammenarbeit der Landesverbände und des Gesamtvorstands des VdA.

Am 6. Tag der Bestandserhaltung, der am 13. und 14. Oktober in der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin-Schöneeweide unter dem Thema „Fachwelten treffen sich“ stattfand, beteiligte sich auch der Landesverband. Im Rahmen einer Podiumsveranstaltung stellte Torsten Musial den Landesverband vor und beantwortete in der anschließenden Diskussion Fragen zu dessen Zielen und den nächsten Vorhaben. Die Vorstandsmitglieder Gabriele Giwan und Philipp Gorki betreuten den Informationsstand des Landesverbandes und nutzten die Gelegenheit, mit Interessierten über ihre Arbeit und die Aufgaben des VdA zu sprechen. Daneben nahmen sie das Motto des Tages der Bestandserhaltung beim Wort und knüpften zahlreiche erste Kontakte



*Philip Gorki und Gabriele Giwan am Stand des Landesverbandes  
(Foto: Torsten Musial)*

zu potentiellen und möglicherweise zukünftigen Partnern des Landesverbandes.

Ein konkretes Projekt besteht derzeit in der Aktualisierung und Neufassung einer Übersicht über alle in Berlin befindlichen Archive mit den wichtigsten Informationen. Voraussichtlich Anfang 2017 wird das Verzeichnis auf den neuesten Stand gebracht worden und dann online einsehbar sein.

Zum jetzigen Zeitpunkt lässt sich ein überaus erfreuliches Resümee ziehen: Der Landesverband hat sich etabliert, der Vorstand arbeitet kontinuierlich, Kontakte wurden geknüpft und erste Vorhaben auf den Weg gebracht. Die Mitgliederzahl hat sich seit der Gründung des Landesverbandes um fast 20 Prozent auf derzeit 216 erhöht. In den nächsten Monaten soll das Gespräch mit der für die Archive zuständigen Behörde gesucht und der Kontakt zu weiteren Archiven sowie regionalen Fachverbänden aufgenommen werden.

*Karl Sand, Yves Pillep, Berlin*

# LANDESV ERBAND HESSEN

## AM BALL BLEIBEN – VEREINSARCHIVE UND SPORTÜBERLIEFERUNG DER 39. HESSISCHE ARCHIVTAG 2016 IN FRANKFURT

Der diesjährige Hessische Archivtag in den Räumen der Landessportschule Hessen war den Vereinsarchiven und der Sportüberlieferung gewidmet und war mit rund 90 Kolleginnen und Kollegen wieder sehr gut besucht. Das Vereinswesen und seine Überlieferung ist gerade für die Kommunen und ihre Archive ein bedeutender Faktor. Vereine gestalten seit ihren Anfängen in den literarischen oder Lesegesellschaften des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts das Leben in den Städten in sehr charakteristischer Weise mit. In einer mittelgroßen Stadt wie Wiesbaden gibt es beispielsweise rund 800 Vereine. Der Sport, die Musik, der Karneval, die Rhetorik, die Beschäftigung mit großen Autoren wie Shakespeare oder Dostojewski und natürlich die Kunst gehören zu dem breiten von den Vereinen vertretenen Themenspektrum. Das von ehrenamtlichem Engagement getragene Vereinswesen genießt in kleineren und größeren Städten enorme Wertschätzung. Insbesondere der von den Vereinen getragene Sport ist in seiner Bedeutung kaum zu überschätzen; er ist in vielen Fällen direkt beim Ober-/Bürgermeister angesiedelt. Archive tun gut daran, sich um diese oftmals weit zurückliegende Überlieferung zu kümmern. Hinzu kommt, dass Vereinsarchive einen hohen Informationswert haben. Sie bilden die Interessen und Bedürfnisse größerer Gruppen der Stadtgesellschaft ab, daher darf man ihnen größere stadthistorische Relevanz zusprechen. Von zunehmender Bedeutung sind sicherlich die Migrantenvereine. So verfügte, um noch einmal das Beispiel Wiesbaden zu zitieren, in den 1970er-Jahren bereits jede größere Ausländergruppe über eigene Organisationen. Auch hier sind die Archive gefragt.

Viele dieser Themen wurden auf dem Archivtag angesprochen. In ihrem einführenden Beitrag hob die Vorsitzende des Landesverbands Dr. Brigitte Streich (Stadtarchiv Wiesbaden) hervor, dass der Landessportbund Hessen bereits seit mehreren Jahren Mitglied des Archivverbands ist und eine enge Kooperation mit dem Landesverband besteht. Dr. Rolf Müller, der Präsident des Landessportbunds, betonte die Bedeutung der Archivarbeit auch für Sportvereine und Sportverbände. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die Aktivitäten aus Anlass des 70jährigen Sportbund-Jubiläums. Der Vorsitzende des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare Ralf Jacob (Stadtarchiv Halle) sprach in seinem Grußwort einmal mehr die keineswegs zufriedenstellende Situation des hessischen Archivwesens an. In der ersten Sektion berichtete dann Monika Lauria vom Frankfurter Institut für Stadtgeschichte über das dortige Sachgebiet Frankfurter Vereinsarchive, zu dem auch Archive von Stiftungen, Parteien, Bürgerinitiativen und sozialen Einrichtungen sowie die Bestände namhafter Frankfurter Sportvereine wie der Rudergesellschaft Germania 1869 oder des Frankfurter Turnvereins von 1860 gehören. Carl Christian Wahrmann vom Hauptstaatsarchiv Wiesbaden erläuterte in seinem mit „Vereinsarchive und das Landesarchiv – Stand und Möglichkeiten der Zusammenarbeit“ überschriebenen Beitrag die rechtlichen Grundlagen der Übernahme von Vereinsunterlagen durch das Hessische Landesarchiv. Der Focus des Vortrags von Annegret Neupert vom Bundesarchiv Koblenz lag auf den sportgeschichtlichen Beständen des Bundesarchivs, insbesondere auf dem Archivgut zentraler staatlicher Stel-



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Landesarchivtages  
(Foto: lsb h)

len der Deutschen Demokratischen Republik. Lisa Hauser vom Stadtarchiv Karlsruhe berichtete anschließend über die Vereinsüberlieferung und den Aufbau eines Sportarchivs. Anfang 2005 war die Karlsruher Bevölkerung aufgerufen, dem Stadtarchiv entsprechende Archivalien als Leihgabe, Depositum oder Schenkung zur Verfügung zu stellen. Erste Ergebnisse der erfolgreichen Sammlungstätigkeit wurden ein Jahr später im Rahmen einer Ausstellung und einer Publikation mit dem Titel „Sport in Karlsruhe“ präsentiert. Alle relevanten Unterlagen wurden digitalisiert und in den Bestand Sportarchiv des Stadtarchivs aufgenommen. Danach kamen zwei aktive Sportler zu Wort: Der langjährige Präsident des Fechtclubs Offenbach von 1863 Waldemar Krug und seine Gattin Otti Krug erläuterten die Geschichte des Archivs des Fechtclubs Offenbach und seine Bedeutung für die Sportgeschichte. Der Fechtclub kann zahlreiche sportliche Erfolge seiner Mitglieder vorweisen. Bekannte Beispiele sind die Olympiasiegerinnen Helene Mayer und Cornelia Hanisch. Peter Schermer vom Arbeitskreis Sport und Geschichte beim Landessportbund Hessen trug danach seine Erkenntnisse über „Die hessische Archivlandschaft aus der Sicht eines sporthistorisch interessierten Nutzers“ vor und erläuterte, warum er sich eine engere Kooperation und Abstimmung zwischen Archiven, Bibliotheken und

Museen auf lokaler und regionaler Ebene wünscht. Der Archivtag fand seinen Abschluss mit der von Dr. Johannes Kistenich-Zerfaß vom Hessischen Landesarchiv moderierten Aktuellen Stunde. Auf großes Interesse bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern stieß ein Bericht über den Stand der Entwicklung beim Aufbau hessischer Kreisarchive. Gemeinsam mit Sabine Raßner vom Kreisarchiv Gießen und Michael Adam vom Landratsamt Hersfeld-Rotenburg erläuterte Kistenich-Zerfaß, dass die Überlegungen zur Gründung eines Kreisarchivverbundes Hersfeld-Rotenburg schon vergleichsweise weit gediehen sind. Weitere Programmpunkte in der aktuellen Stunde waren die Vorstellung von Barbara Trosse von der Archivberatungsstelle Darmstadt sowie die bevorstehende Novellierung des Hessischen Archivgesetzes.

Ergänzt wurden die Veranstaltungen des Hessischen Archivtages durch eine gut besuchte Archivmesse. Auf großen Zuspruch stießen auch die durch die Mitarbeiter des Landessportbundes angebotenen Führungen durch das Eintracht Frankfurt-Museum, über den historischen Lehrpfad im Frankfurter Stadion sowie durch das Archiv des Landessportbundes.

*Brigitte Streich, Wiesbaden*

## LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN

### 26. LANDESARCHIVTAG MECKLENBURG-VORPOMMERN 2016 IN GREIFSWALD

Am 14. und 15. Juni 2016 fand im Bürgerschaftssaal des Rathauses der Stadt Greifswald der 26. Landesarchivtag Mecklenburg-Vorpommerns statt. Die Vorträge am ersten Tag befassten sich mit der Geschichte Pommerns und seiner Quellen. Zunächst gab der Direktor des Greifswalder Stadtarchivs Uwe Kiel einen Überblick über die Geschichte der Stadt Greifswald, worauf Prof. Dr. Michael North von der Universität Greifswald die vielfältigen Verbindungen und Kontakte erläuterte, die im 18. Jahrhundert den Ostseeraum kennzeichneten. Prof. Dr. Stefan Kroll von der Universität Rostock stellte dann die digitale Edition der Schwedischen Landesaufnahme vor, einer herausragenden Quelle der Landesgeschichte. Anschließend referierte Bruno Blüggel von der Universitätsbibliothek Greifswald über die Digitale Bibliothek MV, die bereits eine Vielzahl von Archivalien des Landes im Internet präsentiert und plädierte dringend für eine weitere Fortsetzung des Projektes. Den Abschluss des Tages bildete dann ein Vortrag von Dr. Haik Porada vom Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig über das Gutsarchiv von Turow und die daraus resultierenden Möglichkeiten für die landesgeschichtliche Forschung. Infolge des nahezu vollständigen Verlustes der Guts-



*Tobias Sofka (Foto: Kathleen Jandausch)*

archive in Mecklenburg-Vorpommern sind solche seltenen Funde umso bedeutsamer.

Der zweite Tag begann dann mit dem sehr interessanten Beitrag von Prof. Dr. Michael Scholz (Fachhochschule Potsdam) zu den

rechtlichen Grundlagen der Gebührenerhebung im Archivwesen, der auf großes Interesse stieß und eine rege Diskussion hervorrief. Gleichfalls sehr intensiv diskutiert wurde der Vortrag von Henrik Baark (Zweckverband Elektronische Verwaltung in Mecklenburg-Vorpommern) und Jan Lehmann (Datenverarbeitungszentrum Mecklenburg-Vorpommern) zur digitalen Transformation in der Verwaltung, der angesichts der vielfach bereits erfolgten oder unmittelbar bevorstehenden Einführung von Dokumenten-Management-Systemen in der Verwaltung sehr deutlich machte, dass hier auch für die Archive dringender Handlungsbedarf besteht. Dr. Peter Worm (LWL-Archivamt für Westfalen, Münster) gab dann eine Fülle von praktischen Hinweisen zur elektronischen Archivierung durch die Kommunalarchive, die von den Anwesenden dankbar und interessiert aufgenommen wurden. Zum Abschluss erläuterte Tobias Sofka vom Archiv des Landkreises Rostock die bei der Archivierung von E-Akten bisher gewonnenen Erkenntnisse des Kreisarchivs. Als Ergebnis der Vorträge und Diskussionen lässt sich festhalten, dass hier unbedingt nach einer gemeinsamen Lösung für das Land gesucht werden sollte, die es den beteiligten Archiven ermöglicht, mit vertretbarem Aufwand zu partizipieren.



Blick in den Tagungssaal (Foto: Kathleen Jandausch)

Ein interessantes Rahmenprogramm bot den Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern die Möglichkeit zur Besichtigung der historischen Innenräume der Universität und des Landesarchivs Greifswald.

Bernhard Kasten, Schwerin

## INTERNATIONALER ARCHIVRAT

### ARCHIVES, HARMONY AND FRIENDSHIP: SUSTAINING THE SPIRIT OF SEOUL INTERNATIONALER ARCHIVKONGRESS VOM 5. BIS 10. SEPTEMBER 2016

Als während des Kongresses die Nachricht über den neuerlichen Atombombentest in Nordkorea die Runde machte und sofort Demonstrationen der südkoreanischen Armee über deren Bereitschaft zu einem konventionell geführten Gegenschlag über die in Seoul allgegenwärtigen Bildschirme flimmerten, bekamen die Begriffe Harmonie und Freundschaft und die Rolle der Archive in diesem Zusammenhang eine zusätzliche Aktualität. Bereits der erste Keynote Speaker John Hocking, Assistant Secretary-General und Registrar des International Criminal Tribunal for the Former Yugoslavia (ICTY) und des International Criminal Tribunals (MICT), mahnte die Bedeutung und Verantwortung der Archive bei der Dokumentation von Kriegsverbrechen an. Nur so können Täter zur Rechenschaft gezogen werden und den Opfern Gerechtigkeit widerfahren; und sei es nur, dass deren Gräber erfasst, sie würdig bestattet und den Familien ein Ort der Trauer gegeben werde. Insgesamt wurde daher die politische Bedeutung des Archivwesens während des gesamten Kongresses sehr deutlich.

#### Situation in Südkorea

Gerade bestehen im Gastgeberland Südkorea heftige Spannungen zwischen dem Nationalarchiv und der KARMA (Korean Associa-

tion of Records Managers and Archivists), dem südkoreanischen Archivarsverband mit mehr als 700 Mitgliedern. Über das staatliche Archivwesen nimmt die Regierung erheblichen Einfluss auf die Überlieferungsbildung und die Projekte des Archivwesens im ganzen Land. Nachdem die Vorgängerregierung mit Hilfe wirtschaftlicher Zugeständnisse eine Annäherung an Nordkorea – leider vergeblich – versucht hatte, geht nun der Kurs eher Richtung strikte Abgrenzung. Die Dokumentation von Familienschicksalen über die Grenze hinweg und die Archivierung entsprechender Zeitzeugeninterviews sind daher derzeit nicht erwünscht. „Das Nationalarchiv darf nicht die PR-Agentur des jeweiligen Präsidenten sein“, war der emotionsgeladene Einwurf eines Vertreters der KARMA während einer Sitzung, bei der es um die Zusammenarbeit verschiedener Archive und Institutionen des Landes ging. Der in Deutschland gesetzlich verankerten Bewertungshoheit der Archive unabhängig von Verwaltungsentscheidungen kommt daher ein nicht hoch genug zu bemessender Wert zu. In Korea war es vor allem dem diplomatischen Auftreten von David Fricker, dem Präsidenten des ICA, zu verdanken, dass die stark politisch geprägte Präsenz des staatlichen Archivwesens Koreas während des Kongresses in vertretbare Bahnen gelenkt wurde.



## Beispiel Bundesarchiv

Über die Rolle des Bundesarchivs bei der Überwindung der staatlichen Trennung Deutschlands berichtete dessen stellvertretende Leiterin Andrea Hänger. Über die Bereitstellung von Quellen zur Aufarbeitung des nationalsozialistischen Unrechts berichtete Tobias Herrmann. Die Archive der während der DDR-Zeit unterdrückten Literatur stellte Matthias Buchholz von der Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen vor. Insgesamt waren die koreanischen Kollegen in zahlreichen privaten Gesprächen sehr daran interessiert, Informationen über die Überwindung der deutschen Teilung zu erhalten bis hin zum Zusammengehen der Archivarsverbände nach 1989. Die doch gegenüber Korea stark unterschiedliche Ausgangslage war allerdings nur schwer zu vermitteln. Die fachlichen und familiären Kontakte, die bei uns trotz der Trennung bis 1989 bestanden, wie auch die Informationsmöglichkeiten für die Bürgerinnen und Bürger der ehemaligen DDR sind dort nicht vorhanden. Die Indoktrination in Nordkorea ist wesentlich umfassender und die Trennung geht insgesamt deutlich tiefer. Und sollte es tatsächlich einmal zu einer Wiedervereinigung kommen, wird der Prozess wesentlich schwieriger werden als im Falle Deutschlands.



Die ICA-Lounge, im Vordergrund Sarah Tacke (Großbritannien) und Bryan Corbett (Kanada) (Foto: Bernhard Post)

## Abschlussklärung des Kongresses

In der Abschlussklärung wird das geänderte Ansehen der Archive weltweit unterstrichen. Während sie lange nur von einer „comparatively small section of society familiar with its specialist procedures and erudite terminology“ benutzt wurden, stehen sie im Informationszeitalter und den Möglichkeiten des Internets einer deutlich gestiegenen Benutzerzahl gegenüber, „without ever setting foot in an archive.“ Der Nutzer hat Zugang zur kollektiven Erinnerung. Die Vereinten Nationen streben als nachhaltige Entwicklung bis 2030 an, das Verwaltungshandeln allgemein transparent und den Zugang zu diesen Informationen allgemein möglich zu machen, um so beispielsweise auch einen Beitrag zur Bekämpfung der Korruption zu leisten. In einer Open Government Partnership sind nach der Gründung 2011 neben Frankreich inzwischen bereits rund 70 Staaten und NGOs organisiert. Immer wieder wurde in den Diskussionen auch auf die Bedeutung der von der UNESCO im Jahr 2011 verabschiedeten Universal Declaration on Archives verwiesen, welche den Archiven neben ihrer kulturbewahrenden Funktion die Dokumentation von Verwaltungshandeln als eine elementare Aufgabe zuweist. Insgesamt

wurde der Kongress in Korea von mehr als 2.000 Kolleginnen und Kollegen aus 114 Ländern besucht, davon waren fünf aus Deutschland angereist. Die Organisation im COEX-Tagungskomplex im Gangnam-Viertel gelang exzellent, wenn auch die Wege zwischen den einzelnen Veranstaltungen innerhalb des gigantischen Gebäudes doch sehr lang waren.

## Fachmesse

Die riesige Fachmesse bot eine Bandbreite von den historischen Techniken koreanisch-japanischer Papierverarbeitung, die noch heute für unsere Restaurierungswerkstätten maßgeblich sind, bis hin zu Neuentwicklungen im Bereich 3D-Scanner. In einer weiteren Halle präsentierten sich die staatlichen Kultureinrichtungen



Informationsstand der südkoreanischen Armee, beim Fertigen von Erkennungsmarken als Souvenir für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Foto: Bernhard Post)

des Landes. Hier hatte auch ein Informationszentrum der südkoreanischen Armee seinen Platz. Auf Wunsch wurden den Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmern Erkennungsmarken gefertigt, wie sie von Militärangehörigen getragen werden. Schließlich widmete sich ein weiterer Ausstellungsbereich den kulturellen Erbschaften Koreas. Der Verfasser musste dabei als ein gebürtiger Mainzer zur Kenntnis nehmen, dass in Korea bereits zweihundert Jahre vor Gutenberg Bücher mit beweglichen Metall-Lettern gedruckt worden waren. In einem Beiprogramm konnte das außerhalb Seouls gelegene Nationalarchiv besucht werden. Der Neubau beeindruckte mit einer umfassenden Einrichtung der technischen Werkstätten. Eine raumgroße Druckkammer zur Behandlung von Archivalien mit Insekten- oder Schimmelbefall, ein Elektronenmikroskop sowie eine Röntgenstrecke gehörten ebenso zum Inventar wie modernste Techniken zum Digitalisieren von Magnetbändern oder hochwertigste Scanner.

## Generalversammlung

Während der Generalversammlung wurde eine Satzungsänderung beschlossen, welche alljährlich die Aufnahme eines ICA-Fellows auf Vorschlag des Vorstandes möglich macht. Dabei handelt es sich um Personen, die sich in herausragender Weise um das Archivwesen verdient gemacht haben. Zum Fellow vorgeschlagen

und bestätigt wurde Sarah Tyacke, die im Jahr 2003 die Neuorganisation der National Archives von Großbritannien geleitet hatte. Wie alle anwesenden britischen Kollegen äußerte sich auch Sarah Tyacke als eine in internationalen Dimensionen denkende Wissenschaftlerin entsetzt über den Brexit. Zum Vorstandsmitglied zuständig für Programmfragen des ICA wurde einstimmig Normand Charbonneau gewählt. Er ist stellvertretender Leiter und Chief Operating Officer der Bibliothèque et Archives Canada. Der Verfasser stimmte bei der Wahl zugleich als Vertreter des VdA wie auch als Vertreter des staatlichen Archivwesens in Deutschland ab. Der nächste im Vierjahresturnus abgehaltene Internationale Archivkongress wird 2020 in Abu Dhabi stattfinden. Vorher treffen sich die Archivarinnen und Archivare zu den jährlichen Tagungen 2017 in Mexiko-City und 2018 voraussichtlich in Zentralafrika. Im Rahmen der Africa Strategy des ICA soll das Archivwesen dort besonders unterstützt werden.

### Treffen der Steuerungsgruppe der SPA

Die Steuerungsgruppe der Section of Professional Associations (SPA), die im ICA 72 Archivorganisationen weltweit vertritt, traf sich ebenfalls in Seoul. Schwerpunktthema waren einmal mehr die Bestrebungen, das Archivwesen besser in der öffentlichen Wahrnehmung zu platzieren. Der englische Terminus Advocacy hierfür lässt sich leider nur schwer ebenso griffig ins Deutsche übersetzen. Empfehlungen für eine Optimierung der Öffentlichkeitsarbeit sind inzwischen in mehrere Sprachen übersetzt.

Eine deutsche Übersetzung wurde den Mitgliedern des VdA zur Kenntnis gebracht und wird demnächst veröffentlicht werden. Ein erfolgreicher Versuch war in diesem Zusammenhang die Etablierung eines Filmfestivals. Aus 69 internationalen Einsendungen wurden jeweils drei Beiträge zu den Themen Bedeutung der Archive, Bedeutung des Records Managements sowie eine humorvolle Vorstellung des Archivwesens ausgewählt. Darüber hinaus wurde ein Publikumspreis ausgelobt. Dieser ging mit deutlicher Mehrheit an das Regional Archive Rivierenland (RAR) & Heritage Guelderland (HG) in den Niederlanden mit dem Beitrag „Rens in het Archief“. Rens, ein junger Mann, der zuhause verzweifelt vor einem Berg Dokumente, Fotos und Erinnerungsstücken sitzt und diese bewerten und ordnen will, beschließt, sich zunächst einmal bei den Fachleuten umzusehen. Das Filmfestival sollte Anregungen liefern, anstelle der häufig etwas drögen Archivfilme nach neuen Wegen der Darstellung unserer Arbeit zu suchen. Der Erfolg ermutigte, dies künftig alle zwei Jahre durchzuführen. Turnusmäßig schied Fred van Kan (Niederlande) als Vorsitzender aus und übergab den Vorsitz an Vilde Ronge (Norwegen). Deutschland wird in der Steering Group der SPA künftig von Bettina Joergens (Landesarchiv NRW, Abteilung Ostwestfalen-Lippe in Detmold) vertreten werden. Eine ganze Reihe von nützlichen Handreichungen der SPA zu Fragen wie der Organisation von Konferenzen oder der Durchführung eines Monitoring findet sich auf der SPA-Homepage: <http://www.ica.org/en/about-spa>.

*Bernhard Post, Weimar*

## INTERNATIONAL ZU DENKEN SOLLTE EINE SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT SEIN! DR. BETTINA JOERGENS UND DR. BERNHARD POST IM GESPRÄCH

Wie schon berichtet, hatte der Gesamtvorstand des VdA Dr. Bettina Joergens (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe/ Fachgruppe 1) als Nachfolgerin von Dr. Bernhard Post als Vertreterin des VdA im Steering Committee der Section of Professional Associations (SPA) des Internationalen Archivrates (ICA) vorgeschlagen. Beim ICA-Kongress Anfang September 2016 in Seoul wurde Bettina Joergens in das Steering Committee gewählt. In einem Gespräch befragten wir beide zu ihren Erfahrungen bzw. Vorstellungen.

*Herr Post, können Sie bitte Ihre bisherige Aufgabe beschreiben?*

**Bernhard Post:** Die nationalen Archivverbände haben beim ICA, dem Internationalen Archivrat, eine Steuerungsgruppe (Steering Committee), die aus 14 Mitgliedern besteht. Neben dem VdA gehören dazu neben anderen die Archivverbände der USA, Kanadas, Israels, Südkoreas, Mexikos, der Schweiz, Skandinaviens, der Niederlande, Großbritannien und Frankreichs. Diese Steuerungsgruppe versucht, die Arbeit der Archivverbände weltweit zu verbinden und die Archivarbeit durch Arbeitsmittel wie Handreichungen oder Empfehlungen zu befördern. Die Steuerungsgruppe trifft sich zweimal im Jahr, im Frühjahr in Europa und im Herbst während der Jahreskonferenz bzw. des Kongresses des ICA. Ich selbst bin 2010 vom Vorstand des VdA als Nachfolger von

Dr. Michael Diefenbacher gewählt worden, da dieser den Vorsitz des VdA übernommen hatte. Seit 2013 war ich stellvertretender Vorsitzender der Steuerungsgruppe, die von dem Niederländer Fred van Kan geleitet wurde.

*Waren Sie nur für die Verbindung des VdA zum ICA zuständig oder auch für die anderen internationalen Aktivitäten des Verbandes?*

**Bernhard Post:** Sie meinen sicherlich bilaterale Aktivitäten wie es sie beispielsweise seitens der bayerischen, sächsischen und thüringischen Kolleginnen und Kollegen mit ihren tschechischen Partnern gibt. Nein, dafür war ich nicht zuständig. Das wird eher in regionaler Verantwortung organisiert.

*Warum haben Sie Bettina Joergens als Ihre Nachfolgerin vorgeschlagen?*

**Bernhard Post:** Nun, es musste jemand sein, der kommunikativ ist und fachlich auf der Höhe, gewisse Erfahrungen in der internationalen Arbeit besitzt, fließend englisch spricht, möglichst auch französisch, und am besten noch spanisch oder italienisch zumindest ansatzweise versteht. Er oder sie musste flexibel sein, also z. B. Termine nicht nur während der Schulferien wahrnehmen können. Bettina Joergens bringt alle diese Voraussetzungen



mit und ich habe sie während unserer gemeinsamen Arbeit im Vorstand des VdA schätzen gelernt. Daher stand für mich relativ schnell fest, dass ich sie als meine Nachfolgerin vorschlage.

*Frau Joergens, warum haben Sie diese Aufgabe übernommen?*

**Bettina Joergens:** Schon vor längerer Zeit erschien mir die internationale archivfachliche Arbeit als sehr reizvoll. Deshalb hat es mich sehr gefreut, als ich von meinem Vorstandskollegen Herrn Dr. Post angesprochen wurde, und deshalb habe ich relativ spontan zugesagt.

*Wussten Sie, welchen Aufwand das für Sie bedeuten würde?*

**Bettina Joergens:** Nicht genau, aber ich wusste schon, dass es eine Aufgabe ist, die mit viel Reisen verbunden ist und die ein erhöhtes Engagement erfordert.

*Das ist ein interessanter Punkt. Wieviel Zeit hat die Aufgabe Ihnen denn abverlangt, Herr Post?*

**Bernhard Post:** Die Tagungen im Frühjahr dauern drei bis vier Tage, mit der Anreise brauchte ich gut fünf Tage. Auch die Teilnahme an den internationalen Kongressen dauert mit An- und Abreise eine gute Woche.

*Wie wichtig ist dabei die Unterstützung durch den Arbeitgeber?*

**Bernhard Post:** Nun, eine Tolerierung des Arbeitgebers ist zumindest erwünscht, vielleicht auch eine, zumindest teilweise Freistellung. Ich habe es aber dennoch so gehalten, dass ich dafür jeweils Urlaub genommen habe. Mir war die Sache einfach wichtig, denn ich bin von der Notwendigkeit einer Vernetzung und eines fachlichen und auch archivpolitischen Austauschs der Archivverbände weltweit überzeugt. Beim Stichwort „archivpolitisch“ ist beispielsweise der Schulterschluss der Verbände im Zusammenhang mit der Novellierung der europäischen Datenschutzregelungen zu nennen. Auch Organisationen von europäischen Staaten, die nicht der EU angehören, fürchteten Rückwirkungen auf ihre Arbeit durch eine Verschärfung der EU-Gesetzgebung. Und Spaß hat die Arbeit in der SPA ja auch gemacht.

**Bettina Joergens:** Ich glaube, ohne Unterstützung geht es gar nicht. Und da kann ich meiner Archivleitung sehr dankbar sein, die meiner neuen Aufgabe sehr positiv gegenüber steht.  
*Was reizt Sie an dieser neuen Aufgabe?*

**Bettina Joergens:** Für mich selbst war es eigentlich nie eine Frage, denn ich bin der Meinung, dass Archivarbeit gar nicht mehr funktioniert, ohne über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen. Deswegen sind wir ja auch bei den Archivtagen. Meiner Meinung nach müssen wir über die nationalen Grenzen hinausblicken und dies auch noch selbstverständlicher in den Archivaltag integrieren. Ich denke dabei z. B. an die Entwicklung der archivischen Standards, an die Archivportale, an die Bedeutung der Archive für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, für die Vermittlung von historischem Wissen. Ich glaube, wir können gar nicht anders als voneinander zu lernen, wenn wir das Archivwesen weiterentwickeln möchten. Nur drei Beispiele aus meiner Praxis: So haben das Landesarchiv NRW und das Internationale Institut für Sozialgeschichte in Am-

sterdam (IISG) gemeinsam ein Internetportal zur Geschichte der lippischen Wanderarbeiter, den Ziegler, eingerichtet. Das Portal wird gemeinsam von beiden Instituten betrieben. Das ist großartig und sehr erfolgreich. Die Zusammenarbeit mit dem IISG wird nach der Eröffnung des „Zieglerportals“ fortgesetzt, z. B. wie im letzten Jahr mit einem gemeinsamen Workshop.

Ein weiterer wertvoller Kontakt besteht zu einer Forscherin aus England, die ich bei einem der Detmolder Sommergespräche kennenlernte, bei dem es um jüdische Genealogie ging. Sie ist extrem gut in der weltweit agierenden Szene der jüdischen Genealogie vernetzt und stellt damit einen wichtigen Konnex zwischen Archiven und dieser besonderen Nutzergruppe her, die über jüdische Familienzusammenhänge forscht – so auch bei der nächsten internationalen Konferenz der International Association of Jewish Genealogical Societies.

Schließlich hatte ich im letzten Jahr die Gelegenheit, an der IVème Conférence internationale supérieure d'archivistique/ Fourth international superior conference on archival studies in Paris teilzunehmen. Dabei kam ich in den Genuss der Professionalität der französischen Kolleginnen und Kollegen und des Austauschs mit Archivarinnen und Archivaren aus 17 Ländern – ein prima Start für die internationale Vernetzung.



*Bettina Joergens, Bernhard Post (Foto: VdA-Paula Kopczynski)*

*Wenn Sie zurück blicken, was war wichtig für Sie?*

**Bernhard Post:** Ich konnte viele Eindrücke sammeln, wie das Archivwesen anderswo funktioniert und welchen Stellenwert es dort hat. Ich habe viele interessante Menschen kennen gelernt und auch Freundschaften geschlossen. Es war eine enorme Bereicherung für mich und hat mich auch fachlich voran gebracht. Ich habe es nie als Belastung sondern immer als Bereicherung empfunden. Beim letzten ICA-Kongress im September in Seoul habe ich noch einmal festgestellt, wie gut es uns in Deutschland trotz der ständig drohenden Personalkürzungen eigentlich geht. Die südkoreanischen Staatsarchive sind zwar technisch und personell teilweise besser ausgestattet als unsere, aber das Archivwesen wird dort in einer Art politisch instrumentalisiert, die wir nicht kennen. Das Nationalarchiv gibt zum großen Verdruss des südkoreanischen Archivarverbandes im Auftrag den jeweiligen Kurs vor, etwa hinsichtlich von Schwerpunkten bei der Bewertung, der Überlieferungsbildung oder dem Inhalt von Projekten. Leider ist das auch in einigen Staaten Osteuropas so, wo die Archive nach dem Ende der Sowjetunion sehr dafür benutzt werden, nun den

nationalen Gedanken zu fördern, allerdings in einer Form, die ich teilweise als grenzwertig empfunden habe.

Ein wichtiges Ereignis für mich war die Verabschiedung der Universal Declaration on Archives, der Archivdeklaration, durch die UNESCO. Ich war sehr stolz, dass ich bei Endredaktion mitarbeiten durfte, weil ich diese Deklaration als eine Art Grundgesetz des Archivwesens für sehr wichtig halte. Im Kern trifft die Deklaration zwei Aussagen. Die erste brauche ich eigentlich nicht besonders erläutern: die Archive sind wie Bibliotheken und Museen Bewahrer kulturellen Erbes.

Der zweite Punkt, den ich besonders in der letzten Zeit viel stärker betonen möchte, ist der, dass Archive eine wichtige Säule für den Rechtsstaat und die Demokratie sind. Ihre Aufgabe ist es, Verwaltungshandeln zu dokumentieren, nachprüfbar zu halten und den Bürgerinnen und Bürgern im Rahmen der archivgesetzlichen Regelungen den freien Zugang zu diesen Daten zu garantieren. Wir waren damals ganz stolz und waren sicher, damit geben wir unseren Kolleginnen und Kollegen in der Dritten Welt etwas in die Hand, womit sie an ihre Regierungen herantreten können. Allerdings war das Papier gerade fertig, als in Deutschland bekannt wurde, in welchem Umfang von Nachrichtendiensten und anderen Behörden Akten unter Missachtung der Archivgesetze im Zusammenhang mit den NSU-Verbrechen vernichtet worden waren. Da habe ich gedacht, eigentlich haben wir die Deklaration für die Dritte Welt gemacht und nun müssen wir uns an unsere eigene Nase fassen.

Ein weiteres Gebiet, auf dem die SPA sich gerade engagiert, ist „Advocacy“, Dieser englische Begriff ist schwer zu übersetzen; wie übrigens auch ins Französische und Spanische. Er bedeutet sinngemäß, sich für etwas einzusetzen, ein Bewusstsein schaffen; in unserem Falle die Aufgaben der Archive deutlicher im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Häufig werden wir nur in die Kulturecke geschoben und müssen daher der Politik und den Archivträgern insgesamt, gleich ob Staat, Kommune, Kirche oder Wirtschaftsunternehmen, wieder bewusst machen, wir brauchen die Archive als unser Gedächtnis. Da kommt uns die NSU-Affäre nun fast schon wieder zugute, denn plötzlich gingen Landtagsausschüsse in die Archive, wollten alle Akten dazu sehen und waren dankbar, dass wir Archivare ihnen helfen konnten.

*Was können Sie Frau Joergens mit auf den Weg geben?*

**Bernhard Post:** Ich denke, wir sind Missionare dafür, den internationalen Austausch zu betreiben. Wir haben so große Aufgaben vor uns, die können eigentlich nur noch arbeitsteilig erledigt werden. Daher ist es ganz wichtig, dass wir uns mit unseren ausländischen Kolleginnen und Kollegen austauschen. Je mehr Europa zusammen wächst und wir Daten innerhalb Europas austauschen, umso wichtiger ist es, mit unseren Kolleginnen und Kollegen im Austausch über diese Fragen zu bleiben. Ich will dabei hier gar nicht so sehr auf die Abstimmung technischer Standards eingehen, was wohl selbstverständlich ist. Für die Bandbreite dessen, was es bei der Überlieferungsbildung abzustimmen gilt, will ich neben der Einbindung der Bundeswehr in internationale Einsätze nur zwei kleine Beispiele nennen: Sächsische, bayerische und polnische Polizeikräfte operieren gemeinsam grenzüberschreitend. Das THW in Aachen rückt häufig zu Notfällen in die Niederlande aus. Solche grenzüberschreitenden Kooperationen sind heute selbstverständlich geworden und schlagen sich in der Aktenbildung nieder. Und ich wage kaum an die gemeinsame

Herausforderung an die europäischen Archive zu denken, einmal die derzeitigen Flüchtlingsströme wie auch die damit verbundenen Familienschicksale zu dokumentieren. Es geht heute einfach nicht mehr an, lediglich in den engen Grenzen eines Archivsprengels zu denken.

*Konnten Sie schon erste Eindrücke sammeln?*

**Bettina Joergens:** Ich habe Bernhard Post bei der diesjährigen Frühjahrssitzung der Steuerungsgruppe vertreten. Die Sitzung fand Ende März am Rande des französischen Archivkongresses in Troyes statt. Das war ein tolles Erlebnis. Ich war sehr beeindruckt von den Mitgliedern des Komitees, von der engagierten und konzentrierten Arbeit. Wir haben dort das Filmfestival vorbereitet, über 60 Filme aus aller Welt angesehen, mit deren Hilfe Archive für ihre Arbeit werben. Es macht viel Freude, mit Leuten zu arbeiten, die etwas erreichen wollen.

*Konnten Sie denn schon erste Vorstellungen oder Ideen entwickeln, Frau Joergens?*

**Bettina Joergens:** Bernhard Post hat hervorragende Arbeit geleistet und die Entwicklung enorm vorangetrieben. Es ist alles noch ganz neu für mich und seine Fußstapfen sind sehr groß. Da wäre es vermessen zu sagen, ich mache irgend etwas besser. Bernhard Post und ich haben allerdings schon gemeinsam Überlegungen angestellt, wie man die Arbeit des ICA und die internationale Arbeit des VdA insgesamt noch mehr in unsere deutsche Community tragen kann. Eine Idee ist, die Personen, die im ICA von deutscher Seite aus aktiv sind, zusammenzubringen. Um voneinander zu wissen, aber auch, um sich abzustimmen. Darüber hinaus wäre es wichtig, auch von anderer, ICA-unabhängiger, internationaler Arbeit im Archivwesen Kenntnis zu haben. So könnten manche Anstrengungen, Diskussionen oder einfach nur Anregungen gebündelt werden. Oder es würde die eine oder andere Kontaktaufnahme erleichtern. Ferner ist es mein Anliegen, internationale Themen und die Situation des Archivwesens anderer Länder und Kontinente hier bekannter zu machen. Wie dies geschehen kann, werde ich mit dem VdA-Vorstand diskutieren.

**Bernhard Post:** Eine letzte Idee von uns wäre noch, den internationalen Erfahrungsaustausch auch mehr in unsere Deutschen Archivtage zu integrieren, also über das Arbeitsgespräch mit den ausländischen Teilnehmern hinaus. Das wäre natürlich mit einigem Aufwand verbunden.

*Meinen Sie denn, dass die VdA-Mitglieder ausreichend über die Arbeit des ICA informiert sind?*

**Bernhard Post:** Ich glaube, dass hier noch ein Defizit besteht. Vor allem würde ich mir auch mehr Interesse der Mitglieder wünschen. Sie sollten aktiver werden und sich selbst mehr informieren. Zum Internationalen Archivkongress nach Seoul mit mehr als 2.000 Teilnehmern beispielsweise waren gerade einmal fünf Archivarinnen und Archivare aus Deutschland angereist. Die dreifache Anzahl hatte sich aus den wesentlich kleineren Niederlanden auf den Weg nach Südkorea gemacht. Auch Briten, Franzosen oder Skandinavier waren zahlreicher vertreten. Der ICA hat darüber hinaus eine umfangreiche Webseite mit vielen wertvollen Hinweisen zur Archivarbeit, so zum Beispiel die



Empfehlungen einer Schweizer Kollegin für die Organisation der Arbeit in kleinen und kleinsten Archiven. Diese Empfehlung ist wegen der großen Nachfrage in anderen Ländern inzwischen in mehrere Sprachen übersetzt worden. Solche Hilfestellungen findet man dort auch für Normen und Rechtsvorschriften, Archivterminologie, Anregungen für Öffentlichkeitsveranstaltungen und vieles andere mehr. Ich wünsche mir einfach, dass nicht nur die dynastischen Verbindungen der europäischen Herrscherhäuser mit Hingabe erforscht werden, sondern dass sich die Kolleginnen und Kollegen auch zunehmend mit den transnationalen Fachproblemen beschäftigen.

**Bettina Joergens:** Ich habe auch nicht den Eindruck, dass sie ausreichend informiert sind. Wobei ich noch nicht genau sagen kann, ob es an den Mitgliedern liegt oder daran, wie sich der ICA präsentiert. Ich glaube zum Beispiel, dass es wichtig ist, so eine Riesenorganisation mit Namen und Gesichtern zu verbinden. Vielleicht würde auch helfen, den ICA über Themen und Projekte

bekannter zu machen. Spannend ist doch, wie ähnlich die Herausforderungen der ausländischen Kolleginnen und Kollegen den unseren sind. Noch interessanter ist jedoch, wie woanders mit diesen Problemen umgegangen wird und welche Lösungsansätze erprobt wurden. Das lohnt sich in jedem Fall.

Darüber hinaus finde ich es sehr wichtig, so wie es Bernhard Post betont hat, dass wir bei dem Blick über die Grenzen erkennen, wie in anderen Ländern Archive in den direkten Einflussbereich der Regierungen gedrängt werden, oder welche Bedeutung es hat, Dokumente von Menschenrechtsverletzungen zu sichern. Einerseits relativieren sich so vielleicht einige Schwierigkeiten, die hier zum Alltag gehören. Andererseits kann mit der internationalen Perspektive die gesamtgesellschaftliche Bedeutung von Archiven stärker in den Vordergrund rücken. Aus meiner Sicht müssen und dürfen wir Archivarinnen und Archivare uns also den Herausforderungen und Chancen einer globalisierten Welt stellen. Und ich freue mich sehr darauf, daran mitzuwirken.

*Das Gespräch führte Torsten Musial am 30. September 2016*

# PERSONALNACHRICHTEN

Zusammengestellt vom  
VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

## STAATLICHE ARCHIVE

### BUNDESARCHIV

#### Ernannt

Archivamtfrau **Kristina John** zur Archivamtsrätin (28.6.2016) – Archividirektor **Dr. Edgar Büttner** zum Leitenden Archividirektor (1.7.2016) – Archividirektor **Dr. Walter Naasner** zum Leitenden Archividirektor (1.7.2016) – Archividirektorin **Dr. Simone Walther-von Jena** zur Leitenden Archividirektorin (1.7.2016) – Archivsekretärin **Lisa Hellmann** zur Archivobersekretärin (15.7.2016) – Archivsekretär **Christian Schlothauer** zum Archivobersekretär (15.7.2016) – Archividirektorin **Dr. Andrea Hänger** zur Vizepräsidentin (19.7.2016).

### DER BUNDESBEAUFTRAGTE FÜR DIE UNTERLAGEN DES STAATSSICHERHEITSDIENSTES DER EHEMALIGEN DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

#### Ernannt

Archivamtsrätin **Katri Jurichs** zur Archivoberamtsrätin (29.4.2016) – Archivoberrätin **Susanna Wurche** zur Archividirektorin (29.4.2016) – Archivinspektor **Jens Zirpins** zum Archivoberinspektor (29.4.2016) – Archivamtmann **Marko Pollack** zum Archivamtsrat (12.5.2016) – Archivrat **Dr. Frank Godthardt** zum Beamten auf Lebenszeit (27.7.2016).

### BADEN-WÜRTTEMBERG

#### Ernannt

**Daniel Fähle M.A.** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Zentrale Dienste, zum Archivrat (1.8.2016) – Archivamtmann **Andreas Groß** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Fachprogramme und Bildungsarbeit, Außenstelle Grundbuchzentralarchiv, zum Amtsrat (1.8.2016) – Archivamtfrau **Christina Wolf** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Zentrale Dienste, zur Amtsrätin (1.8.2016) – Archivamtfrau **Corinna Knobloch** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Ludwigsburg, zur Amtsrätin (3.8.2016) – Regierungsamtfrau **Nina Erk** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Zentrale Dienste, zur Amtsrätin (5.8.2016)

– Archivamtfrau **Christiana Scheuble** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Generallandesarchiv Karlsruhe, zur Amtsrätin (5.8.2016) – Archivamtfrau **Birgit Meyenberg** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Sigmaringen, zur Amtsrätin (24.8.2016) – Archivinspektorin **Anna Spiesberger** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Wertheim, zur Archivinspektorin (23.8.2016).

### BAYERN

#### Ernannt

Archivoberinspektor **Peter Kastner** beim Staatsarchiv Würzburg zum Archivamtmann (1.4.2016) – Archivoberinspektor **Andreas Leipnitz** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zum Archivamtmann (1.4.2016) – Archivamtmann **Erwin Stoiber** beim Staatsarchiv Amberg zum Archivamtsrat (1.4.2016) – Archivhauptsekretär **Steffen Kleinheinz** beim Staatsarchiv Würzburg zum Archivinspektor (1.5.2016) – Archivhauptsekretärin **Gertrud Ritthaler** beim Staatsarchiv Landshut zur Archivinspektorin (1.5.2016) – Archivobersekretär **Bernhard Stadler** beim Staatsarchiv Augsburg zum Archivhauptsekretär (1.5.2016) – Bibliotheksinspektorin **Andrea Jaumann** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zur Bibliotheksamtfrau (1.6.2016) – Archivinspektor **Hans Kaltenbrunner** beim Staatsarchiv Nürnberg zum Archivoberinspektor (1.9.2016) – Regierungsamtmann **Nils Timpe** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zum Regierungsamtsrat (1.10.2016) – Archivoberrat **Dr. Michael Unger M.A.** beim Staatsarchiv München zum Archividirektor (1.1.2017).

#### Versetzt

Archivoberinspektorin **Ulrike Grammel** vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv zur Gemeinde Grünwald (1.8.2016) – Archivoberrat **Dr. Klaus Rupprecht** vom Staatsarchiv Bamberg zum Staatsarchiv Würzburg unter gleichzeitiger Bestellung zum Leiter des Staatsarchivs (1.11.2016).

#### In den Ruhestand getreten

Archivrat **Georg Bayer** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (1.4.2016) – Archivsekretär **Martin Lingl** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv (1.4.2016) – Leitender Archivi-

rektor **Dr. Werner Wagenhöfer** beim Staatsarchiv Würzburg (1.8.2016) – Archivamtsrat **Hermann Schweiger** beim Staatsarchiv Augsburg (1.10.2016) – Archividirektorin **Dr. Sylvia Krauß** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv (1.1.2017).

### Ausgeschieden

Archivsekretärin **Daniela Bentheimer** beim Staatsarchiv München (1.8.2016).

### Sonstiges

Archividirektorin **Dr. Maria Rita Sagstetter M.A.** beim Staatsarchiv Amberg wurde in den wissenschaftlichen Beirat zum Projekt „Welterbe Klosterlandstiftung Waldsassen – Stiftland“ berufen (15.9.2016).

## BRANDENBURG

### In den Ruhestand getreten

**Dr. Monika Nakath** beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv (31.12.2016) – **Karin Phielor** beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv (31.12.2016).

### Ausgeschieden

**Hilmar Buchholz** beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv (30.9.2016).

## HAMBURG

### Ernannt

Archivinspektorin **Katarina Buttig** beim Staatsarchiv Hamburg zur Archivoberinspektorin (18.7.2016) – Archivrätin **Dr. Jessica von Seggern** beim Staatsarchiv Hamburg zur Oberarchivrätin (1.8.2016).

### Versetzt

Archivoberinspektorin **Katarina Buttig** vom Staatsarchiv Hamburg zum Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages (1.8.2016).

## HESSEN

### Archivschule Marburg

**Theresa Seipp** führt nunmehr den Namen **Theresa Rösler** (29.7.2016) – **Dr. Gregor Patt** wurde an das LVR – Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Pulheim, versetzt (1.8.2016) – **Christian Rausch** wurde bei der Archivschule Marburg (15.9.2016) eingestellt.

Der 54. Fachhochschullehrgang wurde am 1.10.2016 mit folgenden 21 Teilnehmerinnen und Teilnehmern eröffnet:

**Johanna Büning** (Bundesarchiv), **Christoph Dembek M.A.** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Timo Ennen** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Sebastian Grigo M.A.** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Anne Herfurth** (Bundesarchiv), **Nina Herrmann M.A.** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Eva Ilisch** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Jonas Körtner** (Bundesarchiv), **Antje Lengnik** (Niedersächsisches Landesarchiv), **Hellmuth Linnemann** (Bundesarchiv), **Nadine Lübbert** (Bundesarchiv), **Valeska Martin M.A.** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Viktor Pordzik B.A.** (Staatsarchiv Bremen), **Niklas Rößler** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Sandra Rosenbruch** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Henning Rudolph** (Bundesarchiv), **Sophie Schirner** (Landesarchiv Hessen), **Adrian Schneider** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Isabell Schönecker** (Niedersächsisches Landesarchiv), **Florian Stabel M.Ed.** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Natascha Wetzel M.A.** (Landesarchiv Baden-Württemberg).

## NIEDERSACHSEN

### Eingestellt

Archivinspektor **Christoph Gräf** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Osnabrück (1.9.2016) – Verwaltungsbeschäftigte **Lisa Perkuhn** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover (12.9.2016).

### Ernannt

Archivoberrätin **Dr. Regina Rößner** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover, zur Archividirektorin (27.6.2016) – Archivrat **Dr. Jörg Voigt** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Stade, zum Archivoberrat (7.7.2016) – Archivinspektorin **Kirsten Hoffmann** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Aurich, zur Archivoberinspektorin (15.7.2016) – Archivinspektorin **Antje Schröpfer** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover, zur Archivoberinspektorin (15.7.2016) – Archivrätin **Dr. Isabelle Guerreau** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Osnabrück, zur Archivoberrätin (21.7.2016) – Archivoberrat **Dr. Michael Hermann** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Aurich, zum Archividirektor (29.8.2016).

### In den Ruhestand getreten

Archivoberrat **Dr. Thomas Franke** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover (31.7.2016).

### Ausgeschieden

Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste **Ralf-Dieter Wendt** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Wolfenbüttel (31.7.2016).

## RHEINLAND-PFALZ

### Eingestellt

**Michael Deissler** beim Landeshauptarchiv Koblenz als Archivmitarbeiter (15.6.2016) – **Anika Schöneberg** beim Landeshauptarchiv Koblenz als Mitarbeiterin im Magazindienst (15.6.2016) – **Imke Stegen** als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste beim Landeshauptarchiv Koblenz (1.9.2016).

### Ernannt

Stadtamtsrat **Thomas Blaumeiser** beim Landeshauptarchiv Koblenz zum Regierungsamtsrat und Verwaltungsleiter (1.9.2016) – Archivinspektoranwärter **Markus Ebel** beim Landeshauptarchiv Koblenz zum Archivinspektor auf Probe (1.10.2016) – **Caroline Seiler** beim Landeshauptarchiv Koblenz als Archivinspektoranwärterin (1.10.2016) – **Jörg Pascal Siebert** beim Landeshauptarchiv Koblenz als Archivinspektoranwärter (1.10.2016) – Archivinspektoranwärter **Christian Vahle** beim Landeshauptarchiv Koblenz als Archivinspektor auf Probe (1.10.2016).

### Ausgeschieden

Mitarbeiter im Magazindienst **Wilhelm Winter** beim Landeshauptarchiv Koblenz (30.4.2016) – Archivinspektor **Jens Geinitz** beim Landeshauptarchiv Koblenz (30.6.2016) – Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste **Doris Jurkschat** beim Landeshauptarchiv Koblenz (30.6.2016).

## SACHSEN

### Ausgeschieden

**Dennis-Veit Jentsch** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (22.8.2016) – **Josefine Thiele** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (22.8.2016).

## SACHSEN-ANHALT

### Versetzt

Archivoberrat **Dr. Ralf Lusiardi** vom Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Standort Magdeburg, zum Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Standort Merseburg, unter gleichzeitiger Übertragung des Dienstpostens der Abteilungsleitung (1.8.2016).

### In den Ruhestand getreten

Archivdirektor **Gerald Heise** beim Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Standort Merseburg (31.7.2016).

## KOMMUNALE ARCHIVE

### LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Pulheim

Archivrat **Dr. Gregor Patt** wurde von der Archivschule Marburg zum LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum als wissenschaftlicher Referent versetzt (1.8.2016).

### LWL-Archivamt für Westfalen, Münster

**Philipp Mendisch** wurde als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste eingestellt (1.8.2016) – **Stefan Thodt-Werner** wurde als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste eingestellt (1.8.2016) – **Pia Igelbrink** wurde als Landesarchivinspektoranwärterin eingestellt (1.9.2016) – **Michael Jerusalem** wurde als Landesarchivinspektoranwärter eingestellt (1.9.2016) – **Patrizia Lenz** wurde als Landesarchivinspektoranwärterin eingestellt (1.9.2016) – Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste **Tatjana Doberstein** ist ausgeschieden (31.7.2016).

### Kreisarchiv Esslingen

**Marie-Luise Donath** wurde nach erfolgreicher Ausbildungsbeendigung als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, eingestellt (8.7.2016).

### Archiv der Region Hannover

**Sarah-Jacqueline Rose** wurde als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, eingestellt (1.8.2016).

### Kreisarchiv Zwickau

**Anette Hänel** führt nunmehr den Namen **Anette Lessing** (11.6.2016).

### Stadtarchiv Hildesheim

Archivoberrat **Dr. Michael Schütz** wurde zum Archivdirektor ernannt (30.3.2016).

### Historisches Archiv der Stadt Köln

**Nicolai Krippner** wurde als Restaurator eingestellt (8.8.2016) – **Marlene Wallisch** ist ausgeschieden (1.8.2016) – **Katharina Weiler** führt nunmehr den Namen **Katharina Jenner** (15.7.2016).

### Stadtarchiv Konstanz

**Dr. des. Silke Schöttle** wurde eingestellt (14.2016).



**Stadtarchiv Mannheim**

**Dr. Ulrich Nieß** wurde zum Honorarprofessor an der Universität Mannheim ernannt (1.9.2016).

**Stadtarchiv München**

Archivoberrat **Dr. Manfred Peter Heimers** wurde zum Archivdirektor ernannt (1.8.2016).

**Stadtarchiv Nürnberg**

**Anette Birkenholz** wurde als Mitarbeiterin im Archivdienst eingestellt (10.5.2016) – **Maria Liebich** wurde als Mitarbeiterin im Archivdienst eingestellt (20.6.2016).

**Stadtarchiv Schweinfurt**

**Hosan Tahir** wurde als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste eingestellt (1.9.2016).

**Stadtarchiv Villingen-Schwenningen**

**Natalie Gottlieb B.A.** hat die Leitung der Abteilung Schriftgutverwaltung übernommen (1.5.2016).

**KIRCHLICHE ARCHIVE****Bischöfliches Diözesanarchiv Aachen**

**Dr. Beate Sophie Fleck** wurde als Archivdirektorin i. K. eingestellt (15.8.2016).

**ARCHIVE DER PARLAMENTE, POLITISCHEN PARTEIEN, STIFTUNGEN UND VERBÄNDE****Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages, Berlin**

Ministerialrat und Leiter des Archivs **Matthias Meitzel** ist in den Ruhestand getreten (31.7.2016) – Ministerialrätin **Petra Düwel** wurde zur Leiterin des Archivs ernannt (1.8.2016) – Archivoberinspektorin **Katharina Buttig** wurde eingestellt (1.8.2016) – **Ramona Riedrich** wurde eingestellt (1.8.2016).

**ARCHIVE DER HOCHSCHULEN SOWIE WISSENSCHAFTLICHER INSTITUTIONEN****Universitätsarchiv Münster**

Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, **Bettina Dreher** ist ausgeschieden (30.6.2016).

**Archiv der Akademie der Künste, Berlin**

Stellvertretender Direktor **Werner Heegewaldt** wurde zum Direktor ernannt (2.6.2016).

**GEBURTSTAGE****95 Jahre:**

**Dr. Carl Anton Reichling** (18.3.2017)  
**Paula Habig** (19.3.2017)

**80 Jahre:**

**Sabine Salhoff** (1.2.2017)  
**Prof. Dr. Hans-Dieter Loose** (18.3.2017)

**75 Jahre:**

**Hans-Dieter Masling** (1.1.2017)  
**Dr. Joachim Kermann** (18.1.2017)  
**Dr. Gerhard Schwertl** (1.2.2017)  
**Dr. Peter Gabrielsson** (11.3.2017)  
**Dr. Norbert Georg Hofmann** (13.3.2017)

**70 Jahre:**

**Dr. Jürgen Rainer Wolf** (16.2.2017)

**65 Jahre:**

**Dr. Marion Stascheit** (4.1.2017)  
**Reinhart Schwarz** (6.1.2017)  
**Hildegard Westermann** (18.1.2017)  
**Reinhild Kappes** (29.1.2017)  
**Brigitte Nelles** (29.1.2017)  
**Bernhard Wöll** (12.2.2017)  
**Dr. Guntram Martin** (13.2.2017)  
**Dorothea Bader** (29.2.2017)  
**Dr. Ulrike Strauß** (2.3.2017)  
**Eleonore Sent** (5.3.2017)  
**Wolfgang Schneider** (11.3.2017)  
**Dr. Ulrich Hunger** (27.3.2017)

**60 Jahre:**

**Andrea Stets** (14.1.2017)

**Dr. Thomas Schulz** (20.1.2017)

**Elisabeth Haarmann** (25.1.2017)

**Barbara Reeb** (26.1.2017)

**Gabriele Jannowitz-Heumann** (28.1.2017)

**Birgit Horn-Kolditz M.A.** (30.1.2017)

**Hans-Peter Dieterich** (11.2.2017)

**Dr. Heidelies Wittig** (4.3.2017)

**Dr. Erwin Ludwig M. Naimer M.A.** (16.3.2017)

**Eckhard Mortag** (18.3.2017)

**Anja Hering** (29.3.2017)

**Dr. Stephan M. Janker M.A.** (31.3.2017)

Die hier veröffentlichten Personalnachrichten beruhen auf den Meldungen und Angaben der archivischen Ausbildungseinrichtungen, der Archiveinrichtungen bzw. der zuständigen Verwaltungen. Der VdA übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der hier veröffentlichten Personalnachrichten und Geburtstage!

Die Meldungen sind direkt an die Geschäftsstelle des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstraße 3, 36037 Fulda, E-Mail: [info@vda.archiv.net](mailto:info@vda.archiv.net) unter Angabe des Einsenders (Dienststelle, Archiv, Institution) und des Bearbeiters (Name, Vorname, Telefon, E-Mail) zu senden.

**REDAKTIONSSCHLUSS**

**PERSONALNACHRICHTEN** in Heft 01, 70. Jg.

(Erscheinungstermin Februar 2017):

**10. Dezember 2016**

**STEFAN HARTMANN †****Geb. 7. Februar 1943 Kassel****Gest. 8. Juli 2016 Berlin**

Stefan Hartmann, geboren als Sohn eines Schulrektors in Kassel am 7. Februar 1943, erlag am 8. Juli 2016 mit 73 Jahren in einem Berliner Hospital einer schweren Krankheit, von der noch einmal zu genesen er bis zuletzt gehofft hatte. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) und insbesondere die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) trauern mit seiner Witwe und zwei Kindern um einen Archivbeamten, der sein Arbeitsleben und mehr vornehmlich dem Dahlemer Haus und ganz der preußischen Erinnerungskultur im östlichen Europa gewidmet hat.

Im Zuge seiner humanistisch-gymnasialen und universitären Ausbildung (ab 1962 an der Philipps-Universität Marburg: Geschichte, Slawistik und Germanistik) eignete sich Stefan Hartmann breit gefächerte Sprachenkenntnisse an, die von Altgriechisch und Latein, Französisch und Englisch über Russisch und Polnisch bis zum Estnischen, Schwedischen und Dänischen reichten. Insbesondere sein Polnisch hat er angelegentlich gepflegt und darin eine passive wie aktive Vollkommenheit erreicht, die nachgerade zum Alleinstellungsmerkmal im Kollegenkreis wurde. Sie machte ihn nicht nur zum Vermittler zwischen der deutschen Ost- und der polnischen Preußenforschung oder der jeweiligen Archivistik, sondern bot auch die Basis für grenzübergreifende Wissenschaftskontakte, die sich zu persönlichen Freundschaften insbesondere im Umkreis von Danzig/Gdańsk fortentwickelten.

Nach Abschluss seiner von Peter Scheibert angeregten Dissertation über „Reval im Nordischen Krieg“ 1969 schlug Hartmann den Weg ins Berufsleben als Referendar des Niedersächsischen Archivdienstes ein. „Gerne denke ich zurück / an die Zeit in Osnabrück“, pflegte er dazu behaglich zu zitieren. Nach erfolgreichem Bestehen der Archivarischem Staatsprüfung 1971 begann sein Dienst kurzfristig im damaligen Archivlager Göttingen, das bekanntlich die Überlieferungsschätze des 1944/45 in den deutschen Westen geretteten Staatsarchivs Königsberg barg. Bald darauf zum Staatsarchiv Oldenburg i. O. versetzt und dort vom Archivassessor 1975 zum Archivrat befördert, gab der Beamte 1978 seiner Laufbahn die entscheidende Wendung: Mit einer Bewerbung um eine Stelle im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, das kurz zuvor die Verantwortung für das Archivlager übernommen hatte.

Zu seiner Motivation führte Stefan Hartmann damals geradezu programmatisch für die selbstgesteckten Berufsziele aus: „Es würde mir große Freude bereiten, in den Dienst der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu treten, da trotz meiner Versetzung nach Oldenburg die Ostforschung im Mittelpunkt meines Interesse steht“. Das hob eben auf die Königsberger Bestände ab, für deren Erschließung und Auswertung Hartmann seitdem und zumal nach deren Überführung nach Dahlem auf der Basis seiner Fach- und Sprachkenntnisse mit schier unermüdlicher Arbeitsfreude tätig war. Äußere Anerkennung fand dies in den Beförderungen zum Archivoberrat 1978 und zum Archividirektor 1989, zumal ihm sein Direktor schon 1987 eine von „soliden Wertvorstellungen getragene Zuverlässigkeit“ bescheinigt hatte. Im Bereich GStA PK, XX. HA Hist. StA Königsberg, war Hartmann zunächst im Fachreferat „Ostpreußen ab 1688“ tätig, später im Fachreferat „Ostpreußen 1525-1688“. Bis zur Pensionierung am 1. März 2008 kümmerte er sich insbesondere um die Regestierung

des auch im europäischen Vergleich einzigartigen Überlieferungskomplexes „Herzogliches Briefarchiv“, deren Ergebnisse er zur Freude seiner Rezensenten jahraus jahrein zuverlässig publizierte. Weiterhin betreute Hartmann zeitweise, wenn auch nachvollziehbar mit weniger Nachdruck, die Reste des Heeresarchivs und der HA Provinz Sachsen, das Schriftgut von SPK-Einrichtungen, die Urkunden-, Siegel und genealogischen Sammlungen, das Filmarchiv, die Sicherungsverfilmung und die Restaurierungswerkstatt. Bei alledem verstand sich der Archivar auch als Historiker, der sein Quellenwissen in vielfacher Weise ausmünzte. Er nahm den archivischen kulturellen Bildungsauftrag ernst, lange bevor dieser Begriff modisch wurde, und übernahm daher immer aufs Neue Vortrags- und Lehrauftragsverpflichtungen – mit Themen ebenso zur ost- und westpreußischen wie zur hessischen Landesgeschichte, zur allgemeinen preußischen, speziellen preußisch-polnischen oder zur osteuropäischen Geschichte. Kein Wunder, dass er ebenso oft vor deutschem wie vor polnischem Publikum sprach; nur konsequent, dass sich zahlreiche Gelehrtenorganisationen sich seiner kompetenten Mitgliedschaft versicherten: der J. G. Herder Forschungsrat, die Baltische, Preußische oder Niedersächsische Historische Kommission, und vor allem die Historische Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, für die er lange Zeit das Mitteilungsblatt „Preußenland“ besorgte und deren Jahrestagungen er wohl nie versäumte. Hartmann war ein emsiger Autor. Zählte sein Schriftenverzeichnis bis 1988 über 60 Einzeltitel, lassen sich nun, am Lebensende, salvo meliore acht Editionen, drei Monografien, fünf Findmittelpublikationen und (mindestens) 120 Aufsätze für Sammelwerke und Zeitschriften bilanzieren, zu der noch seine unendlich vielen Rezensionen und Literaturberichte zu addieren wären. Davon sind hier stellvertretend die HBA-Regestenbände zu Ermland und Livland, die deutsche Übersetzung des Breslauer Archivinventars, die Geschichte der preußisch-dänischen Beziehungen 1688-1789 und der Katalog zu seiner Ausstellung über den Deutschen Zollverein besonders hervorzuheben. Alle Schriften aus seiner Feder türmen sich nun zu einer reichen wissenschaftlichen Ernte auf, die von ihm und anderen freilich auch manche Opfer an Zeit und Kraft forderte. Knapp nach seinem 25jährigen Dienstjubiläum 1994 musste es Hartmann 1996 hinnehmen, dass nicht er, sondern der Schreiber dieser Zeilen zum Direktor des GStA PK ernannt wurde. Wir beide haben einander respektiert, aber es miteinander zuweilen nicht leicht gehabt. Des einen beharrlicher Blick blieb hauptsächlich auf Königsberg gerichtet, während für das Temperament des anderen die Perspektive von Kleve bis Königsberg wesentlich war. Die dezidiert neue Rolle, die dem GStA PK nach der Wiedervereinigung seiner Merseburger und Dahlemer Bestände, Nachlässe und Sammlungen nun einmal zugewachsen war und die es im Spannungsfeld zwischen Erschließung, Benutzung und Bestandserhalt mit Hilfe moderner Fachmethoden auszufüllen galt, ist dem Intimus der XX. HA Hist. StA Königsberg mitunter schwer begreiflich geblieben. Schon das hat für Distanz zwischen Chef und Abteilungsleiter gesorgt. Näher kamen wir uns erst nach seiner Pensionierung, wenn wir uns gelegentlich auf Flohmärkten an den Bücherständen trafen und stolz unsere „Beutestücklein“ zeigten.

In einem ganz anderen Kontext hat sich Stefan Hartmanns Gemüt gelegentlich geöffnet; wie, sei hier zum Abschluss erzählt. Er war immer sehr bedacht darauf, Jahr für Jahr bei den Weihnachtsfeiern der GStA PK-Mannschaft die Programmfolge mit einem dem Anlass angemessenen Liedermedley eröffnen zu dürfen, das

er auf der Mundharmonika vortrug. Am Ende hat Hartmann von 1979 bis 2015 in ununterbrochener Folge im Advent die altvertrauten Lieder mit seiner Mundharmonika aufgespielt – oder anders, seinem Archiv 36 Jahre lang eine persönliche Gabe bereitet, fernab von Verzeichnungstiteln in Datenbanken oder Sonderdrucken für die Dienstbibliothek. Die kollegiale Geste war Ausdruck

seiner emotionalen Bindung ans Haus und dessen Werkleute. Solche lebenslang bezeugte archivarische Identifikation soll ihm eine oder einer erst einmal nachmachen. Dafür danken wir ihm in der Ehrung seines Andenkens.

*Jürgen Kloosterhuis, Berlin-Dahlem*

## KURZINFORMATIONEN UND VERSCHIEDENES

### **DAS STAATSARCHIV LANDSHUT IST UMGEZOGEN**

Die neue Anschrift des Staatsarchivs Landshut lautet:  
Schlachthofstr. 10, 84034 Landshut  
Tel. 0871 92328-0 (unverändert),  
E-Mail: [poststelle@stala.bayern.de](mailto:poststelle@stala.bayern.de) (unverändert).

# VORSCHAU

Das nächste Heft befasst sich im Schwerpunkt mit dem Thema: „Personenstandsunterlagen“

- Online-Erfassungen von Personenstandsregistern durch den Verein für Computergenealogie  
*von Marie-Luise Carl*
- Praktische und rechtliche Probleme bei der Archivierung von Personenstandsregistern  
*von Mark Alexander Steinert*
- Biographische Normdaten – ein Überblick  
*von Jesper Zedlitz*

## IMPRESSUM

- Herausgeber: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Schifferstr. 30, 47059 Duisburg, VdA -Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstr. 3, 36037 Fulda
- Redaktion: Kathrin Pilger in Verbindung mit Ralf Jacob, Frank M. Bischoff, Torsten Musial, Ulrich S. Soénius und Mark Alexander Steinert
- Mitarbeiter: Helen Buchholz, Petra Daub
- ISSN 0003-9500 / ISSN 2199-9252 (Internet)
- Kontakt: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Redaktion „Archivar“, Schifferstraße 30, 47059 Duisburg, Tel. 0203-98721-0, -119 (Kathrin Pilger), -118 (Helen Buchholz), -124 (Petra Daub), Fax 0203 /98721-111, E-Mail: [archivar@lav.nrw.de](mailto:archivar@lav.nrw.de)
- Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 02241/62925, Fax 02241/53891, E-Mail: [archivar@verlagfranzschmitt.de](mailto:archivar@verlagfranzschmitt.de)
- Bankverbindung: Postbank Köln, IBAN: DE98 3701 0050 0007 0585 00, BIC: PBNKDEFF
- Gestaltung: ENGEL UND NORDEN, Wuppertal, Mitarbeit: Ruth Michels, [www.engelundnorden.de](http://www.engelundnorden.de)
- Bestellungen und Anzeigenverwaltung: Verlag Franz Schmitt (Preisliste 21, gültig ab 1. Januar 2008)
- Zuständig für Anzeigen: Sabine Schmitt im Verlag Franz Schmitt

Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen, Mitteilungen und Manuskripte bitten wir, an die Redaktion zu senden, Personalnachrichten und Veranstaltungshinweise dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung, unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder.

Der „Archivar“ erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 8,50 EUR im Inland, 9,50 EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 34,- EUR, im Ausland 38,- EUR.

Hinweise für VdA-Mitglieder: Alle Personalnachrichten, geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. 0661/2910972, Fax 0661/2910974, E-Mail: [mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net](mailto:mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net), Internet: [www.vda.archiv.net](http://www.vda.archiv.net)

Bankverbindung: Konto für Mitgliedsbeiträge VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS, IBAN: DE18 5305 0180 0043 0464 47

Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS, IBAN: DE20 5305 0180 0043 0500 00.